821
B99Gt
v.1

Cotta'sche

Bibliothek

der

Weltlitteratur.

REMOTE STORAGE

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

Presented in memory
of
Jacob and Annie Esther
Goldberger
by their son
E. Joseph Goldberger
1937

821
B99Gt
v.1

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

Der außerordentliche Beifall, den die erste Reihe unserer Bibliothek der Weltlitteratur fand, die über Erwarten günstige Aufnahme, deren sie sich bei ihrem Erscheinen zu erfreuen hatte und die ihr bis heute, wo sie zu Ende geführt wurde, verblieb, war uns ein Sporn, in direktem Anschluß an diese erste Reihe eine Fortsetzung zu bieten, welche den großen Rahmen des Sammeltitels „Bibliothek der Weltlitteratur" immer mehr auszufüllen bestimmt ist. Die unterzeichneten Verlagshandlungen bleiben dem bewährten Grundsatz auch ferner treu, in der Cotta'schen Bibliothek die anerkannten Meisterwerke der Weltlitteratur in vorzüglichen Ausgaben den weitesten Kreisen auf die denkbar billigste und bequemste Weise zugänglich zu machen.

Die „Cotta'sche Bibliothek" bietet somit auch ferner zu dem Preise von

1 Mark

für den vollständigen, elegant in Leinwand gebundenen Band von durchschnittlich 300 Druckseiten

— je in Zwischenräumen von 2 Wochen einen Band — die klassischen Dichterwerke Deutschlands und des Auslandes, so daß es Jedem ermöglicht ist, sich nach und nach mit fast unmerklichen Geldopfern und ohne irgendwelche lästige Verpflichtung (denn jeder Band wird auch einzeln abgegeben) in den Besitz

einer klassischen Büchersammlung von nie veraltendem, unvergänglichem Werte zu setzen.

Die zweite Reihe unserer Bibliothek, auf welche ganz oder teilweise (einzelne Dichter) subskribiert werden kann, enthält in 68 Bänden:

Homers Ilias und Odyssee. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Sophokles' sämtliche Werke. Mit Einleitung von Leo Türkheim. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Horaz' sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. 1 Leinwandband M. 1. —

Nibelungen- und Gudrunlied. Uebersetzt und mit Einleitung von Roman Wörner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Cervantes' ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Tassos Befreites Jerusalem. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Ariosts Rasender Roland. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Spanisches Theater. Uebersetzt und mit Einleitung von A. F. Grafen von Schack. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Racines sämtliche dramatische Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Camões' Lusiaden. Mit Einleitung von Carl von Reinhardstöttner. 1 Leinwandband M. 1. —

Tegnérs ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Werner Söderhjelm. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Byrons poetische Werke. In älteren Uebersetzungen. Mit Einleitungen von Henry T. Tuckerman und W. Kirchbach. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Bürgers ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" kann demnach in dreifacher Weise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) Durch Subskription auf die ganze Reihe von 68 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 1 Mark).

2) Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.
Wer einzelne der in der Reihe enthaltenen Werke schon besitzt und keine anderweitige Verwendung für dieselben hat, ist dadurch in die Lage gesetzt, sie beliebig zu ergänzen.

3) Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Wahl).
Auch für einzelne Bände ist der Preis von 1 Mark für den gebundenen Band festgehalten.

Die unterzeichneten Verleger, welche bei der ersten Reihe der Bibliothek der Weltlitteratur reichlich das gehalten zu haben glauben, was sie vor fast 4 Jahren in ihren Prospekten versprachen, hoffen durch Schaffung dieser neuen Ausgaben, welche höchste Solidität und Eleganz der Ausstattung (stattliches Oktav-Format, gutes, starkes Papier, leserlichen, schönen Druck) mit niedrigstem Preise verbinden, sich den Dank des deutschen Volkes zu verdienen, insofern sie dessen weitesten Kreisen das Verständnis und den Genuß der erhabensten Werke des menschlichen Geistes erschließen.

Das langjährige Verlangen nach gleichmäßigen, schönen und dabei billigen Oktav-Ausgaben der klassischen Dichter, ohne das bei den meisten Dichterwerken doch sehr fragwürdige illustrative Beiwerk, ist durch die Cotta'sche Bibliothek erfüllt.

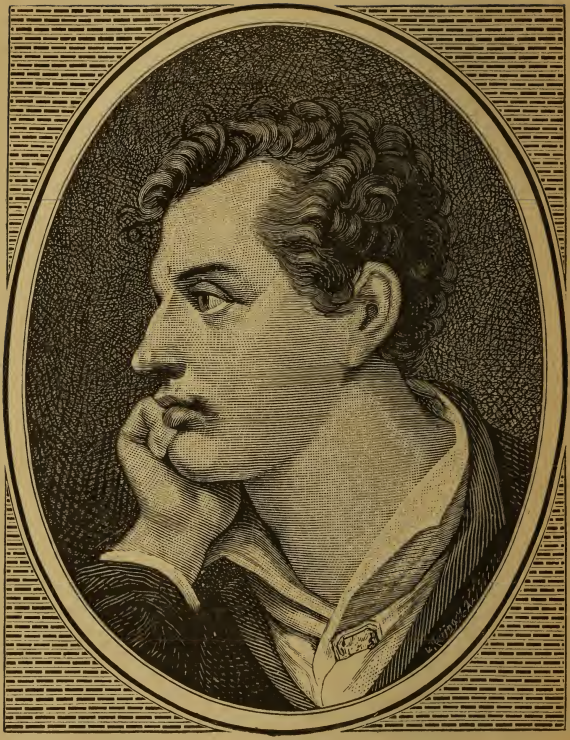
Mögen alle Freunde der schönen Litteratur dem mit außergewöhnlicher Sorgfalt ins Leben gerufenen Unternehmen auch ferner ihre Sympathieen zuwenden!

Stuttgart, im September 1885.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. **Gebrüder Krüner,** Verlagshandlung.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz und des Auslandes nehmen Bestellungen an. — Für Oesterreich stellt sich der Preis des gebundenen Bandes auf 62 Kr. ö. W., für die Schweiz auf 1 Frank 35 Cents.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS



Byron

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Lord Byrons poetische Werke

in acht Bänden.

In älteren Uebertragungen.

Eingeleitet durch eine Studie von

Henry T. Tuckerman.

Erster Band.

Inhalt: Ritter Harolds Pilgerfahrt. — Der Giaur.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

H. JOSEPH GOLDBERGER
CONSULTING AND CONSTRUCTING ENGINEER
CHICAGO

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

821
B99Gt
v.1
REMOTE STORAGE

Einleitung.

Bevor wir unseren Lesern die Werke Lord Byrons, des größten englischen Dichters des 19. Jahrhunderts, vorführen, schicken wir denselben eine kurze Skizze seines Lebens und seiner Werke voraus, um das bessere Verständnis seiner Werke zu vermitteln, welche, wie kaum bei einem anderen Dichter, so innig mit seinen äußeren Erlebnissen zusammenhängen und die man daher notwendig kennen muß, um Byron, der neben Shakespeare der gewaltigste Genius der ganzen englischen Litteratur und eines der größten Dichtergenies aller Zeiten und Völker ist, richtig zu würdigen.

George Noël Gordon, Lord Byron, war am 22. Januar 1788 zu London geboren als der Sohn eines Kapitäns der Leibgarde und Enkel des durch seine Weltumsegelung bekannten Admirals Lord Byron. Schon über seiner Geburt und Jugend waltete ein Unstern, denn die Ehe seiner Eltern war eine höchst unglückliche: sein Vater, welcher den Beinamen „der tolle Jack" führte, war ein Roué und Verschwender; seine Mutter, Miß Gordon, stolz auf ihre Verwandtschaft mit dem schottischen Königshause, war eine hochmütige, launenhafte Frau von maßloser Leidenschaft und wenig dazu angethan, einen grundsatzlosen Wüstling von Gatten zu fesseln und zu bessern. Nach wenigen Jahren ehelichen Haders, während deren Kapitän Byron den größten Teil des Vermögens seiner Gattin vergeudet hatte, verließ er Weib und Kind, ging nach Frankreich und starb 1791 in Valenciennes. Die Gattin mit dem Sohne siedelte nach Aberdeen über und lebte dort in beschränkten Verhältnissen. Der Sohn war kränklich und seit der Geburt am einen Fuße gelähmt; er ward dazu von der charakter- und willensschwachen abergläubischen Mutter einerseits verhätschelt und verzogen, andererseits mit einem unnahbaren Stolze erfüllt und künstlich frühreif gemacht, und die Wirkungen dieser verfehlten Erziehung bestimmten großenteils seinen Charakter und seine Zukunft und legten den Grund zu dem unbändigen Trotz, Eigensinn, Uebermut und jener Unlenksamkeit, welche an ihm hervortraten, seit er der Obhut seiner Mutter entzogen war. Durch die ländliche Umgebung, worin er teilweise aufwuchs, und den mehrfachen Aufenthalt

985137

in den schottischen Hochlanden, welche man dem Knaben zur Kräftigung seiner Gesundheit verschaffte, entwickelte sich in ihm aber schon frühe jener Sinn für wilde Naturschönheit, deren Reflex in allen seinen Dichtungen diese mit einem so mächtigen Zauber erfüllt. Von seinen Knabenjahren ist wenig mehr bekannt, als daß er in der sogenannten Grammar School, in welche er mit acht Jahren gebracht ward, sich als ein stolzer und unbändiger junger Bursche gebärdete.

Sein Oheim William, der Inhaber der Pairie und des Familienguts, starb 1798, und der zehnjährige Knabe erbte beide, was sein Selbstbewußtsein noch hob, ihn der Leitung der Mutter entzog und unter die Vormundschaft seines Großoheims Grafen von Carlisle stellte. Dieser gab dem jugendlichen Peer einen Hofmeister, sandte ihn nach London, wo sich der junge Lord einer, allerdings erfolglosen Operation zur Beseitigung des angeborenen Klumpfußes unterwerfen mußte, und brachte ihn dann auf der berühmten Schule zu Harrow unter, wo sich Byron zuerst in dichterischem Schaffen versuchte und seine poetische Kraft erprobte. Mit siebzehn Jahren besuchte Byron die Universität Cambridge als Zögling des Trinity-College, wo der Zwang der klösterlichen Zucht ihn mit revolutionärer Entrüstung erfüllte, so daß er schon nach zwei Jahren diese Fesseln sprengte und sich auf den Familiensitz Newstead-Abbey bei Nottingham zurückzog, wo er wechselsweise dichtend und sich verschiedenem Sport ergebend einige Jahre verbrachte und seine erste Sammlung Gedichte unter dem Titel „Hours of Idleness“ (Mußestunden) 1806 herausgab, welche trotz vielfacher Unreife doch den in ihm glühenden Funken echten Dichtergenies nicht verkennen ließen. Exzentrisch und launenhaft in Lebensweise und Gebaren, wie er lebenslang war, führte er abwechselnd in Newstead-Abbey und in London ein Sonderlingsleben, ließ 1809 eine Satire: „English Bards and Scotch Reviewers“ gegen Brougham erscheinen, welcher seine Gedichte etwas heruntergerissen hatte, und bethätigte in dieser Schrift zuerst sein hohes poetisches Talent. Der Satire folgte noch im selben Jahre ein Band vermischter Gedichte nebst Nachahmungen und Uebersetzungen aus den alten und neuen Klassikern, welche ebenfalls die Aufmerksamkeit der Leserwelt auf ihn lenkten.

Mittlerweile war Lord Byron volljährig geworden und hatte die Verwaltung seiner allerdings verschuldeten Güter und den Sitz im Oberhaus angetreten, ohne in demselben, unerfahren und vereinzelt, wie er war, irgendwelche Rolle zu spielen. Um dieselbe Zeit hatte sich eine junge Dame (Mary Chaworth zu Annesley), in welche sich Byron angeblich schon 1803 zu Harrow verliebt, mit

einem andern verheiratet und dieses Ereignis den leidenschaftlichen, in seinen tiefsten Gefühlen verletzten Jüngling so verbittert, daß er sich in die wildesten Zerstreuungen und Ausschweifungen stürzte und endlich voll Ueberdruß England verließ, indem er mit seinem Freund Hobhouse, dem nachmaligen Lord Broughton, im Juni 1809 eine Reise durch Portugal und Spanien und über Malta und Albanien nach Griechenland und die Küste von Kleinasien antrat. Auf dieser Reise, auf welcher er auch Konstantinopel besuchte und über den Hellespont schwamm, nahm er eine Menge unverlöschbarer Eindrücke auf, die in den meisten seiner späteren Dichtungen sich geltend machen. Als Byron nach mehr als zweijähriger Abwesenheit im Juli 1811 wieder nach England zurückkehrte, veröffentlichte er 1812 als erste Frucht jener Reise die beiden ersten Gesänge des Epos „Childe Harold“, deren poetische Pracht und hinreißende Beredsamkeit ihn als einen wirklichen Dichter von Gottes Gnaden auswies und ihm im Sturm den Beifall der vornehmen und gebildeten Welt seiner Heimat errang. Der Erfolg dieses Werkchens spornte ihn zu neuen Anstrengungen an, und beinahe mühelos produzierte er in rascher Folge mehrere poetische Erzählungen, welche an seine Reise anknüpften, z. B. „The Giaur“, „The Bride of Abydos“, „The Corsair“ (1813), „Lara“ (1814), „The Siege of Corinth“, „Parisina“ (1815), sowie die berühmte „Ode an Napoleon“ und die herrlichen „Hebräischen Gesänge“, welche sämtlich seinen Dichterwert bestätigten und seinen Ruhm erhöhten.

Als eine fashionable Berühmtheit von der vornehmen Welt gesucht und umworben, verheiratete sich Lord Byron am 2. Januar 1815 mit der hübschen aber geistlosen und verzogenen Miß Anna Isabella Milbank, der einzigen Tochter eines reichen Baronets. Aber die Ehe ward eine höchst unglückliche, denn die Gatten verstanden sich nicht, Lord Byron war tief in Schulden geraten, wurde von seinen Gläubigern hart bedrängt und mehrfach ausgepfändet, ward nervös und reizbar und ließ dies vielleicht seine Gattin und Umgebung empfinden. Lady Byron war unliebenswürdig und beging manche Fehler in der Behandlung ihres Gatten, fürchtete für ihr Vermögen, für ihre und ihres Töchterchens Ada Zukunft, ließ sich von ihrer Kammerfrau und ehemaligen Amme gegen den Gatten aufhetzen, verließ diesen endlich und flüchtete zu ihren Eltern, welche anfangs einen Ausgleich zwischen den Gatten versuchten. Allein zuletzt drang Lady Byron auf Scheidung und begann einen skandalösen Prozeß gegen den Gatten, so daß sich allmählich die öffentliche Meinung ganz gegen denselben kehrte und er sich gesellschaftlich geächtet sah. Die Geschichte dieses Prozesses ist neuerdings genauer ermittelt und Lord Byron von dem ungerechterweise auf ihn

gehäuften Odium entlastet worden: denn es ward nachgewiesen, daß seine Gattin geistesschwach und halb verrückt war und die unverantwortlichsten Verleumdungen gegen ihn geschleudert hatte. Aber die Folge davon war doch gewesen, daß er sein Vaterland meiden mußte, das er dann nicht wieder sah.

Am 25. April 1816 verließ Lord Byron England, ein in sich zerrissener, verbitterter und gedemütigter Mann, reiste über Belgien, den Rhein entlang in die Schweiz und ließ sich im Juni in der Villa Diodati am Genfer See nieder, wo er sich an den Landsmann und Dichter Shelley und dessen Gattin anschloß und im geistigen Schaffen Vergessenheit seines Schmerzes und durch Gebirgsreisen und Ausflüge Erholung und Anregung suchte. Dort in der ländlichen Muße am Genfer See entstand eine Reihe von Dichtungen, welche zu seinen besten und erhabensten gehören: der dritte Gesang von „Childe Harold“ (1816), „Manfred“ (1817), „Der Gefangene von Chillon“, die „Monody of Sheridan“ u. a. m. Später siedelte er nach Venedig über, wo er die schöne Gräfin Teresa Guiccioli kennen lernte, blieb bis 1819 daselbst, machte darauf einen Ausflug nach Rom und folgte dann der Gräfin Guiccioli nach Ravenna, wo er im Umgang mit dieser und ihrer Familie ein Jahr verlebte, das er als die glücklichste Zeit seines Lebens bezeichnete. Aus der Zeit seines Aufenthalts in Venedig und Ravenna stammen der herrliche vierte Gesang des „Childe Harold“, „Tassos Klage“, die Erzählungen „Beppo“ und „Mazeppa“, die „Ode an Venedig“, und die ersten Gesänge seines genialsten Werkes „Don Juan“, die „Prophezeiung Dantes“, die Dramen „Marino Falieri“, „die beiden Foscari“, „Sardanapal“ und „Kain“. Sein Verhältnis zur Gräfin Guiccioli schuf jedoch allmählich auch Aergernis; die Gräfin verließ ihren Gatten unter Erörterungen, welche viel Staub aufwarfen, und siedelte nach Pisa über, wohin ihr Lord Byron Ende 1821 folgte und, an den Freiheitsbestrebungen der Italiener sich beteiligend, im Verkehr mit den Patrioten Gebrüder Gamba und mit seinen Landsleuten Shelley und Leigh Hunt lebend, mit letzteren ein Journal „The Liberal“ herausgab. Allein auch in Pisa duldete es den Unstäten nicht lange, und er siedelte im Sommer 1822 nach Genua über, wo er in Erfüllung einer Freundespflicht den Leichnam seines auf einer Spazierfahrt ertrunkenen Freundes Shelley öffentlich verbrannte. In Genua blieb er bis zum Hochsommer 1823, vielfach litterarisch thätig, denn hier entstanden das Mysterium „Himmel und Erde“, das schöne Gedicht „die Insel“, das Drama „Werner“ (welches er Goethe widmete), die mißlungene Faust-Nachahmung „The Deformed Transformed“ und die Fortsetzung des „Don Juan“ bis zum 16. Gesang.

Die italienischen Freiheitsbestrebungen, welchen Lord Byron solch innigen Anteil gezollt hatte, waren gescheitert, und nun wandte sein freiheitsglühendes Genie seine ganze Sympathie dem Befreiungskampf der Hellenen zu, und er beschloß, sich persönlich mit voller Seele der Förderung dieses idealen Zwecks zu widmen. Im Verein mit mehreren Freunden (worunter auch Graf Gamba) schiffte er sich im Juli 1823 zu Livorno auf einem englischen Schiff nach Kephalonia ein, um den aufständischen Griechen viel Geld, Medikamente, Bandagen und chirurgische Instrumente u. s. w. zu überbringen. Seine Ankunft in Griechenland ward mit Jubel begrüßt, denn er brachte ungefähr 50,000 Dollars in Werten und Barem mit; aber er nahm vorerst noch nicht aktiv am Kampfe teil, sondern verhandelte zunächst mit der in Salamis befindlichen provisorischen Regierung der Griechen. Erst als die Feste Missolunghi von den Türken hart bedroht war, rüstete er in Eile zwei ionische Schiffe aus, deren eines er selbst, das andere Graf Gamba befehligte, und erschien am 5. Januar 1824 mit denselben vor der Feste, wo er als Retter begrüßt wurde. Er trat mit den von ihm gewonnenen 500 Mann Sulioten nun aktiv und mit großer Tapferkeit in den Krieg ein und teilte seine Zeit und Thätigkeit zwischen der Erzielung einer griechischen Anleihe in London, wofür er die Thätigkeit seiner Freunde daselbst aufbot, und der Einübung seiner Truppen, mit welchen er die kleine aber wichtige Feste Lepanto (die einzige in Westgriechenland, die noch in den Händen der Türken war) erobern wollte. Allein er sollte dieselbe Enttäuschung erfahren wie alle abendländischen Philhellenen: anstatt eines antiken Heldenvolkes fand er ein uneiniges, durch Parteiung zerrissenes, mutloses, verräterisches Rassengemisch, das die Zeit mit Streitigkeiten und Hader vergeudete und sich nicht zu einheitlichem entschlossenem Handeln aufraffen konnte. Die Enttäuschungen in dieser Richtung, welche sich Byron um so mehr aufdrängen mußten, als sie in dem bedrohten Missolunghi selbst und unter seinen Augen täglich stattfanden und zu Reibungen, Hader und Meutereien führten, verstimmten den feurigen, ideal angelegten Dichter tief. Seine geschwächte Gesundheit vermochte den auf ihn einstürmenden physischen und geistigen Aufregungen nicht mehr zu widerstehen, er ward von Nervenkrämpfen und anderen Erscheinungen befallen, zu denen sich noch ein entzündliches Fieber gesellte, das er durch Erkältung auf einem Spazierritte sich zugezogen hatte und dem er nach zehn Tagen am 19. April 1824 erlag. Die Nachricht von seinem Tode erfüllte ganz Griechenland mit Schreck, und die Armee trauerte 21 Tage lang um ihn. Sein Herz ward in einer silbernen Kapsel in einem Mausoleum zu Missolunghi beigesetzt, wo es aber im Verlauf der

kriegerischen Ereignisse verloren ging, seine Leiche aber brachte Graf Pietro Gamba nach England, wo die Geistlichkeit ihr die Beisetzung in der Westminster-Abtei verweigerte, weshalb sie in der Dorfkirche von Hucknall bei Newstead-Abbey beigesetzt wurde. Seine Statue (von Thorwaldsen) ist in Cambridge aufgestellt, aber das dauerndste Monument hat sich dieser große, aber von menschlichen Schwächen und krankhaften Eigentümlichkeiten nicht freie Genius in seinen unsterblichen Dichtwerken gesetzt.

Ueber die litterarische Bedeutung und die Eigentümlichkeiten dieses großen Dichters lassen wir nun nachstehend den amerikanischen Kritiker und Essayisten Henry T. Tuckerman*) sich äußern, welcher anerkanntermaßen in nachstehendem Aufsatz eine der beredtesten, maßvollsten und unparteiischesten Wertungen des Wesens und der Werke des von ihm hochgeschätzten britischen Dichters geliefert hat.

Lord Byron.

Ein Essay.

Von Byrons Dichtungen werden alljährlich etwa 3000 Exemplare in den Vereinigten Staaten verkauft. Diese Thatsache berechtigt zu einigen Bemerkungen über ein Thema, das man vielleicht für erschöpft halten könnte. „Mein lieber Herr," sagte Dr. Johnson, „befreit Euren Geist von scheinheiligem Gerede!" Die Vornahme dieses Prozesses ist für die richtige Wertung Byrons wesentlich, denn vielleicht trug niemals ein Mensch vollständiger sein Herz auf der Hand als er, und kein Herz ward jemals im selben Maße von den Krähen angehackt. Die moralische Seite der Ansprüche des Dichters ist niemals mit unbefangener Gerechtigkeit verstanden worden. Eine nicht geringe Klasse wohldenkender Personen meidet seine Werke als ob sie Ansteckung aushauchten, während es schwierig sein würde, einen Dichter zu finden, dessen guter und dessen übler Einfluß bestimmter markiert wären. Das Unkraut und die Blumen, die giftigen Säfte und „die Rosen in Tau gebadet" sind nicht unentwirrbar gemischt im Garten seiner Poesie. Dieselbe Offenheit und derselbe Freimut, die sein Leben auszeichneten, treten auch in seinen Werken zu Tage. Es ist ungerecht, Byron hinterlistig zu nennen. Die Gefühle und Gesinnungen, die er enthüllt, sind nicht mißzuverstehen. Sie treten in kühner Bestimmtheit hervor und „es kann sie lesen wer vorüberläuft." Es ist darum ein guter Teil scheinheiliges Gerede in vielem, was man von der sittlichen Verkehrtheit des

*) Abgedruckt aus dessen „Charakterbildern englischer Dichter", übersetzt von Emil Müller, Frankfurt a. M., 1857, K. Th. Völcker. M. 2. 50.

Dichters sagt. Wo er von niedrigen Ansichten beherrscht wird, da färbt die unreine Quelle den ganzen Strom trübe, und wo er sich von der Liebe und von dem Schönen begeistern läßt, da ist das ebenso klar erkennbar. Es gibt Leute, welche der Jugend alle Bekanntschaft mit seinen Werken untersagen möchten, weil diese oft durch unwürdige Ideen entstellt sind oder allzutreu manche der düstern Epochen seines Lebens abspiegeln. Aber es ist zu fürchten, daß der Geist, der nicht zwischen der echten Poesie und der Thorheit und Lasterhaftigkeit in diesen Schriften unterscheiden kann, mitten unter allen sittlichen Lehren des ganzen Lebens und der ganzen Litteratur noch gefährdet sein werde. In der That läßt sich kaum ein Buch denken, das zugleich melancholischer und moralischer wäre als das Leben Byrons von Moore. Es zeichnet die eiteln und unglücklichen Versuche eines begabten Geistes, im Vergnügen das zu finden, was die Tugend allein gewähren kann. Es gibt das Bild eines Mannes von großer Empfänglichkeit, edeln Antrieben und reichen Gaben, der es versucht, ohne festen Grundsatz zu leben und ohne erhebende Hoffnung glücklich zu werden. Es gibt kein rührenderes Schauspiel im menschlichen Leben. Das Genie hat stets eine anziehende Kraft; aber wenn es mit großen Irrtümern gepaart ist, so gibt es der Welt eine Lehre, an die des Predigers Geschicklichkeit nicht reicht. Welche fruchtbaren Winke lauern hinter dem affektierten Geschwätz in dem Tagebuch und den Briefen Byrons! Welche Ahnung geistiger Kämpfe machen sie rege! Welche sprechende Moral findet man nach der Lektüre eines seiner Gedichte in seinem eigenen Bekenntnis: „Ich habe dieses geschrieben, um mich von der Wirklichkeit loszuringen.“ Und muß man nicht mit „mehr Mitleid als Groll“ auf den Dichter blicken, wie er, als ihm wegen der menschenfeindlichen Färbung seiner längsten und besten Gedichte Vorstellungen gemacht wurden, antwortete: „Ich fühle, daß ihr recht habt, aber ich fühle auch, daß ich aufrichtig bin.“

Die ausgesprochene Tendenz der versifizierten Logik Byrons ist die des Skeptizismus. Er predigt unaufhörlich Hoffnungslosigkeit; aber die thatsächliche Wirkung seiner Poesie scheint mir gerade die entgegengesetzte zu sein. Kein Dichter stellt das absolute Bedürfnis nach Liebe und nach Wahrheit, dem wir alle unterworfen sind, in ein helleres Licht. Gerade seine Klagen sind bedeutungsvoller als der Jubel zahmerer Sänger. Niemand, der mit Aufmerksamkeit und Einsicht seinen grübelnden Betrachtungen folgt, kann sich der Ueberzeugung entziehen, daß ihre düstere Färbung aus dem eiteln Versuche entspringt, die Seele mit dem Irrtum zu versöhnen. Byrons Egoismus, seine Identität mit seinen Charakteren, seine Cynismen, sein Mangel an Universalität, die Ver-

kehrtheit seines Glaubens, der fieberhafte Charakter seiner Impulse sind von einem Heer von Kritikern sorgsam nachgewiesen worden. Die indirekten, aber vielleicht nicht weniger wirkungsvollen Lehren, die er predigt, hat man selten erkannt. Das scheinheilige Geschwätz der Kritik hat viele gegen die edle Glut seiner der Natur und der Freiheit gewidmeten Lieder blind gemacht. Nicht überall ist sein Ausdruck spöttisch und sarkastisch, und es beweist keinen richtigen Geschmack, wenn man mit einem einzigen Wort Werke stempeln will, die in so mannigfach wechselndem Geist gehalten sind. Es ist interessant, den Launen zu folgen, die sich durch die Gewohnheiten und Meinungen Byrons hindurchziehen. Man sollte bei Betrachtung seines Charakters nie vergessen, daß er in vielen Beziehungen das erst wurde oder zu werden versuchte, wofür die Welt ihn ausgab. Er fand eine Art boshaften Vergnügens darin, sich den seltsamen Bildern ähnlich zu machen, die der Gevatterinnenklatsch entworfen hatte. Jedoch so vieles man immer auf Kosten dieser Neigung in billige Abrechnung bringen mag, so waren doch die Ansichten und Handlungen des Dichters durch die mannigfachen Widersprüche bezeichnet, die eine so ausgedehnte Herrschaft auf seine Natur und sein Schicksal übten. Man vergleiche z. B. Phrasen wie „Geld ist Tugend“ und „Ich liebe Saufgelage“ mit manchem Ausdruck wohlüberlegter Empfindung in seinen Gedichten. Seine Briefe an Murray allein weisen eine ununterbrochene Reihe von widersprechenden Regungen auf. Wohl konnte er sagen: „Ich bin wie Quecksilber und spreche nichts absolut aus.“ Seine Ansichten über seine Kunst lassen sich nicht miteinander oder mit seinem eigenen praktischen Verfahren vereinigen. Er zog seine „Winke aus Horaz“ bei weitem den ersten zwei Gesängen des „Ritter Harold“ vor, that sich mehr auf seine Uebersetzungen aus Pulci als auf den „Korsaren“ zu gute und erklärte die „Weissagung Dantes“ für das Beste, was er je geschrieben habe. Er überschätzte Scott und Crabbe, war blind gegen Keats' wahres Verdienst und sehr unverständig in seinem Respekt gegen Gifford. Er macht Campbell den Vorwurf, daß er den Wert der lokalen Treue, in der Absicht, seine „Gertrude von Wyoming“ zu verteidigen, herabgesetzt habe, ohne sich zu erinnern, daß er in seiner eigenen Verteidigung Popes sich durch ein ebenso egoistisches Motiv hatte leiten lassen. Niemand urteilte ausschließlicher als er nach seiner individuellen Stimmung. Niemand ließ sich häufiger durch persönliche Beweggründe leiten; als ihn aber die Gräfin Guiccioli bat, den Don Juan nicht fortzusetzen, so beklagte er sich gleichwohl, daß das nur geschehe, weil das Werk die zärtliche Empfindung lächerlich mache, welche bei Ansehen zu erhalten im Interesse einer Frau liege.

Es gibt eine Art Aberglaubens, welche das berechtigte Ergebnis der Empfindung zu sein scheint. Man wird in der Regel finden, daß die Idee des Fatums über Menschen von kräftigem Gefühl und lebhafter Phantasie eine mächtige Herrschaft ausübt. Wenn der Geist bei Verfolgung eines besondern Gegenstandes im hohen Grade aufgeregt oder das Herz von tiefem Interesse für ein Individuum ergriffen ist, so bemächtigen sich tausend unbestimmte Vorstellungen des Denkens. Vorbedeutungen und Ahnungen, jeder Schatten, der kommenden Ereignissen vorauszugehen scheint, jede innere Regung, welche die Zukunft anzudeuten scheint, wird begierig ergriffen, vergrößert und ausgemalt. Vielleicht sind solche Erscheinungen die natürliche Frucht großer Empfänglichkeit. Sie werden sicher oft in Verbindung mit seltenen intellektuellen Gaben und großer Kraft des Charakters gefunden. Wenige Menschen erkannten den Einfluß derselben freimütiger an als Lord Byron. Gerade bei ihm können sie in gewissem Grade erblich gewesen sein. Seine Mutter war leichtgläubig bis zum Aeußersten und hatte die Thorheit, ihren Sohn mit zu einer Wahrsagerin zu nehmen. Er pflanzte zu Newstead einen Baum, um sich zu verewigen, und fand ihn nach langer Abwesenheit vernachlässigt und vom Unkraut überwuchert. Er stahl ein Perlenamulett, weil er so thöricht war, an dessen Wirksamkeit zu glauben. Den Tag, nachdem er seine schöne Apostrophe an den Parnaß geschrieben hatte, sah er einen Flug Adler und begrüßte diesen Vorfall als einen Beweis, daß Apollo zufrieden sei. Als er Venedig verließ und schon Hut und Stock ergriffen hatte, während sein Gepäck bereits eingeschifft war, überkam ihn eine unglückweissagende Stimmung, und er gab Befehl, wenn nicht alles vor ein Uhr fertig sei, die Reise aufzuschieben. Er nahm ein Geschenk wieder zurück, weil er glaubte, es bedeute Unglück, und kehrte von einem Ausgang, eines Besuches wegen, um, als ihm einfiel, daß es Freitag war. Er schickte sogar einen Rock, den ein Schneider ihm an jenem Tage gebracht hatte, zurück und ging doch mit echt poetischer Inkonsequenz an einem Freitag unter Segel nach Griechenland. Er hegte die schwermütigsten Vorstellungen in betreff der Jahrestage seiner Geburt und seiner Verheiratung und hatte viele seltsame Ansichten von dem eigentümlichen Schicksal eines einzigen Kindes. Aber die merkwürdigste seiner vielen abergläubischen Ideen war seine starke Ahnung eines frühen Todes. Dies Gefühl lastete auf ihm mit solcher Schwere, daß er, im Begriff, seine Expedition nach Griechenland zu beginnen, seine Abreise von Ravenna Woche auf Woche verschob in der Hoffnung, ein so trauriges Vorgefühl zu zerstreuen; und als ein heftiges Unwetter ihn zwang, zum Hafen zurückzu-

kehren, da sprach er von dem „schlimmen Anfang" wie von einer Vorbedeutung. Kurz er bekannte, daß er bisweilen glaubte, alle Dinge hingen vom Glück ab und nichts von uns selber. Inwiefern diese Neigung zum Fatalismus auf seine Handlungsweise von Einfluß war, das würde schwer festzustellen sein. Aber Meinungen von dieser Natur, auf einen zur Niedergeschlagenheit hinneigenden Charakter gepfropft, helfen gewiß viele der Unregelmäßigkeiten in Byrons Charakter erklären.

Die physischen Schwächen des Dichters sind niemals hinlänglich gewürdigt worden. Niemand kann die Schilderung, die er selbst von seinen Stimmungen und Empfindungen gibt, lesen ohne zu fühlen, daß er selten gesund war. Die sind nicht die einzigen Leidenden, welche an spezifischen Krankheiten darniederliegen, deren Verwüstungen jedem Auge sichtbar sind. Es gibt eine ungeheure Summe von Schmerzen und Leiden, selbst körperlicher Natur, denen man keine Stelle unter den legitimen Krankheiten, „dem Erbteil des Fleisches" angewiesen hat. Bei nervösen Personen insbesondere, wie zahlreich sind die Leiden, für welche die Wissenschaft kein Mittel entdeckt hat! Byron pflegte „sich durch Ermüdung in gute Laune zu versetzen" und stand immer in melancholischer Stimmung auf; beständig spricht er davon, daß er Hypochonder sei, daß er sich alt fühle und daß seine Leber krank sei. Er bildete sich ein, er würde wie Swift den Verstand verlieren, aber er äußerte nicht wie dieser Furcht vor dem Wahnsinn, sondern erklärte, „ein gelinder Grad von Tollheit sei der Vernunft vorzuziehen". Die vertrockneten Bäume auf den Alpen gemahnten ihn an seine Familie. Oft in der Gesellschaft des Weibes, das er liebte, verlangte es ihn nach der Einsamkeit seines Studierzimmers. Seine Unruhe, der häufige und rasche Wechsel in seinen Gewohnheiten, die wilde Unregelmäßigkeit seiner Diät, indem er an gewissen Jahrestagen Schinken aß und Bier trank, obgleich er beides niemals vertragen konnte, und wochenlang von Zwieback und Sodawasser lebte, seine Neigung für anstrengende Leibesübungen und sein heftiges Verlangen nach Reizmitteln sind Beweise dafür, wie sehr er krankhaften Empfindungen ausgesetzt war. Könnten wir das eigentümliche Leiden einer solchen Konstitution erkennen, angegriffen wie sie war durch einen reizbaren Geist und ein schwermütiges Temperament, vieles würden wir in des Dichters Laufbahn zu vergeben finden! Wir können nur mit einem seiner Biographen übereinstimmen, der da sagt, seine Ausschweifungen seien viel mehr aus Nachlässigkeit und Stolz als aus einer Neigung dazu entsprungen. Wir müssen nicht vergessen, daß er niemals einen Freund verlor und niemals Rachegefühle lange hegte, und wir müssen jene merk-

würdige Blindheit in Betracht ziehen, die ihn ungläubig gegen allen litterarischen Einfluß auf den Charakter machte und ihn zu der Frage leitete: „Wer ward jemals durch ein Gedicht geändert?“ Seine Mildthätigkeit war groß, seine philanthropischen Bestrebungen rein und edel. „Hätte ich“, sagt er, „den Grad von Aufmerksamkeit, der mir gezollt ward, voraussehen können, ich würde mich mehr bemüht haben, ihn zu verdienen.“

Wenn wir versuchen, Byrons körperliche und geistige Leiden und Kämpfe einander gegenüberzuhalten, so ergibt sich ihrer eine Reihe, die freilich nicht Rechtfertigung, aber Entschuldigung für seine Irrtümer und Fehltritte heischt. Die Charakterschwäche der Frau, deren Leitung seine Kindheit überlassen war, seiner Mutter, ihre unlenksame Gemütsart, seine Lahmheit, die Gleichgültigkeit seines Vormundes, die Jahre der Heimatlosigkeit, die er zwischen Cambridge und London verbrachte, seine isolierte Stellung, als er zuerst in das Haus der Lords eintrat, die Unzulänglichkeit seiner pekuniären Mittel im Verhältnis zu seinem Rang, die ungerechte Kritik, welche seine ersten Jugendversuche hervorriefen, seine Rückkehr nach zweijähriger Reise, um Verluste zu erleben, die ihn zu dem Ausspruch drängten: „Mit dreiundzwanzig Jahren bin ich allein gelassen, ohne eine Hoffnung, fast ohne einen Wunsch: andere können in ihren Familien eine Zuflucht finden, ich habe keine Quelle des Trostes als mein eigenes Nachdenken;“ und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, seine unglückliche Ehe und die gesellschaftliche Verfolgung, die er zu erfahren hatte, seine lange Belagerung durch Gerichtsdiener und durch Spione in seinem eigenen Hause, — das alles macht ein Verzeichnis von Wirren aus, die eine demütigere Natur zu verzweifelnder Verirrung hätten treiben können. Aber während der ganzen Dauer seines kurzen Lebens hegte er einen Kummer, der, wie auch der Cyniker und der Weise spotten mag, für ihn eine wahre und verzehrende Qual war. Seine Neigung suchte in heißer Sehnsucht einen Gegenstand, welcher ihm niemals gewährt ward. Seine häufigen Anspielungen auf die Liebe seiner Knabenjahre, sein Zurücksehnen nach jenem Traum, als „beide jung und die Geliebte schön“ waren, seine launenhaften Liebschaften auf dem Kontinent, zusammen mit dem glühenden Verlangen, von dem seine Poesie überströmt, das alles beweist, er sei ein Jünger jenes Glaubens gewesen, „dessen Martyrium ein gebrochenes Herz ist“. Diese unbefriedigte Liebe war eine Quelle zärtlicher Sehnsucht in seinem Busen, welche seinen Ergießungen Reife und Milde verlieh, und der die rührendsten Züge darin zuzuschreiben sind. Gerade indem er „einen Ozean für den Strom seiner Gedanken“ sucht, reißt er so viele Herzen in ungestümer Erregung mit sich fort.

Die Poesie Byrons ist das Resultat der Leidenschaft und des Nachdenkens. Er ist bei weitem mehr Schöpfer als Maler, und seine Gemälde sind eher aus dem Gefühl und dem Gedanken als aus bestimmter sauberer Beobachtung geflossen. „Ich kann nicht feilen," sagt einer seiner Briefe, „ich bin wie der Tiger: wenn ich im ersten Sprunge mein Ziel verfehle, so schleiche ich knurrend in mein Dickicht zurück." Er gibt uns sozusagen die Empfindung eines Ortes oder einer Leidenschaft. Man nehme z. B. Bezeichnungen wie „die blauen Fluten der pfeilschnellen Rhone" und „die prächtig starrenden Reihen der Schlacht" — wie lebendig führen sie uns die beschriebenen Szenen vor die Sinne! Er sagt: „hohe Berge sind ein Gefühl". Alles im Universum und im Leben, was seine Sympathie ansprach, war ihm „ein Gefühl". Es war kaum allegorisch gemeint, daß er sich selbst „einen Teil des Sturmes" nannte oder ausrief: „Ich lebe nicht in mir, ich werde zu einem Teil dessen, was mich umgibt!" Es erscheint deswegen sehr unvernünftig, wenn die Freunde einer ruhigeren objektiveren Dichterklasse über Byrons fieberhaften Stil moralisieren, als ob die Poesie nicht den Gesetzen der geistigen Entwicklung unterworfen wäre. Er hätte sich freilich des Schreibens oder der Publikation seiner Schriften enthalten können, aber die Bedingung, unter der sein Geist allein sich im Gedicht ergießen konnte, war die, daß seine Früchte die Eigenschaften des Menschen an sich trugen. Er war ausnehmend empfänglich für unmittelbare Eindrücke, zur Schwermut gestimmt und von tiefem und ernstem Gefühl, und diese Charakterzüge färbten notwendigerweise seine Poesie; in der That verdankt sie ihnen ihre eigentümlichen Schönheiten. Durch sie ward der Dichter in jene innige Beziehung zu dem, was er sah, gesetzt, die ihn befähigte, uns die glühenden und erregenden Eindrücke des „Childe Harold" zu geben, mit der Beredsamkeit tiefer Sympathie den Parnaß und Waterloo, Griechenland und den Genfer See, Rom und den Ozean, den Apollo und die Einsamkeit, die Sterne und den sterbenden Fechter anzureden. „Ich wäre nicht imstande," sagt er, „über etwas zu schreiben, ohne irgend eine persönliche Erfahrung zur Grundlage zu haben."

Die Laufbahn dieser ungestümen, aber in mehr als einem Sinne edlen Natur ist in seinen Werken mit der größten Deutlichkeit zu verfolgen. Gerade die Gedichte, deren Einfluß man für verderblich hält, haben eine moralische Beredsamkeit, deren sich wenige Homilien rühmen können. Wo gibt es im Menschenleben eine eindrucksvollere Lehre als die Verirrungen des Genies, die sich in seinen Schöpfungen abspiegeln? Von den Ergüssen, die Byron in der Schweiz geschrieben, in der reinen und stärkenden

Luft und umgeben von der erhebenden Natur jenes Landes, als Shelley, wie er zu sagen pflegte, „ihn mit Wordsworth einschläferte", wende man sich zu den leichtfertigen und platten Reimereien, die er in den Zwischenräumen seiner ausschweifenden Zerstreuungen zu Venedig geschmiedet hat: man lese die Strophen, in die sich seine Seele in den ernsten Stunden einsamen Sinnens ausströmte, und die bittern Zeilen, die von Rache und Groll eingegeben waren; man halte eine seiner glühenden Schilderungen, die aus der Tiefe des innigen Mitempfindens irgend einer bedeutungsvollen historischen Szene oder eines großartigen Naturschauspiels geschöpft ist, gegen die frostige Improvisation, die einem Tag voll Langeweile und Ekels vor sich selbst abgequält werden mußte; und dann frage man sich, ob irgend etwas einen mächtigeren Eindruck von der siegreichen Macht der Wahrheit gewähren kann! „O wie schade doch, wie schade!" rufen wir mit dem Mohren aus; und gerade in dem Maße, in dem wir die Kraft der Schwingen bewundern, die uns durch die Reiche des Gesanges tragen, fühlen wir auch das Elend jedes unwürdigen Flugs. In demselben Grade, in welchem wir mit dem Genie sympathisieren, verachten wir die Dunkelheit, die „den unerreichten Himmel seiner Verzweiflung" dem Blick verhüllt. Wenn für einige schwache Gemüter die Verirrungen großer Naturen durch ihre Talente entschuldigt werden, so erscheinen sie vielen andern von gesunderm Urteil dreimal verabscheuungswert wegen des Glanzes, den sie entstellen. Das Gegengift begleitet das Gift häufiger, als engherzige Moralisten anerkennen wollen. Es ist eine Unmöglichkeit, den Stil poetischer Entwicklung vorschreiben zu wollen. Ihr sittlicher Charakter ist allerdings ein rechtmäßiger Gegenstand der Kritik, des Tadels oder Lobes; aber ob eines Dichters Ergüsse leidenschaftlich oder ruhig, schildernder oder metaphysischer Natur, fröhlich oder traurig sind, das hängt von dem Geiste ab, aus dem sie entspringen. Es liegt in der Natur einer Weide, sich zu beugen, und einer Eiche, ihre grünen Aeste trotzig dem Winde entgegenzustrecken. Byron mit seinem heftigen Temperament, seinem ungebändigten Geist, seinem leidenschaftlichen Herzen, hätte nicht mit der philosophischen Ruhe Wordsworths schreiben können. Es ist abgeschmackt, darüber zu jammern, daß seine Poesie voll von Leidenschaft ist; das war ihre rechtmäßige Gestalt. Und gibt es nicht eine Epoche der Leidenschaftlichkeit in jedem Menschenleben? Ist es nicht wünschenswert, daß die Poesie dieser Epoche geschrieben werde? Können jene Leute von gleichmäßigem Pulsschlag und heiterem Temperament anderen Naturen von enthusiastischerer Gemütsart nicht erlauben, auch ihren poetischen Spiegel zu haben?

Byron repräsentiert eine wirkliche Phase des Seelenlebens; nicht dessen gesamte oder höchste Erfahrung, aber immer doch eine reelle und höchst interessante Seite seiner Entwicklung. Seine Gemälde sind nicht so unnatürlich, wie viele Kritiker sie gerne machen möchten. In manchen jugendlichen Herzen finden seine wahrsten Töne einen unmittelbaren Widerhall. Selbst die Misanthropie, von der seine Schriften erfüllt sind, ist nicht durchaus krankhaft und abstoßend. Wieviel erhabene Hoffnung liegt gerade in der Unzufriedenheit, die er ausspricht! Wie flüstert sie von Wünschen, zu groß für die Zeit, von Bestrebungen, die das Vergnügen und der Ruhm nicht ersetzen kann? Wie oft enthüllt sie ein unbegrenztes Bedürfnis der Liebe, ein ewiges Streben zur Vervollkommnung. Die Misanthropie hat ihre Poesie ebensogut wie die Freude, und die beredten Klagen Byrons haben in zahllose Herzen eine tiefere Ueberzeugung von der absoluten Notwendigkeit der Wahrheit und Selbstachtung eingeführt, als es irgend eine logische Argumentation vermocht hätte. Wenn ein paar schale Nachahmer thöricht genug sind, ihre Hemdkragen umzuschlagen und Wachholderbranntwein zu trinken, so gibt es auch eine andere Klasse, die bei der Lektüre Byrons im Geiste ausruft: „Welch unendliche Sehnsucht liegt hier, welche Empfänglichkeit für die Schönheit! welche Fähigkeit, zu dulden! wie verhängnisvoll ist die Verirrung für eine solche Natur! Mag ich, ein Wesen aus demselben Thon geformt, mit ernstem Eifer einen erhabenen Glauben suchen, ein sicheres Bett für den Strom der Leidenschaft, einen ruhigen Hafen für den Gedanken!“ Des Dichters Fackel ist nicht immer gleich dem Irrlicht, lockend nur um zu verderben, sie gleicht häufig dem Feuerzeichen, das den Freund seines Genius vor den Felsen und dem Triebsand warnt, woran er scheiterte. Ueberdies setzt man nicht genug Vertrauen auf den natürlichen Verstand und das rechte Gefühl der Leser. Können wir nicht unser Herz von der erschütternden Anrede an den Genfer See hinreißen lassen, ohne daß wir uns dadurch verbindlich machen, das Glaubensbekenntnis Don Juans anzunehmen? Können wir nicht Byrons Huldigung an die Venus und den sterbenden Fechter annehmen, ohne seine Bacchanalien zu Newstead zu billigen? Können wir nicht uns der wilden Freiheit des Korsaren erfreuen, ohne dem Beispiele des Helden „von Einer Tugend und tausend Lastern“ nachzueifern?

Ritter Harolds Pilgerfahrt.

Im Versmaß des Originals übersetzt von

v. Zedlitz.

Vorrede.

Das folgende Gedicht ward größtenteils inmitten jener Schauplätze verfaßt, die es zu beschreiben versucht. Es ward in Albanien angefangen, und die Teile, die Spanien und Portugal berühren, wurden nach des Verfassers eigenen Beobachtungen in jenen Ländern niedergeschrieben. So viel ist vielleicht nötig zu bemerken, um für die Richtigkeit der Beschreibungen einzustehen. Die Szenen, von denen hier eine Skizze versucht wird, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält fürs erste das Gedicht inne. Die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Verfasser es wagen dürfe, seine Leser weiter in die Hauptstadt des Orients, durch Jonien und Phrygien zu führen. Diese beiden ersten Gesänge sind durchaus nur ein Versuch.

Um die Teile unter sich zu verbinden, wurde ein fabelhafter Charakter eingeführt, der übrigens keinerlei Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Freunde, auf deren Urteil ich großen Wert lege, haben mir die Bemerkung gemacht, daß dieser erdichtete Charakter des Ritters Harold so gedeutet werden möchte, als hätte ich eine lebende Person dabei im Auge gehabt; welchem Verdachte ich aber so frei bin, hiermit ein für allemal zu widersprechen. Harold ist ein Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem Zwecke, den ich schon erwähnte. Vielleicht daß in einigen geringfügigen und bloß lokalen Einzelheiten einiger Grund zu dergleichen Vermutungen liegen mag; doch wie ich hoffe, durchaus keiner in den Hauptpunkten.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers, gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht" zu Anfang des ersten Gesanges

ward durch Lord Maxwells „Gute Nacht", das sich in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindet, hervorgerufen.

Es kann wohl sein, daß sich in dem ersten Teile, der von der Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge mit verschiedenen anderen Gedichten, die über spanische Anlässe erschienen sind, finden mögen; diese können indes nur zufällig sein, da das ganze Gedicht, mit Ausnahme einiger wenigen Stanzen am Schlusse, in der Levante geschrieben wurde.

Die Spencersche Stanze erlaubt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechselung. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spencers, in welchem ich mir vorgenommen hatte, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen und bald scherzhaft, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald satirisch, bald zärtlich zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, entspricht diese Versart gleich gut allen jenen verschiedenen Stimmungen." Bestärkt durch die Meinung solcher Autoritäten und durch das Beispiel mehrerer italienischen Dichter vom ersten Range, will ich mich wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedicht nicht weiter verteidigen; überzeugt, daß, wenn sie erfolglos bleiben, der Grund ihres Mißlingens in der Ausführung, und nicht in dieser Wahl, gesucht werden müsse, zu der ich das Beispiel Ariosts, Thomsons und Beatties vor mir habe.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Anteil von Beurteilungen ausgegeben haben. Gegen die Richtigkeit ihrer Meinungen im allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir übel bekommen, wenn ich ihren leichten Tadel bestreiten wollte, weil sie, wenn weniger milde, vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre guten Gesinnungen darbringe, wage ich nur in einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwürfen, die man mit Recht gegen den sehr anrüchigen Charakter des „wandernden Ritters" gemacht hat (von dem ich, trotz mancher Winke, die das Gegenteil andeuten wollen, doch fortwährend behaupte, daß er eine erdichtete Person sei), wurde geäußert, daß, die Anachronismen abgerechnet, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei; denn die Ritterzeiten seien Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. gewesen. Nun aber will es scheinen, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die ruchloseste aller nur denkbaren Zeiten gewesen ist. Die darüber Zweifel hegen, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und ganz besonders T. II, S. 69 nachsehen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht treuer als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts anständiger und zuverlässig viel unzarter als die des Ovid. Die „Cours d'amour", die „parlements d'amour, de courtoisie et de gentillesse" bekümmerten sich viel mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Bolard nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinen Eigenschaften durchaus ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher

fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten sein sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „sans peur", wenn auch nicht „sans reproche" waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens" keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehreren Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. Soviel über das Ritterwesen. Burke hätte nicht nötig gehabt, zu beklagen, daß seine Tage vorüber sind, obgleich Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter in den Sand geworfen wurden.

Von den Tagen Bayards bis herab zu denen des Sir Joseph Banks, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung auffinden können, und ich befürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

Ich lasse nun meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre allerdings angenehmer und sicher auch leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Es wäre leicht gewesen, seine Fehler zu übertünchen und ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, wohl aber sollte er zeigen, daß frühe Verkehrtheit des Herzens und der Grundsätze Ueberdruß an vergangenen und das Fehlschlagen gegenwärtiger Freuden zur Folge habe, und daß selbst die Schönheiten der Natur und der Trieb zum Reisen (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigste aller Anregungen) für ein so beschaffenes Gemüt verloren oder doch übel angewendet sind. Hätte ich das Gedicht fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin tiefer geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Etwas gleich dir, wo ich auch hin verschlagen,
In Ländern, unerreicht an schönen Frauen,
In Bildern nicht, wo einzig zu beklagen,
Daß sie zu uns im Traum bloß niedertauen,
Nicht wirklich, noch im Geist, konnt' ich je schauen,
So strahlenwechselnd! — Nie, seit ich dich sah,
Würd' ich den Reiz zu malen mir getrauen!
Der nie dich sah, dem spräch' ich nutzlos ja,
Und wer dich jemals sah, welch Wort genügte da?

O, möchtest du, wie jetzt, doch immer sein!
Möchte dein Lenz, was er verheißt, auch bringen!
Dein Leib so schön, dein Herz, warm und doch rein,
Der Liebe irdisch Bild, doch ohne Schwingen,
Unglaublich arglos noch in allen Dingen!
Gewiß, die dich so liebend groß gezogen,
Sieht in den Strahlen, die sich um dich schlingen,
Schon deiner künft'gen Tage Irisbogen,
Bei dessen Himmelsglanz ihr jede Sorg' entflogen.

Du junge Peri aus dem Westen! Gut,
Daß ich dich doppelt überrag' an Jahren!
Mein Blick, der, frei von Liebe, auf dir ruht,
Hat nichts von deiner Schönheit zu befahren!
Beglückt, ihr Welken nicht mehr zu gewahren,
Beglückter, daß, wenn junge Herzen bluten,
Ich deiner Augen Bann nicht werd' erfahren,
Der spätern Werbern droht mit Schmerzensgluten,
Die selbst den höchsten Rausch der Liebeslust durchfluten!

Dies Auge, wie Gazellenaugen wild,
Bald kühn erglänzend, bald voll holdem Zagen,
Siegend, wenn's blickt, blendend, wenn's ruht, — laß mild
Es diesem Blatt ein Lächeln nicht versagen;
Ihm würde heiß mein Herz entgegenschlagen,
Könnt' mehr als Freundschaft ich für dich empfinden.
Gewähre die! Wolle dies Lied nicht fragen,
Nicht, was so junger Maid es weiht, ergründen!
O, laß mich in den Kranz die reine Lilie binden!

So soll dein Nam' in Harolds Sang sich weben! —
Solang ein Blick wird diesem Lied geschenkt,
Bleibt Janthe, der zu eigen es gegeben,
Zuerst erblickt, zuletzt vergessen! — Senkt
Der Abend meiner Tage sich, und lenkt
Dein Finger durch dies Blatt, dann längst verschollen,
Zur Leier sich, die deines Ruhms jetzt denkt, —
Bin ich am Ziel! Mehr als ich hoffen sollen,
Erreicht' ich dann! — Doch kann die Freundschaft wen'ger wollen?

Erster Gesang.

1.

O Muse du, die Hellas himmlisch nannt',
Vielfach geformt, gefabelt im Gedicht,
Gar oft beschämt durch spätrer Lieder Tand,
Dich ruft mein Sang vom heil'gen Hügel nicht!
Zwar wallt' an deinem Geisterborn ich dicht,
Mein Seufzer schwebt' ob Delphis ödem Haine,
Wo alles stumm und nur dies Quellchen spricht;
Dennoch erweck' ich nicht die müden Neune,
Ein Lied zu zieren, schlicht und einfach wie das meine!

2.

Weilend in Albion lebt' ein junger Fant,
Der sich gar oft vom Tugendweg verlor,
Den Tag um Tag in wüstem Jubel fand,
Des Lust beschwert' der Nacht schlafselig Ohr;
Mit einem Wort, ein unverschämter Thor,
Den Saus und Braus allein erfreuen mag,
Und der sich nichts zum Augenmerk erkor
Als lose Dirnen, üppig Lustgelag,
Und müßig Lottervolk von hoh' und niedrem Schlag.

3.

Er hieß der Ritter Harold; sein Geschlecht
Und alten Stamm zu nennen mich nicht freut;
Genug, daß beide wohl berühmt mit Recht
Und glorreich waren in vergangner Zeit.
Doch schänden kann für alle Ewigkeit
Ein einz'ger Wicht, was Jahre mächtig gründen;
Wie auch ein Herold toten Staub beschreit,
Wie Reim und Prosa lügend sich verbinden,
Den Frevel schmücket nichts, nichts heiliget die Sünden!

4.

Im warmen Mittagsstrahl sonnt Harold sich
Gleich andern Fliegen, gänzlich sorgenfrei,
Ob, eh der kurze Tag vom Himmel wich,
Nicht Elend ihn umstürm'! — Und kaum vorbei
War noch ein Dritteil, als er mancherlei,
Das schlimmer viel als Elend ist, empfand:
Den Ueberdruß! Ihm dünkt', unmöglich sei,
Daß länger er verweil' im Vaterland,
Das, gleich der Siedlerszell', er öd' und einsam fand! —

5.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch that er Buße nie; — er liebte Eine,
Wenn er auch gleich für jede seufzt' und girrt';
Doch, die er liebte, ach, ward nie die Seine!
Ein Glück für sie! Entweiht hätt' ja die Reine
Der Mann, wenn je sie seinen Kuß empfand,
Der ihre Reize hingäb' um gemeine,
Verpraßt' ihr Gut, mit ihrem schönen Land
Sein wüstes schmückt', der nie ein häuslich Glück erkannt!

6.

Der Ritter war im Herzen siech und krank,
Er floh Gelag' und der Gesellen Kreis;
Manchmal ins Aug' ihm eine Thräne drang,
Doch stockte Stolz den Tropfen schnell zu Eis! —
Ein Träumer, der vom Glück nur wenig weiß,
Will er nun fort aus seiner Heimat scheiden,
Möcht' übers Meer, in Zonen glühend heiß;
Satt vom Genuß, fänd' er selbst Lust im Leiden,
Ja, Schatten sucht' er auf um der Veränderung Freuden.

7.

So zog er fort aus seiner Väter Halle,
Die ehrfurchtwürdig pranget, groß und weit,
So alt sie ist, scheint sie nicht nah dem Falle,
Die mächt'gen Pfeiler zeigen Festigkeit. —
Du heilig Haus, durch niedrig Thun entweiht!
Wo Pfaffentum die Höhl' einst aufgeschlagen,
Sind Mädchen nun zu Sang und Scherz bereit;
Und spricht Verleumdung nicht aus alten Sagen,
Die Mönche wähnten leicht sich noch in vor'gen Tagen!

8.

Doch zuckt in tollster Laune Uebermut
Oft seltsam Schmerz durch Harolds Züge hin,
Als lauscht' Erinnrung tödlich wilder Wut,
Die Qual getäuschter Leidenschaft darin.
Doch andern stets verschlossen blieb sein Sinn;
Harold war keine von den offnen Seelen,
Für die Vertrau'n in ihrem Gram Gewinn;
Er will nicht Trost noch Rat von Freunden wählen,
Den Kummer, den er fühlt, mitteilend nicht erzählen!

9.

Ihn liebte niemand! — Ist auch Hall' und Saal
Von fern' und nahen Schwelgern niemals leer,
So weiß er doch, es locke bloß das Mahl
Der Parasiten herzlos Schmeichlerheer.
Sein teures Schätzchen selbst liebt ihn nicht sehr;
Es wünschen Frau'n Gepränge nur und Macht,
Wo die sind, wird der Lieb' Erfolg nicht schwer;
Gleich Motten blendet Mädchen Glanz und Pracht,
Der Mammon macht sein Glück, der Seraph wird verlacht.

10.

Der Mutter dacht' er wohl, doch scheut' er sich,
Vor seiner langen Fahrt sie noch zu sehen;
Auch seine Schwester liebt er brüderlich,
Doch nahm er Abschied nicht! Bereit zu gehen,
Ließ ohne Gruß er seine Freunde stehen,
Wenn Freund' er hatt'. Und doch war nicht von Erz
Des Ritters Brust! Ihr, die gefühlt die Wehen,
Zu meiden, was uns wert, kennt diesen Schmerz;
Solch Scheiden heilet nicht, ach nein — es bricht das Herz!

11.

Und Haus und Heimat, Erb' und Länderei'n,
Die holden Frau'n mit schneegeformter Hand,
Mit großer blauer Augen lichtem Schein,
Selbst für des strengen Klausners Widerstand
Gefährlich, sie, für die er lang entbrannt
Mit jugendlicher Gier, den besten Wein,
Und was nur immer Ueppigkeit erfand, —
Er ließ es gern, dem Meer sich zu vertraun,
Der Heiden fernen Strand, der Erde Pol zu schaun! —

12.

Das Segel schwoll, und sanfte Winde wehn,
Als trieben sie ihn gern vom Heimatland;
Kaum sind die weißen Klippen noch zu sehn,
Und Wogenschaum verhüllet schon den Strand.
Vielleicht, daß er selbst Reue nun empfand,
Hinwegzuziehn, doch stumm ruht, was er meint,
In seiner Brust, und seiner Lipp' entschwand
Kein Klagelaut, indes dort mancher weint
Und weibisch seinen Gram fühlloser Luft vereint.

13.

Und als die Sonn', im Meer versinkend, flieht,
Nahm er die Harf': er spielte sie zuzeiten
Und lockt' manchmal ein ungekünstelt Lied,
Wenn niemand lauscht', aus den bewegten Saiten.
Auch jetzt ließ er die Hand darüber gleiten,
Rief lebewohl der Dämmrung stiller Pracht;
Und wie die Segel weiß die Schwingen breiten,
Die Küste seinem Blick entflieht, da bracht'
Den Elementen er zuletzt noch: Gute Nacht!

Leb' wohl, mein Heimatstrand, leb' wohl!
Du schwindest im blauen Meer!
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Die Möwe fliegt wild umher!
Die Sonne taucht hinab, und wir
Begleiten sie; gebracht
Sei ihr ein Lebewohl, und dir,
Mein Vaterland, gute Nacht!

Nur wenig kurze Stunden noch,
Und neu kehrt Tag und Licht;
Dann grüß' ich Meer und Himmel, doch
Dich, Mutter Erde, nicht! —
Verlassen ist mein gutes Schloß,
Mein Herd drin öd' und leer,
Die Dogge heult am Thor, und groß
Wächst Unkraut ringsumher! —

Komm, kleiner Page, komm und sprich:
Was weinst und klagst du, Kind?
Erschreckt die Wut der Wogen dich,
Bebst du vor Sturm und Wind?

O, trockne deine Augen dir,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Es fliegt der beste Falke schier
So schnell und lustig nicht!

„Brauf' auch der Wind, wog' auch die See,
Nicht fürcht' ich Sturm noch Flut,
Doch ist's ein Wunder, Herr, daß Weh
Mir tief im Herzen ruht?
Von meinem Vater fort zog ich,
Ach! und der Mutter mein;
Ich habe keinen Freund als dich
Und sie — und Gott allein!

„Mein Vater segnete mich heiß,
Doch klagt er wohl nicht mehr;
Die Mutter aber seufzt, ich weiß,
Bang, bis ich wiederkehr'! —"
Mein junger Freund, gib dich zur Ruh',
Die Thränen ziemen dir;
Wär' ich so unschuldvoll wie du,
Leicht käm' die Thrän' auch mir!

Komm, wackrer Knappe, komm und sprich:
Warum so bleich die Wang'?
Erschrecken Frankreichs Krieger dich?
Macht dir der Sturm so bang? —
„Meinst du, ich beb' um meinen Leib?
Herr, ich bin nicht so weich!
Doch, denken an ein fernes Weib,
Macht treue Wangen bleich! —

„Am See, wo deine Halle ragt,
Wohnt auch mein Weib ganz nah',
Wenn nun mein Söhnlein nach mir fragt,
Was sagt die Mutter da? —"
Genug, genug, mein Knappe, gut!
Dein Leid ist echter Art;
Doch ich, beseelt von leichtrem Mut,
Ich lache zu der Fahrt!

Um wen, um Liebchen oder Frau,
Seufzt' ich auch wohl so tief?
Bald trocknet ja das Auge blau,
Das erst noch überlief! —

Mich grämt's nicht, daß die Luft entschwebt,
Gefahr so nahe scheint;
Mein größter Gram ist, daß nichts lebt,
Für das mein Auge weint. —

Ich bin nun in der Welt allein
Auf weiter, weiter See;
Was soll ich trüb' um andre sein?
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund vielleicht heult noch um mich,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Der, wenn ich heimkomm', sicherlich
Dann beißend nach mir fährt!

Mit dir, mein Schifflein, durch den Schaum
Der Flut froh will ich ziehn;
Mir gleich, nach welches Landes Raum,
Nur nicht nach meinem hin!
Willkommen, willkommen, tiefblaues Meer!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen, ihr Höhlen, ihr Wüsten umher! —
Mein Heimatland — gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff; die Küste schwand, und wild
Stürmt's in Biscayas schlummerloser Bai;
Vier Tag' entflohn, am fünften aber schwillt
Das Herz in Lust, denn „Land!" ertönt's aufs neu,
Und Cintras Berge grüßt ein froh Geschrei!
Der Tajo schäumend in den Grund sich senkt
Und zinst gefabelt Gold. — Schon eilt herbei
Der Lusitanische Lotse an Bord, und lenkt
Zu reichen Küsten, wo der Ernte niemand denkt.

15.

O Herr! wie reizend ist es anzusehn,
Wie die Natur bedacht dies prächt'ge Land;
Wie rot die Frücht' auf allen Bäumen stehn,
Welch schöner Anblick an der Hügel Rand!
Und schänden will's der Mensch mit frevler Hand; —
Doch droht des Ew'gen grimme Geißel her,
Die strafend, die sein hoch Gebot verkannt:
Dann züchtigt dreifach sein entflammter Speer,
Der Erde ärgster Feind, der Franken Heuschreckheer! —

16.

Wie viele Reize Lissabon enthüllt!
Es schwimmt ihr Bildnis auf der Flut, der hellen,
Die Dichter einst mit Goldgrund ausgefüllt.
Hier ragen tausend Maste aus den Wellen,
Seit Albion Hilfe sich entschloß zu stellen
Dem Volke Portugals, das, aufgebläht
Von Stolz und Dummheit, seinen Kampfgesellen
Die Hände leckt und doch den Helfer schmäht,
Der Frankreichs grimmen Herrn im blut'gen Kampf besteht!

17.

Doch, die den Fuß nun in die Stadt gesetzt,
Von fern so himmlisch, wenn sie weiter gehn,
Wie unerfreulich finden sie sie jetzt,
Wie viel, für fremden Blick kaum auszustehn!
Palast und Hütt' in gleichem Wust zu sehn,
Das Volk im Schmutz erstickt, in keinem Stand
Ein rein Gewand noch Hemde zu erspähn;
Denn, nimmt Aegyptens Plag' auch überhand,
Hier leistet Wasser nie noch Kamm ihr Widerstand!

18.

Armsel'ge Sklaven, so umringt von Pracht!
Wie kann Natur die Wunder so verprassen?
Sieh Cintras Eden, wie es herrlich lacht,
Der Berg' und Schluchten buntverwirrte Massen!
Nur halb zu schildern, was die Blick' umfassen,
G'nügt Stift und Feder nicht! Kein Dichter singt
Von solchem Glanz, wie hier zur Schau gelassen,
Wenn er auch Kund' aus ferner Welt uns bringt,
Ja selbst Elysiums verschlossnes Thor durchdringt.

19.

Verfallne Klöster auf der Klippen Höhn,
Von grauem Kork die steile Schlucht umhüllt;
Das Alpmoos, braun von glüh'nder Lüfte Wehn,
Bergstürze, sonnlos, von Gestrüpp erfüllt,
Azurglanz auf den stillen Tiefen mild,
Der grüne Hag goldfarbig übersprengt,
Der Waldstrom rauschend in den Abgrund wild,
Weinhügel, Weiden — alles bunt vermengt
Zu einer einz'gen Schau, wo Reiz an Reiz sich drängt!

20.

Allmählich steigt der vielgewundne Pfad;
So oft ihr umblickt von dem Felsrevier,
Erstaunt euch Pracht, die ihr zuvor nicht saht;
Bei der „schmerzhaften Mutter“ rastet ihr!
Dem Fremden zeigen stille Mönche hier
Kleine Reliquien, und fromme Sagen
Erzählen sie. In Höhlen wohnt' einst hier
Honorius, hofft' den Himmel zu erjagen,
Weil er die Erde sich zur Hölle schuf durch Plagen!

21.

Den Fels erklimmend, könnt an manchem Ort
Ein rauh geschnitztes Kreuz erhöht ihr sehn;
Nicht fromme Andacht setzt' es weihend dort,
Ein Denkmal ist's, daß da ein Mord geschehn.
Wo grimmer Meuchler Dolch im Blut vergehn
Sein bebend Opfer ließ, heißt fromme Hand
Zur Stell' ein modernd Lattenkreuz erstehn.
So ragen tausend in dem blut'gen Land,
Wo Leben Sicherheit nie im Gesetze fand.

22.

Mit Burgen war einst Höh' und Thal besetzt,
Von Königen bewohnt. Nun blühn allein
Noch wilde Blumen dort; doch weilt auch jetzt
Noch zaubernd hier versunknen Glanzes Schein!
Ihr Türme — fürstlicher Palast! Ja, dein,
Dein war, o Vathek, Englands reichster Sohn,
Einst dieses Eden, doch nun sank es ein!
Kaum daß des Reichtums Macht zerstiebt, und schon
Lauscht sanfte Ruhe dort, wo sonst sie scheu entflohn.

23.

Hier wohntest du, auf Freude nur bedacht,
Hier, wo die Berge jeder Reiz umfloß;
Doch nun, gleichwie gedrückt von Fluches Macht,
Ist einsam, so wie du, dein schönes Schloß.
Es hemmt den Fuß das Unkraut, riesig groß,
Leer sind die Hallen, Pforten gähnen weit,
Dem Denker neue Lehre, eitel bloß
Sei alle Erdenlust, und allbereit
Rafft sie, zerschellt, die Flut der rücksichtslosen Zeit!

24.

Dort hatten jüngst die Führer sich vereint!
Blickt auf dies Haus, dem Britenauge Qual!
Narr'nkappe wird die Krone! — Ha, ein Feind,
Ein kleiner Feind, hohnlachend allzumal,
Sitzt, pergamentbekleidet, dort im Saal,
Behängt mit Sandbüchs', Siegel und Papier;
Und viele Namen, hell im Ruhmesstrahl
Der Ritterschaft, stehn unterschrieben hier!
Der Kobold zeigt darauf und stirbt vor Lachen schier!

25.

Das Teufelchen, das in Marialvas Saal
Der Ritter Hirn bethört, (wenn Hirn im Rat! —)
Des Volkes laute Lust umschuf in Qual,
Es hieß Vertrag! Des Siegers Helmbusch trat
Hier Thorheit in den Staub. Gewonnen hat
Die Staatskunst, was das Schwert verlor, als sei
Für solche Führer keine Lorbeersaat! —
Seit der Triumph in Portugal vorbei,
Tönt nicht Besiegter, nein, der Sieger Wehgeschrei!

26.

Seit dieser Kriegssynod' ist England krank,
Hört es, o Cintra, irgendwo dich nennen;
Das Volk im Amt, bei deines Namens Klang,
Möcht' schamerröten, könnt's in Scham entbrennen!
Wie wird die Nachwelt diese That benennen?
Lacht nicht ein jedes Volk, wenn es entweiht
Die Ehre dieser Helden muß erkennen
Durch Feinde, sonst besiegt, doch Sieger heut;
Wo Hohn mit Fingern zeigt durch alle künft'ge Zeit!

27.

So schien's dem Ritter, als er einsam dort
Den Berg erstieg! — Wie schön auch rings das Land,
Doch treibt's ihn rastlos wieder weiter fort,
Gleich Schwalben in der Luft! — Und dennoch stand,
Da doch Moral zuzeiten Eingang fand,
Er in Betrachtung nun! — Es mahnt' ihn laut,
Wie toll durchrast die Jugend ihm entschwand,
Sein schuldbewußtes Herz; und nun er schaut
Der Wahrheit ins Gesicht, Nacht seinen Blick umgraut!

28.

Zu Roß! zu Roß! — Die Szene, friedlich mild,
Labt seine Seele zwar, doch muß er fliehn;
Er reißt sich los von seiner Träume Bild,
Es locken jetzt nicht Wein noch Dirnen ihn;
Nur vorwärts strebt er, unbestimmt, wohin.
Nicht, wo er ausruhn wird, ist ihm bewußt,
Doch wird er manche Gegend noch durchziehn,
Eh er, ermüdet von der Wanderlust
Und durch Erfahrung klug, beschwichtigt seine Brust! —

29.

Zu Mafra weilt er einen Augenblick,
Wo jene Kön'gin Portugals vorzeiten
In Gram geschmachtet und in Mißgeschick.
Hier sah an Glanz man Hof und Kirche streiten,
Hier Mönch' und Schranzen, mißgepaaret, schreiten;
Hier Festgelag und Andacht bunt vermengt,
Hier Babels Hure stolz gebläht sich spreiten,
Bis ihrer Blutschuld niemand mehr gedenkt,
Das Knie sich vor dem Pomp, der sie verhüllet, senkt.

30.

Fruchtreiche Flur, romant'sche Höh'n entlang,
(O wohnte doch ein freies Volk darin! —)
Wo Lust bei jedem Blick das Herz durchdrang,
Durch manchen hübschen Ort zog Harold hin!
Zwar tolle Jagd scheint dies dem trägen Sinn,
Der staunt, wenn wer vom Lotterstuhle weicht,
Bloß um des Wegs mühseligen Gewinn!
O süße Labung, wo die Bergluft streicht,
O Leben, dessen Lust nie feiste Ruh' erreicht!

31.

Bald schwinden nun die Hügel allgemach,
Und minder üppig ist das Land zu schauen,
Und grenzenlose Ebnen folgen nach.
Fern ohne Ende reichen Spaniens Auen,
So weit das Auge trägt! In allen Gauen
Ziehn Herden, deren Vließ dem Kaufmann wert;
Doch darf der Hirt hier nur den Waffen trauen,
Denn rings von Feinden ist das Land verheert,
Und jedem droht das Joch, wenn sich nicht jeder wehrt! —

32.

Wo Lusitanien die Schwester grüßt,
Sprecht, welche Grenzmark ist dort ausgespannt?
Teilt, eh die Völkerkönigin er küßt,
Wohl des gewalt'gen Tagus Flut das Land?
Trennt düstrer Berge stolze Felsenwand,
Trennt es ein Bau, gleich Chinas Mauer? — Nein!
Nicht Mauern, noch der Ströme tiefes Band,
Nicht starre Klippen, düstre Bergesreihn
Schließen die Grenze hier wie zwischen Frankreich ein!

33.

Ein Quellchen nur spinnt hier sein Silbergleis,
Doch eifersücht'ge Reiche ruhn am Bord
Des Bachs, von dem man kaum den Namen weiß!
Der müß'ge Schäfer lehnt am Stabe dort
Und blickt der Welle nach, die friedlich fort
Inmitten grimmentbrannter Feinde zieht;
Denn jeder span'sche Knecht, stolz wie ein Lord,
Wenn er den lusitan'schen Sklaven sieht,
Der Niedern Niedrigsten, fühlt noch den Unterschied! —

34.

Doch unfern, jene Länderscheid' entlang,
Wälzt murrend ihrer düstern Wogen Macht
Die dunkle Guadiana, die Gesang
So oft verherrlicht, als, in Waffenpracht
Von Mohren und von Rittern, manche Schlacht
An ihren Ufern scholl! Den Schnellsten hüllt,
Sowie den Stärksten, hier des Todes Nacht,
Und Christenhelm und Heidenturban füllt
Vermischt den blut'gen Strom, der unter Leichen schwillt. —

35.

O schönes Spanien, oft vom Ruhm genannt,
Wo ist die Fahne, die Pelag geschwenkt,
Als Julians Verrat herrief ins Land
Die Banden, die's mit Gotenblut getränkt?
Sind jene blut'gen Banner nun gesenkt,
Die, wie dein Volk zur Flucht die Räuber zwang,
Siegreich im Sturm der Schlachten es gelenkt? —
Rot glomm das Kreuz, der bleiche Halbmond sank,
Und weiblich Wehgeschrei vom Mohrenstrande drang.

36.

Wo gäb's Gesang, der davon nicht erzählt? —
O schönes Los der Helden! — Sieh, es spricht,
Wenn der Granit zerstäubt, die Chronik fehlt,
Noch lang von euch des Landmanns Klaggedicht.
Wend' auf die Erd', o Stolz, dein Angesicht!
Der Mächt'ge schrumpft zu einem Liede ein,
Buch, Säule, Mal bewahrt die Größe nicht;
Es spricht der Sage schlichter Mund allein,
Lügt die Geschicht', und ruhn mit dir die Schmeichelei'n! —

37.

Das Rittertum, die alte Göttin, ruft:
Ihr Spanier, erwacht! Auf, auf! zur Wehr!
Zwar weht nicht mehr ihr Helmbusch in der Luft,
Sie schüttelt nicht, wie sonst, den durst'gen Speer;
Im Dampf der Glutgeschosse stürmt sie her,
Spricht donnernd mit des Feuerrohrs Gewalt!
„Erwacht!" ruft ihre Stimm'. — Ist sie nicht mehr
So mächtig als zur Zeit, da, rückgehallt
Von Andalusiens Strand, ihr Schlachtlied laut erschallt? —

38.

Hört ihr der Hufe Klang? die Heid' erschallen
Vom Lärm der Schlacht? — Wen traf der Säbel itzt?
Tyrannen und Tyrannensklaven fallen,
Wo eurer Brüder Schar ihr Blut verspritzt,
Eh eure Hilfe naht'! Das Todesfeuer blitzt
Hoch her! — von Fels zu Fels ruft jeder Schuß,
Daß tausend Leben hin! — Auf Schwefelwinden sitzt
Reitend der Tod! — Wild stampft sein blut'ger Fuß
Die Schlacht, und Völker rings erzittern bei dem Gruß!

39.

Seht dort den Riesen auf der Bergeswand
Mit blut'gen Locken, die im Winde wehn,
Den lohen Todesstrahl in heißer Hand,
Mit Augen, die versengen, was sie sehn;
Die, stets bewegt, bald starren, bald sich drehn,
Weit flammend! — Wo sein eh'rner Fuß erscheint,
Bezeugt Verwüstung, welche That geschehn
Am Morgen, wo drei Völker sich vereint,
Das Blut zu opfern, das am süßesten ihm scheint! —

40.

Beim Himmel! Herrlich ist, was der erblickt,
Dem Freunde nicht im Feld noch Brüder weilen!
Der Krieger bunte Schärpen, reich gestickt, —
Die Waffen in der Sonne Glanz! — Wie eilen
Die Kriegeshunde, die nach Beute heulen
Vom Lager wild! — Die Jagd ist allgemein,
Indes den Sieg doch wenige nur teilen!
Es schlingt das Grab den besten Anteil ein,
Und freudig zählt der Mord kaum der Gefallnen Reihn! —

41.

In blauer Luft drei freud'ge Banner wehn,
Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen seltsam auf zum Himmel flehn,
„Sieg — Frankreich — Spanien — England!" — tönt es weit,
Mit Feind und Freunden stürzt vereint zum Streit,
Der allen hilft, wenn fruchtlos auch — der Wahn!
Und sie, als sei daheim kein Grab bereit,
Mästen die Kräh'n auf Talaveras Plan,
Die Erde düngend, die sie sich zur Beut' ersahn!

42.

Hier faulen sie, des Ruhms gepriesne Thoren! —
Doch Ehre schwebt um ihres Rasens Grün?
O eitler Trug! Zum Werkzeug nur erkoren,
Wirft der Tyrann zu Tausenden sie hin,
Bahnt über Menschenherzen er sich kühn
Den Weg! Wofür? — für einen Traum allein!
Kann ein Despot in Mitleid wohl erglühn?
Nennt eine Spanne Erd' er wirklich sein
Als die, worin zuletzt er modert Bein um Bein? —

43.

O Albufera, Feld voll Ruhm und Leid! —
Als über dich hinflog des Pilgers Pferd,
Dacht' er des Bluts nicht, das in kurzer Zeit
Hier fließen sollt' von stolzer Feinde Schwert!
Den Toten Friede! Mögen Kriegerwert
Und Siegesthränen ihnen Lohn verleihn!
Bis andre fallen, andre führen, ehrt
Das Volk rings deinen Namen, dessen Schein
Vergänglichem Gesang willkommner Stoff wird sein! —

44.

Genug von Günstlingen der Schlacht! Laßt sie
Ihr Spiel um Leben spielen! Ach, erwecken
Wird doch der Ruhm die tote Asche nie,
Ob einen Namen tausend Leben decken!
Hart wär's, sie kreuzen bei so edlen Zwecken!
Kann selbst den Mietling doch fürs Vaterland,
Wenn Leben Schand' ihm brächt', der Tod nicht schrecken,
Den sonst vielleicht daheim im Streit er fand,
Vielleicht in engerm Kreis durch wilder Räuber Hand.

45.

Harold eilt einsam nach Sevilla hin,
Die herrlich dort und unbezwungen ruht!
Noch ist sie frei; doch Räuber lockt Gewinn!
Eroberung, mit entflammter Füße Glut,
Schwärzt schon die schöne Stadt! — Nichts frommt der Mut
Im Kampf des Schicksals! Unvermeidlich Los,
Wo Kriegswut lagert mit der gier'gen Brut!
Sonst wären Tyrus noch und Ilion groß,
Die Tugend siegend stets, und Mord ein Schreckbild bloß!

46.

Hier denkt man nicht der Zukunft! Es enteilt
Die Zeit bei Spiel, bei Festen und Gesang;
Seltsam vergnügt man sich, und niemand teilt
Des Vaterlandes Wunden! Lautenklang
Tönt hier, nicht Kriegsmusik! — Von jedem Zwang
Hat Thorheit ihre Jünger hier befreit;
Jungäug'ge Wollust hält nachts ihren Gang,
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit! —

47.

Nicht so der Landmann! Ach, er wagt es kaum,
Er und sein zitternd Weib, scheu umzuspähn
Nach seines Weinbergs wüstgelegtem Raum,
Versenget von der Kriegesflamme Wehn! —
Die Castagnetten zum Fandango drehn
Sich fröhlich nicht wie sonst beim Sternenschein!
O, könntet die zerstörte Lust ihr sehn,
Ihr Fürsten bliebt von blut'gem Ehrgeiz rein,
Die Trommel würde stumm, die Welt beglückter sein! —

48.

Was singt der muntre Maultiertreiber jetzt? —
Sonst bei der Glöcklein hellem, luft'gem Klang
Hat er an manchem Liede sich ergötzt,
Das er von Vorzeit, Lieb' und Andacht sang! —
Nun ruft er „Viv' el Rey!" und flucht im Gang
Dem Hahnreikönig Karl — verwünscht das Band,
Das Godoy und die Königin umschlang,
Als sie den schwarzgeäugten Burschen fand,
Und blutiger Verrat aus schnöder Lust entstand! —

49.

Dort jene Ebne, felsumragt, wo hoch
Manch maurisch Türmchen winkt, zerstampfte weit
Der Rosse Huf! Vom Brand geschwärzt, klagt noch
Des grünen Rasens rings versengtes Kleid,
Daß Feinde hier gehaust. — Hier flog zum Streit
Ums Drachennest der Bauer kühn herbei!
Hier war das Heer, Wachtfeuer hier! — Noch heut
Zeigt er mit Stolz die Felsen mancherlei,
Verloren bald, und bald erkämpft und wieder frei! —

50.

Wer euch begegnet, trägt an seinem Hut
Ein dunkelrotes Band! Die Schleife lehrt,
Wen ihr begrüßen dürft, und wo's nicht gut.
Weh! wer dies Zeichen treuer Pflicht entbehrt!
Scharf ist das Messer, schnell die Hand! — Gekehrt
Wär' längst der Franke schmählich in sein Land,
G'nügt', abzustumpfen das geschliffne Schwert,
Der spitze Dolch, verborgen im Gewand,
Und der Kanonen Rauch, würd' er dadurch gebannt!

51.

Ringsher von der Morena dunklem Wall
Sieht des Geschützes eh'rne Last man blitzen;
Soweit die Augen tragen, überall
Zerstörte Straßen, Wachen, Berghaubitzen,
Geschwellte Graben, starren Pfahlwerks Spitzen,
Soldatenhaufen, Vorrat allerhand,
Den rauher Felsen dicke Mauern schützen,
Gezäumte Rosse hinter stroh'ner Wand,
Die Kugeln spitz getürmt, die Lunten angebrannt!

52.

Sie künden, was geschieht! Er, der den Lauf
Schwächrer Despoten hemmt mit einem Stoß,
Hält zwar für jetzt noch seine Rute auf;
Doch diese Frist der Milde ist nicht groß;
Schon läßt er seine Legionen los,
Der West beugt sich dem Züchtiger der Welt;
Weh', Spanien! wenn er deine Rechnung schloß,
Wenn Frankreichs Geier schwebt auf deinem Feld
Und scharweis' dein Geschlecht hinab zum Hades fällt!

53.

Doch muß es sinken — jung, stolz, kühn — wenn hoch
Des blut'gen Häuptlings schnöde Herrschaft schwellt?
Ist zwischen Grab und Knechtschaft, Spaniens Joch
Und diesem Raubversuch kein Schritt mehr? Fällt
Gewalt, göttlich verehret in der Welt,
Ihr Urteil, taub, wenn der Bedrängte spricht?
Ist der Verzweiflung Mut auf nichts gestellt?
Hilft graue Weisheit, Eifer, Bürgerpflicht,
Der Mannheit Herz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Hängt darum an die Weide Spaniens Maid
Die saitenlose Zither und vertraut
Männlich die Brust dem rauhen Panzerkleid,
Sinnt Waffenthat und singt den Kriegssang laut?
Sie, der sonst vor der Wunde Schatten graut,
Die schon der Eule Schrei erschreckt, o seht,
Wie furchtlos sie die Bajonette schaut,
Der Schwerter Glanz, auf warmen Leichen geht
Kühn mit Minervens Schritt, wo Mars selbst schaudernd steht.

55.

Ihr horcht erstaunt? — O hättet ihr sie doch
In mildrer Zeit gesehn! Des Auges Nacht,
Das schwärzer als der schwarze Schleier noch,
Daß ihr gehört der festen Stimme Macht! —
Kein Maler malt der langen Locken Pracht,
Der Glieder Reiz! — Gewiß, ihr glaubtet nicht,
Daß sie dem Tod ins Furienantlitz lacht,
Auf Saragossas Wall die Reihen bricht
Und auf des Ruhmes Pfad voran, die erste, ficht!

56.

Ihr Liebster fällt — sie hemmt der Thränen Lauf;
Der Führer sinkt — sie nimmt die Stelle ein;
Die Freunde fliehn — sie hält die Feigen auf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinterdrein! —
Wer kann dem Liebsten bessre Sühnung weihn?
Wer rächt so kühn, wie sie, des Führers Fall?
Wo Männer hoffnungslos, steht sie allein!
Wer folgt so heiß dem Franken überall,
Bis Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall?

57.

Und doch sind Spaniens Frau'n nicht Amazonen,
Nein, reich an allen Liebeszauberei'n,
Bricht in der starren Phalanx Legionen
Ihr Schwert auch, kühn wie das der Männer, ein!
Ihr Grimm scheint nur der Taube Grimm zu sein,
Wenn sie die Hand pickt, die dem Männchen bräut;
Des Auslands Frau'n, gerühmt um Plauderei'n,
Besiegen sie an Mild' und Stärke weit,
Sie sind von höh'rem Geist, von größrer Lieblichkeit! —

58.

Das Grübchen, das der Liebe Hand gepreßt
Ins Kinn, es hat, wie zart dies Kinn, gelehrt;
Ungern verläßt der Kuß der Lippen Nest;
Ein Held muß sein, wer solcher Küsse wert! —
Der Blick, wie wild, wie schön! — Phöbus verheert,
Wie sein verliebter Flammenstich auch droht,
Nicht ihrer Wangen Reiz, den er noch mehrt!
Wem thäten Nordlands bläßre Frauen not,
So dürftig von Gestalt, so matt, so welk, so tot!

59.

Bekennt, ihr Zonen, oft vom Lied erhoben,
Bekennt, Hareme dieses Lands, wo jetzt
Aus weiter Fern' ich sing', Schönheit zu loben,
An der sich selbst der Cyniker ergötzt, —
Ob jene Houris, die kein Lüftchen letzt, —
— Denn leicht ritt' Amor auf des Zephyrs Rücken! —
Gleich Spaniens Töchtern schön? Dorthin versetzt
Mahomets Eden! Engelgleich entzücken
Dort Himmelsmädchen euch mit dunklen Feuerblicken!

60.

O du, Parnaß, den nun mein Auge sieht,
Nicht von des Träumers Phantasie gedacht,
Nicht wie ein Bild gefabelt nur im Lied;
Nein, hoch im Schneegewande, angelacht
Vom Heimathimmel, in der wilden Pracht
Der Bergesmajestät! Laß mich dir singen!
Forscht doch der letzte Wandrer, ob, erwacht
Bei seinem Lied, dein Echo will erklingen,
Sieht gleich die Muse man nicht mehr von dir sich schwingen! —

61.

Oft träumt' ich schon von dir! — Wer dich nicht kennt,
Kennt nicht der Menschen höchste Herrlichkeit!
Nun seh' ich dich und fühle, schamentbrennt,
Wie schwach die Stimm' ist, die sich dir geweiht!
Zähl' ich, die dich verehrt vor alter Zeit,
Beb' ich und sink' auf meine Kniee hin;
Die Stimme stockt — gebeugt, doch still erfreut
Blick' ich nach deinem Wolkenbaldachin
Und fühle mich beglückt, daß ich dir nah doch bin!

62.

Beglückter als der größte Barde, den
Fern sein Geschick festhält im Heimatland,
Sollt' ungerührt den heil'gen Ort ich sehn,
Der selbst entzückt die, die ihn nie gekannt?
Ob auch Apoll aus seiner Grotte schwand,
Ward auch der Muse Sitz ihr Grab schon lang:
Ein holder Geist blieb in den Raum gebannt,
Durchseufzt die Luft, irrt noch die Höhl' entlang,
Schwebt mit kristallnem Fuß auf Wogen von Gesang!

63.

Doch dies nachher! — Ganz meinem Ziel entführt,
Vergaß ich Spanien und sein Geschick,
Das jeden freigebornen Busen rührt,
Und seine Söhn' und Töchter! — und, den Blick
Voll Thränen, grüßt' ich dich! — Und nun zurück
Zu meinem Lied! Doch von dem heil'gen Raum
Erst ein Erinnrungszeichen mir, ein Stück,
Ein Blatt von Daphnes immergrünem Baum! —
O, schien mein Hoffen doch nicht ganz ein leerer Traum! —

64.

Nie schwebt', als Hellas jung war, holdrer Chor,
O schöner Berg, an deines Fußes Hang;
Ob auch mit mehr als ird'scher Glut empor
Delphischer Jungfrau'n heil'ge Hymne klang,
Sie weckten nie so mächtig Liebessang,
Als Andalusiens Mädchen, aufgeblüht,
In sanfter Sehnsucht übervollem Drang!
O, wehte Fried' um sie, so wie er blüht
In Hellas' Flur, ist auch ihr Ruhm schon längst verglüht!

65.

Schön ist Sevilla! Doch, wie es auch prahlt
Mit Ansehn vor'ger Zeit, mit Reichtum, Macht:
Dir, Cadiz, das von ferner Küste strahlt,
Wird süßres, wenn auch schwächres Lob gebracht! —
Wie doch das Laster so verführend lacht!
Wer flieht, wenn Jugendglut die Adern schwellt,
Wohl deines Zauberblicks geheime Macht,
Du Cherub-Hydra, die ihr Trugbild stellt
Vor jedes Auge hin, wie's ihm zumeist gefällt?

66.

Zur Zeit, als Paphos fiel — verhaßte Zeit
Der Liebe selbst, die Siegerin sich beugt —
Sucht Lust ein Land, ihm gleich an Freundlichkeit;
Und Venus, treu dem Meer, das sie erzeugt,
Ja, *ihm* nur treu, flüchtet hierher! — Da steigt
Ihr schnell ein neues Heiligtum empor;
Doch nicht beschränkt auf *einen* Altar, neigt
Anbetend hier sich ihrer Jünger Chor,
Aus tausend Tempeln flammt die Opferglut hervor!

67.

Spät in die Nacht bis früh zum Morgenglanz,
Der schamrot auf die tollen Schwärmer sieht,
Ertönt Gesang; es glüht die Ros' im Kranz;
Sinnreicher Scherz und muntre Laune zieht
Auf allen Pfaden hin! Auf lange schied
Die stillre Lust hinweg; doch laut verkündet
Der Lärm, daß nie der wilde Jubel flieht,
Ob immerhin der Mönch hier Weihrauch zündet,
Wo Lieb' und Andacht sich zu gleichem Reich verbündet!

68.

Der Sonntag kommt, ein Tag andächt'ger Ruh'!
Wie ist man hier ihn zu begehn bedacht?
Zu hohem Fest ist er geweiht! Hörst du?
Schon brüllt der Waldmonarch — die Lanze kracht —
Blutschnaubend dringt auf Mann und Roß mit Macht
Sein furchtbar Horn! — Vom Ruf nach „mehr" dröhnt laut
Der Schauplatz rings — toll jauchzt die Meng' und lacht,
Wenn sie die blut'gen Eingeweide schaut,
Vor deren Anblick hier selbst zarten Frau'n nicht graut!

69.

Du siebenter, der Menschen Jubelfest!
Du Tag, den London feiert mit Gebet!
Der Meister und der saubre Bürger läßt
Die Wochenmien', und schmuck gekleidet steht
Der Lehrbursch! — Gig, Mietkutsche, Whisky, seht,
Wie ihr Gewühl aus jeder Vorstadt dicht
Nach Hampstead sich, nach Brentford, Harrow dreht,
Bis, matt gejagt, der Mähren Kraft gebricht,
Und jeder Wicht zu Fuß aus Neid ein Witzwort spricht.

70.

Manch schönes Kind schifft auf der Themse dort,
Zum sichrern Schlagbaum sieht man jene gehn;
Nach Richmond-Hill, nach Ware ziehn andre fort,
Noch andre frisch ersteigen Highgats Höhn.
Böoter-Schatten, wollt den Grund ihr sehn?
Verehrung ist's, dem hohen Horn geweiht*),
Das insgeheim die heil'gen Hände drehn,
Dem Mann und Weib sich angelobt! — Den Eid
Bekräftigt Trunk und Tanz bis früh zur Morgenzeit.

71.

Allwärts gibt's Thorheit, wenn auch nicht wie deine,
Du, das emporsteigt aus tiefblauem Meer,
O schönes Cädiz! — Kaum schlägt's morgens neune,
Tritt jeder mit dem Rosenkranz einher;
Geplagt um Ablaß wird die Jungfrau sehr,
(Die einz'ge Jungfrau mein' ich hierzuland!)
Wo's viele Beter gibt, doch Sünder mehr!
Dann wird scharweis' zum Cirkus hingerannt,
Der jung und alt entzückt und hoch und niedern Stand.

*) Ein Wirtshaus bei London.

72.

Gefegt ist die Arena, offen stehn
Die Schranken; dicht drängt Kopf an Kopf sich her!
Lang, eh das erste Zeichen noch geschehn,
War für Verspätete kein Plätzchen leer!
Dons gibt's und Granden hier, und Frau'n noch mehr,
Geübt im Augenspiel, doch gern bereit,
Die Wunden auch zu heilen! Nie ward wer
Durch ihren Stolz dem Tode noch geweiht,
Was, hirnverrückt, davon auch mancher Dichter schreit!

73.

Endlich wird's stumm! — Da, hoch auf mut'gem Roß,
Mit weißem Helmbusch, goldnen Sporen, nahn,
In reichen Schärpen, ihre Lanzen bloß,
Vier Ritter, zierlich grüßend, sich der Bahn!
Zu kühnem Wagnis schicken sie sich an,
Denn Jubel lohnt und Blicke schöner Frau'n,
(Wofür wohl bessre Thaten sonst geschahn!)
Wen man im Spiel heut wird als Sieger schaun;
Kein König kann, kein Held, auf größern Beifall baun!

74.

Flink und gewandt tritt nun der Matador
In voller Pracht, vom Mantel stolz umweht,
Doch nur zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Wo er, der Herde Herrn erwartend, steht!
Doch wird der Grund erst Schritt vor Schritt durchspäht,
Damit kein Zufall stör'. — Er ist bewehrt
Einzig mit leichtem Spieß! — Kein Mensch besteht
Wohl kühnre That, wenn er das treue Pferd,
Das für den Reiter oft sein Blut vergießt, entbehrt.

75.

Dreimal tönt der Trompete Ruf — das Thor
Gähnt endlich auf! Erwartung lauscht gespannt
Im vollgedrängten Raum! — Da kommt hervor
Das mächt'ge Tier in kühnem Sprung gerannt,
Blickt wild umher und scharrt ergrimmt den Sand
Mit lautem Fuß! Doch nicht in blindem Mut
Stürzt's auf den Feind! Bald hin, bald her gewandt,
Beut es die Stirn, schlägt mit dem Schweif voll Wut,
Rollt sein erweitert Aug' in rotentflammter Glut!

76.

Nun steht es plötzlich still! — Wie starr es blickt!
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer! —
Nun gilt's! — Du stirbst, wenn du jetzt nicht geschickt
Sein Wüten hemmst! — Das Roß, geübt zur Wehr,
Weicht aus! — Der Bulle schäumt! — Doch schon nicht mehr
Schreitet er unverletzt! — Ein Purpurstrahl
Quillt aus den Seiten ihm; er weicht — wankt schwer —
Rast toll, dem Tode nah! — Stahl trifft auf Stahl,
Auf Lanze Lanze! Laut brüllt er in dumpfer Qual!

77.

Er kehrt zurück! — Nicht Speer noch Wurfspieß frommt,
Nicht des gequälten Rosses Mut; — nichts nützt,
Wie kühn auch Mann auf Mann zum Angriff kommt,
Des Kämpfers Stahl, die Kraft, die er besitzt!
Ein Pferd liegt tot, ein andres aufgeschlitzt,
Gräßlich zu sehn, zeigt unbedeckt und bloß
Des Lebens Quell in blut'ger Brust! — Auch itzt
Bäumt sich noch schwach das todeswunde Roß,
Zwar wankt es, doch sein Herr blieb unverletzt vom Stoß!

78.

Besiegt, blut-, atemlos, wütend zuletzt
Stellt in der Mitte trotzig sich der Stier,
Starrend von Pfeil und Lanzen! — Schwer verletzt
Im rohen Spiel, liegt mancher Kämpfer hier!
Da nahn die Matadore sich dem Tier
Mit roten Mänteln, flink den Speer zur Hand,
Durch alle stürzt noch einmal, rasend schier,
Donnernd der Bull'! — Umsonst! — Schnell deckt Gewand
Sein flammend Aug'! s' ist aus! — Hin sinkt er auf den Sand!

79.

Dort, wo der breite Nacken ist zu sehn,
Gefügt dem Rückgrat, trifft der Stoß ihn eben!
Er zögert, weicht — versucht noch fest zu stehn —
Dann lautlos, regungslos sinkt ohne Leben
Er unter lautem Jauchzen hin! — Da heben,
Ein Fest dem Pöbel, sie das Tier hinauf
Auf reichgeschmückten Wagen, und es streben
Vier scheue Pferd' in zügelfreiem Lauf
Rasch mit der Bürde, die schwarz lastet obenauf!

80.

Dies ist die rohe Lust, die Spaniens Maid
Und Spaniens Jüngling oft verlockt! — An Blut
Schon früh gewöhnt, ergötzt ihn fremdes Leid,
Labt sich sein Herz an wilder Rache Glut.
So rast im Dorf des innern Streites Wut,
Und statt geschart zu stehn dem fremden Feind,
Mancher daheim in niedrer Hütte ruht,
Verborgnes Unheil sinnend seinem Freund,
Und Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zorn erscheint.

81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört
Hat Gitter, Riegel, der Duennen Macht;
Und alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was alte Gecken unterm Schloß bewacht,
Mit der entschwundnen Zeit sank es in Nacht!
Wie hüpft' die schöngelockte Spanierin
(Eh der Vulkan des Kriegs zur Wut entfacht)
So froh im Grün, und auf den Reihen hin
Sah, die Verliebten hold, der Nacht Beherrscherin!

82.

Oft schon liebt' Harold oder träumt' zu lieben,
Denn das Entzücken ist ja nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Obgleich er nicht gekostet Lethes Schaum!
Erst kurze Zeit gab er der Wahrheit Raum,
Der Flügel sei der Liebe bestes Gut;
Wie schön sie scheint, wie jung, wie sanft, faßt kaum
Ein Ufer auch die volle sel'ge Flut, —
Ein bittres Gift bleibt stets, das auf den Blumen ruht!

83.

Zwar nicht für Schönheit blind, berührte sie
Ihn jetzt doch nur, wie Weise rührt ihr Schein;
Nicht daß auf solchen Geist Philosophie
Den hehren, keuschen Blick gelenkt, — ach nein!
Uns treibt und hält ja Leidenschaft allein;
Des Lasters eignes Wollustgrab, es schlang
Unwiederbringlich schon sein Hoffen ein:
Leiche der Lust! Auf deine Stirne lang
Schrieb Kains ruchlosen Fluch ein lebensmüder Drang!

84.

Er sah der Menge zu, doch nur von fern;
Nicht menschenscheuer Haß hatt' ihn erregt:
Gewiß auch Er teilt' Sang und Reigen gern.
Doch lächelt der wohl, den sein Schicksal schlägt?
Der Ekel blieb, wohin den Blick er trägt.
Nur einmal wich der Dämon; da erklang
Aus schöner Laube Schatten, ernst bewegt,
So süßem Reiz sein schnell entstandner Sang
Wie der, des Macht ihn einst, in bessrer Zeit, bezwang! —

An Inez.

Nein, lächle nicht, wenn trüb ich seh',
Zu lächeln wehrt mir mein Geschick;
Verhüte Gott, daß Thränen je
Vergebens feuchten deinen Blick!

Und willst du wissen, was es sei,
Das heimlich mir am Leben nagt,
Bedarf es nicht der Schmeichelei,
Wenn um mein Leid dein Mund mich fragt! —

Nicht Lieb' ist's, Haß nicht, nicht die Pein
Getäuschter Ehrsucht, was mich brennt,
Was so mit Ekel füllt mein Sein,
Was vom Geliebtesten mich trennt!

Der Ueberdruß ist's dieser Brust
An allen Dingen um mich her;
Schönheit gewährt mir keine Lust,
Dein Auge selbst freut mich nicht mehr.

Es ist das stete, ew'ge Graun,
Das Ahasverus einst durchglüht,
Das übers Grab nicht wagt zu schaun,
Und dem doch sonst nicht Ruhe blüht. —

Kann sich entfliehen, wer verbannt?
Wohin mich auch mein Schicksal treibt,
Des Lebens giftgetränkter Brand,
Sein Dämon — der Gedanke, bleibt!

Im Rausch der Lust glühn andre zwar,
In Lust, die längst von mir entwich;
O, daß sie träumten immerdar,
Und nicht erwachten einst wie ich! —

Denn tragen muß ich durch die Welt
Erinnrung, deren Fluch nie weicht;
Ein Trost nur bleibt dem Schmerz gesellt:
Das Schlimmste, weiß ich, ist erreicht.

Was ist dies Schlimmste? Frage nicht!
Aus Mitleid nicht! — Scherz' immerhin,
Doch hüte dich, enthülle nicht
Des Mannes Herz, die Hölle drin! —

85.

Nun, schönes Cadiz, lebe wohl, auf lang!
Wer möchte Preis nicht deinem Mute weihn?
Du nur bliebst treu im wechselvollen Drang,
Die erste frei, die letzt' im Joch zu sein!
Und wenn im rauhen Kampfe der Partei'n
Auch heimisch Blut durch deine Straßen rann,
Fiel doch ein Schurke nur! Hier legt' allein
Die Ritterschaft des Siegers Ketten an,
Alles war edel hier, nur nicht der Edelmann.

86.

So ist der Spanier — seltsam, in der That!
Er kämpft für Freiheit, und er kennt sie nicht;
Ein herrnlos Volk schützt einen siechen Staat,
Der Lehnsherr flieht, der Lehnsmann aber ficht,
Treu selbst dem Sklaven, den Verrat umflicht:
Liebt blind sein Land, nur weil's der Heimat Ort,
Stolz zeigt den Pfad ihm zu der Freiheit Licht;
Hier rückgedrängt, getäuscht im Blutkampf dort,
Ist dennoch Krieg sein Ruf, „Krieg bis aufs Messer fort!"

87.

Wollt ihr von Spanien näh're Kund' erwerben,
Lest, was in jenem Blutkampf es gethan;
Seht schnell vollzogen zu des Feinds Verderben,
Was kühner Geist der Rache nur ersann!

Dem Krieger stand jedwede Waffe an,
Verborgne Messer sind, wie Schwerter, gut!
So schirme Frau und Schwester jeder Mann,
So fließe stets verfluchter Dränger Blut,
So tilge solchen Feind die grauenvollste Wut!

88.

Bedauerst du vielleicht die Toten dort? —
So sieh die Flur verheert, in Brand gesteckt,
Die Hände rot von schnödem Frauenmord,
Die Leichen rings, von Erde nicht bedeckt,
Zum Fraß für Hund' und Geier hingestreckt
Und dem, gesättigt, nicht die Vögel nahn;
Ihr bleich Gebein, der Stein von Blut befleckt,
Entstellen lange noch den weiten Plan,
Den Enkeln kund zu thun die Szenen, die wir sahn.

89.

Doch noch ist nicht das grause Werk gethan,
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n;
Noch dunkler wird's! Das Werk fing ja kaum an,
Noch kann kein Blick das ferne End' ersehn.
Bang harrt die Welt! — Wird Spanien frei, erstehn
Mehr Völker, als Pizarr' in Ketten schlug? —
Seltne Vergeltung! Leicht heilt nun die Wehn
Columbia, die Quitos Stamm ertrug,
Als einst sein Land verheert der Mörder wilder Zug! —

90.

Nicht all das Blut auf Talaveras Au'n,
Nicht alle Wunden von Barossas Schlacht,
Nicht Albufera, reich an Todesgrau'n,
Hat Spanien sein gutes Recht gebracht!
Wann frißt kein Mehltau seines Oelzweigs Pracht,
Wann atmet es von blut'ger Arbeit auf?
Noch mancher Tag sinkt zweifelhaft in Nacht,
Bis Frankreichs Raubvolk rückwärts kehrt den Lauf,
Der Freiheit fremder Baum hier heimisch sprosset auf!

91.

Und du, mein Freund! — Ach, eitle Klage schwellt
Seither mein Herz und mischt sich meinem Sang! —
Hätt' dich das Schwert zu Tapferen gesellt,
Vielleicht schwieg' stolz der Freundschaft Trauerklang! —

Ach, daß im Tod kein Lorbeer dich umschlang,
Dein Name nur in meiner Brust noch lebt,
Du blutlos liegst, wo Stahl die Krieger zwang,
Indes der Ruhm um schlechtre Helme schwebt!
Was thatst du denn, daß Ruh' so lautlos dich umwebt? —

92.

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Nichts war seither mir je so wert als du,
Und kehrst du nie, ließ jede Hoffnung mich,
Dann wink' im Traum — versag' es nicht! — mir zu! —
Die stille Thräne der Erinnrung thu'
Aufs neue kund den frisch erwachten Gram;
Mein Geist schweb' um die Stätte deiner Ruh';
Bis auch mein Staub heimkehrt, woher er kam,
Tot hin den Weinenden wie den Beweinten nahm!

93.

Hier macht der Ritter Halt! — Wer Laune hat
Zu wissen, was noch sonst mit ihm geschah,
Dem gibt Bericht vielleicht ein künft'ges Blatt,
Wann, der dies reimt', sich aufgemuntert sah.
Ist's schon zu viel? Kunstrichter, sprich nicht ja!
Geduld! — Zu andern Reisen hingewandt,
Steht bald das Land vor eurem Geiste da,
Wo manches Werk des Altertums sich fand,
Eh Griech' und Griechenkunst fiel in Barbarenhand! —

Zweiter Gesang.

1.

Komm, blaugeaugte Maid des Himmels! Zwar,
Du hast wohl nie zu irdischem Gesang
Entflammt, o Weisheitsgöttin! Sieh, hier war
Dein Tempel einst, ist's noch, trotz allem Drang
Von Krieg und Flamm' und Zeit, die Untergang
Längst deinem Dienst gedroht! Doch mehr als Schwert
Und Flamm' und schleichend Alter, wirkt der Zwang
Von Menschen, nie durch jene Glut verklärt,
Die fromm in edler Brust, wer dein gedenket, nährt.

2.

Denkmal der Vorzeit, hehr' Athen! Wo leben
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Dämmernd im Traum vergangner Dinge schweben
Sie, denen einst des Ruhmes Preis gelacht.
Sie kamen, gingen! — So wär's abgemacht?
Ein Knabenmärchen, Wunder kurzer Stunden?
Umsonst sucht ihr der Weisheit Priestertracht,
Des Kriegers Erz! Um morsche graue Zinnen
Wankt fliehend das Phantom der Größe, die von hinnen! —

3.

Steig auf, o Morgenlicht! Kommt her, naht alle,
Doch laßt die stillen Urnen unversehrt;
Hier ist der Friedhof eines Volks, die Halle
Von Göttern, die kein Opferrauch mehr ehrt;
Denn Götter selbst vergehn; kein Glaube währt;
Zeus', Mahoms Glaube kam, noch andre kommen,
Bis endlich sich, enttäuscht, der Mensch belehrt,
Daß Weihrauch nichts, nichts Opfertiere frommen;
Du baust auf Rohr, o Kind, aus Wahn und Tod entglommen!

4.

Der Erde Knecht, blickst du, unglücklich Wesen,
Zum Himmel auf! G'nügt dir nicht schon allein
Am Leben? Dies Geschenk, ist's so erlesen,
Daß du ein zweites Mal noch möchtest sein,
Daß du Regionen sehen möchtst, die dein
Blick nie gesehn, die in die Himmel ragen?
Träumst du von künft'ger Lust dort oder Pein?
Eil, eh er flieht, den Staub hier zu befragen:
Mehr wird die kleine Urn' als Predigten dir sagen!

5.

Spreng' auf des Helden Denkmal, der dahin;
An öder Küste einsam schlummert er;
Rings klagten Völker, als er fiel, um ihn,
Nun sind die tausend Augen thränenleer;
Kein frommer Krieger hält die Wache mehr,
Wo man Heroen göttlich einst verehrt;
Hebt jenen Schädel auf vom Staub, blickt her!
Der Schutt, den kaum zur Zell' ein Wurm begehrt,
Ist er ein Tempel wohl, der eines Gottes wert? —

6.

Die sinkenden Portale, die Ruinen,
Die öden Zimmer, Bogen, die zerfallen,
Der Ehrsucht luft'ger Sitz war einst in ihnen,
Des Geists Palast war hier, der Forschung Hallen.
Auf diese augenlosen Höhlen fallen
Laß deinen Blick! Witz, Weisheit, und ein Heer
Zwangloser Leidenschaft haust' hier! — Aus allen
Den Frommen, Weisen, den Gelehrten, wer
Bevölkert wohl und stellt die Zinnen wieder her?!

7.

„Daß nichts zu wissen, weiß der Mensch allein!"
Weiser Athener, wahr hast du gesagt!
Warum das Unvermeidliche denn scheun?
Jedweder trägt, doch nur der Schwache klagt,
Träumt ihm, daß selbstgeschaffne Not ihn plagt.
Frisch denn, was Glück und Zufall reicht, erfaßt,
Da Friede erst am Acheron uns tagt!
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still ist dort jeder Ort der viel willkommnen Rast.

8.

Doch wenn zur Schmach der Sadducäerlehre,
Zur Schmach wahnstolzer Grübler doch das Land
Der Seelen dort am düstern Ufer wäre,
Wie heil'ge Männer gläubig es erkannt:
Wie wär' es süß, mit denen Hand in Hand
Zu beten, die den Pfad uns aufgeklärt,
Und Stimmen hören, lang uns ferngebannt!
Sieh Bactras, Samos' Weisen! Sieh, gekehrt
Die mächt'gen Schatten all', die einst die Welt belehrt! —

9.

Du, die dem Leben, die der Lieb' entschwunden,
Dir fern, hab' ich umsonst geliebt, gelebt!
Und du wärst tot, du, mir so fest verbunden,
Da doch dein Bild mir vor der Seele schwebt?
O, laß mich träumen, du seist aufgelebt,
Dies Traumgesicht dem öden Busen weihn,
Und wenn Erinnrung frisch sich dann erhebt,
Soll sie mir Bürgschaft für die Zukunft leihn! —
Daß ich dich selig weiß, reicht hin, es auch zu sein.

10.

Hier auf dem Säulensockel will ich sitzen,
Dem marmornen, der nicht gewankt bis heut,
Ja, Sohn Saturns, von allen deinen Sitzen
War dir kein schönerer zum Dienst geweiht.
Laßt mich sie schaun die vor'ge Herrlichkeit!
Vergebner Wunsch! Aufbaun nicht Phantasien,
Was nur mit Müh' entstellt ward durch die Zeit.
Doch niemand klagt; stumm sitzt der Türk, und hin
Fährt der leichtsinn'ge Griech' mit ungerührtem Sinn! —

11.

Doch von den Schändern jenes Tempels droben,
Aus dem mit Zwang nur Pallas wollte gehn,
Dem letzten Raume, da ihr Reich zerstoben,
Wen hat man dort am rohsten plündern sehn?
Dein Sohn war's! Schmach dir, Caledonien!
Kein Brite war's; freu' England dich! Wohl sollte,
Was frei einst war, im Schutz der Freien stehn;
Doch mit den Plündrern öder Tempel grollte
Das Meer selbst, das den Raub nur ungern tragen wollte.

12.

Der neue Pikte prahlt noch, daß er stahl,
Was nicht die Zeit, noch Got' und Türk' entwand!
Des Herz ist starr und seine Seele kahl,
Den Klippen gleich an seinem Heimatstrand,
Der's dacht' im Haupt, ausführte mit der Hand,
Athens armsel'ge Reste zu verrücken!
Ihr Sohn, zu schwach zum Schutz des Orts, empfand
Dennoch der Mutter Weh auch ihn durchzücken,
Und fühlt jetzt erst, wie schwer Despotenfesseln drücken!

13.

Wie? und erzählen sollt' ein Britenmund,
Athenas Schmerz hab' England Frucht getragen?
Schlug es durch Sklaven ihre Brust auch wund,
Dem Ohr der Welt sollt ihr die Schmach nicht sagen,
Die Meereskön'gin hab' hinweggetragen
Die letzte Beute aus dem blut'gen Land,
Und die man hilfreich sah vor andern ragen,
Sie riß herunter mit Harpyienhand,
Was sicher vor der Zeit und vor Tyrannen stand.

14.

Wo ist die Aegis, Pallas, die dich rettet',
Als Alarich die Kriegesfackel schwang?
Wo Peleus' Sohn? O daß ihn hielt gekettet
An jenem blut'gen Tag des Hades Zwang,
Daß er nicht drohend her vom Hades drang!
Warum hat jetzt ihn Pluto nicht gesandt,
Eh sich die Beut' ein zweiter Dieb errang?
Nun wallt er müßig an dem styg'schen Strand,
Die Mauern, einst ihm lieb, schirmt nicht mehr seine Hand!

15.

Kalt ist die Brust und blöd der Augen Licht,
Draus, wie beim Grab der Liebsten, eine Zähre
Um dich nicht, Hellas, um dein Schicksal bricht,
Sieht es aus Schutt die modernden Altäre,
Die er zuerst zu schirmen schuldig wäre,
Die nichts ersetzt, hinweg den Briten tragen!
Fluch, daß hierher er lenkte seine Fähre!
Warum muß neu dein blutend Herz nun klagen,
Siehst deine Götter du zum rauhen Nord getragen!

16.

Doch wo ist Harold? Führ' ich nicht fortan
Hin übers Meer den düsteren Gesellen?
Ihn ficht, was andre kümmert, wenig an;
Er, der nichts liebt, zwar könnt' sich traurig stellen,
Kein Freund gab ihm die Hand, als fort die Wellen
Den Fremdling zogen nach entlegnem Strand.
Hart ist sein Herz, kein Reiz mehr kann es schwellen;
Er fühlt nicht mehr so, wie er sonst empfand,
Und gern läßt er des Kriegs und wilder Laster Land!

17.

Wohl manche reiche Gegend hat gesehn,
Wer rasch die dunkelblaue Flut durchzogen,
Wenn frisch die Luft, wie je nur Lüfte wehn,
Die Segel schwellt', das Schiff stolz durch die Wogen
Hinfuhr, und Mast und Türm' und Strand entflogen;
Wenn das glorreiche Meer sich dehnt, gespreitet,
Wie wilde Schwän', im Zug die Barken flogen:
Der trägste Segler nun die Leinwand breitet,
Indes durch krause Flut plätschernd der Kiel hingleitet.

18.

Und o! die kleine Kriegeswelt am Bord!
Geschütze aufgepflanzt, der Netze Spangen,
Der greise Schiffspatron, Gewirre dort,
Auf einen Wink bemannt die höchsten Stangen!
Indes Matrosen an dem Tauwerk hangen,
Ertönt der Ruf des Steuermanns; es schallt
Ermunterndes Geschrei, frisch zuzulangen;
Auch des Kadetten gelle Pfeife hallt,
Und willig ehrt das Volk des kund'gen Zwergs Gewalt.

19.

Wie weiß und rein das glatte Deck, wo dort
Der ernste Leutnant Wache hält! — Hier geht
An jenem, ihm nur freigegebnen Ort
Der Kapitän voll Würd' und Majestät,
Schweigsam und allgefürchtet! Selten steht
Er einem Red', und fest wahrt er die Schranken,
Mit denen einzig Ruhm und Sieg besteht,
Ob vom Gesetz gleich selten Briten wanken,
Wie streng es sei, da Macht und Sieg sie ihm nur danken!

20.

Kieltreibend Lüftchen, blase, blas, o Wind,
Bis Phöbus' Strahlen scheidend abwärts eilen!
Denn unser Flaggenschiff eilt nicht geschwind,
Damit die faulern Barken es ereilen.
Verdrießlich trübes, drückendes Verweilen!
Um trägen Kiel den schönsten Wind verprassen,
Versäumen, bis es tagt, so viele Meilen,
So fortzukriechen, faul, herabgelassen
Die schlaffen Segel, um auf schlechte Logs zu passen! —

21.

Der Mond geht auf! — Wie schön der Abend! — weit
Auf flinker Well' Lichtströme ausgespannt!
Nun seufzt daheim der Knab', ihm glaubt die Maid;
Auch unser harrt ein solch Geschick am Land!
Ein roher Sänger, nicht Arion, fand
Jetzt Lust am Lied nach lust'ger Seemannsweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht gespannt
Und tanzt nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei die Küst' erreicht, vergessend fernrer Reise.

22.

Dort blickt der Felsenstrand durch Calpes Paß,
Europa kann und Afrika sich schauen!
Der Strahl der bleichen Hekate schwimmt blaß
Ums Land der Mohren und schwarzaug'ger Frauen.
Wie hold die Küste Spaniens glänzt! Noch blauen,
Zwar dunkelnd schon, im untergeh'nden Licht
Felsgürtel, Schlucht, der schwarze Forst! — Voll Grauen
Ziehn Mauritaniens Riesenschatten dicht
Vom Felsgebirg zum Strand, wo sich die Woge bricht.

23.

Nacht ist's, wo sinnend unser einsam Herz
Der Flamme denkt, die zwar schon längst vergangen,
Verlassen klagt getäuschten Liebesschmerz,
Und freundlos träumt, daß Freund' an ihm noch hangen!
Wer möcht' zu hohen Jahren wohl gelangen,
Da vor der Jugend Lieb' und Lust entschwunden! —
Ach, wenig Mühe bleibt dem Tod, zersprangen
Die Bande erst, die Seelen einst verbunden! —
Wer wünschte nicht zurück der Kindheit sel'ge Stunden?

24.

So lehnend am bespülten Bord, die Schäume
Der Flut betrachtend in des Vollmonds Schein,
Vergißt die Seele Stolz und Hoffnungsträume
Und denkt entschwundner Jahre! So allein
Steht niemand, daß nicht etwas Teures sein
Ist oder war, ihm teurer als sein Leben
Und wert, ihm seiner Thränen Zoll zu weihn!
Den flücht'gen Schmerz vom Herzen wegzuheben,
Sucht stets die matte Brust, doch fruchtlos ist ihr Streben!

25.

Sinnend am Waldstrom ruhn auf Stein und Klippen
Bei Wesen, die nach Herberg' nicht verlangen,
In Wäldern streifen, Oeden und Gestrüppen,
Wo selten oder nie ein Fuß gegangen;
Allein auf Höhn, wohin nie Stege drangen,
Bei wilden Herden, die kein Hirt darf hegen,
Beim Wassersturz, wo Felsen niederhangen:
Das heißt nicht einsam sein, nein, Zwiesprach pflegen
Mit Reizen der Natur, enthüllt sehn ihren Segen! —

26.

Doch in dem Drang, dem Anfall, dem Geschwirre
Der Menschen fühlen, sehn und sich bewegen,
So mattgehetzt zu ziehn im Weltgewirre,
Vom Glück verwöhnt, nun stehn des Schicksals Schlägen,
Nicht Segen spendend, selber ohne Segen,
Kein Herz besitzen, das auch nur zum Schein,
Sind wir dahin, möcht' sanfte Rührung hegen,
Umringt, gepreßt, verfolgt von Schmeichelei'n:
Das, das heißt einsam wohl, das heißt verlassen sein! —

27.

Viel sel'ger lebt hoch auf des Athos Spitze
Manch frommer Siedler, fern den Menschenwogen,
Sieht, wachend, nachts er von dem Riesensitze
So blau das Meer, so klar den Himmelsbogen!
Er, der dem Zauberblick sich schwer entzogen,
Sehnt stets sich neu nach diesem heil'gen Ort;
Wer einmal hier den Abend eingesogen,
Und seufzt, reißt wieder in die Welt von dort,
An die er kaum mehr denkt, ihn sein Geschicke fort. —

28.

So schleiche denn die Fahrt einförmig hin;
Und mag mit ihr spurlos ihr Pfad verschwinden,
Windstille, Strömung, Sturm, der Eigensinn
Uns widerstehn von Wellen und von Winden!
Mag Lust der Seemann oder Leid empfinden,
In den beschwingten Meerescitadellen
Sich Schlechtes, Gutes, Rauhes, Sanftes finden,
Mag Wind und Flut nun ruhen oder schwellen,
Bis „Land!“ es tönt und hell der Tag steigt aus den Wellen!

29.

Doch schifft nicht stumm vorbei Kalypsos Strand,
Dem Inselpaar, das aus der Flut dort ragt;
Ein Hafen ist hier Müden noch zur Hand,
Wenn auch die schöne Göttin nicht mehr klagt,
Auf Felsen wacht, um ihn die Fluten fragt,
Der eine Sterbliche ihr vorgezogen.
Hier hat sein Sohn einst kühn den Sprung gewagt,
Von Mentor angetrieben, in die Wogen.
Um beide weint die Nymph', von beiden doch betrogen! —

30.

Ihr Reich ist aus; ihr schöner Ruhm ist hin!
Doch, Jüngling, hüte dich, fein acht gegeben! —
Zwar sterblich, lebt dort eine Herrscherin,
Kalypso gleich! — Könnt' Liebe je im Leben
Dies leere, wunderliche Herz noch heben,
Florenza, Schöne, ja, es wäre dein!
Doch der, dem jedes Band nur Schmerz gegeben,
Wie möcht' er dir wertlose Opfer weihn,
Wie wünschen *solcher* Brust, zu teilen seine Pein! —

31.

So denkt Harold, des Blicke absichtlos
Sich zu der Dame Augen still erheben.
Aus seinen leuchtet die Bewundrung bloß;
Vor neuer Glut flieht, zwar nicht eifrig eben,
Der Lust und Leid erfuhr, der nun fürs Leben
Der Lieb' entsagt. Gott Amor spannt den Bogen
Nach ihm nicht mehr, er hat ihn aufgegeben;
Der Knabe weiß, daß seine Macht entflogen,
Seit seinem Dienst der Ritter sich entzogen! —

32.

Florenza sieht verwundert, wie der Mann,
Der, wie man sagt, einst jedem Weib geschmachtet,
Blickt ungerühret ihre Reize an,
Die andre mit Entzücken doch betrachtet
Und sich als Strafe, Glück, Pein, Wunsch erachtet,
Wie's Schönheit ihren Sklaven auferlegt.
Sie staunt, es sei ein Mann so ungeschlachtet,
Daß ihn, selbst nicht zum Schein, die Glut bewegt,
Die nie, wenn lästig selbst, der Frauen Zorn erregt.

33.

Sie ahnte nicht, dies Herz, das sich in Schweigen
Gehüllt, in Stolz verbarg, das Marmor schien,
Ihm sei'n die Künste der Verführung eigen,
Leichtsinnig könn' es fernher Schlingen ziehn!
Stets trieb's zum Fang den Ritter lüstern hin,
Solang er etwas wert noch fand zu fangen;
Doch nun freut ihn die Kunst nicht mehr! Wie ihn
Ihr blaues Aug' auch sehnend macht' verlangen,
Er will nicht, andern gleich, schmachten in Liebesbangen.

34.

Der kennt die Frauen schlecht, der meint, es zeigen
Die Losen sich geneigt zärtlichem Schmachten;
Was kümmert sie ein Herz, einmal ihr eigen!
Ehr' dein Idol, wie's recht; doch bald verachten
Wird's dich, wenn allzu demutvoll dein Trachten,
Und sprächst du noch so blumig! Drum verschwiegen
Halt dein Gefühl! Beherzter Werbung lachten
Die Frau'n stets zu! — Bald reizen, bald dich schmiegen
Mußt du; der Wünsche Kranz wirst du dir leicht ersiegen!

35.

Ein alter, langbewährter Spruch! Beweint
Hat ihn zumeist, wer recht kennt seinen Sinn!
Ist alles, was ihr wünscht, erlangt, so scheint
Für solche Kosten ärmlich der Gewinn.
Die Seele stumpf, Jugend und Ehre hin:
Die Frucht ist satter Neigung zugeteilt!
Ist, schmerzlich süß, die Hoffnung auch dahin,
Frißt doch das Uebel fort, das noch nicht heilt,
Wenn mit der Lieb' auch selbst die Lust an ihr enteilt!

36.

Hinweg! Nicht länger zaudre mein Gesang!
Denn manchen Fußpfad haben wir zu ziehn,
Zu segeln manche bunte Küst' entlang,
Von ernstem Gram geführt, nicht Phantasien;
Durch einen Erdstrich, schöner weit, als ihn
Des Menschen winz'ge Denkkraft je ersann,
Als er dem Utopisten je erschien,
Der lehren könnt', was sein sie soll und kann,
Nähm' die verdorbne Welt noch solche Lehren an.

37.

Ja, die Natur ist mütterlich gesinnt,
Stets hold zu schaun, wie wechselnd auch ihr Bild.
Ihr nie entwöhnt, doch nie begünstigt Kind,
Schwelg' ich an ihrem Busen ungestillt!
O, sie ist schöner nie, als wo sie wild,
Wo ihr durch Kunst Entweihung nicht geschah!
Mir lachte sie bei Tag, bei Nacht, stets mild:
Doch schaut' ich sie, wenn ihr sonst niemand nah,
Mit Lust, am liebsten dann, wenn ich sie zürnen sah! —

38.

Albanien, Iskanders Vaterland,
— Des Weisen Leuchte und der Jugend Lied —
Und jenes zweiten, gleichbenannt, des Hand
Und Kriegsmut gern der scheue Feind vermied,
Albania! auf das mein Auge sieht,
Du rauhe Amme wilden Volks! — Hier glänzen
Die Minarett', indes das Kreuz entflieht,
Und bleiches Mondlicht schimmert aus den Kränzen
Dunkler Cypressen, die allwärts die Stadt umgrenzen! —

39.

Harold schifft' an der nackten Küste fort,
An der Penelope trübblickend stand;
Noch nicht vergessen hebt der Berg sich dort,
Wo Ruh' und Grab zugleich die Liebe fand!
Hat, finstre Sappho, nicht den ew'gen Brand
Der eignen Brust dein göttlich Lied geheilt,
Die ew'ges Leben schuf, starb und verschwand?
Wenn je Unsterblichkeit beim Liebe weilt,
Ist sie die einz'ge, die der Sohn der Erde teilt!

40.

Ein Abend war's, den griech'scher Herbst nur kennt,
Als er Leukadias Vorland schaut vom weiten,
Ein Ort, den er zu sehn schon lange brennt
Und schwer verläßt! — Schlachtplätze vor'ger Zeiten,
Lepanto, Actium und Trafalgar gleiten
Gleichgültig seinem Blick vorbei. Im Licht
Ruhmlosen Sterns geboren, freuten
Ihn blut'ger Strauß und Waffenthaten nicht,
Und Spott erregt in ihm manch kriegesstolzer Wicht! —

41.

Als er im Sternlicht nun Leukadia,
Den Fels der Qual, weit in die Flut gebogen,
Die Ruhestatt unsel'ger Liebe sah,
Hat seltne Glut, so schien's, ihn überflogen;
Als leis das prächt'ge Schiff glitt durch die Wogen,
Der alte Berg, schattenverbreitend, nickt',
Als melancholisch fort die Wellen zogen,
Betrachtung ihn, wie's oft geschah, umstrickt:
Schien mild sein Aug', der Gram der bleichen Stirn entrückt.

42.

Tag wird's; Albanias Hügelreihe graut
Und Sulis dunkle Felsen. Landwärts hebt,
Im Nebel halb, von Bächen Schnees betaut,
Sich, braun und purpurstreifig überwebt,
Des Pindus Kron'. Weicht das Gewölk, so lebt
Rings das Gebirg! Hier spürt der Wolf; der Aar
Schärft seinen Schnabel sich; der Vogel schwebt,
Das Raubtier stellt, der wildre Mensch sich dar,
Und, aufgewühlt vom Streit der Stürme, flieht das Jahr! —

43.

Nun erst fühlt Harold sich allein und reißt
Auf lang sich los vom christlichen Verkehr;
Nach fremdem Strand, den, wie man ihn auch preist,
Zu schaun doch manchem bangt, zieht wagend er;
Gewaffnet dem Geschick, bedürfnisleer,
Sucht er und flieht nicht die Gefahr. Das Bild
Der Szen' ist rauh, doch neu; das macht, wie schwer
Der Reise Mühsal sei, sie süß; es stillt
Des Windes scharfen Hauch und macht die Hitze mild! —

44.

Das rote Kreuz — denn auch in dem Bereich
Ist's, trotz dem Hohn Beschnittener — vergißt
Die Priesterhoffart hier, wo man ganz gleich
Die Schmach an Lai'n, sowie an Priestern mißt.
O Aberglaube! wie vermummt du bist,
Als welch Symbol man dir auch Ehrfurcht zollt,
Mond, Kreuz, Jungfrau, Prophet — zu jeder Frist
Folgt Unglück dir; nur Pfaffen bringst du Sold!
Wer trennt die Schlacken wohl von reiner Andacht Gold!

45.

Golf von Ambracia! Wo einst im Kriege
Man um ein schönes Weib verlor die Welt,
Zu sichrem Tod, doch ungewissem Siege,
Hat in der Bai dort manch ein Römerheld
Und Asierfürst die Flotten aufgestellt.
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophäen!
Ihr Bau, wie des Erbauers Hand, zerfällt!
Tyrannen, ihr Verdoppler ird'scher Wehen!
Gott! Solchen wär' zum Spiel der Erdball ausersehen? —

46.

Vom finstern Grenzwall jener rauhen Zone,
Bis wo Illyriens Thäler ausgespannt,
Sah Harold manches Bergs erhabne Krone
Und Länder, von der Sage kaum genannt.
Selbst das berühmte Attika nicht fand
Er lieblicher; an Reiz nicht überwiegt
Das schöne Tempe sie. Wie ruhmbekannt,
Gepriesen der Parnaß auch, ihn besiegt
Hier mancher Ort, der in der Bucht verborgen liegt.

47.

Den Häuptling von Albanien zu schauen,
Zog von dem kahlen Pindus und dem Bord
Von Acherusias See in innre Gauen,
Vom Hauptort jenes Landes Harold fort.
Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort,
Des blut'ge Hand das kühne Volk nur zwingt;
Doch trotzet der Gewalt mit kühner Hand
Manch wilder Bergstamm noch; sein Schlachtruf dringt
Weit von dem Felsnest, das nur fällt, wenn Gold erklingt.

48.

Klösterlich Zitza! schatt'ge Höhe! Klein
Ist zwar dein Raum, doch heilig und geweiht!
Ringsum, hinauf, hinab, ein Wunderschein
Von Irisfarben zaubrisch ausgestreut!
Wie üppig Wald, Gebirg, Fels, Bach sich reiht,
Harmonisch sich der blaufte Himmel ründet!
Der fernen Ströme Rauschen kundet weit,
Wo sie im Felsgrund sich zum Sturz verbündet,
Der in der Seele Lust zugleich und Graun entzündet.

49.

Auf jener grün bebuschten Höhe droben,
Die, wären rings nicht andre Bergeskronen
Viel stolzer noch als sie emporgehoben,
Wohl selbst ehrwürdig scheinen möchte, thronen
Des Klosters Mauern weiß und hoch. Es wohnen
Dort Kalogeren, die gastfreundlich teilen,
Wenn Wandrer nahn, und nicht die Speisen schonen.
Gern sieht man jeden! — Nicht unnötig eilen
Von hier, die gern, Natur, bei deinen Reizen weilen!

50.

Laßt sie hier rasten in des Sommers Schwüle,
Frisch ist's im Grün von diesen alten Bäumen,
So holden Hauches weht die sanfte Kühle,
Wie man sie atmen mag in Himmelsräumen.
Weit dehnt sich noch die Ebne! O, laßt träumen
Von Lust, wer's irgend kann! Wie heiß sie zünden,
Den Strahlen wird hier Krankheit nicht entkeimen;
Laßt Ruhe hier den müden Pilger finden
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos entschwinden! —

51.

Trüb, hoch und höher, düster, grenzenlos,
Im Halbkreis glühender Vulkane, streben
Rechts der Chimära Alpen auf! Im Schoß
Des Thals bewegt sich rings ein frohes Leben,
Die Herden spielen, Ströme ziehn, hoch heben
Die Tannen sich, in schwarzen Wellen fließt
Der Acheron, den Gräber einst umgeben!
Wenn hier, o Pluto, deine Hölle ist,
Kümmert's mich nicht, wenn mir Elysiums Thor sich schließt.

52.

Durch keine Stadt verunziert ist der Raum;
Janina, nah zwar, doch von Höhn bedeckt,
Ist nicht zu sehn. Hier gibt's nicht Menschen, kaum
Ein ärmlich Haus, 'nen Stall, einsam, versteckt.
Die Geiß nur, die nicht tiefer Abgrund schreckt,
Streift hier! Bei der zerstreuten Herde sitzt
Am Fels im weißen Kittel, hingestreckt,
Der kleine Hirte, oder ihn beschützt
Die Höhle, wenn ein schnell vergehend Wetter blitzt! —

53.

Dodona, sprich, wo ist dein alter Hain,
Dein heil'ger Quell, wo dein Orakel? Sage,
Welch Thal tönt Jovis Spruch zurück? Zeigt kein
Wahrzeichen, wo des Donnrers Tempel rage? —
Vorbei ist alles! — Thor, doch du führst Klage,
Daß Dauer nicht dem flücht'gen Sein gegeben,
Und willst der Götter Los für deine Tage?
Willst du den Stein, die Eiche überleben,
Wenn Sprachen, Völker, ja die Welt im Falle beben!?

54.

Epirus' Grenze weicht, die Berge schwinden,
Die Augen, satt des steten Schauns, ermatten
Und freun sich, hier solch holdes Thal zu finden,
Wie je nur Lenz geziert mit grünen Matten.
Die Ebne auch mit Reizen auszustatten,
Flutet der Strom weithin in Ufern, dicht
Umrauscht von hohen Wäldern, deren Schatten
Im Wasserspiegel tanzt, wofern sie nicht
In Feier hehrer Nacht schlummern im Mondenlicht.

55.

Die Sonn' am mächt'gen Tamarit ging nieder,
Der Laos rauscht einher mit wildem Toben;
Gewohnte Nacht umschattet Harold wieder,
Der niederklomm vom jähen Thalrand droben.
In Tepalen, das an dem Fluß erhoben
Hinschaut, erglühn gleich luft'gen Feuerballen
Die Minarett', und näher vorgeschoben
Hört er der Krieger wirr Geräusch erschallen,
Indes durchs weite Thal seufzend die Lüfte wallen! —

56.

Am Turm vorbei, den das Harem bewohnt,
Führt unterwärts ein Thor, gewölbt und breit,
Zum Wohnsitz, wo der mächt'ge Häuptling thront,
Dem alles blinde Ehrfurcht ringsum weiht;
Hier saß nun der Despot voll Herrlichkeit;
Im Hof indes bewegen sich die Seinen,
Eunuchen, Krieger, Fremde stehn bereit.
Innen Palast und außen Festung, scheinen
Sich Leute jedes Volks und Lands hier zu vereinen!

57.

Und Rosse, reichbedeckt, gerüstet, stehen
Im weiten Hof, es drängen sich hervor,
Des Winks gewärtig, Krieger, oben gehen
Seltsame Gruppen auf dem Korridor.
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Platzes Thor
Ein Tatar, hochbekappt, sein Roß hinaus.
Hier weilt Türk', Griech', Albanier und Mohr
Im buntesten Verein, bis dumpf Gebraus
Der Trommel Kunde gibt, es sei der Tag nun aus.

58.

Geschürzt zum Knie der Albanese wild,
Mit shawlumwundnem Kopf, prächt'gem Gewehr
Und goldgesticktem Kleid — ein schönes Bild;
In roter Schärp' der Macedonier,
Furchtbar bekappt der Delhi, der einher
Mit krummem Säbel tritt; der Grieche, fein,
Gewandt; verstümmelt, schwarz der Nubier;
Der bärt'ge Türke, der hier Herr allein,
Wortkarg und viel zu stolz, um freundlich auch zu sein —

59.

Sie alle weilen hier! — Ein Häuflein sieht
Dem Treiben zu, indes dort in Gebet
Versunken, fromm der ernste Moslem kniet.
Die schmauchen, jene spielen! Vornehm geht
Der Albanes', halb lispelnd, schwatzend steht
Der Grieche! — Horch, wie feierlich es klingt:
„Gott nur ist Gott! Groß ist Gott! Zum Gebet! —"
So schreit der Muezzin und ruft und singt,
Daß fast das Minarett von seinem Lärm zerspringt. —

60.

Jetzt eben war der Monat Ramazzan,
Der Buße war der lange Tag geweiht;
Doch wie die Dunkelstunde kam, gewann
Sein altes Recht Gelag und Fröhlichkeit.
Lärm scholl nun allwärts; Diener, schnell bereit,
Tragen die vollen Tafeln jetzt hinein,
Die Flur ist leer und öd' um solche Zeit,
Doch aus den Zimmern tönt gemischtes Schrei'n,
Und Sklaven, Pagen gehn geschäftig aus und ein. —

61.

Nie hört man Frauenstimmen hier; verwahrt,
Verhüllt, bewacht, kaum eine aufwärts blickt!
Hand ist und Herz nur Einem aufgespart;
Bei ihres Herren Gunst nicht unbeglückt,
Bleibt sie im Käfig, der sie nicht mehr drückt. —
Lust schafft die Mutterſorge um sie her:
O sel'ge Sorge, die so reich entzückt!
Der Säugling kommt von ihrer Brust nicht mehr,
Und keine Leidenschaft, die niedrer, teilet er.

62.

Mit Marmor ausgetäfelt glänzt ein Saal,
Drin steigt ein Wasserstrahl, und lieblich wehen
Lebend'ge Kühl' und Frische überall,
Wo üpp'ge Sitze ruhewinkend stehen.
Dort lehnt Ali, der Mann des Kriegs, der Wehen!
Sein altehrwürdig Angesicht läßt nicht
Die blut'gen Thaten der Entwürd'gung sehen,
Die innen lauscht! Aus seinen Zügen spricht
Leutsel'ge Freundlichkeit mit mildem, sanftem Licht. —

63.

Auch jener lange, greise Bart ist's nicht,
Was übel paßt zu heißem Jugenddrang;
„Liebe besiegt das Alter selbst," so spricht
Hafiz, und so mit Recht des Tejers Sang.
Doch Greu'l, die taub, wenn mild Ruths Stimm' erklang,
Stehn jedem schlecht, zumeist dem alten Mann,
Brandmarken ihn mit wildem Tigerfang!
Blut folgt auf Blut, und blut'ger endet dann
Nach dieser Spanne Zeit, was blutig schon begann.

64.

Von neuen Dingen Aug' und Ohr erfüllt,
Umringt von moslemit'scher Herrlichkeit,
Ruht hier des Pilgrims müder Fuß. Gestillt
War bald die Lust am Sitz der Ueppigkeit,
Des Reichtums; satt der Größe, sah man weit
Von dem Geräusch der Stadt ihn wieder scheiden;
Denn wahrlich, mehr beglückt die Niedrigkeit,
Der Friede flieht künstlich erzeugte Freuden,
Verein von Lust und Pracht stört den Genuß an beiden! —

65.

Unbändig sind Albaniens Söhne, doch
Nicht ohne Wert; die Reife nur gebricht.
Wann sah ein Feind je ihren Rücken noch?
Wer trägt des Kriegers Müh'n wie sie? — Mehr nicht,
Als es der Not unsichrer Zeit entspricht,
Sind ihre Festen, sie zu schützen, gut:
Tödlich im Haß, doch treu der Freundespflicht
Stürzt rasch dem Führer nach ihr kühner Mut,
Begehrt die Freundschaft, heischt die Tapferkeit ihr Blut. —

66.

In Alis Burg sah Harold sie, zum Streit
Versammelt, freudig des Erfolgs, voll Pracht,
Und später, als er selbst auf kurze Zeit
Von böser Menschen Uebermut verlacht,
Bedrängt von Mühsal, kam in ihre Macht. —
Ihn schirmt' ihr Dach, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Wo er daheim kaum Anteil hätt' erfahren!
Wie wen'ge, die, versucht, sich rein, erprobt bewahren!

67.

Einst trieb sein Boot, nicht weit von Sulis Strand,
Ungünst'ger Wind der Küste zu, der steilen;
In Sorg' ist alles rings und Angst; das Land
Droht mit Gefahr, mit größrer noch das Weilen;
Die Furcht, daß Tücke heimlich lausche, teilen
Die Schiffer, die sich hier zu landen scheun:
Doch endlich zwingt die Not auch sie, zu eilen,
Wie leicht auch die ihr Schlächterwerk erneun,
Die Türk' und Franken mit dem gleichen Haß bedräun! —

68.

Unnöt'ge Angst! Rauh ist, doch herzlicher
Als glättre Sklaven, Sulis Sohn! — Er schreitet,
Die Hand ihm gastlich schüttelnd, vor ihm her
Felsab durch unwegsames Moor; bereitet
Das Feuer schnell, die feuchten Kleider breitet
Er aus; tischt auf das Wenige, was sein!
So handelt nur, wen Menschenliebe leitet.
Den Müden Ruh', Betrübten Trost verleihn,
Den Reichen sollt's ein Sporn, ein Vorwurf Harten sein!

69.

Und als er spät sich Aufbruch selbst geboten
Und diesem Bergland nun den Rücken kehrt,
Mußt' er durch manchen Paß, wo Räuber drohten
Und Flamm' und Schwert ringsum das Land verheert.
Drum wählt' er sich ein Häuflein, treu bewährt,
Im Kampf geübt, die Faust dem Schwert vertraut,
Solang' das Waldland Akarnanias währt,
Bis er den klaren Achelous schaut
Und sehn kann, wo von fern Aetoliens Niedrung blaut.

70.

Utraikas Bucht liegt einsam, wo die Wogen,
Sanft plätschernd, leise murmeln, dunkel schwebt
Das Laub der Haine, die die Höhn umzogen,
Nachts um die stille Bai. So bebt
Flüsternd die Luft, wenn lind der West sich hebt,
Die heitre Tiefe küßt, doch nicht erregt; —
Willkommner Gast ist Harold hier; belebt
Von Anmut ist die Szene, tief bewegt
Genießt er manche Lust, die still die Nacht gehegt! —

71.

Wachtfeuer lodern leuchtend an der Küste;
Das Mahl ist aus, es kreist der rote Wein;
Wohl starr vor Staunen und Verwundrung müßte,
Wer unerwartet hier erschiene, sein.
Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,
Als der gewohnte Jubel laut erklang;
Den Säbel weggeworfen, schlingt den Reihn
Der Palikar, und Mann an Mann, tanzt lang,
Und Hand in Hand, der Clan bei gellendem Gesang! —

72.

Der Ritter sah von fern, nicht unerfreut,
Dem Treiben zu; wie sie auch roh und schlicht,
Haßt er doch nie harmlose Fröhlichkeit.
Auch war, was er hier sah, alltäglich nicht.
Die rohe Lust, der Anstand nicht gebricht,
Der dunklen Augen Glanz, die flinken Glieder,
Der Widerschein der Flammen im Gesicht,
Die Locken strömend wild zum Gürtel nieder —
So, halb Geschrei, halb Sang, tönt's laut im Chore wieder.

Tamburgi, Tamburgi, dein Kriegsruf tönt weit,
Gibt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit;
Die Kinder der Berge stehn auf bei dem Ton,
Chimaris, schwarz Sulis, Illyriens Sohn! —

Wer ficht wohl so tapfer als Sulis Schar,
Im schneeigen Hemde, im Mantel von Haar;
Läßt Wölfen und Geiern die Herde zum Mahl,
Stürzt hin in die Ebne wie der Bergstrom ins Thal. —

Ihr Söhne Chimaris, die nie ihr dem Freund
Vergebt, wenn ihr zürnt ihm, soll leben der Feind?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön als die feindliche Brust?

Macedonien sendet sein starkes Geschlecht,
Läßt Jagd und läßt Höhlen und eilt zum Gefecht;
Die blutrote Schärpe wird röter vor Nacht,
Eh das Schwert in der Scheid', eh geendet die Schlacht.

Piraten von Parga, das die Welle berührt,
Sie lehren den Franken, was Sklaven gebührt!
Sie lassen die Ruder, die lange Galeer'
Und schleppen zum Strand die Gefangenen her.

Ich will nicht die Freuden, dem Reichen von Wert,
Was der Schwache sich kauft, soll erringen mein Schwert,
Die blühende Braut mit lang wallendem Haar,
Die Maid von der Mutter, die einst sie gebar!

Die blühende Jungfrau winkt holden Genuß,
Ihr Lied soll mich laben, einlullen ihr Kuß!
Sie stimme der Laute vielsaitigen Klang,
Vom Fall ihrer Ahnen ertön' ihr Gesang;

Vom Tag, wo erstürmt ward Prevesas Bastei,
Von der Angst der Besiegten, der Sieger Geschrei,
Wie die Häuser in Flammen, wie die Beut' uns belohnt,
Wir die Reichen erschlugen, die Schönen geschont.

Nicht sprechet von Mitleid, von Furcht nicht mit mir,
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier;
Nie, seit dem Propheten, der Halbmond noch sah
So glorreichen Helden wie Ali Pascha!

Der finstre Sohn Muktar fliegt zur Donau in Hast,
Es wehet sein Roßschweif, der Giaur erblaßt;
Dem Moskowiter die Flucht nicht frommt,
Wenn watend durch Blut hin der Delhi kommt!

Seliktar! Das Schwert unsers Herrn sei bereit!
Tamburgi! dein Kriegsruf verkündet den Streit!
Ihr Berge, ihr saht uns zum Strand hingehn,
Ihr sollt nur als Sieger, sonst nie mehr uns sehn! —

73.

Du düstrer Rest verschwundner Herrlichkeit,
Unsterblich selbst im Staub, gestürzt noch groß!
Wer, Hellas, führt dein Volk nun, das zerstreut,
Wer macht's von langgewohnter Knechtschaft los?
Nicht so war einsmals deiner Söhne Los,
Die mutvoll sich freiwill'gem Tod ergeben,
Thermopylä, in deiner Gräber Schoß! —
Wer soll nun neu den Heldengeist beleben,
Wer, rufend am Eurot', aus deinem Grab dich heben?

74.

Du Geist der Freiheit, ahntest du die Wehen,
Die nun grün Attikas Gefild umweben,
Als du mit Thrasybul auf Phyles Höhen
Einst saßest? Nicht dreißig Tyrannen streben
Dich anzuketten jetzt; denn übergeben
Ist jedem Wicht zur Willkür nun dein Land.
Es schmält dein Sohn, statt kühn sich zu erheben,
Bebt vor der Peitsche in des Türken Hand,
Knecht von der Wieg' ans Grab, in Wort und That entmannt.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein!
Wohl scheint's, wenn jedes Auge blitzt, aufs neu,
Es wärme sie entschwundner Freiheit Schein,
Der nie verlischt! Und mancher träumt dabei,
Daß wenig mehr entfernt die Stunde sei,
Die ihrer Väter Erbteil bringt. Sie flehen
Mit Sehnsucht fremde Waffen sich herbei
Und wagen nicht, dem Feind allein zu stehen,
Gelöscht im Sklavenbuch den Namen einst zu sehen. —

76.

Erbliche Knechte! Freiheit sich zu schaffen,
Muß jeder selbst sein eigner Kämpfer sein,
Den Sieg erringen mit gerechten Waffen. —
Wird Frank' euch oder Russe retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Nicht euch entzünden sie der Freiheit Licht.
Mögt ihr, Heloten! euch des Sieges freun?
Ihr tauscht den Herrn, doch nicht die Fessel bricht,
Der Tag des Ruhms verschwand, der Schande Jahre nicht!

77.

Der Giaur kann die Stadt aufs neu erringen,
Die der Osman' für Allah ihm entwand,
In des Serails Gemach der Franke dringen,
Das ihn schon einst als seinen Gast erkannt,
Der Wahabit, der fromme Beute fand
An des Propheten Grab, den Blutpfad gehen
Im Westen fort — dies schicksalvolle Land
Wird doch den Tag der Freiheit nie mehr sehen,
Knecht folgt auf Knecht so fort durch Jahr' endloser Wehen.

78.

Doch sind sie fröhlich! Eh der Tag beginnt,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man Erlaß der Sündenschuld gewinnt,
Bei Tag durch Fasten, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue zeigt in Büßertracht, —
Sind ein'ge Tage noch der Lust zu eigen,
Von der ein Anteil jedem heimlich lacht,
Sei's bei dem Tanz der bunten Maskenreigen,
Sei's, wo die Gaukler sich in froher Fastnacht zeigen!

79.

Wo ist es heitrer, Stambul, als in dir,
Einst ihre Kaiserin! Sophias Schrein
Entweiht der Türke zwar; die Griechen hier
Betrachten fruchtlos jenes Altars Stein;
(Ach, stets mengt in mein Lied ihr Leid sich ein!)
Froh hat ihr Minstrel, da er frei, gesungen;
Echt war sonst aller Lust, nun ist sie Schein!
Doch hat nicht oft mir Aug' und Ohr durchdrungen
Gelag und Sang, wie sie am Bosporus erklungen.

80.

Laut ist's am Ufer, froh Getümmel schallt,
Oft wechselt der Musik nie endend Gellen;
Der Takt gemessner Ruderschläge hallt,
Und lieblich rauschend hört die Flut man schwellen.
Der klare Vollmond schwimmt auf Silberwellen,
Und weht ein flücht'ger Lufthauch drüber hin,
Scheint er das Meer, drin er geruht, zu hellen
Mit stärkrem Glanz; die Wogen funkeln, glühn,
Als sollten sie den Strand beleuchten, wo sie ziehn!

81.

Manch leichtes Boot flog glänzend durch den Schaum;
Des Landes Töchter tanzten an dem Strand;
Nicht Mann noch Maid dacht' an die Ruh', und kaum
Gibt's wohl ein Herz hier, das der kühnen Hand,
Dem Wechselspiel der Augen widerstand;
Den sanften Druck soll Gegendruck erfreun!
Wen, junge Lieb', in deinem Rosenband,
Kümmern des Cynikers, des Weisen Litanei'n:
Du, und nur du bist Lohn für jahrelange Pein!

82.

Doch gibt's im Taumel dieser Maskenlust
Nicht Herzen, die geheimen Kummer tragen,
Den kein Gewand, wie dicht, zu bergen wußt'?
Ach, solchen ruft der Welle murmelnd Schlagen,
Wie Echo, nur zurück nutzlose Klagen.
Die tolle Schar und ihre Fröhlichkeit
Füllt mit Betrübnis sie und Mißbehagen;
Sie ekelt dies Gelächter, gleich bereit
Tauschten ein Leichentuch sie für ihr Feierkleid!

83.

So müßt' ein jeder Grieche fühlen, weilt'
Ein echter Griech' in Hellas noch! Kein Mann,
Der kriegrisch prahlt und friedsam scheu enteilt,
Feig um verlorne Güter klagt und dann
Voll Demut lächelt, naht sich sein Tyrann,
Der Sklavensicheln, doch kein Schwert kann heben!
Wohl, Hellas, hängen dir am mind'sten an,
Die dir zumeist verdanken: Blut und Leben,
Der Väter Heldenruhm — ihnen zur Schmach gegeben!

84.

Wenn Lacedämons Heldenkraft ersteht,
Epaminondas auferwacht in Theben,
Wenn wieder Mut in den Athenern weht,
Die Griechenmütter Männern Dasein geben:
Dann magst du dich, doch eher nicht, erheben!
Kaum ein Jahrtausend ruft ein Reich herauf,
Doch eine Stunde macht's wie Staub verschweben!
Wann weckt der Mensch der Ahnen Tugend auf,
Verblichnen Glanz, wann zwingt er Zeit und Sternenlauf?

85.

Schön bist du, selbst in deinen Leidenstagen,
Gottgleicher Menschen, toter Götter Land,
Stets noch ein Liebling der Natur! Des ragen
Die Matten, ewig grün, die Alpenwand
Voll Schnee als Zeugen hier! — Des Pflügers Hand
Wühlt deiner Tempel Schutt auf, den die Zeit
Vermengt mit Heldenstaube, so zu Tand
Wird jedes Menschendenkmal, alles weit
Umher zerstäubt: nichts währt als echte Würdigkeit!

86.

Und hie und da ein trauernd Säulenpaar
Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher!
Und auf Colonnas Fels hoch der Altar
Tritonias, weit glänzend durch das Meer!
Und grasumwuchert, halbvergessener
Heroen Gräber, die der Zeit nur schwach
Noch widerstehn! Sie kennt der Ruf nicht mehr,
Und Fremde nur gehn diesen Trümmern nach,
Gefesselt so wie ich, und seufzen manch ein „Ach!" —

87.

Blau ist die Luft wie sonst, dein Felsland wild,
Grün deine Felder, lieblich deine Auen;
Der Oelbaum reift, als herrscht' dort Pallas mild!
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen!
Noch sieht man Bienen duft'ge Waben bauen,
Die Freigebornen freut die Bergluft nur;
Noch langen, langen Lenz läßt Phöbus schauen,
Noch glänzt der Marmor in Mendelis Flur;
Kunst, Ruhm, die Freiheit schwand, doch schön blieb die Natur!

88.

Wo man auf deinem Geistergrund auch schreitet,
Nicht mit gemeiner Form ist er vermählt;
Ein Reich der Wunder liegt rings ausgebreitet,
Und wahr scheint, was der Musen Sang erzählt;
Bis daß zuletzt die Szene schmerzhaft quält,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn auch Zerstörung deine Tempel wählt,
Spricht Berg, Thal, Schlucht doch der Zerstörung Hohn!
Die Zinne sank Athens, doch fest blieb Marathon! —

89.

Sonn' ist und Flur wie einst, der Knecht allein
Tauschte den Herrn; die Grenzen sind geblieben,
Und grenzenlosen Ruhmes Glanz und Schein,
Das Schlachtfeld, das die Perser aufgerieben
Vom Griechenschwert, sah in die Flucht getrieben,
Und Marathon ist für die fernsten Zeiten
Ein Zauberwort, ins Buch des Ruhms geschrieben.
Der Hörer, wird's genannt, sieht Kampf und Streiten,
Ort, Heer und Siegeszug am Blick vorübergleiten. —

90.

Der flücht'ge Meder mit zerbrochnem Bogen,
Der stolze Griech' ihm nach mit blut'gem Speer;
Gebirge oben, unten Erd' und Wogen,
Von vorn der Tod, Verheerung hinterher! —
So war das Bild. Ist es nun öd' und leer?
Bezeichnen keine Siegstrophä'n den Ort,
Wo Freiheit lacht' und Asien weinte, mehr?
Rings wirbelt Staub gestürzter Urnen dort,
Trabt hoch zu Roß der rohe Fremdling eilig fort.

91.

Doch zu den Resten deiner einst'gen Pracht
Wird immerdar der ernste Pilger wallen;
Des Wandrers Jubel, dem dein Eden lacht,
Wird lang im Land des Kampfs, des Sanges hallen,
Lang Sprach' und Sage noch zum Ohre schallen
Des fernen Jünglings, deinen Ruhm zu mehren.
Vorbild der Jugend, Stolz des Alters! Allen
Bleibst heilig du, und Weise, Dichter ehren
Stets Pallas, stets der Neun enthüllte hohe Lehren! —

92.

Wer froh bewillkommt wird am heim'schen Herde,
Der mag sich sehnen nach der Heimat Gauen;
Doch ihn, der einsam, laßt verwandte Erde
Behaglich schweifend weiter überschauen!
Kein Land gesell'ger Lust sind Hellas' Auen;
Doch wem sein Gram erwünscht, der bleibe! — Fort
Von hier lockt's kaum ihn mehr, wenn er die blauen
Gebirge rings um Delphi, wenn er dort
Die Ebne schaut, berühmt durch Griech'- und Persermord.

93.

Nur solche sollen nahn dem heil'gen Land
Und friedlich ziehn die Zaubergaun umher,
Doch schonen, was noch blieb! — Geschäft'ge Hand
Zerstöre das Zerstörte nicht noch mehr!
Nicht ragen drum noch Tempel hoch und hehr!
Ehrt, was die Völker ehrend einst geweiht,
Dann liebt ihr euer Land, nicht segensleer
Kehrt ihr dann zu der Jugend Herd, erfreut
Von jeder würd'gen Lust, die Lieb' und Leben beut!

94.

Doch du, des ruhmlos Lied schon allzulang
Den Stunden leerer Muße war geweiht,
Spurlos verhallen wird bald dein Gesang
Im Chore lautrer Minstrels unsrer Zeit! —
Mag ringen, wen ein flücht'ger Kranz noch freut!
Doch wen nicht Lob noch Tadel mehr bewegt,
Dem ziemte übel wohl ein solcher Streit.
Seitdem kein Herz mehr Liebe für ihn hegt,
Ist's einerlei, ob er noch Beifall wo erregt! —

95.

Du schiedest auch von mir, geliebte Eine,
Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden;
Wie keine andre sonst warst du die Meine;
Du bliebst, selbst als du unwert mich gefunden!
Was ist mein Sein? — Du bist hinweggeschwunden!
Wer, der „Willkommen" einst dem Wandrer sagt?
Nie sieht er mehr des Glücks entflohne Stunden!
Daß sie erst tagten oder nie getagt!
Hätt' ihn nichts, rückgekehrt, zu neuer Fahrt gejagt!

96.

O meine liebende, liebliche Liebe!
Selbstsüchtig Leid weckt aus Vergangenheit,
Was besser nun in weiter Ferne bliebe!
Doch dein Bild reißt zuletzt von mir die Zeit! —
Du hast ja, Tod, von mir, was dir geweiht!
Verwandte, Freund', und jetzt, was mehr als Freund!
Nie flog dein Pfeil für einen so bereit;
Und Gram, gefolgt von Gram, entrafft vereint,
Was etwa noch von Lust und Leben übrig scheint.

97.

Mußt' ich mich wieder stürzen ins Gedränge
Und nachziehn allem, was den Frieden flieht?
Wo leer Gelächter schallt, Gelag der Menge
Das Herz verdirbt, der Wangen Rot verblüht,
Der matte Geist, doppelt geschwächt, verglüht?
Bis in das Antlitz, das vergebens strebt
Sein Leid zu bergen, froh zu sein sich müht,
Lächeln ein Rinnsal künft'gen Thränen gräbt
Und schlecht verborgner Hohn grollend die Lipp' umschwebt? —

98.

Was ist des Alters schlimmster Schmerz? Was drückt
In unsre Stirn die tiefsten Runzeln ein?
Zu sehn, wie unsre Liebsten uns entrückt,
Und einsam in der Welt wie ich zu sein!
In Demut beug' ich mich verdienter Pein,
Das Herz gebrochen, Wunsch und Hoffnung weit! —
Rollt an, ihr nicht'gen Tage, brecht herein,
Denn hin ist, was die Seele mir erfreut,
Und Leid des Alters trübt schon meine Jugendzeit! —

Dritter Gesang.

1.

Gleichst du der Mutter, Ada? Einz'ges Kind
Du meines Stamms und Herzens! — Als zuletzt
Wir uns gesehn, lachte dein Aeuglein lind
Und blau; dann schieden wir, doch nicht wie jetzt;
Nein, hoffnungsvoll! — Als ich erwacht, da netzt'
Mich Schaum der Wogen, und die Wind', entbunden,
Erhoben ihre Stimm'! Ich gehe jetzt;
Wohin? Ich weiß es nicht! Es flohn die Stunden,
Wo mich's erfreut, gekränkt, wenn Englands Strand verschwunden!

2.

Einmal mehr auf der Flut, noch einmal mehr!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen, Meer,
Ist dein Geheul! Wohin dein Strom auch rennt,
Er trage rasch mich! — Ob der Sturm entbrennt,
Wie Rohr die Maste schüttelt, hält auch kaum
Das Segel — ich muß fort; muß, wie, getrennt
Von seinem Fels, das Meergras schwimmt im Schaum,
Durch Wetter schiffen und durch wilder Wasser Raum.

3.

Vom düstern Wandrer, der die Welt durchzieht,
Geächtet von dem eignen wilden Drang,
Sang ich in meiner Jugend Lenz ein Lied;
Nun setz' ich's fort! denn ich trag' diesen Sang,
Wie Sturm die Wolke, lang mit mir und bang;
Ich seh', wie sich durch ihn die Furche wand
Verjährten Grams, ein Thränenrinnsal, lang
Versiegt, wo, wenn des Lebens letzten Sand
Aufpflügt' das flücht'ge Jahr, nie sich ein Blümchen fand! —

4.

Seit mit der Jugendglut Schmerz floh und Freude,
Riß manche Sait' an meiner Harfe wie
An meinem Herzen ab. Leicht mögen beide
Nun widrig klingen, und wohl sing' ich nie,
Wie einst ich sang! Die düstre Melodie,
Ich liebe sie, die mich aus Träumen reißt
Von Lust und Pein der eignen Phantasie
Und in Vergessen hüllet meinen Geist! —
Mich freut ihr Inhalt, sei's, daß sonst ihn niemand preist.

5.

Wer alt ward in dem Jammer dieser Welt,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben;
Wen nichts verwundert, Sorge nicht befällt,
Nicht Liebe, Kampf und Ruhm, ehrgeiz'ges Streben,
Nicht stummes Schweigen, duldendes Ergeben,
Wie scharfe Messer in die Seele schneidet —
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luft'gem Spuke, sich an Schatten weidet
Und, aus der Welt hinweg, in öde Höhlen scheidet!

6.

Wir schaffen so ein höhres Sein und weben
Die selbst erfundnen Bilder mit hinein,
Gewinnend, was wir geben: scheinbar Leben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! — Allein,
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar ziehst du mit mir durch die Welt
Und siehst, wie ich, vermischt mit deinem Sein
Und Ursprung, glüh', und wie ich, dir gesellt,
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz geschwellt!

7.

Doch mildre Bilder jetzt! — Zu lange träumte
Ich Düstres nur, bis in dem eignen Sud
Mein Hirn aufwallend kocht' und überschäumte,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut! —
Mein Herz nicht zähmt' ich, als noch jung mein Blut,
So daß des Lebens Quell vergiftet rann;
Doch das zuletzt! — Geändert, doch an Mut
Der Alte noch, trag' ich den schweren Bann
Und essend bittre Frucht, klag' ich mein Los nicht an! —

8.

Doch schon genug davon! — Es ist vorbei;
Ein stummes Siegel hält den Bann gebunden! —
Harold, der lang' entfernt war, kehrt aufs neu;
Er, der sich fühllos stellt, trotzt seinen Wunden,
Die ihn nicht sterben lassen, noch gesunden.
Die Kraft der Zeit, der nichts noch widerstand,
Auch er hat sie an Seel' und Leib empfunden,
Und Geistesglut wie Gliederkraft entschwand.
Des Lebens Zaubertrank glänzt nur am Becherrand.

9.

Zu hastig leert' er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sei Wermut! Und er füllt' ihn wieder
Aus einem reinern Born auf heil'gem Grund,
Der unversiegbar schien. — Umsonst! Die Glieder
Hielt eine unsichtbare Fessel nieder,
Die ihn für immer lähmt; die zwar nicht klirrt,
Doch stets ihn martert, einschnürt seine Glieder,
Wenn er auch schweigt; die niemals sich entwirrt
Und die stets schärfer drückt, wohin sein Fuß auch irrt! —

10.

Gleichgültig, wie's ihm dünkt, naht er sich bald
Wie sonst den Wesen seiner Art; sein Blut
Ist ja so ruhig, und sein Herz scheint kalt
Und unverwundbar fest. Zwar froher Mut
Durchweht es nicht, doch lauscht auch Schmerzensglut
Nicht drin! — So, von der Meng' umgeben, stand
Er da und sucht', nur schlecht auf seiner Hut,
Nach Abenteuern, wie sie fremdes Land
Uns beut, und die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen blühn, der nicht begehrt,
Sie auch zu pflücken? Wer der Schönheit Wangen
Voll Glanz und Reiz, der nicht sogleich erfährt,
Es altre nicht das Herz? Wer siehet prangen
Den Ruhm auf lichter Wolk', ohne Verlangen
Nach jenem Stern hoch über ihm? — — So sinkt,
Die Zeit zu töten, Harold neu gefangen
In wilder Wirbel Kreis; doch vor ihm blinkt
Ein edler Ziel, als einst verlockend ihm gewinkt! —

12.

Doch fühlt' er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menschen nicht, denn wenig hatten sie
Mit ihm gemein. Gelernt hatt' er nicht sehr,
Sich fremdem Willen hinzugeben, wie
Der eigne auch sein Sein vergiftet! — Nie
Wollt' Geistern, die sein Geist mit Widerstreben
Geduldet, er sich schmiegen; Elend lieh
Ihm Stolz, und ferne von den Menschen eben
Fand, frei und ungebeugt, er in sich selbst sein Leben.

13.

Wo sich Gebirg' erhob, fand er Verwandte,
Wo Meere rollten, heimatliche Auen,
Wo blauer Himmel schien, die Sonne brannte,
Trieb Kraft und Lust ihn an, das Land zu schauen.
Meerbrandung, Höhlen, Wald, der Wüste Grauen
War ihm Gesellschaft! Ihr Gespräch verstand
Er besser als der Heimat Laut! Am blauen
Besonnten See gäb' er für einen Band
Von dir, Natur, was je er noch in Büchern fand.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut' er in die Sterne,
Bis er mit Wesen sie, so licht und rein
Als wie ihr eigner Glanz, bevölkert! — Ferne
Stand ihm die Erde und der Menschen Pein
Und ihre Schwächen! Glücklich könnt' er sein,
Schwebend in solcher Höh'. Doch nieder zieht,
Neidisch, des lichtgebornen Funkens Schein
Der ird'sche Staub und bricht der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der fern lockend winkt, uns schied.

15.

Doch wenn er weilt unter der Menschen Dach,
Wird er ein Ding, ruhlos, satt, düster, rauh,
Ein wilder Falk', dem man die Schwingen brach,
Und der sonst webt' im ungemessnen Blau;
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügel stürmt, bis eitle Wut
Mit blut'ger Spur färbt des Gefieders Grau:
So frißt, wenn wach sein launenhafter Mut,
Die eigne Brust der eingezwängten Seele Glut.

16.

Drum sieht man fort den Selbstverbannten ziehn,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummerschwer;
Er fühlt, daß er umsonst gelebt; dahin
Diesseits der Gruft ist alles! — Wie im Meer
Auf ausgeraubtem Wrack das Volk umher
Im Wahnsinn zecht, wenn schon das Deck versinkt,
So, trotzig wild, verzweifelt lächelt er,
Und die Verzweiflung selber oft durchdringt
Ein Schein von Lust, den er noch festzuhalten ringt.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub birgt dieser Ort,
Erdbeben hat hier seinen Raub geschichtet!
Ragt nicht ein riesig Bild hier auf? — Ist dort
Kein Siegsmal auf dem Siegesfeld errichtet?
Nichts da! — So mehr hat Wahrheit recht berichtet!
Laßt nur den Grund, wie er zuvor bestellt!
Den Halmenwald der blut'ge Tau verdichtet! —
Ist's das allein, du erst und letztes Feld,
Du Königsmacher Sieg, was du errangst der Welt?

18.

Und Harold stand auf dir, du Schädelstätte,
Die Frankreichs Grab, o Waterloo! — Wie gar
So schnell doch Macht zerstäubt! Wie um die Wette
Der Ruhm, den sie verleiht, entflieht! — Hier war
Die Stelle, wo „im Stolz des Raums" der Aar
Zuletzt aufflog, den Boden mächtig fing
Mit blut'gem Griff, — da traf der Völker Schar
Ihn, und der Ruhmsucht Werk zerfällt; den Ring
Hält er der Kette nur, an der die Welt sonst hing.

19.

Verdienter Lohn! — Frankreich knirscht im Gebiß
Und schäumt in Fesseln! — Aber ist deswegen
Die Erd' jetzt freier? — Eines Fall, war dies
Das Ziel, um das die Welt in Kampf gelegen,
Nicht, um zum Recht die Fürsten zu bewegen? —
Soll Knechtschaft, neu geflickt, der Götze sein
Lichtvoller Zeit? Ist uns der Leu erlegen,
Und haust der Wolf? — Wollt Sklavenblick ihr weihn
Und kriechend Knie dem Thron? — Prüft — und singt
Litanei'n!

20.

Wenn nicht, — was prahlt ihr mit Tyrannensiegen?
Dann bleichte Gram fruchtlos die Rosenwangen,
Als dieses Weltteils Blüt' in langen Kriegen
Zerstampft ward von des Drängers Fuß. — Dann rangen
Durch Jahre, voll von Knechtschaft, Tod und Bangen,
Umsonst die Millionen, die, verbunden
Sich waffneten. — Nein, höchsten Ruhm erlangen
Wird nur ein Schwert wie das, mit Myrt' umwunden,
Mit dem Harmod' Athens Tyrannen überwunden.

21.

Es schallet lauter Jubel durch die Nacht;
Im schönen Bund läßt Belgiens Hauptstadt schauen,
Was hold und ritterlich! — In heller Pracht
Der Lampen strahlen Krieger, schöne Frauen,
Und tausend Herzen schlagen froh; es tauen
Die Klänge nieder lieblicher Musik,
Ein Brautfest scheint's; die Liebe blickt aus blauen
Beseelten Augen — Antwort wird dem Blick —
Da — horch! — ein dumpfer Ton wie Grablaut hallt zurück!

22.

Habt ihr's gehört? Das war der Wind nicht! nein!
Der Räder Rasseln in den Straßen nicht! —
Doch nun zum Tanz! Laßt nicht zu Ende sein
Die Lust! wacht bis zum hellen Morgenlicht,
Wenn Freud' und Jugend über das Gewicht
Angstvoller Zeit wegschlüpft! — Doch horch! Es stöhnt
Wieder der dumpfe Ton! Die Luft durchbricht
Sein Hall, der nah und deutlich nun ertönt —
Auf zu den Waffen, auf! Kanonendonner dröhnt! —

23.

Im Saal in eines Fensters Erker lehnt
Braunschweigs gefemter Fürst. Zuerst entdeckte
In Todesahnung er, wie wieder tönt
Der Donner, der die Jubelnden erschreckte;
Ob man ihn auch, weil er ihn nah' wähnt, neckte,
Sein Herz war mit dem Schall zu wohl bekannt,
Der auf die Bahre seinen Vater streckte.
Von Rachedurst, den Blut nur stillt, entbrannt
Stürmt' er voran ins Feld, focht, bis den Tod er fand!

24.

Und auf und ab läuft man, und hin und her;
Hier fließen Thränen — Angst ist dort und Beben; —
Hier diese Wangen sah man kurz vorher,
Bei ihrer Schönheit Lob, Glut überweben; —
Dort ruft's zum Aufbruch! Ach, es preßt das Leben
Aus jungen Herzen! Manch ein Leid erwacht
In Busen, die bald mehr kein Leid wird heben!
Wer sagt, ob Blick dem Blick je wieder lacht,
Nun so graunvoller Tag gefolgt so süßer Nacht? —

25.

Dort sitzt man schnell zu Pferd; die Rosse eilen,
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürzen stäubend vorwärts, ohne Weilen
Den Reihen zu! — Noch eh's begann zu tagen,
Wird in der Nähe wirbelnd Lärm geschlagen,
Indes schon fernher Schuß auf Schuß erdröhnt
Vom Donner der Geschütze, und voll Zagen
Ein Bürger zu dem andern angstgewöhnt:
„Der Feind! es kommt der Feind!" mit bleichen Lippen stöhnt! —

26.

Und „Cameron ersteht!" tönt's laut und wild
Und Lochiels Kriegslied, das auf Albion schallt'
Und einst mit Schreck der Sachsen Ohr erfüllt! —
Horch, wie des Pibrochs Klang die Nacht durchhallt
So rauh und scharf! — Wie mit des Hauchs Gewalt
Dies Bergvolk seine Pfeifen schwellt, so glüht
Von Stolz und kühnem Mut sein Herz, durchwallt
Die tausendjähr'ge Sage sein Gemüt
Von Evans, Donalds Ruhm, der nie beim Clan verblüht.

27.

Und der Ardennen grüne Wipfel ragen
Trauernd, von Thränen der Natur betaut.
Lebloses selbst möcht' um die Tapfern klagen,
Die nie mehr wiederkehren! — Ach, ihr schaut
Sie, eh der Abend noch am Himmel graut,
Wie Gras zertreten, dessen nächstes Grün
Schon die, die's jetzt betreten, überbaut,
Wenn all der Mut, so hoher Hoffnung Glühn,
In Gräbern, tief und kalt und modernd, wird verblühn.

28.

Den Mittag sah man noch voll Jubel schwinden,
Den Abend in der Schönen Kreis entfliehn;
Nachts hörte man den Lärmschuß Kampf verkünden,
Früh stand das Heer; und als der Tag erschien,
Brannt' wild und hehr die Schlacht. Schwer drüber ziehn
Des Donners Wolken, Staub deckt rings den Grund,
Der selbst bald Staub bedeckt; getroffen hin
Sinkt Freund und Feind, und Roß und Reiter; und
Sie alle schlingt vermischt ein blut'ger Grabesmund.

29.

Doch stolzre Harfen werden das erzählen!
Ich aber möcht' aus diesen Heldenreihn
Mir einen, teils, weil er verwandt mir, wählen,
Teils, weil ich seinen Vater kränkt'; und weihn
Möcht' ich dies Lied durch seines Namens Schein,
Der hell vor allen strahlt! Wie dort die Glieder
Der Tod auch dünn gemacht, wie wild auch drein
Der Kriegssturm blies, er streckte keinen nieder,
Jung Howard, mehr als du brav, ritterlich und bieder.

30.

Manch Auge weint', es brach manch Herz um dich.
Das meine zählt nicht, wollt' ich dir's auch geben!
Als aber jener Baum sanft rauscht' um mich
Und Leben wehte, wo dir schwand das Leben,
Und als ich sah das Feld sich rings erheben
Mit frischer Ernte Hoffnungen, und dringen
Den Lenz hervor mit freudenvollem Weben,
Und Vögel sorglos üben ihre Schwingen:
Wandt' ich mich denen zu, die nichts kann wiederbringen!

31.

Da dacht' ich dein und all der tausend Seelen,
Die, graunvoll auf die Walstatt hingestreckt,
Nun ihrem Stamm und ihren Lieben fehlen!
Mild ist, wer mit Vergessenheit sie deckt!
Des Engels Tuba nur, nicht Ehre weckt
Die Ehredürst'gen mehr! Wie Ruhmes Klang
Dem Augenblick auch schmeichelt, drin versteckt
Lebt ein sehnsüchtig Fieber, und der Rang
Gepriesnen Namens weckt nur bittrern, herbern Drang.

32.

Sie klagen, lächeln dann, lächeln und klagen!
Der Baum stirbt ab, lang eh er fällt; ob Stang'
Und Segel kracht, fort treibt der Rumpf; es ragen
Zerbröckelnd noch die Wände, wenn schon lang
Der Dachstuhl einsank; wenn in Sturmesdrang
Die Zinne stürzt', stehn doch die morschen Mauern;
Die Kette überlebt, den sie umschlang,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern —
So bricht das Herz und lebt, um stückweis fortzudauern! — —

33.

So sieht in des zerbrochnen Spiegels Grund
Man in den Splittern tausend Bilder leben
Statt einem Bild; es ist dasselbe und
Vervielfacht sich, je mehr es bricht! So eben
Thut unser Herz; es hat nichts aufgegeben;
Zersplittert, blutlos, kalt lebt still es fort,
Indes ruhlose Schmerzen es durchbeben;
So welkt's, bis alles außer ihm verdorrt,
Unmerkbar ab! — Doch das beschreibt kein Menschenwort!

34.

Unsre Verzweiflung selbst ist wahres Sein,
Ernährend Gift, die Wurzel, Saft zu geben
Dem welken Ast! — Wiegte der Tod uns ein,
Das wäre nichts; doch daß wir *sind*, macht eben
Selbst nach der herbsten Frucht des Grams uns streben,
Die, wie die Aepfel an dem Toten Meer,
Nach Asche schmeckt. Wer nach der Lust sein Leben
Abmißt, für Jahre Stunden rechnet, der
Würde aus eigner Wahl wohl nie ein Sechziger.

35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist;
's sind ihrer viel; und gibst du wahre Kunde,
O Waterloo, weil selbst *die* Spanne Frist
Du ihm mißgönnst, sind's mehr als g'nug! — Der Stunde
Gedenken Millionen, und vom Munde
Der Enkel noch tönt's einst: „Als im Verein
Die Völker hier gekämpft, focht in dem Bunde
Auch unser Volk!" und diese Sag' allein,
Wenn viel, ist alles, was dann noch wird übrig sein! —

36.

Hier sank in Staub der Menschen größter hin,
Doch wohl ihr schlimmster nicht; hartnäckig klebte
Am Höchsten wie am Niedrigsten sein Sinn,
Der immer nur in Gegensätzen webte,
In allem schrankenlos! wenn nicht, so bebte
Niemals dein Thron, oder du fandst ihn nimmer; —
Die Kühnheit hob und stürzte dich! Sie strebte
Aufs neu jetzt wieder nach der Herrschaft Schimmer,
Durchdonnerte die Welt und schreckte sie wie immer! —

37.

Du Zwingherr, du Gefangner dieser Welt,
Sie bebt dir noch! Dein Schreckensname fiel
Nie öfter in ihr Ohr, als nun, zerschellt,
Du nichts mehr bist als luft'gen Ruhmes Spiel.
Gebannt an dich, nannt' dich der Ruhm so viel,
Daß dir und den erstaunten Völkern jetzt
Für einen Gott dich anzusehn gefiel;
Und was du dir zu scheinen vorgesetzt,
Das glaubten, regungslos, sie in der That zuletzt.

38.

Du mehr als Mensch, im Schlimmen wie im Guten,
Und weniger! sonst Sieger, jetzt geschlagen;
Des Fersen auf der Fürsten Nacken ruhten,
Der arm jetzt muß Armseligstes ertragen! —
Nicht einer Leidenschaft konnt' er entsagen,
Der Reiche schuf, beherrscht' und warf in Trümmer.
Des Menschen tiefstes Innre mußt' ihm tagen,
Sein eignes nicht. Voll Kriegsgier lernt' er nimmer,
Es flieh', reizt man das Glück, des hellsten Sternes Schimmer.

39.

Doch trug den Wechsel des Geschicks dein Geist
Mit jenem Gleichmut, der, ob man Verstand,
Ob Kälte, ob verborgnen Stolz ihn heißt,
Stets Gift dem Feind und Wermut ist. So fand
Der Hasser ganzes Heer, das lauernd stand
Und den Gefallnen höhnte, lächelnd dich
Und ruhig duldend; und als weggebannt
Das Glück von seinem Lieblingssohne wich,
Das Unheil schwoll, selbst dann bog nicht sein Nacken sich!

40.

Im Glück nicht weise, warst du's leidend mehr!
Von Ehrgeiz heiß hast du in frühern Tagen
Für Menschen und ihr Urteil allzusehr
Verdienten Spott und Hohn zur Schau getragen.
So fühlen war wohl klug, doch nicht, es sagen
In Blick und Wort, so daß, von dir gekehrt,
Die dir gedient, dich zu verderben wagen! —
Gewonnen und verloren, wenig wert,
Traun, ist die Welt! Du hast's, und wer dir gleich, bewährt! —

41.

Konntest du stehn und fallen gleich dem Turme
Einsam auf jähem Fels, dann mocht' es sein,
Daß weltverachtend du getrotzt dem Sturme!
Doch dich trug die Bewunderung allein,
Der Menschen Meinung war dein Schild, und dein
War jene Rolle von Philippus' Sohn,
Eh du noch von dir warfst des Purpurs Schein,
Nicht des Diogenes! Es wär' ein Hohn:
Der Erdball als ein Faß dem Cyniker vom Thron!

42.

Doch Ruh' ist heft'gen Seelen Höllenpein!
So war sie dir! Es gibt ein Glühn, ein Ringen
In unserm Geist, das Raum im engen Sein
Nicht findet und bescheidner Wünsche Schwingen
Zurückläßt weit! Einmal entzündet, schlingen
Die Flammen rastlos fort sich, daß, nie satt,
Wir stets zu neuen Abenteuern dringen;
Ein Fieber, tief im Mark, im Ruh'n nur matt,
Verdirbt's, wen es ergreift, wen's je ergriffen hat! —

43.

So werden toll, die andre toll gemacht,
Erobrer, Fürsten, Dichter, Grübler und
Wer Sekten und Systeme ausgedacht;
Ruhlose Köpfe, die zu sehr den Grund
Der Ding' erforschen wollen; deren Mund,
Wie sie geäfft sind, andre äfft; beneidet,
Doch nicht beneidenswert! — Was spornt sie wund?
Säh' in ihr Herz die Welt, gar bald verleidet
Wär' ihr die Lust, die sich an Glanz und Herrschsucht weidet.

44.

Ihr Hauch ist Leidenschaft, Sturm ist ihr Leben,
Auf dem sie fahren und zuletzt erliegen;
Und doch sind sie dem Kampf so blind ergeben,
Daß, wenn sie endlich die Gefahr besiegen,
Die Tag' im Zwielicht stiller Ruh' verfliegen,
Sie langsam Sorg' und Ueberdruß verzehrt,
Wie ohne Oel bald flackernd man versiegen
Die Lampe sieht, oder ein müßig Schwert
Sich selbst in Rost zerfrißt, ruhmlos und ungeehrt.

45.

Es sieht, wer zu der Berge Spitzen dringet,
Den Kamm mit Schnee und Wolken überwoben;
So, wer die Menschheit überragt, sie zwinget,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Ob auch des Ruhmes Sonne strahlt hoch oben
Und unten Erd' und Ozean sich breiten,
Um ihn starrt Eisgebirg, indes erhoben
Laut um sein nacktes Haupt die Stürme streiten! —
Dies ist der Lohn der Müh'n, die auf zum Gipfel leiten.

46.

Hinweg damit! Der wahren Weisheit Quelle
Strömt aus der eignen Schöpfung nur allein
Oder aus deiner, o Natur! — Wie helle
Strahlt sie und hehr am königlichen Rhein!
Hier schaut Harold umglänzt von Wunderschein
Ein göttlich Werk. Der Fluß, die Schlucht, das Thal,
Gebirge, Klippen, Wald, Obst, Kornfeld, Wein,
Herrnlose Burgen grüßen ernst, und fahl
Aus grünem Buschwerk ragt zerstörter Zinnen Mal!

47.

So steht ein stark Gemüt, wie sie dort stehn!
Morsch, nicht gebeugt, halten sie, öd' und leer,
Die Fugen offen für der Stürme Wehn,
Nur mit der Wolken dunklem Zug Verkehr.
Einst, als sie stolz und jung, wehten hochher
Die Banner in der Luft; die Schlacht erklang,
Doch die sie fochten, decket blutig schwer
Das Bahrtuch; Staub ist, was da wehte, lang,
Kein Waffensturm macht mehr den schwarzen Zinnen bang.

48.

In diesen Türmen, diesen Mauern thronte
Gewalt und Leidenschaft. Es fand zum Streit
Den stolzen Stegreifritter, der hier wohnte,
Sein wild Gelüst nicht weniger bereit
Als jene mächt'gen Kämpen frührer Zeit.
Was ist's, das solchem Raubheld wohl gebricht?
Ein größres Grab, voll Pracht und Herrlichkeit?
Ein unverdientes Blatt in der Geschicht'?
Er hoffte heiß wie die, focht minder tapfer nicht.

49.

Wie viele Großthat starb, stumm und vergessen,
Bei Fehd' und Zweikampf hier im Schlachtgefild!
Wahlsprüche ätzte, zärtlich und vermessen,
Die Lieb', und manches Wappen in den Schild;
Den Panzer durch, in Eisenherzen wild
Drang sie; doch voll von ungestümem Mut
Trieb sie zu Wagnis an, war rauh, nicht mild,
Und manche Burg, gestürmt in grimmer Wut,
Sah unter ihrem Schutt den Rhein gefärbt in Blut.

50.

Dich aber, freud'ger Strom, des reiche Wellen
Allwärts mit Segen tränken deinen Strand,
Dein Ufer würd' ein ew'ger Reiz erhellen,
Blieb unberührt dein Werk von Menschenhand,
Und mähte deiner holden Gaben Pfand
Die Sichel ihres Streits nicht ab! — Wie licht
Das Wasser blinkt im Thal! Es scheint das Land
Ein Himmel mir — und eben jetzt! Gebricht
Wohl etwas deinem Strom, als daß er Lethe nicht? —

51.

Wohl tausend Schlachten haben hier gestürmt,
Und fast wie sie verging ihr Ruhm! Die Wut
Hat Reihen der Erschlagnen aufgetürmt,
Ihr Grab verschwand, und was sind sie? — Das Blut,
Das gestern floß, fort spült es heut die Flut,
Und keine Spur besteht, und auf dem Saum
Der Welle hüpft der Sonne Strahl; es ruht,
Schwemmt alles auch hinweg der Wogen Schaum,
Im Herzen aber fest doch der Erinnrung Traum.

52.

So dachte Harold, und nicht fühllos blieb
Er hier, wo all der Zauber rings um ihn
Zu frührem Sang die muntern Vögel trieb,
Die Thäler Reiz selbst der Verbannung liehn! —
Ob seine Stirn auch Furchen tief umziehn
Und strenger Ernst die Stelle eingenommen,
Wo, minder streng, einst heißre Flamme schien:
Die Lust war nicht so ganz von ihm genommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen!

53.

Noch mied ihn nicht so ganz der Liebe Glück,
Ob frühre Glut auch längst von selbst verflogen;
Kalt gibt kein Mensch freundlichen Blick zurück!
Wie Ueberdruß uns auch der Welt entzogen,
Geliebt, wird man der Liebe neu gewogen;
Das fühlt er jetzt. Ein zarter Busen lebt,
Süßer Erinnrung treu, zu dem gezogen
Sein Herz hinschmelzend manche Stunde strebt,
Wenn zärtlicher als sonst die Sehnsucht ihn durchbebt.

54.

Und — nimmt an ihm auch wunder solches Spiel
Der Laun': hilfloser Unschuld Blick bewegte
In ihrer Kindheit selbst ihn stets. Gleichviel,
Was auch der Grund, der solch ein Herz erregte,
Daß es zuletzt nur noch Verachtung hegte
Für alle Menschen; doch so war's! — Nicht gut
Ist Einsamkeit der Lieb', und selten pflegt
Gefühl einsam zu wachsen; doch die Glut
Sie flammte fort, als schon sonst jede längst geruht.

55.

Es lebt' ein zartes Herz, das ihm verbunden,
Wie schon erwähnt, durch ein viel festres Band,
Als je die Kirche eines noch gewunden!
Obgleich gesegnet nicht von Priesters Hand,
War diese Liebe rein, und sie hielt stand
In feindgesinnter Welt wahr, ungeteilt!
Gefahr, die Frau'n so leicht erschreckt, die fand
Sie fest und stählte sie! Zu diesem Herzen eilt
Sein Gruß vom fremden Strand, wo er nun einsam weilt,

Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine;
Es rollt die Flut des mächt'gen Quells
Inmitten rebengrüner Haine;
Die Höhn, von Blüten überschneit,
Die Fluren reich an Korn und Weine,
Und Städte ringsumher gestreut,
Mit ihrer weißen Mauern Scheine:
Das alles drängt zur Schau sich hier —
Ach, doppelt schön, — wärst du bei mir!

Und blaugeaugte Mädchen süß,
Die willig frühe Blumen spenden,
Ziehn lächelnd durch dies Paradies!
Von manches Wartturms hohen Wänden
Blickt grau Gestein durch Blättergrün,
Und von den steilen Felsenwänden
Schaun hoher Bogen Trümmer hin
Ins Thal, nach vollen Rebgeländen!
Nur eins ist, das am Rhein gebricht:
Dein zartes Händchen halt' ich nicht.

Geschenkte Lilien send' ich dir,
Obwohl, eh du sie noch wirst sehen,
Sie längst verblüht; nimm sie von mir,
Auch welk wirst du sie nicht verschmähen!
Für dich bestimmt, sind sie mir wert;
Es wird dein Geist mich hier umwehen,
Wenn sich dein Blick zu ihnen kehrt
Und du sie welkend siehst vergehen
Und weißt, daß sie am Rhein gepflückt,
Und daß mein Herz sie deinem schickt.

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Schmuck von diesen Zaubergründen!
Wie stets sich neue Reize hold
Den tausend Krümmungen entwinden!
Die unruhvollste Brust möcht' hier
Zufrieden sich ihr Wohnhaus gründen;
So teuer der Natur und mir
Ist auf der Welt kein Raum zu finden;
Doch glänzte heller noch der Rhein
Bei deiner Augen süßem Schein! — —

56.

Auf jenes Hügels Grund bei Koblenz hebt
Sich eine Pyramide, schlicht und klein,
Sie krönt die grüne Höh', auf der sie schwebt;
Dort senkte man die Heldenasche ein
Von unserm Feind! Doch sei Ruhm dem Gebein
Marceaus! Manch rauhen Kriegers Thräne floß
Auf dieses allzufrühen Grabes Stein,
Beweint ward und beneidet dessen Los,
Der hier sein Blut im Kampf für Frankreichs Recht vergoß!

57.

Kurz, edel, glorreich war des Jünglings Bahn,
Den beide Heere, Freund und Feind, beklagen!
Laßt hier den Wandrer beten, daß fortan
Es licht der Heldenseele möge tagen!
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Und nie hat er, mißbrauchend ihre Gaben,
Gezüchtigt, die das Schwert für sie getragen.
Lichtrein blieb seine Seele, darum haben
Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben.

58.

Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke,
Noch schwarz vom Rauche der geborstnen Minen;
Wohl ist's zu glauben, daß an ihrer Stärke
Die Kugeln machtlos abzuprallen schienen!
Ein Mal des Siegs! Das Auge sah von ihnen
Des Feindes Flucht! Doch was nie Krieg bezwang,
Zerstört der Friede nun, und die Ruinen,
Umsonst vom eh'rnen Hagel jahrelang
Bestürmt, verdirbt gemach des Sommerregens Drang.

59.

Leb' wohl, du schöner Rhein! Entzückt zwar blieb'
Hier jeder gern und möcht' nicht weiter eilen;
Der Raum hier ist verbundnen Herzen lieb
Wie denen, die gern einsam sinnend weilen!
Und könnt' ein schuldbewußter Busen heilen
Vom ew'gen Geierbiß, hier wär's fürwahr,
Wo Lust und Ernst in die Natur sich teilen,
Die wild und hehr, doch mild zugleich und klar,
Hier linder Erde ist, was schöner Herbst dem Jahr! —

60.

Nochmals leb' wohl! Wie traurig tönt dies Wort!
Das Herz möcht' stets an deinem Reiz sich weiden
Und strahlt von deinen Farben ewig fort! —
Muß, ungern, endlich doch der Blick dich meiden,
Der zärtlich auf dir ruht, winkt er im Scheiden
Noch Preis und Dank dir zu, o holder Rhein!
Sei andre Flur um stolzern Glanz zu neiden,
Wie dich ziert keine zweite der Verein
Von Milde, Pracht, Schönheit, der Vorzeit Wunderschein;

61.

Und reiche Blüten, künft'gen Herbstes Pfand,
Und Städte, weiß erglänzend, und daneben
Der Ströme Lauf, des Abhangs steile Wand,
Gotische Burgen, rings vom Forst umgeben;
Und Klippen, die, Warttürmen gleich, sich heben,
Der Kunst zum Spott, und die Gesichter dort,
So glücklich wie das Land, in dem sie leben,
Das stets dich kränzt mit seiner Gaben Hort,
Reißt auch die Zeit im Fall manch nahes Reich mit fort!

62.

Nichts mehr davon! — Seht hier die Alpen ragen,
Paläste der Natur, die ihre Kronen,
Mit Schnee bedeckt, hoch in die Wolken tragen!
Hier, wo die rollenden Lawinen wohnen,
Die Schneegewitter, haust auf Eisesthronen
Die Ewigkeit! Erhoben und beengt
Fühlt sich in dieser Berge Regionen
Der Geist, wo Erd' und Himmel sich umfängt,
Indes der eitle Mensch am Boden unten hängt. —

63.

Doch eh ich weiter klimm' auf diesen Höhen,
Laß Murten mich beschaun, vom Sieg erhellt!
Der Leichname gespenstische Trophäen
Zeigt hier des Landes stolzer Sohn der Welt,
Und seiner Streiter schämt sich nicht das Feld!
Ein grablos Heer beklagt Burgund, wo dort
Der Knochenberg, sich selbst zum Mal gestellt,
Den Zeiten trotzt! Noch schweift am styg'schen Bord
Die unbegrabne Schar und scheucht die Seelen fort.

64.

Wie Waterloo mit Cannä zu vergleichen,
Glänzt Marathons und Murtens Widerstand
Als fleckenloser Siege ew'ges Zeichen,
Erkämpft von ehrsuchtsfreier, tapfrer Hand,
Von stolzer Bürger einigem Verband,
Der nicht um Lohn fürstlichen Zank versicht,
Nein, alte Schmach bekriegt. Denn keinem Land
Verkündet hier drakonisches Gericht:
Der Kön'ge göttlich Recht sei ird'schen Ursprungs nicht! —

65.

An stiller Mauer hebt noch stiller sich,
Traurig und grau, ein Mal, das noch allein
Der Zeit entging und nicht den Jahren wich.
Es schaut, so wie mit stierem, wildem Schein
Wohl möchte schaun, wer plötzlich würd' in Stein
Verwandelt und doch lebt. Noch hält es stand,
Und daß es steht, ein Wunder scheint's zu sein;
Liegt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,
Aventicum, in Schutt, wo man die Säule fand.

66.

Hier ging — o hehrer Name! — Julia,
Die Priesterin, einst zu den Göttern ein;
Sie starb, als sie den Vater sterben sah,
Denn nächst den Göttern liebt' sie ihn allein! —
Sie weint' umsonst, Gerechtigkeit ist Stein;
Der Richter spricht — da flieht das Leben ihr
Mit ihm, dem sie nicht Rettung kann verleihn! —
Das schlichte Grab schmückt keines Bildes Zier,
Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier!

67.

Doch solche Thaten sollten nicht verschwinden,
Und solche Namen nicht in Luft verwehn!
Mag auch manch Reich mit Recht sein Ende finden,
Der Herr, der Knecht, was ist, was wird, vergehn:
Der Tugend Majestät soll länger stehn
Als ihre Qual; aus ihrer Ewigkeit
Soll sie empor zum Sonnenantlitz sehn
Gleich jenem Alpenschnee, der, reiner weit
Als alles unter ihm, fortdauert wie die Zeit! —

68.

Wie in des Leman spiegelnden Kristallen
Die Sterne rings sich und Gebirge neigen,
In stiller Ruh' die klaren Tiefen wallen,
Und ferne Höhn sich drin und Farben zeigen!
Doch ist zu viel vom Menschen hier, um eigen
Und ganz der Macht des Orts sich hinzugeben;
Doch in der Einsamkeit willkommnem Schweigen
Wird stilles Sinnen mich wie einst umweben,
Eh mich die Herde trieb, in ihrem Schwarm zu leben! — .

69.

Man haßt die Menschen nicht, weil man sie flieht;
Nicht jeder kann sein Thun nach andern richten:
Nicht zeigt es Groll, sucht wer in sein Gemüt,
In seines Busens Tiefen aus dem dichten
Gewühl der wilden Menge sich zu flüchten,
In der, mit fortgerissen, uns die Wehen
Der eignen Ansteckung zuletzt vernichten,
Wenn, tauschend Qual für Qual, wir ringend stehen
In einer Welt des Streits, in der kein Held zu sehen.

70.

Dann tränkt uns plötzlich bittrer Reue Flut;
Dem Gift der eignen Seele hingegeben,
Sieht man zersetzt in Thränen unser Blut,
Wenn nachtgefärbt die Dinge uns umschweben.
Zu hoffnungsloser Flucht wird dann das Leben
Für jene, die hinziehn in Dunkelheit;
Der kühnste Seemann möcht' zum Ufer streben,
Sie aber, Wandrer durch die Ewigkeit,
Sie steuern fort und fort, von keinem Strand erfreut! —

71.

Ist's denn nicht besser viel, allein zu sein
Auf Erden, nur der Erde Reiz genießen?
Am Rhonestrom, am See, so klar und rein,
Des Wellen nährend in den Strom sich gießen,
Wie einer Mutter Brüste sich erschließen,
Die, wenn ihr schön, doch trotzig Kind sich regt,
Des Schreiers Mund mit Küssen möcht' verschließen?
Ist klüger nicht, wer so zu leben pflegt,
Als wer, gedrängt vom Schwarm, Zwang auflegt oder trägt?

72.

Nicht in mir selbst bloß leb' ich; nein, ich fühle
Mich einen Teil der Dinge um mich her;
Mich freun die Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Städte foltert mich! In dem Verkehr
Mit der Natur fällt nur das Eine schwer,
Ein Glied tierischer Kette beigegeben
Den Dingen sein, indes die Seele, hehr,
Mit Wolken, Gipfeln, Meeren könnte weben,
Und, traun, unwürdig nicht! — im Sternenreigen schweben.

73.

Darein versenk' ich mich — und das heißt leben!
Die Menschenwüste, der ich mich entschlagen,
Dünkt mich ein Ort von Kampf und Todesbeben,
Wo irgend eine Schuld mich hin verschlagen,
Zu ringen und zu dulden! — Doch einst tragen
Mich neue Schwingen, die, ob kaum erschlossen,
Doch wie der Wind, mit dem den Kampf sie wagen,
Auch schon erstarkt. Sie fühl' ich freudig sprossen
Und sprengen stolz das Band des Stoffs, der uns umflossen.

74.

Wenn dann der Geist von dem sich losgerungen,
Was ihn in dieser niedern Form verdrießt,
Sich aus dem Sinnenleben aufgeschwungen,
Wo Flieg' und Wurm ein bessres Los genießt;
Wenn Element in Element zerfließt,
Seh' ich dann alles nicht in wärmerm Schein?
Gedanken, die kein Körper mehr umschließt?
Der Geist des Orts, des hehr unsterblich Sein
Schon hier — wie eben jetzt — mich manchmal darf erfreun!

75.

Sind Berge, Wellen, ist des Himmels Licht
Kein Teil von mir, wie ich's von ihnen bin?
Fühl' ich für sie die reinste Liebe nicht?
Werf' ich nicht alles mit Verachtung hin
Für ihren Reiz? Und scheint's nicht mehr Gewinn,
Mit Leiden ringen, als all diesen Wert
Zu tauschen für des Weltlings stumpfen Sinn,
Der, seinen Blick dem Boden zugekehrt,
Niemals Gedanken wagt, die innre Glut genährt? —

76.

Doch dies ist nicht mein Stoff! — Ich will betrachten,
Was näher! — Die, so Urnen gern beschauen,
Sie mögen hier auf ihn als Asche achten,
Die einst ganz Feuer war! In diesen Gauen,
Wo ich ein flücht'ger Gast bin und die blauen
Lüfte des Himmels mich jetzt süß umweben,
Sah er das Licht, sind seiner Heimat Auen.
Dürstend nach Ruhm, hat alles sonst im Leben,
In thörichtem Bemühn um ihn, er hingegeben.

77.

Der grübelnde Selbstpeiniger, der wilde
Rousseau, des Grams Apostel, der die Macht
Der Leidenschaft verklärt zum Zauberbilde
Und mächt'gen Wohllaut lockt aus Schmerzensnacht,
Ist hier zu jenem Dasein aufgewacht,
Das ihn so elend macht'; der Tollheit Qualen
Schmückt' er mit Reiz; der Worte Farbenpracht
Umschimmerte den Wahn, wie Sonnenstrahlen
Flüchtig im Aug', das Wahn mit Thränen füllt, sich malen.

78.

Der Liebe tiefstes Sein war ihm erschlossen,
Er glich dem Baum, vom lohen Blitz entzunden;
Von Aetherglut war er durchströmt, umflossen,
Und sie, und Lieb' in ihm, in eins verbunden.
Kein lebend Weib war's, das sein Herz gefunden,
Kein Grabesgeist, wie sie durch Träume wehn;
Der Schönheit Urbild war's, in ihm entbunden
Zur Wirklichkeit. Auf jeder Seite sehn
Wir's, wenn auch krankhaft, doch in Flammenzügen stehn!

79.

Dies Urbild war es, das in Julien lebte,
Mit allem sie, was wild und lieblich, schmückte;
Das weihend jenen hehren Kuß umwebte,
Mit dem sie jeden Morgen ihn entzückte,
Wenn seinen Fiebermund der ihre drückte,
Der zwar den Freund nur küßt'; bis Hirn und Brust
Des zarten Spiels verzehrend Glühn durchzückte!
Doch war in diesem Sehnen höh're Lust,
Als niedrem Sinn Besitz zu bieten je gewußt.

H. JOSEPH GOLDBERGER

80.

Ein langer Krieg mit Freunden, die er floh,
Und selbstgeschaffnen Feinden war sein Leben!
Sein Herz, des Argwohns Tempel, wählte so
Zu grauser Opferlust, blind wütend, eben
Die Herzen aus, die ihm zumeist ergeben.
Er raste! — Doch warum? Wem ist es klar?
Der Schlauste kann nicht jeden Schleier heben.
Ob körper-? seelenkrank? — er rast'! und zwar
Aufs schlimmste, da im Wahn ein Schein der Wahrheit war!

81.

Begeistert glüht' er, und von ihm entstammten,
Wie sie aus Pythias Höhle einst erklangen,
Die Schicksalssprüche, die die Welt entflammten,
Fortlodernd, bis in Staub manch Reich vergangen.
War's so mit Frankreich nicht? das, stumpf vom langen
Vererbten Druck, zitternd und schreckenvoll
Sich in das Joch geschmiegt, das es umfangen,
Bis sein und gleicher Geister Ruf erscholl,
Es, nach zu mächt'ger Furcht, schwoll in zu mächt'gem Groll?

82.

Ein furchtbar Denkmal wollten sie errichten
Vom Wrack verjährter Meinungen, von Dingen,
Die groß gewachsen mit der Zeit, und lichten
Die Schleier alle, und was sie umfingen,
Daß mög' der Blick der ganzen Welt durchdringen!
Was gut, was schlimm, zerstörten sie, am Ort,
Wo's stand, ein neu Gebäude zu erzwingen;
Wie sonst besteht der Thron, der Kerker dort,
Wie sonst, denn Ehrsucht herrscht mit vor'ger Willkür fort.

83.

Doch hält dies nicht, noch ist es auszuhalten;
Die Welt fühlt' ihre Kraft und lehrt' sie achten!
Zwar konnte sie damit wohl besser schalten,
Doch froh der Stärke, die verführt, erwachten
Bald Streit und Wut; selbst die sonst mild, sie dachten
Des angebornen, frühern Mitleids nicht.
Verdammt, in Nacht der Knechtschaft hinzuschmachten,
Nährte nicht gleich den Adlern sie das Licht;
Was Wunder, wenn manchmal das rechte Ziel gebricht!

84.

Wann, ohne Narben, heilten je die Wunden?
Fort blutet lang das Herz und muß ertragen,
Daß es ein Mal entstellt, will es gesunden!
Wer hoffnungsvoll gekriegt, muß, wenn geschlagen,
Verstummen zwar, doch nicht dem Kampf entsagen.
Zwang nährt den Grimm, bis eine Stund' erwacht,
Die Jahre zahlt! Niemand braucht zu verzagen!
Sie kam, kommt jetzt, kommt einst — und gibt euch Macht
Zu strafen, zu verzeihn! Doch eins thut mit Bedacht!

85.

Du Gegenbild der wilden Welt, die ich
Bewohnt, o Leman! Deine Wasser schwellen
In süßer Ruh'! Zu tauschen mahnst du mich
Der Erde trübe Flut für reinre Quellen.
Lautlos entführt der Kahn mich auf dem hellen,
Freundlichen See all meinem Leid! Wohl lang
Liebt' ich ein tobend Meer; doch deine Wellen,
Sie schmälen sanft wie Schwesterstimme-Klang,
Daß je so rauhe Luft so mächtig mich bezwang.

86.

Still lauscht die Nacht; dunkel und doch zu sehn,
Ganz kennbar, ob auch Schatten es umgeben,
Ist alles zwischen dir und jenen Höhn,
Dem düstern Jura! Seine Gipfel schweben
Senkrecht und steil, und wenn wir näher streben,
Weht von der Küste süß lebend'ger Duft
Der frischen Blumen; träge Ruder heben
Sanft plätschernd sich, und munter zirpend ruft
Im Lied uns „gute Nacht" das Heimchen durch die Luft! —

87.

Das schwärmt, ein Kind sein lebenlang, herum
Und singt nach Herzenslust! — Es schlägt zuzeiten
Ein Vogel an im Busch — doch bald wird's stumm! —
Am Hügel scheint ein Lüftchen hinzugleiten —
Doch Täuschung ist's! Voll stiller Heimlichkeiten
Tauen die feuchten Sterne auf die Flur
In Liebesthränen nieder und verbreiten,
Bis sie selbst weggeweint die eigne Spur,
Tief ihrer Farben Geist im Busen der Natur.

88.

Des Himmels Poesie seid ihr, o Sterne!
Verzeihlich, wenn der Mensch, sein Los zu deuten
Und das der Welt, in eurem Strahl liest gerne!
Verzeihlich ist's, wenn groß zu sein, zuzeiten
Der Erde Schranken er möcht' überschreiten
Und dann wohl wähnt, er sei mit euch verwandt!
Denn ihr seid hold, voll süßer Heimlichkeiten,
So daß, für euch in scheuer Lieb' entbrannt,
Glück, Leben, Ehre, Macht — die Menschen „Stern" genannt.

89.

Himmel und Erde ruht! Nicht schlummertrunken,
Doch stumm, wie ernstem Sinnen hingegeben,
Lautlos, wie wir, in Rührung oft versunken! —
Himmel und Erde ruht! Gesteigert Leben
Durchwebt die Sternenheere, die dort schweben,
Den eingelullten See, den Alpenstrand!
Verloren ist kein Strahl, kein Blatt, kein Beben
Der Luft! Ein Teil des Seins, fühlt sich's verwandt
Ihm, der dies All erschuf und schirmt mit seiner Hand.

90.

So schwärmt der Geist endlos und fühlt, allein
Sei der am wenigsten, der einsam lebt.
Die Wahrheit schmilzt und reinigt unser Sein;
Ton, Quell und Seele der Musik, erhebt
Sie uns zu ew'ger Harmonie und webt,
Wie einst Cytherens Gürtel, zauberhaft
Liebreiz um alle Wesen! Vor ihr bebt
Des Todes Schemen selbst; sein Arm erschlafft,
Hätt' er auch in der That uns weh zu thun die Kraft. —

91.

Nicht absichtslos erwählte sich fürwahr
Berggipfel, die die Erde überschaun,
Und Höhn der Perser einst, sich den Altar
In mauerlosen Tempeln zu erbaun!
Dort suchte er den ew'gen Geist, dem, traun!
Schwach dünkt der Menschen Werk. Vergleicht den Stein,
Den Got' und Griech' zum Götzenhaus gehaun,
Dem Dome der Natur, der Luft, dem Hain,
Und pfercht in Mauern nicht eure Gebete ein!

92.

Am Himmel welch ein Wechsel rings! — O Nacht,
Sturm, Finsternis, wunderbar ernst seid ihr,
Doch, wie ein dunkles Mädchenauge lacht,
Lieblich zugleich! — Durchs ganze Felsrevier,
Von Höh' zu Höh', rollen beständig schier
Die Donner fort. 's ist eine Wolke nicht,
Die Stimm' erhebt jedwedes Berghaupt hier,
Und Antwort ruft aus Nebelhüllen dicht
Jura der Alpe, die laut jubelnd mit ihm spricht.

93.

Welch eine Nacht! — O glorreich schöne Nacht,
Nicht Schlummers wegen schmückt dich solche Zier!
Laß mich genießen deine wilde Pracht,
Der ich ein Teil ja bin vom Sturm und dir! —
Ein Phosphormeer erglüht der See vor mir;
Der dichte Regen tanzt vom Himmel nieder,
Und wieder finster wird's; und nun hallt hier
Die Bergesluft der lauten Hügel wieder,
Als regt' die Erde froh in jungem Mut die Glieder!

94.

Dort, wo die schnelle Rhone wogt durch Höhen,
Aehnlich zwei Liebenden, die Haß geschieden,
Die sich getrennt durch tiefe Klüfte sehen
Und, ewig fern, nun finden nimmer Frieden;
Obgleich sie sich gebrochnen Herzens mieden,
Und Liebe nur des Haders Wurzel war,
Das Gift war, das die Blüte fraß hienieden,
Und die, als sie entflohn, für manches Jahr
Nur Winter hinterließ und Kämpfe immerdar —

95.

Dort, wo die wilde Rhone hinbraust, halten
Die mächtigsten der Wetter ihren Stand;
Nicht eines nur, nein, viele sieht man walten,
Der Donnerkeil entfliegt von Hand zu Hand,
Leuchtend ringsher! — Um diese Bergeswand,
Die zwiegespalten, blitzgerötet thront
Das Furchtbarste, als wär' es ihm bekannt,
Daß in der Schlucht hier, wo Zerstörung wohnt,
Nichts, was sich drin verbirgt, der lohe Strahl verschont.

96.

Gebirge, Himmel, Blitz, See, Fluß und Nacht,
Wind, Wolken, Donner und ein Geist, der, voll
Davon, dies fühlen lehrt — sie sind gemacht
Wohl, um mich wach zu halten! — Fernher schwoll
Rings eure Stimme, und gleich ihr erscholl,
Was in mir schlaflos, wenn ich raste! Sagt,
Wo, Stürm', ist euer Ziel? Gleicht euer Groll
Den Stürmen unsrer Brust, oder erjagt
Ihr, Adlern gleich, den Horst, der hoch in Wolken ragt?

97.

Könnt' ich verkörpern jetzt, könnt' aus ich sprechen,
Was mir am mächtigsten den Busen hebt;
Könnt' ich am Ausdruck den Gedanken rächen,
Ausſprühen Seele, Herz, was mich durchwebt,
Stark oder schwach, was ich erlitt, gestrebt,
Gekannt, gefühlt, in ein Wort, und dies Wort,
Es wär' ein Blitz: — ich spräch's! So aber lebt',
So sterb' ich ungehört; und wie im Hort
Der Scheid' ein Schwert, fühl' sprach- und stimmenlos ich fort!

98.

In jungem Tau erstrahlt der Morgen, Blütenglanz
Die Wangen, und sein Atem Spezerei.
Er scheucht mit muntrem Spott den Wolkenkranz
Und lebt, als ob kein Grab auf Erden sei,
Und flammt hoch auf. Wohl sollten wir dabei
Den Lauf von unserm Dasein überdenken!
So gibst du, schöner See, zu mancherlei
Betrachtung Stoff, die Ruhe uns zu schenken
Vermag, wenn wir in sie uns nur recht ernst versenken!

99.

O süßes Clarens, Heimat heißer Liebe!
Hier ist die Luft von Liebeshauch gehoben,
In Liebe wurzelt jeder Baum, die Liebe
Färbt selbst die Gletscher auf den Alpen droben!
Sie ist mit Sehnsuchtsstrahlen eingewoben
Im ros'gen Glanz des Abends; sie verkünden
Die ew'gen Felsen, wo, der Welt enthoben,
Sie Schutz gesucht, sich Träumen zu entwinden,
Die lockend erst erglühn und höhnend dann verschwinden!

100.

Clarens! der Sel'gen Fuß sah man hier schweben;
Hier herrscht die ew'ge Lieb', und Berge tragen
Die Stufen ihres Throns, wo Licht und Leben
Ausströmt der Gott! Nicht nur, wo Felsen ragen,
Im Forst, in stiller Grotte sieht man tagen
Sein funkelnd Auge, das aus Blüten lacht;
Sein Frühlingshauch mit lieblichem Behagen
Weht lind und süß, und seine sanfte Macht
Bezwingt den Sturm, und wär' sein vollster Grimm erwacht!

101.

Dem Gotte dienet alles hier! Die Tannen,
Die droben schwarz und düster ihn umweben,
Des Waldstroms Rauschen, dem er lauscht; von wannen
Am Abhang sich fortziehn die grünen Reben
Zum Strand, wo murmelnd leis die Wellen streben,
Zu küssen seinen Fuß! Dickicht und Wald,
Des graue Stämme sich zum Dach erheben,
Von hellem Laub, jung wie die Luft, umwallt,
Beut ihm und seiner Schar belebten Aufenthalt.

102.

Belebt von Bienen, von der Vögel Spiel,
Die bunt und mannigfalt zum Preis ihm singen
In Tönen, süßer noch als Worte viel,
Und harmlos breiten ihre leichten Schwingen,
Furchtlos und voll von Leben! Schäumend springen
Die Brunnen, stürzt der luft'ge Quell; von Zweigen
Wölbt sich die Laub', und aus den Knospen dringen
Der Schönheit flüchtigste Gebild' und zeigen,
Wie all in Liebe sich zu einem Ziele neigen!

103.

Wer nie geliebt, lernt hier die Liebe kennen,
Sein Herz vergeistigt sich! und wer gekannt
Ihr süß Geheimnis, wird nur mehr entbrennen!
In dies Asyl, fern von dem Menschentand,
Vom Weh der Welt, hat sie sich selbst gebannt.
Denn so ist ihre Art! Sie rastet nicht,
Steigt oder stirbt, lischt oder, ausgespannt
Ein Wonnemeer, das alle Schranken bricht,
Währt sie unsterblich fort wie ew'ger Sterne Licht.

104.

Als Rousseau hier den Wohnort auserlesen
Der Zärtlichkeit, war's Dichtung nicht; er fand,
Kein andrer sei zum Schauplatz reiner Wesen
Gemacht wie der! Der jungen Liebe Hand,
Die los hier ihren Psychegürtel wand,
Schmückt' ihn mit Liebreiz aus. Es weht ein Ton,
Ein Hauch, der Anmut Strahl an diesem Strand;
Selbst wühlt sich hier ihr Bett die blaue Rhon',
Und in die Lüfte baun die Alpen ihren Thron.

105.

Lausanne und Ferney! Namen, die hier lebten,
Vererbten eure Namen künft'ger Zeit!
Auf steilen Bahnen suchten und erstrebten
Den Pfad sie zu des Nachruhms Ewigkeit.
Es waren Riesengeister, stets bereit,
Titanengleich Gedanken fort zu bauen
Auf kühnen Zweifeln, stark, der Blitze Streit
Nieder zu rufen aus des Himmels Auen,
Würd' er auf Menschenthun nicht bloß mit Lächeln schauen!

106.

Der eine ist ein Kind, rasch, unbeständig,
In Wünschen wandelbar und doch dabei
Ein Weiser, ernst und toll, klug und unbändig,
Denker, Poet, Historiker! Als sei
Er Proteus an Talenten allerlei,
Vervielfacht er sich selbst; zumeist doch webt
Im Lächerlichen er: dem, wie der Sturmwind frei
Hinfährt und bricht, was ihm entgegenstrebt,
Bald hier ein Narr erliegt, bald dort ein Thron erbebt. —

107.

Der andre tief, bedacht, erschöpfend, mehret
Stets seines Wissens Schatz und lernt und strebt,
Tiefsinn'gem Forschen emsig zugekehret.
So schärft er mächt'ge Wehr und untergräbt
Durch Hohn, was Glaube feierlich erhebt.
Sein ist das Reich des Spotts, die Zaubermacht,
Die Grimm und Furcht um ihre Gegner webt,
Daß sie sie wünschen zu der Hölle Nacht,
Die freilich stets beredt Zweifeln ein Ende macht.

108.

Doch laßt sie ruhn! — Wenn unrecht sie gethan,
So büßten sie's! Nicht uns ziemt das Gericht,
Verdammung minder noch! — Die Zeit wird nahn,
Die solche Dinge vorzieht an das Licht
Alloffen, oder Furcht und Hoffnung bricht
Auf gleichem Pfühl zu Staub. Den scharrt man ein;
Das wissen wir: und wenn, wir zweifeln nicht,
Er einst erwacht, wird ihm vergeben sein;
Wo nicht, so leidet er nur, was gerecht, allein!

109.

Genug von Menschenwerk! Zeit ist es, mich
Zu Gottes Werken wieder hin zu wenden;
Erfüllt von meinen Träumen würden sich
Sonst diese Blätter, scheint es, niemals enden!
Auf zu der Alpen ew'gen Schneegeländen
Steigen die Wolken! Ich muß durch, hinan!
So weit ich kann, will ich die Blicke senden,
Erklimmen ihrer Gipfel Wolkenbahn,
Wo mächtig Erd' und Luft umarmend sich umfahn.

110.

Italien auch! — Der Vorzeit vollen Glanz
Seh' ich bei deinem Anblick sich entfalten,
Vom drohenden Karthager bis zum Kranz
Von jenen letzten leuchtenden Gestalten,
Die deine Blätter glorreich uns erhalten.
Du bist der Reiche Thron und Grabgefild!
Und jener Born, wo sehnend festgehalten
Manch Herz vollauf des Wissens Durst gestillt,
Auf Romas stolzen Höhn ist's, wo er ewig quillt.

111.

So weit ließ ich in meinem Stoff mich gehen,
Nicht unter froher Ahnung! Sich zu quälen,
Daß wir nicht mehr wie einst; sich zu gestehen,
Daß wir nicht, was wir sollten, sind; zu stählen
Sein Herz gegen sich selbst; stolz zu verhehlen
Haß, Liebe, Vorsatz, Eifer, Gram, Begier,
Oder was sonst tyrannisch unsre Seelen
Bewältigt und beherrscht — wohl deucht das schier
Ein Riesenwerk dem Geist! Wohlan — ich lehrt' es hier!

112.

Vielleicht ist, was ich in mein Lied verwebte,
Harmloser Scherz nur, bunter Bilder Tanz,
Die, wie sie flohn, ich festzuhalten strebte,
Mein oder andrer Herz mit ihrem Glanz
Minutenlang zu täuschen. — Nach dem Kranz
Des Ruhmes lechzt die Jugend; ich indessen
Bin nicht so jung, ein glorreich Los so ganz
Nach Huld und Groll der Mitwelt abzumessen;
Ich stand und steh' allein — berühmt oder vergessen!

113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Vor ihren Götzen beugt' ich nie mein Knie,
Nicht ihres Atems Gifthauch schmeichelt' ich,
Zwang nicht zum Lächeln meinen Mund und schrie
Nicht ihrem Echo nach! Sie haben nie
Mich mit zum Schwarm gezählt; ich stand ihm nah,
Doch nicht darin und dacht' Gedanken, die
Die ihren nicht. So ständ' ich jetzt noch da,
Wenn ich durch eigne Schuld mich nicht vergiftet sah.

114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Doch laßt als edle Feind' uns scheiden! — Fügen
Mag sich's, ich glaub's, (fand ich's auch nie, daß sich
Manch Wort erfüllt,) daß Hoffnungen nicht lügen,
Daß Tugend mitleidvoll, nicht mit Vergnügen
Der Schwachen Schlingen sieht! Vielleicht mag's sein,
Daß fremdes Weh zum Mitleid kann genügen,
Der Schein nicht trügt bei einem oder zwei'n,
Güte kein leerer Schall, Glück nicht bloß Traum allein!

115.

Dein Nam', o Tochter, fing dies Lied hier an,
Dein Name, meine Tochter, soll es enden!
Ich seh' dich nicht, ich hör' dich nicht, doch kann
Wie ich dich niemand lieben! — Zu dir wenden
Die Schatten ferner Jahre sich, als fänden
Sie einen Freund! Du hast mich nie geschaut,
Doch will zu dir ich meine Stimme senden,
Von deines Vaters Wesen einen Laut,
Der, wenn das meine kalt, tief in dein Herz sich baut!

116.

Zu fördern deines Geists Entfaltung, wachen
Beim Frühlicht deiner Freuden, sehn, wie sich
Dein holder Wuchs erhebt, bekannt dir machen
Der Dinge Wesen, Wunder noch für dich,
Auf meinen Knien dich schaukeln wonniglich,
Mit Vaterkuß sanft küssen deinen Mund —
Dies ist, wie's scheint, nicht aufbewahrt für mich;
Doch lag's in mir! Ich weiß nicht, ob zur Stund',
Allein etwas, dem gleich, gibt noch mein Innres kund!

117.

Ward trüber Haß dir auch als Pflicht gelehrt,
Du wirst mich dennoch lieben! Ward genannt
Mein Nam' als Bann nur, der wie Fluch verheert,
Als Anspruch, der verwirkt, ja, wär' der Rand
Des Grabes scheidend zwischen uns gespannt,
Du wirst mich dennoch lieben! Ob mein Blut
Aus deinem man zu scheiden auch entbrannt,
Gleichviel, du liebst mich doch; und diese Glut,
Ich weiß, daß sie allein mit deinem Leben ruht!

118.

O Kind der Liebe, ob in Gram geboren,
In Krampf gesäugt! Von deines Vaters Leben
Sind dies die Elemente! Unverloren
Sind sie auch dir; doch mehr gemäßigt streben
Wird deine Glut, und höher weit erheben
Wird deine Hoffnung sich! Sei wonniglich
Dein Wiegenschlaf! Daß so viel Glück dir geben,
Ich über's Meer dir zuwehn könnt', als mich
— Mit Thränen fühl' ich es — Segen beseelt durch dich!

Vorrede zum vierten Gesang.

An

John Hobhouse, Esq., Am., F. A. S. etc.

Venedig, den 2. Januar 1818.

Mein lieber Hobhouse!

Nach einem Zwischenraum von acht Jahren zwischen der Komposition des ersten und letzten Gesangs von Childe Harold soll der Schluß der Dichtung der Oeffentlichkeit jetzt übergeben werden. Indem ich mich von so einem alten Freunde trenne, ist es nichts Außergewöhnliches, daß ich nun meine Zuflucht zu einem noch älteren und besseren nehme — zu einem, der Geburt und Tod des ersteren mit angesehen hat und dem ich mich weit mehr verpflichtet fühle durch die gesellschaftlichen Vorteile einer verklärten Freundschaft, als ich — obgleich ich nicht undankbar bin — dem Childe Harold für irgend eine öffentliche Gunst sein kann oder sein könnte, die durch das Gedicht auf den Dichter zurückfiel — zu einem Freunde, den ich lange gekannt und weit begleitet, den ich wachsam über meine Krankheit und teilnehmend in meiner Sorge, froh in meinem Gelingen und fest bei Widerwärtigkeiten, aufrichtig in Ratschlägen und treu in Gefahr erfand — zu einem Freund, den ich oft geprüft und der mich nie verlassen: zu Ihnen. Indem ich das thue, wende ich mich von der Dichtung zur Wahrheit; und indem ich Ihnen in einem vollständigen oder wenigstens fertigen Zustande ein poetisches Werk widme, welches die längste, die bestdurchdachte und verständlichste meiner Dichtungen ist, wünsche ich mich selbst zu ehren durch die Erinnerung der innigen Freundschaft vieler Jahre mit einem Manne von Wissen, Talent, Beständigkeit und Ehre. Nicht daß Männer

unserer Gesinnung Schmeicheleien sagen und empfangen: doch der Stimme der Freundschaft ist stets das Lob der Herzlichkeit erlaubt. Und nicht um Ihretwillen noch für andere, sondern um ein Herz zu erleichtern, welches nie oder selten so sehr an die Zuwendung von Wohlwollen gewöhnt wurde, um dem Angriff sicher zu widerstehen, versuche ich hier, Ihre guten Eigenschaften zu feiern oder vielmehr den Vorteil, den ich aus deren Aeußerungen gezogen habe. Sogar die Wiederkehr des Datums dieses Briefes, die Jahresfeier des unglücklichsten Tages meines vergangenen Lebens, welche aber mein zukünftiges nicht vergiften kann, solange ich die Quelle Ihrer Freundschaft und die meiner eigenen Fähigkeiten behalte, wird uns an diesen meinen Versuch erinnern, Ihnen zu danken für eine unermüdliche Aufmerksamkeit, wie sie wenige erfahren haben und erfahren können, ohne besser von ihrer Art und sich selbst zu denken.

Unser Glück war es, zu verschiedenen Perioden die Länder des Rittertums, der Geschichte und des Märchens zusammen bereisen zu können — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien; und was uns Athen und Konstantinopel vor einigen Jahren waren, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Das Gedicht also oder der Pilger, oder auch beide, haben mich von Anfang bis zu Ende begleitet; und eine verzeihliche Eitelkeit ist es wohl, welche mich veranlaßt, mit Wohlgefallen über eine Dichtung nachzudenken, welche in mancher Hinsicht mich mit dem Ort verbindet, wo sie erzeugt ward und deren Gegenstände sie mit Vergnügen beschreibt. Und wie unwürdig dieses zauberhaften und denkwürdigen Schauplatzes sie auch erscheinen, und wie wenig sie auch zureichen mag für unsere weiten Begriffe und augenblicklichen Eindrücke, war sie mir doch, als ein Zeichen der Achtung für alles Ehrwürdige und des Gefühles für alles Glorreiche, eine Quelle von Freude im Schaffen, und ich kann mich davon nur mit einem Gefühl des Bedauerns trennen, welches ich kaum von Gegenständen der Einbildungskraft erwartet hätte.

Hinsichtlich der Durchführung des letzten Gesanges wird dort weniger von dem Pilger zu finden sein als in irgend einem der vorhergehenden, und das wenige ist, wenn überhaupt, so doch kaum von dem Autor getrennt, der in eigener Person spricht. Thatsache ist, daß ich müde geworden bin, eine Linie zu ziehen, welche niemand bemerken zu wollen scheint. Wie der Chinese in Goldsmiths Weltbürger, dem

niemand den Chinesen glaubt, habe auch ich bisher noch immer mir eingebildet und versichert, ich hätte einen Unterschied zwischen dem Verfasser und dem Pilger gezeichnet; und gerade diese Anstrengung, den Unterschied zu wahren, und das Gefühl, es vergeblich zu thun, haben meine Kräfte bei der Komposition so unterdrückt, daß ich beschloß, es ganz aufzugeben, was ich auch ausführte. Die Meinungen, die sich über diese Sache gebildet haben oder bilden werden, sind jetzt von keiner Bedeutung: das Werk hängt von sich selbst ab und nicht vom Verfasser, und der Schriftsteller, der keine Hilfsmittel, weder vergängliche noch beständige, mehr in seinem Geiste hat, die seinen Ruhm überschritten, verdient das Schicksal der Schriftsteller. Im Lauf des folgenden Gesanges war es meine Absicht, weder in dem Text noch in den Anmerkungen den jetzigen Zustand italienischer Litteratur und Sitten zu erwähnen. Aber bald fand ich den Text in den Grenzen, die ich mir gezogen hatte, als kaum genügend für das Labyrinth äußerlicher Dinge und der sich ergebenden Reflexionen; und für die sämtlichen Anmerkungen, mit Ausnahme von ein paar der kürzesten, bin ich ja Ihnen selbst verpflichtet, und diese waren notwendigerweise auf die Erläuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es eine delikate und nicht sehr dankbare Aufgabe, eine Abhandlung über Litteratur und Sitten einer so ungleichen Nation zu verfassen, und erfordert eine Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit, welche uns — obgleich vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und der Sprache und Gewohnheit des Volks nicht unkundig, unter dem vor kurzem unser Aufenthalt war — veranlassen würde, uns selbst zu mißtrauen oder wenigstens mit unserer Kritik zu zögern und unser Urteilsvermögen genauer zu prüfen. Der Zustand der Litteratur ebenso wie der politischen Partei scheint so hoch zu gehen oder gegangen zu sein, daß es für einen Fremden an die Unmöglichkeit grenzt, zwischen ihnen hinzusteuern. Es mag daher genug sein, wenigstens für meinen Zweck, wenn ich aus ihrer eigenen schönen Sprache citiere — „Mi pare che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima.“ Italien hat noch große Namen: Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonti, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti,

Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden der jetzigen Generation einen ehrenhaften Platz sichern in den meisten Fächern der Kunst, Wissenschaft und der schönen Litteratur, und in einigen sogar den höchsten: Europa — die Welt hat nur einen Canova.

Irgendwo sagt Alfieri, daß „La pianto uomo nasce più robusta in Italia che in qualunque altra terra — e che gli stessi atroci delitti che vi si commettono ne sono una prova."

Ohne den letzteren Teil dieses Vorschlages zu unterzeichnen, eine gefährliche Lehre, deren Wahrheit mit besseren Gründen bestritten werden kann, nämlich, daß die Italiener in keiner Hinsicht wilder als ihre Nachbarn wären, daß der Mensch absichtlich blind sein muß oder vollständig unachtsam, wer ist aber andererseits, dem nicht die außerordentliche Begabung dieser Nation auffiele oder, wenn das Wort zulässig wäre, Leistungsfähigkeit, die Leichtigkeit ihrer Auffassung, die Schnelligkeit ihres Verständnisses, das Feuer ihres Geistes, ihr Sinn für Schönheit, und bei all den Nachteilen häufiger Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und der Verzweiflung von Zeitaltern, ihre noch immer ungestillte — „Sehnsucht nach Unsterblichkeit" — der Unsterblichkeit der Unabhängigkeit. Und uns selbst, wenn wir um die Mauern Roms reitend die einfache Klage des Chorus der Arbeiter ‚Roma, Roma, Roma non è più come era prima' hörten, war es schwer, diesen melancholischen Trauergesang nicht mit dem bacchanalischen Lärm der Freudengesänge zu vergleichen, welche aus Londons Wirtshäusern gellten über das Blutbad auf dem Mont St. Jean und den Verrat Genuas, Italiens, Frankreichs und von der Welt, — von Menschen, deren Betragen Sie selbst bloßgestellt haben in einem Werke, welches der besseren Tage unserer Geschichte würdig wäre.

Was mich anbetrifft —

„Non movero mai corda
Ove la turba di sue ciance assorda."

Was Italien gewonnen hat durch die letzte Erhebung der Nationen, hat England nicht zu untersuchen nötig, bis es festgestellt ist, daß England selbst etwas mehr erreicht hat als eine stehende Armee und die aufgehobenen Habeas-Corpus-Akte; für uns genügt es, in die Heimat zu schauen. Denn was wir auswärts gewirkt haben und vorzüglich im Süden, „wahr-

haftig, sie müssen ihren Lohn davontragen", und in nicht allzu langer Zeit.

Indem ich Ihnen, mein lieber Hobhouse, eine sichere und angenehme Heimreise nach dem Lande wünsche, an dessen wahrem Wohl niemand mehr gelegen sein kann als gerade Ihnen, widme ich Ihnen dieses Gedicht im Stand der Vollendung, und nochmals wiederhole ich, wie sehr ich bin

Ihr verbundener und aufrichtiger

Byron.

Vierter Gesang.

1.

Ich schaute von Venedigs Seufzerbrücke,
Wo hier Palast, dort Kerker mich umgab;
Die Stadt stieg aus dem Meer vor meinem Blicke
Wie durch den Schlag von eines Zaubrers Stab.
Und ein Jahrtausend schwebt aus seinem Grab
Auf luft'ger Schwing'! Aus einer Zeit, die schwand,
Lacht tote Größ' auf manches Land herab,
Das scheu zum Flügelleun den Blick gewandt,
Als stolz Venedigs Thron auf hundert Inseln stand!

2.

Der See Cybele, als Tiara tragend
Die luft'gen Türme, aus den Fluten groß
Und majestätisch in die Wolken ragend,
Gebeut's den Meeren und bestimmt ihr Los.
So war es einst! — Aus Siegesbeute floß
Der Töchter Brautschatz und, nie ausgeleert,
Streut ihm der Ost Juwelen in den Schoß!
Sein Kleid ist Purpur; Königen, geehrt
Durch seine Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt. —

3.

Venedig tönt nicht mehr von Tassos Sang,
Stumm schifft der Gondler, seine Lieder schweigen;
Paläste stürzen ein den Strand entlang,
Verklungen ist der immer laute Reigen!
Das ist vorbei! Doch bleibt noch Reiz ihm eigen;
Es welkt die Kunst, wir sehn der Reiche Fall,
Doch nie stirbt die Natur! Die Spuren zeigen,
Daß hier einst aller Feste Jubelschall,
Daß hier der Welt Bankett, Italiens Maskenball.

4.

Der Sage Mund, der mächt'gen Schatten Reihn,
Die düster auf die tote Größe schauen
Der dogenlosen Stadt, sind's nicht allein,
Was uns ein Zauber dünkt! Ein Denkmal stehen
Shylock, der Mohr, und Peter! Nicht verwehen.
Wird das und weggetragen wird es nimmer,
Sollt' der Rialto selbst in Schutt vergehen.
Schlußsteine sind's des Baus: ob alles Trümmer,
Bevölkert bleibt für uns der öde Strand doch immer!

5.

Bilder der Phantasie sind irdisch nicht,
Nein Kräfte, die unsterblich! Ja, sie weben
Vielfach um uns ein heller strahlend Licht
Und ein viel schönres Dasein! — Was dem Leben
Voll Kerkernacht das Los versagt, das geben
Uns jene Geister, die erst scheuchen fort,
Was uns verhaßt, es neu dann zu beleben,
Tränken das Herz, des Blüten früh verdorrt,
Füllen mit frischrem Grün den öden, leeren Ort.

6.

Zu ihnen flüchtet alt und jung. Der ist
Von Hoffnung, der von innrer Leere satt;
Die füllt gar manchen Bogen, wie ihr wißt,
Vielleicht füllt sich durch sie selbst dieses Blatt.
Doch oft glänzt unser Feeenland nur matt
Gegen die Wirklichkeit, die schönern Schein
Und Farb' als der geträumte Himmel hat
Und als der Muse kühne Bilderei'n,
Die sie dem wilden All gar sinnreich weiß zu leihn!

7.

Einst sah ich oder träumte sie! — Mag's sein!
Wie Wahrheit nahten sie, entflohn wie Traum!
Was sie auch einst, jetzt sind sie nur noch Schein!
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneun. Im Raum
Des Geists ruhn noch Gebilde, minder kaum,
Als sie wohl sonst zu formen mir gelang;
Doch fort damit! Vernunft verweht wie Schaum
Solche Phantome! Andrer Stimmen Klang
Vernehm' ich, andre Schau schwebt meinem Blick entlang.

8.

Ich lernte andre Sprachen; traulich schaut
Der Fremde Blick auf mich. Der staunt nicht sehr
Vor Schicksalswechsel, der sich selbst vertraut.
Ein Land, bevölkert oder menschenleer,
Findet sich bald! Und doch stamm' ich ja her,
Wo stolz mit Recht, wem dort die Wiege stand! —
Geheiligt Eiland, schau' ich dich nicht mehr,
Der Freien und der Weisen Vaterland,
Such' überm Meer ein Heim ich auch, am fernen Strand:

9.

Ich liebt' dich dennoch wohl! Und deckt auch mich
Dereinst kein Grab im Vaterland, wird dort
Mein Geist doch wohnen, wenn die Geister sich
Erwählen dürfen ihren Ruheort!
Ich hoff', es werd' in meinem Stamm, im Wort
Der Heimat, noch genannt mein Nam' einst sein;
Doch trug zu weit mich eitle Hoffnung fort,
Wär', wie mein Glück, auch meines Ruhmes Schein,
Kaum aufgetaucht, erbleicht: stürzt' meines Denkmals Stein

10.

Im Tempel, wo das Volk die Toten ehrt,
Dunkle Vergessenheit in Staub: — wohlan,
So werd' der Kranz dem würd'gern Haupt beschert,
Mir werde des Spartaners Grabschrift dann:
„In Sparta gab's noch manchen bessern Mann!"
Nicht Mitgefühl such' ich, ich kann es missen.
Die Dornen, die ich erntete, gewann
Der Baum, den ich gepflanzt; — ich blute! Wissen
Mußt' ich, welch eine Frucht dem Samen konnt' entsprießen.

11.

Um ihren Herrn klagt Adria in Trauer,
Der mit dem Jahr kein Hochzeitfest mehr kehrt;
Im Hafen modert morsch der Bucentaur,
Ein Witwenkleid, verachtet ohne Wert.
Noch stehn Sankt Markus' Leun, zum Hohn, entehrt
Auf jenem stolzen Platz, wo bittend hin
Ein Kaiser trat, Fürsten, von Neid verzehrt,
Venedig sahn, der Meere Königin,
Die einst ein Brautschatz schmückt', der unermeßlich schien.

12.

Der Schwabe bat, wo Oestreich heischt; — er kniete,
Wo jetzt ein andrer Kaiser herrschend schaut;
Zu Gauen schrumpften mächtige Gebiete,
Um hohe Städte klirren Fesseln laut.
Kaum wird ein Volk in seinem Ruhm geschaut,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz,
Schnell, wie vom Berghaupt die Lawine taut.
Von Dandolo nur einen Tag den Glanz,
Dem blinden Achtziger, dem Sieger von Byzanz!

13.

Die goldgeschirrten eh'rnen Rosse stehen
Noch vor Sankt Mark, funkelnd im Sonnenbrand.
Was Doria gedroht, ist es geschehen?
Sind sie gezäumt? — Venedigs Freiheit schwand,
Die dreizehnhundert Jahre lang bestand,
Wie Tang im See vergeht, wo er entsprungen.
Ach, besser, fern von fremder Feinde Hand
In der Verwüstung Schlund, vom Meer verschlungen,
Als frönen schnöder Ruh', durch Knechtessinn errungen!

14.

Glorreich erblüh'nd ein neu Tyrus erstand,
„Die Löwenpflanzerin!" Dies Wort gibt Lehre,
Daß sieggekrönt es schritt aus Blut und Brand
Durch unterjochte Länder, pflicht'ge Meere.
Es schlug in Ketten, trug sie nie! Schutzwehre
Europas, stand es gegen Türkenmacht.
Sprich, Candia, du Rival von Trojas Ehre,
Zeugt, Wogen, die gesehn Lepantos Schlacht,
Ihr Namen, die nicht Zeit, nicht Zwang verbleichen macht!

15.

Wie Glas zerbrochen, in den Staub gestreut
Ist seiner Dogen lange Reih'! Doch ragen,
Wo sie gewohnt einst, noch voll Herrlichkeit
Die Riesenpfeiler. Fremde Hände tragen
Ihr rostig Schwert, ihr Zepter, das zerschlagen!
Die leeren Straßen und die öden Hallen,
Fremde Gestalten wecken ew'ge Klagen
Ueber sein Los und die, durch die's gefallen,
Und trostlos Graun sieht man um seine Zinnen wallen.

16.

Bei Syrakus erlag Athen den Waffen,
Und als das Kriegsjoch Tausende bezwang,
Ward durch der Heimat Muse Heil geschaffen.
Statt Lösegeld tönt einzig ihr Gesang;
Und wie ihr Trauerhymnus fernher klang,
Hemmt sein Gespann der Sieger, schleudert fort
Zügel und Schwert, löst von der Fesseln Zwang
Los die Gefangnen; danken heißt sein Wort
Dem Barden für sein Lied und für der Freiheit Hort!

17.

Und wenn kein besser Recht dir mehr verbliebe,
Venedig, wenn dein stolzer Ruhm verschwunden,
So sollt' die allgefühlte Treu' und Liebe,
Die für den hohen Tasso du empfunden,
Die Ketten brechen, die der Zwang gewunden.
Dein Los ist Schmach der Welt, Englands zumal;
Du, Meeresfürstin, bist zum Schutz verbunden
Den Meereskindern, und Venedigs Fall
Zeigt deinen eignen dir, trotz deinem Wasserwall.

18.

Ich liebt' es schon als Kind! Die Zauberstadt
Des Herzens schien es mir, gleich Wassersäulen
Der See entsteigend! Ihren Wohnsitz hatt'
Hier Lust, der Reichtum seinen Markt! — Tief weilen
Durch Otways, Radcliffs, Schillers, Shakespeares Zeilen
Mir seine Bilder eingeprägt; und fand
Ich's auch geändert, konnt' ich fort nicht eilen!
Vielleicht, daß mich sein Weh ihm mehr verband,
Als da es noch, voll Stolz und Pracht, ein Wunder stand!

19.

Bevölkern kann aus der Vergangenheit
Ich's neu; und, wie's verheert, genug doch finden
Wird Auge, Geist, Betrachtung hier noch heut,
Mehr als ich sucht' und hoffte zu ergründen!
Manche Momente schönsten Glückes winden,
Venedig, sich mit deiner Farben Schein
In meines Seins Gewebe! Wir empfinden
Viel, was nicht Zeit erstarrt, nicht Qual, nicht Pein
Erschüttert, — kalt und stumpf müßt' ja mein Herz sonst sein!

20.

So wachsen gern die höchsten Tannen ja,
Wo windumbraust die höchsten Felsen ragen,
Wurzeln im Stein, wo keine Erde da
Zum Halt, wenn wild die Alpenstürme jagen
Im Wirbelstoß! Doch grünen sie und wagen
Kampf mit der Windsbraut, bis sie wert der Höhn
Des dunkelen Granits, die sie getragen,
In stolzer Pracht als Riesenbäume stehn! —
So wächst auch unser Geist, wie wir sie wachsen sehn.

21.

Man trägt sein Los, und Schmerz und Leben treiben
Tief ihre Wurzeln ein in hoffnungsleere,
Oede Gemüter, heimisch dort zu bleiben!
Lautlos trägt das Kamel die größte Schwere,
Und schweigend stirbt der Wolf! Wie, keine Lehre
Wär' das für uns? — Ein Tier, wild, niedrig, mag
Ruhig erdulden, wankt nicht — und es wäre
Unmöglich uns, die wir von edlerm Schlag,
Geduldig auszuharr'n? — Währt's doch nur einen Tag!?

22.

Jedwedes Leid zerstört, sonst wird's zerstöret
Durch den, der's trägt! Was auch des Zufalls Spiel,
Es endet stets! Von Hoffnung neu bethöret,
Strebt der auf vor'gem Weg zum vor'gen Ziel
Und webt sein alt Geweb im gleichen Spiel.
Der wächst gekrümmt, spukhaft, morsch vor der Zeit,
Fällt mit dem Rohr, das ihn gestützt. Des Ziel
Ist Andacht, Müh', Krieg, Frevel, Würdigkeit —
So wie, was hoch, dies Herz, was niedrig, jenes freut.

23.

Doch wenn uns ewig Kummer übermannt,
Entsteht ein Mal, gleich Skorpionenwunden,
Kaum sichtbar, doch von Gift stets neu entbrannt;
Der kleinste Anlaß, der sich eingefunden,
Wälzt frisch die Last aufs Herz, das zu gesunden
Für immer nun gewähnt! — Sei's Blumentand,
Musik, der Lenz, Meer, Sommerabendstunden,
Die Luft — es schmerzt, wird das metallne Band
Berührt, das dunkel und elektrisch uns umwand.

24.

Wie und warum, weiß niemand; doch nicht wieder
Zurück zur Wolke läßt der Blitz sich schwingen,
Der unsre Seele traf. Der Strahl fällt nieder,
Und nichts vermag den Brandfleck wegzubringen,
Den er zurückläßt. Unerwartet dringen
Gespenster ein, — kein Bannspruch bannt die Schar —
Wenn wir am mind'sten denken solchen Dingen;
Die Kalten, Bleichen — wohl die Toten gar? —
Beweint, geliebt, vermißt — viel, und doch kurz fürwahr!

25.

Doch meine Seele schwärmt; ich rufe ihr,
Um sinnend diese Trümmer zu durchwallen! —
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche eingefallen!
Dies Land war einst das mächtigste von allen,
Ist noch das lieblichste; nie wird der Hand
Der Schöpfung höh'res Meisterstück entfallen,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Schön, tapfer, sie die Herrn weithin von Meer und Land!

26.

Ein Staat von Herrschern, Männer ihr von Rom!
Italien, das noch schön seit dieser Zeit,
Du bist der Garten dieser Welt, der Dom,
Dem Reiz die Kunst wie die Natur verleiht.
Was gleicht dir, selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön! Die Wüstenei'n
Sind reicher hier als sonstwo Fruchtbarkeit,
Die Feste glorreich! Fleckenloser Schein
Hüllt noch mit ew'gem Reiz selbst deine Trümmer ein!

27.

Der Mond geht auf, doch ist's nicht Nacht. Noch teilen
Sonnstrahlen sich mit ihm die Himmelsauen;
Ein Glorienmeer läßt weit über den steilen
Tiefblauen Alpen von Friaul sich schauen!
Die Luft ist wolkenleer, doch westwärts tauen
Die Farben all in einen Irisbogen,
Wo in vergangner Ewigkeiten Grauen
Der Tag versinkt, wo durch azurne Wogen,
Ein selig Eiland, kommt Dianens Schiff gezogen!

28.

Ein einz'ger Stern nur zieht mit ihm und teilt
Mit ihm des Himmels Herrschaft; denn noch spreitet
Sich flammend dort das Lichtmeer aus und weilt,
Ueber die Gipfel Rhätiens gebreitet,
So daß das Dunkel mit dem Tag sich streitet,
Bis Ordnung schafft Natur. Es strahlt die Flut,
Wo hold die tiefe dunkle Brenta gleitet,
Wie frischer Rosen duftend Purpurblut,
Das mitströmt auf dem Strom, mitglänzt in jener Glut,

29.

In der des Himmels Antlitz sich von ferne
Im Wasser spiegelt; seine Farben streun,
Vom reichen Spätrot bis zum Abendsterne,
In magisch buntem Wechsel ihren Schein! —
Nun ändert sich's! — In bläss're Schatten ein
Hüllt das Gebirg sich, und der Tag entweicht,
Ein sterbender Delphin, den Todespein
Mit immer neuen Farben überstreicht;
Zuletzt am schönsten, bis er grau im Tod erbleicht!

30.

Zu Arqua ist ein Grab! Dort hat auf Säulen
Der Sarg, drin Lauras Liebster ruht, den Stand.
Dorthin, zu seinem Genius pilgernd, eilen,
Die seinem süß geklagten Schmerz verwandt.
Er schuf sich eine Sprache, und sein Land
Wollt' er dem Drange wilder Feinde wehren.
Und jenen Baum, drauf Lauras Name stand,
Bewässernd mit klangreichen Liebeszähren,
Schmückt' er sein eigen Haupt mit nie verwelkten Ehren.

31.

In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein
Dort zwischen Bergen, wo sein Lebensschimmer
Zu Thal ging! Das ist Arquas Stolz, und ein
Ehrhafter Stolz! — Bleib' es sein Ruhm für immer,
Dem Wanderer des Dichters Haus und Zimmer
Zu zeigen, und sein Grab! Beide sind schlicht,
Von edler Einfachheit, die mehr als Flimmer
Zu seinem Liede paßt, mehr dem Gedicht
Als Pyramidenprunk, zum Mal getürmt, entspricht.

32.

Das traute, stille Dörfchen, wo zuletzt
Petrarca wohnte, scheint für die gemacht,
Die ihre Sterblichkeit gefühlt und jetzt,
Getäuscht von Hoffnung und vom Glück verlacht,
In Berge fliehn und schatt'ge Waldesnacht,
Wo nur aus weiter Ferne man die Gau'n
Geschäft'ger Städte sieht! Fruchtlose Pracht,
Sie reizet uns nicht mehr! Hier g'nügt es, traun,
Zum Feste schon, wenn hell der goldne Tag zu schaun;

33.

Wenn Tag die Berg' enthüllt, Wald, Blumenstellen,
Wenn er sich spiegelt in des Bachs Gewinden,
An dem die Stunden, klar wie seine Wellen,
Im Sinnen stiller Sehnsucht schnell verschwinden!
Scheint's auch ein müßig Träumen nur, wir finden
Moral darin! Lehrt uns Gesellschaft leben,
Lehrt Einsamkeit uns sterben! Ihr verbinden
Sich Schmeichler nicht, und Eitelkeiten geben
Nicht Hilfe, und allein — ringt man mit Gott nur eben!

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, die die Kraft
Bessrer Gedanken lähmen, sich zum Fange
Schwermüt'ge Herzen suchen, die, entrafft
Seit frühen Tagen schon von finstrem Drange,
In Dunkelheit gern wohnen, düster, bange,
Glaubend, daß, vorbestimmt, ein Bann sie ruft,
Des Qual nicht weicht im trägen Stundengange.
Das Licht ist ihnen Blut, Erd' eine Gruft,
Die Gruft ist Höll', und die — noch eine schwärzre Kluft.

35.

Ferrara! — Gras deckt deine Straßen nun,
Doch zeigt dein Bau, daß nicht zur Einsamkeit
Du einst bestimmt! Es scheint ein Fluch zu ruhn
Auf Estes Sitz und alter Herrlichkeit,
Die hier gewaltet in der vor'gen Zeit;
Tyrannen jetzt, jetzt Schützer — wie sich's fand
Und wie's die kleinen Herrscher grad' erfreut —
Für jene, deren Haupt ein Zweig umwand,
Wie er sich früher nur um Dantes Stirne band.

36.

Und Tasso ist ihr Glanz und ihre Schmach!
Horcht auf sein Lied, schaut seine Zelle dann,
Seht, was sein Ruhm ihn kostet! Seht dies Dach!
Solch Haus wies Este seinem Dichter an.
Weil er den kranken Geist nicht brechen kann,
Läßt der Tyrann von Tollen ihn umringen
In jener Hölle, die er ihm ersann.
Doch ew'ge Glorie scheucht mit ihren Schwingen
Die Wolken, und indes sich Preis und Thränen schlingen

37.

An *seinen* Namen, deckt Vergessenheit
Den deinen, und, wertlosem Staub vermählet,
Modert dein stolz Geschlecht! — Nur, weil gereiht
Du an das Schicksal warst, das ihn gequälet,
Wird noch von deinem armen Groll erzählet,
Wenn je man dein noch denkt! Wie fällt der Schein
Des Herzogsprunks von dir, Alfons! Erwählet
Zu niedrem Stand, könntest du Knecht nicht sein
Von ihm, des Leben du erfüllt mit roher Pein!

38.

Du weidest, bist verachtet wie das Tier
Und endest so; nur daß für dich errichtet
Ein größrer Stall, ein Trog von reichrer Zier.
Er! Seine ernste Stirn strahlt glanzumlichtet,
Indes all' seine Feinde längst vernichtet,
Die Crusca, Boileau — der neidgeschwellt
Nie lobt, was Bessres fremde Zunge dichtet,
Dem nur der Franken schnarrend Lied gefällt,
Das stumpfe Zähne wetzt und schrill eintönig gellt!

39.

Tassos geschmähtem Schatten Friede nun!
Lebend und tot, war er zum Ziel gegeben
Dem gift'gen Pfeil der Schmach! — Vergeblich Thun! —
Du, unerreicht von spätrer Sänger Streben!
Und wenn sich Millionen auch erheben,
Endlos die Flut der Menschen rollt, wie dicht
Und zahllos auch: nie wird ein Geist mehr leben,
Dem deinen gleich; und aller Strahlen Licht
Vereinigt macht doch noch die eine Sonne nicht!

40.

Doch wie du groß auch, gleichen Glanzes prangen
Die Barden, die vor dir in deinem Land
Die Ritterfahrten und die Hölle fangen!
Die göttliche Komödie erfand
Der Tusker; dann, nicht minder groß, erstand
Der Scott des Südens. Neue Welten wob
Gestaltenreich uns seine Zauberhand;
Und wie der nord'sche Ariost erhob
Er Liebe, Sagen, Krieg und tapfrer Thaten Lob!

41.

An Ariostos Standbild schmolz einstmal
Der Blitz den Lorbeer, der aus Erz gegossen:
Nicht unrecht that der deutungsvolle Strahl!
Die echten Zweige, die der Ruhm flicht, sprossen
Vom Baum, der fest steht himmlischen Geschossen.
Ihn schmäht ein Kranz, zum Schein ihm aufgesetzt!
Die ihr's beklagt, thörichtem Wahn erschlossen,
Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Und daß des Dichters Haupt zweifach geheiligt jetzt!

42.

Italien, o, Italien! — Böse Spende,
Ein tödlich Brautgeschenk hast du empfangen:
Die Schönheit! Sie schuf Leid dir ohne Ende!
Scham furcht und Sorge deine holden Wangen,
Und Flammenschrift erzählt, wie dir's ergangen!
O, zierte mindrer Reiz und höh'rer Mut
Dich Arme doch! Dann möchtest du erlangen
Dein gutes Recht, tilgend die Räuberbrut,
Die deine Thränen trinkt und lechzt nach deinem Blut.

43.

Dann, mehr gefürchtet, weniger begehrt,
Reizlos, doch friedlich, brächte Schönheit nicht
Dir Unheil mehr! Kein Heer, das stahlbewehrt,
Ein Strom, aus tiefen Alpenschlünden bricht,
Quält dich dann mehr; kein feindlich Raubgezücht
Vielart'gen Volks trinkt mehr in gier'gem Zug
Den blut'gen Po; kein fremder Degen ficht
Zum Schutze dir, dir, die stets Ketten trug,
Ob siegend, ob besiegt, ob Freund, ob Feind sie schlug.

44.

In meiner Jugend folgt' ich jenem Pfade,
Den des glorreichsten Römers Freund gezogen,
Der Freund des Tullius. Frisch vom Gestade
Hatt' ich mit kühlem Wind die Flut durchflogen;
Dort Megara — und rückwärts aus den Wogen
Entstieg Aegina — der Piräeus stand
Zur Rechten — links Korinth. — So hingebogen
Am Kiel sah ich noch ebenso das Land
Verwüstet ringsumher, wie's jener Römer fand.

45.

Die Zeit hat nichts ersetzt, nur daß die Trümmer
Mit Hütten der Barbaren Hand bebaute!
Der letzten Strahlen weit zerstreuter Schimmer
Macht diese Reste, deren Glanz ergraute,
Nur trüber, teurer noch! Der Römer schaute
Schon damals diese Gräber ausgebreitet,
Die Städtegruft, die Staunen, ach! und laute
Betrübnis weckt, und was er schrieb, das deutet
Uns die Moral, die man auf dieser Fahrt erbeutet.

46.

Vor mir liegt seine Schrift. Den Klagen all,
Die er zerstörten Reichen weiht, geselle
Ich meine nun um seines Landes Fall,
Und trostlos ruf' ich aus an dieser Stelle:
Was einst Verwüstung war, ist's noch! Die Welle
Verschlang auch Rom! — Rom, hell im Kaiserschimmer,
In gleiche Nacht fiel's von der Hoheit Schwelle.
Schaut des Titanenleibs Gerippe, die Trümmer
Vergangner Welt, von der die Asche warm noch immer!

47.

Italien! — Dein Weh sollt' jedes Land
Durchschallen, und es wird's, die du vorzeiten
Der Waffen Mutter, jetzt der Kunst! Die Hand,
Die einst uns schützte, mag noch jetzt uns leiten,
Mutter des Glaubens! Völker aller Weiten
Sanken vor deinen Himmelsschlüsseln hin!
Einst wird Europa dir Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereun, und rückwärts ziehn
Wird der Barbaren Flut und fromm um Ablaß knien!

48.

Doch Arno winkt hin zu den Marmorzinnen,
Wo milderem Gefühl die schönen Hallen
Des tuskischen Athen das Herz gewinnen!
Umzirkt von Hügeln liegt's, wo Aehren wallen,
Wein strömt und Oel, Frohsinn und Lachen schallen,
Und Ueberfluß beut, was sein Füllhorn hegt.
Am Arnostrand, wo froh die üpp'gen Ballen,
Die heut der Handel füllt, der Strom entträgt,
Und die begrabne Kunst sich, neu erstanden, regt.

49.

Hier liebt die Göttin, selbst im harten Stein,
Und füllt die Luft mit Reiz! Voll Wonnebeben
Atmen die nektarsüße Schau wir ein,
Die uns unsterblich macht gleich ihr! — Schon schweben,
Gelüftet halb, des Himmels Schlei'r. — Ein Leben
Sehn wir erstaunt aus Form und Antlitz sprühn,
Dem Kunst mehr Reiz als selbst Natur gegeben,
Und neiden jene Zeit, der es verliehn,
Daß solche Seelen sie schuf in Begeistrungsglühn.

50.

Wir stehen, schaun und wundern uns und wissen,
Berauscht und wirr von Schönheit, nicht wohin!
Es wogt das volle Herz! Ja, ewig müssen
Wir hier der Künste Siegeswagen ziehn
Und wollen, selbst gefangen, nicht entfliehn!
Doch weg mit Kunstgeschwätz, Wortkram, der Flut
Von Sprüchen, dem Antikenmarkt entliehn,
Wo Schulwitz Narrheit prellt! Puls, Auge, Blut,
Das Herz — sie heißen laut des Paris Urteil gut.

51.

Sah dich wohl Paris so, in der Gestalt?
Anchises so, den du noch mehr beglückt?
Oder von all der Göttlichkeit umwallt,
Mit der den Kriegsgott siegend du berückt?
Der hin nach dir wie in ein Sternbild blickt,
Im Schoß dir ruht, aufschaut, im holden Blühen
Der schönen Wangen schwelgt, indes entzückt
In Lavaküssen deine Lippen glühen,
Und sie, wie eine Urn', auf Mund, Stirn, Augen sprühen!

52.

So, flammend, sprachlos aufgelöst in Liebe,
Würd' ihre Gottheit selbst vergebens streben,
Zu steigern, auszudrücken ihre Triebe! —
Die Götter werden Menschen! Stunden schweben,
Gleich ihren schönsten, auch durch unser Leben;
Nur drückt die Erde uns! Doch sei's! — Erneun
Können wir Träume ja, Gestalten weben
Aus dem, was ist, aus dem, was könnte sein,
Und ihnen deine Form und Göttlichkeit verleihn!

53.

Geübter, fert'ger Hand, dem Künstler bleibe
Und seinem Affen das Geschäft gelassen,
Daß seine Kennerschaft gelehrt beschreibe
Der Stellung Reiz, die üpp'ge Fülle! Lassen
Wir ihn in Worte, was kein Wort nennt, fassen!
Mir trübe nie sein schnöder Hauch den Raum,
Den nimmer dieses Bild mehr soll verlassen,
Den Spiegel für den angenehmsten Traum,
Der je ins Herz gestrahlt von lichtem Himmelssaum.

54.

Es werden Santa Croces heil'ge Mauern
Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben,
Der für sich selbst unsterblich würde dauern,
Möcht' auch sonst nichts hier als die Asche weben
Der hohen Toten, die längst aus dem Leben
Zum Chaos kehrten! Angelos Gebein
Ruht hier, Alfieris, sternumstrahlt daneben
Ruht Galilei, mit ihm seine Pein;
Die Erd', aus der er stammt, schließt Machiavell hier ein!

55.

Dies sind vier Geister, gleich den Urgewalten,
Mächtig zu schaffen eine neue Welt.
Die Zeit, Italien, die mit strengem Walten
Dein Königskleid durch tausend Riss' entstellt,
Gab keinem Volk, wenn es ihr Arm zerschellt,
Noch solche Geister! Mit der Herrlichkeit
Der Götter hat sie deinen Fall erhellt
Und goldnen Glanz belebend ausgestreut!
Was jene Großen einst, das ist Canova heut!

56.

Wo ist der drei Etrusker Grab errichtet,
Dantes, Petrarcas und des schöpfungsreichen
Gleichgroßen Prosasängers, der gedichtet
Die hundert Liebessagen? Ihre Leichen,
Wo liegen sie? Ihre Gebeine, bleichen
Sie fern der Menge, wie sie lebten? Spricht
Gar nichts der heim'sche Marmor aus? Kein Zeichen,
Kein Bild, das man aus seinem Steine bricht?
Bedeckt denn ihre Brust die Muttererde nicht?

57.

Herzlos Florenz! Dante schläft fern, begraben
Wie Scipio an feindlich fremdem Strand:
In schlechterm Krieg, als Bürgerkrieg ist, haben
Parteien ihn gescheucht aus seinem Land,
Den Kind und Enkel nun, in Reu' entbrannt,
Anbeten würden! Auch den Lorbeer, der
Petrarcas Haupt so herrlich einst umwand,
Trug fremder Grund. Sein Leben, seine Ehr',
Sein Grab, wie du auch strebst — gehören dir nicht mehr.

58.

Die Heimat hat Boccaccio doch begraben
Bei ihren großen Toten, und entlang
Ertönen Hymnen, lieblich und erhaben? —
Denn er ja war's, der zu Sirenenklang
Toskanas Sprache hob, die selbst Gesang,
Die Poesie der Sprachen? — Nichts! — Die Wut
Frommer Hyänen, die sein Grab durchdrang,
Gönnt ihm nicht Raum dort, wo die Menge ruht,
Weil sonst ein Hauch vielleicht von ihm Erwähnung thut.

59.

Den hehren Staub birgt Santa Croce nicht! —
Solch Staunen hat einst Cäsars Zug erregt,
Wo gleichfalls, weil des Brutus Bild gebricht,
Sein Name nur so mehr das Volk bewegt. —
Glücklicher ist Ravenna! Ehrend hegt,
Du Bollwerk einst'ger Macht, dein weißer Strand
Ihn, den Unsterblichen! — Auch Arqua pflegt
Ein Sängergrab, indes Florenz, entbrannt
In Thränen, eitel klagt um den, den es verbannt.

60.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine,
Jaspis, Achat, Porphyr, die bunte Schau
Von Schmuck und Marmor, der hier die Gebeine
Der Handelsfürsten deckt? Des Himmels Tau
Liebt mehr als Herzogsgräber stolzen Bau,
Die schlichten Grüfte, wenn im Dämmerscheine
Der Stern' er funkelt auf der Grabesau
Der Toten, deren Namen schon allein
Ein Mausoleum für die Musen würde sein!

61.

In Arnos Kunstdom, wo die Bildnerei
Die Irisschwester lieblich hält umwunden,
Gibt's noch für Herz und Auge mancherlei,
Genug der Wunder werden dort gefunden;
Mir gleich! Mich hält mehr die Natur gebunden
In Feld und Hain als Kunst in ihren Hallen!
Ein göttlich Werk wird auch von mir empfunden,
Doch minder, als ich's fühle, zeigt Gefallen
An Kunstgebild' mein Geist; denn meine Brust durchwallen

62.

Neigungen andrer Art. Ich schweif' umher
Am Trasimen! Wo jener Paß sich hebt,
Einst keckem Römermut so unheilschwer,
Bin heimisch ich! Vor meinem Blicke schwebt
Karthagos Held, wie er mit List umwebt
Den Römer zwischen Strand und Felsenschlund,
Wo er umsonst den Schlingen widerstrebt!
Sein Blut, das Bäche schwellt, raucht aus dem Grund
Der schwülen Ebne; und zerstreut liegt, todeswund

63.

Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!
So wild rast jenes Tags des Streites Macht,
So rast der Wahnsinn, der den Blick gerichtet
Auf Mord allein, daß während jener Schlacht
All-unbemerkt die Erd' erbebend kracht.
Man fühlt nicht, daß sie wankt, daß auf sich thut
Ein gähnend Grab dem, der in Todesnacht
Auf seinem Schild statt einem Bahrtuch ruht.
So blind erbittert stritt erzürnter Völker Wut!

64.

Als einen Nachen für die Ewigkeit,
So schienen sie die Erde zu betrachten.
Sie sahn das Meer, doch hatten sie nicht Zeit
Auf die Bewegung ihres Schiffs zu achten.
Taub für die Regung der Natur, gedachten
Sie nicht der Furcht; doch schwankt der Berg, es schwebt
Der Vogel scheu vom Nest, die Herden trachten
Brüllend das Thal zu fliehn, das taumelnd bebt,
Indes des Menschen Angst fruchtlos nach Worten strebt!

65.

Ganz anders zeigt der Trasimen sich jetzt!
Ein silbern Leilach scheint der See zu tragen,
Und nur der Pflug die Ufer noch verletzt.
So dicht, als einst hier rings die Toten lagen,
Sieht man gedrängt nun alte Bäume ragen;
Ein Brünnlein, eine schwache, kleine Quelle,
Die Sanguinetto heißt seit jenen Tagen,
Da sie vom Blute schwoll, zeigt euch die Stelle,
Wo feucht vom Tod der Grund und rotgetüncht die Welle.

66.

Doch du, Clitumnus, du, der hellsten Quelle
Lebendigster Kristall! Haben Najaden
Wohl je den schönen Leib, in süßre Welle
Tauchend, beschaut? An deinen Uferpfaden
Grasen, von grünen Matten eingeladen,
Milchweiße Stier'! O, du voll Lieblichkeit,
Du Gott der reinsten Flut, dein Silberfaden,
Von Schlachtblut rein, war wohl nur stets geweiht
Zu Bad und Spiegel für die schönste, jüngste Maid.

67.

Auf eines Hügels sanftem Abhang oben
Steht heute noch an deinem sel'gen Strand
Ein Tempel, zum Gedächtnis dir erhoben,
Zierlich und fein geformt, an dessen Rand
Dein sanfter Strom in stillem Lauf sich wand.
Der schupp'ge Weißfisch silberschimmernd springt,
Spielt im Kristall, wo er die Heimat fand,
Indes die Wasserlilie schwimmend ringt
Hin, wo die seichtre Well' ihr murmelnd Märchen singt.

68.

Dem Genius des Orts sei Dank geweiht!
Fächelt ein milder West der Stirne Glühen,
Ist er's, wenn euch beredtes Grün erfreut
An seinem Rand, die Matten frischer blühen
Und in das Herz euch ihre Kühle sprühen;
Wenn euch das Taufbad der Natur umfließt,
Den Staub abwäscht der harten Lebensmühen:
Ihm müßt ihr's danken, ihm, daß kurze Frist
Des Daseins Ueberdruß von euch gewichen ist! —

69.

Gebrüll des Wassers! Häuptlings niedersausend
Spellt der Velin den flutgepeitschten Schlund!
Stürzende Flut! In Massen Schaumes brausend,
Jäh wie der Blitz, schüttelt er wild den Grund!
Hölle von Wasser! Heulend, zischend und
Siedend in ew'ger Qual! — Der Schweiß, in Todeswehen
Von diesem Phlegethon erpreßt, netzt rund
Die Felsen, die den Katarakt umstehen
Und mitleidlosen Grau'ns in diesen Abgrund sehen!

70.

Zum Himmel spritzt der Gischt und fällt dann wieder
Als milder Regen, der die Erde netzt;
Wie ew'ger Mai stäubt fort und fort er nieder,
Bis rings der Grund, von seinem Tau geletzt,
Als funkelnder Smaragd ergrünt. Ha, jetzt —
Der Rachen dort! Das riesige Element,
Wie's tollen Sprungs von Fels zu Felsen setzt,
Die Klippen sprengt, zerschmettert, taumelnd trennt! —
So, durch den grausen Spalt, grimmigen Laufes rennt

71.

Der Schwall, der mehr ein Quell scheint anzusehen
Von einem jungen Meer, das hier entspringt,
Wenn aus der Berge Bauch mit Mutterwehen
Sich eine neue Welt gewaltig ringt,
Denn als ein Strom, der durch das Thal sich schlingt
In tausend Krümmungen! Blickt auf! Er gleicht
Der Ewigkeit, wenn wild er vorwärts dringt
Und alles wegfegt, was sein Lauf erreicht,
Durch Grau'n das Aug' entzückt, und alles rings ihm weicht.

72.

Entsetzlich schön! Weithin, wie Hoffnung sitzt
Am Totenbett, schillert ein Regenbogen,
Ueber den Höllenschlund gespannt, und blitzt
Im Morgenglanz. All' seine Tinten wogen,
Ob alles sonst von Nebel auch umzogen,
In immer klarer, heitrer Farbenpracht,
Vom Strahl unwandelbaren Lichts umflogen.
Er gleicht, bei dieses Schauspiels wilder Macht,
Der Liebe, treugesinnt, die still beim Wahnsinn wacht.

73.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' ich nicht gesehen
Die mächt'gen Väter erst, donnernd Lawinen
Von tannumrauschten Zinnen niederwehen,
Ich würde hier mit größrer Ehrfurcht stehen;
Ich aber sah der Jungfrau Haupt sich hüllen
In nie betretnen Schnee; ich sah die Höhen
Des eisigen Montblanc, hörte das Brüllen
Von des Chimari Wut mit Grauen rings erfüllen

74.

Akrokerauniens altberühmt Revier;
Auf dem Parnaß sah ich die Adler schweben
Wie heim'sche Geister; als ob Ruhmbegier
Sie trieb, so himmelhoch sah ich sie weben!
Und sah — mit Trojer-Aug' — den Ida! Neben
Athos, Atlas, Olymp, Aetna, scheint klein
Fast dies Gebirg bis auf Sorakte, eben
Jetzt nicht mit Schnee bedeckt! Erinnrung weihn
Wir ihm nur, weil ihm Ruhm Roms Sänger mochte leihn.

75.

Er steigt empor, wie man dem Strom entragen
Die Welle, zögernd eh sie bricht, erblickt.
Wer will nach klassischer Erinnrung jagen,
Ruf' hier das Echo Latiums entzückt:
Mir ist zu tief der Ekel eingedrückt
Aus meiner Jugendzeit, wo notgedrungen
Das Lied, mit dem der Dichter uns beglückt,
Ich Wort für Wort mühsam hinabgezwungen,
Als daß der Arzenei, die täglich ich verschlungen,

76.

Mein kränkelndes Gedächtnis zu erlaben,
Ich gern gedächt'. Und ob mich auch die Zeit
Seither gelehrt, zu würd'gen jene Gaben:
Mir widerstand aus eigner Störrigkeit
Und jugendlicher Ungeduld bis heut,
Selbst eh ich's recht zu schätzen noch verstand,
Was ich aus freier Wahl vielleicht bereit
Zu suchen war. Ein Irrtum, der nicht schwand:
Ich hasse noch, was ich damals zu hassen fand.

77.

Leb' wohl, Horaz, dem ich so feind gewesen!
Ich trag' die Schuld, nicht du! Fluch ist's fürwahr,
Dein Lied verstehn, und doch es fühllos lesen,
Kennen, und doch nicht lieben! Und doch war
Dies nicht'ge Sein *mehr* keinem Denker klar;
Kein Dichter lehrt es uns wie du erkennen;
Dein feiner Spott schärft das Gewissen zwar,
Doch macht er nicht ruhlos das Herz entbrennen.
Doch nun leb' wohl! Laß uns auf dem Sorakt' uns trennen!

78.

Rom, Stadt der Seel', einsame Mutter du
Verfallner Reiche! O mein Land! Wohl eilen
Verwaiste Herzen deinem Weichbild zu,
Dort ihres Busens kleinen Schmerz zu heilen;
Doch was ist *unser* Leid! Hört ihr die Eulen?
Schaut die Cypress' und Trümmer rings verbreitet
Der Thron' und Tempel, wo die Füße weilen? —
Was ist die Qual, die mit dem Tag entgleitet,
Indes auf einer Welt, zu Staub verweht, ihr schreitet!

79.

Der Völker Niobe! Hier ist ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, dem Gram verfallen,
Die leere Urn' in ihrer welken Hand,
Der lange schon der heil'ge Staub entfallen!
Verödet sind der Helden Grabeshallen;
In seiner Gruft ruht Scipios Gebein
Nicht mehr! Noch immer, alter Tiber, wallen
Seh' ich dich durch die Marmorwüstenei'n?
Türm' auf die gelbe Flut und hüll' ihr Elend ein!

80.

Es haben Gote, Christ, Zeit, Krieg, Flut, Flammen
Den Stolz der Siebenhügelstadt geschlagen,
Und Stern um Stern, sank all ihr Ruhm zusammen!
Barbarenfürsten hat ihr Roß getragen
Zum Kapitol, wohin der Siegeswagen
Sonst glänzend zog! Ein Chaos wüster Trümmer
Sieht man, in Schutt statt Türm' und Tempel ragen;
Wo leuchtet in der Oed' ein matter Schimmer?
Wer sagt: „hier war, hier ist," wo zweifach Nacht für immer? —

81.

Die Nacht der Zeit, der Dummheit finstre Wirren,
Die Tochter ist der Nacht, sie beide breiten
Rings Dunkel aus; wir sehn nur, um zu irren!
Es zeichnet Wissenschaft des Meeres Weiten
So wie die Bahn, in der die Sterne gleiten,
Auf Karten auf; Rom einzig gleicht der Wüste,
Wo uns Erinnrung selbst nicht mehr kann leiten.
Wir jauchzen oft: „Gefunden! klar ist's!" — grüßte
Uns nicht ein Scheinbild bloß, Ruinen öd' und wüste.

82.

Du stolze Stadt! Dreihundert Tage ihr,
Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang,
Und jener Tag, wo höhern Ruhmes Zier
Des Brutus Dolch als Cäsars Schwert errang!
O Stimme Ciceros, Virgils Gesang,
Des Livius Geschicht' — in euch erstehen
Muß Rom, da alles sonst die Zeit verschlang!
Ach nie wird man das Aug' der Erde sehen
So glänzend mehr wie einst, da Rom noch frei mocht' stehen.

83.

Des Wagen auf Fortunas Rade rollte,
Gewalt'ger Sulla, der Roms Feind bezwungen,
Eh er gerechter Rache denken wollte!
Du, dessen Groll, zwar eigner Schuld entsprungen,
Geharrt, bis deine Adler sich geschwungen
Siegreich durch Asien; des bloßes Drohn
Schon den Senat vernichtend hat durchdrungen:
Trotz deiner Fehler warst du Romas Sohn
Und lächelnd gabst du hin, was mehr als ird'scher Thron,

84.

Den des Diktators! — Ahntest du wohl je,
Daß, was dich mit Unsterblichkeit umwand,
Einst schwinden werd' und Rom von seiner Höh'
Durch andre sinken als durch Römerhand?
Das ew'ge Rom! Das nur sein Heer entsandt
Zu Sieg allein; das rings die Erd' umspreitet
Mit Riesenschatten, bis zum letzten Rand
Des Firmaments die Flügel ausgebreitet,
Rom, das „allmächtige", vom Jubelruf begleitet!

85.

Sulla erglänzt' im Krieg, Cromwell im Rat,
Der klügste der Usurpatoren! Schnell
Vertrieb auch er, gleich Sulla, den Senat
Und macht' den Thron zum Block. — Hehrer Rebell!
Wie viele Laster doch das Fußgestell
Der kurzen Freiheit, künft'gen Ruhms umspinnen!
Wie lehrreich sein Geschick! Ein Tag ist Quell
Von Sieg und Tod, sieht Reiche ihn gewinnen
Und — glücklicher — zugleich dem Leben auch entrinnen.

86.

Der dritte Tag, der ihm bis auf die Krone
Im selben Monat alles einst verliehn,
Hob ihn auch sanft nun von der Herrscher Throne,
Und gab der Erd' ihn hin! Lehrt nicht durch ihn
Uns hier das Glück, das Grab sei vorzuziehn
Dem Ruhm, der Macht, dem Traum der Lust, den Dingen,
Die unsern Geist auf steile Bahnen ziehn?
Möcht' dies recht tief des Menschen Herz durchdringen:
Wie andres Los könnt' er vom Schicksal sich erringen!

87.

Gefürchtet Standbild, das noch jetzt zu schauen
Voll Ernst, in nackter Majestät gestaltet!
Du sahst die Mörder deinen Grund betauen
Mit Cäsars Blut, der, fast im Tod erkaltet,
Mit Würdigkeit noch seinen Mantel faltet,
Als er der Nemesis ein Opfer fiel,
Die über Sterbliche und Götter waltet!
Pompejus, fand'st auch du so bald dein Ziel?
War't Königssieger ihr? Puppen im Gaukelspiel?

88.

Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!
Seht jetzt noch aus den eh'rnen Eutern springen
Die Milch des Siegs, inmitten dieses Doms,
Wo uns die Bilder alter Kunst umringen!
Du Mutter starken Muts, mit Kraft durchdringen
Den großen Gründer deine wilden Zitzen!
Pflegst du, vom Stahl, den Jovis Arme schwingen,
Gesengt, den Leib geschwärzt von seinen Blitzen,
Doch noch der Götterbrut und willst sie liebend schützen?

89.

So ist's; doch deine Zucht ist tot, begraben
Dein eisernes Geschlecht, und Städt' erheben
Auf seinen Gräbern sich! Die Menschen haben
Für Dinge, die ihr Herz erfüllt mit Beben,
Blutig gekämpft, gesiegt; Rom nachzustreben
Mühten sie äffisch sich, doch niemand stand
Auf gleicher Höh'! Ein Eitler nur, des Leben
Noch währt und der, gestürzt durch eigne Hand,
Der eignen Knechte Knecht, bis jetzt kein Grab noch fand.

90.

Thörichter Herrschsucht Narr, so eine Art
Von Bastard-Cäsar! Nur unsicher wallt'
Er auf des Römers Bahn; denn jenem ward
Ein Geist von minder irdischem Gehalt,
Mehr Leidenschaft, indes sein Urteil kalt,
Ein Herz, zärtlich und kühn, vom ew'gen Funken
Durchglüht, der alle Schwächen reich vergalt!
Alcides, mit dem Rocken hingesunken,
Knie'nd vor Kleopatra, schien er jetzt; — feuertrunken,

91.

Kam er, dann sah und siegte! — Doch der Mann,
Der seine Adler kühn hieß niederschweben,
Jagdfalken gleich, vor Frankreichs Heeresbann,
Den, traun! er lang mit Siegesglanz umgeben:
Er horchte, tauben Herzens, nie im Leben
Dem innern Ruf! Trotz seltner Gaben plagt
Der Schwächen schwächst' ihn: Eitelkeit! Sein Streben,
Ehrgeizig tändelnd, suchte — was? Er sagt
Uns schmerzlich selbst, wonach so eifrig er gejagt! —

92.

Will alles oder nichts; nicht harret er,
Der vor dem Tod schon tot. Noch kurze Zeit,
Und sein Los ist erfüllt gleich Cäsars, der
Zu unsern Füßen ruht. — Und darum weiht
Man Siegesbogen? deshalb dehnt sich weit
Ein Strom von Blut und Thränen, dessen Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo kein Schiff bereit,
Wo keine Arche rettend kommt gezogen,
Die Flut andrängt? — Erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Was ernten wir von diesem kargen Sein?
Eng ist und schwach der Geist, kurz unser Leben,
Wahrheit ein tiefverborgner Edelstein;
Gewohnheit herrscht; in dichtem Dunkel weben
Sehn wir die Welt, dem Zweifel untergeben,
Bis Recht und Unrecht Zufall wird! Bleich macht
Die eigne Ueberzeugung uns; wir beben,
Weil zu viel Licht wohl in der Welt erwacht,
Und scheun uns, weil vielleicht an Freiheit wir gedacht.

94.

So ringen wir in Elend und in Not
Traurig jahraus jahrein, vom Ahn zum Erben,
Stolz auf Entwürdigung. — So kommt der Tod,
Wo den vererbten Wahn wir dann im Sterben
Auf die gebornen Sklaven fort vererben,
Die lieber, als für goldner Freiheit Traum,
Für ihre Ketten bluten, dort verderben,
Dem Kämpfer gleich in der Arena Raum,
Wo ihre Sippschaft fiel, Blätter von gleichem Baum!

95.

Nicht von des Menschen Glauben red' ich; bleibe
Der zwischen Gott und ihm! Was allbekannt,
Das tägliche, ja, stündliche Getreibe
Mein' ich, das Joch, das doppelt uns umspannt,
Das Ziel, das Tyrannei selbst eingestand;
Die Satzungen der Herrscher, die nur Affen
Von dem, der sie einst stürzt' mit mächt'ger Hand
Und sie vom Schlaf gerüttelt; dessen Waffen
Zu glorreich würden sein, wenn sie *nur* dies geschaffen!

96.

Kann Tyrannei nur Tyrannei besiegen,
Und hat die Freiheit keinen Kämpen mehr,
Wie ihn Columbia sah, als sie entstiegen
Gleich Pallas unbefleckt, im Schmuck der Wehr?
Reift solche Kraft nur fern vom Weltverkehr
In Wäldern, bei der Katarakte Toben,
Wo einst Natur auf Washington so hehr
Und mild geschaut? Ist diese Saat zerstoben?
Hat in Europa sich kein solcher Strand erhoben?

97.

Frankreich, von Blut berauscht, spie Greu'l, und Schande
Bracht' seiner Saturnalien wild Begehen
Der Freiheit aller Zeiten, aller Lande! —
Die Schlächtertage, niedrer Ehrsucht Wehen,
Das jüngste Schauspiel, das die Welt gesehen,
Ein Demantwall ist's, der vom Hoffnungstraum
Uns trennt und ewig wird als Vorwand stehen
Der Knechtschaft, die abnagt den Lebensbaum:
Ein schlimmster Sündenfall, wie jener erste kaum!

98.

Zerrissen, fliehend, trotzt dein Banner doch,
O Freiheit, Wettern gleich, dem Wind entgegen;
Dein eh'rner Ruf, gebrochen, sterbend noch
Dröhnt lauter er als Sturm! Nicht blühend regen
Sich deine Wipfel mehr; von mächt'gen Schlägen
Der Axt ist zwar der Stamm verletzt, zerhauen,
Doch lebt das Mark! Wie tief er auch gelegen,
Dein Same keimt im Norden selbst, dem rauhen,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Lenz einst schauen.

99.

Hier steht ein runder Turm aus alter Zeit,
Der, ob auch seine Zinnen halb zersprangen,
Doch einem Heer zu trotzen noch bereit.
Zweitausendjähr'ge Epheuzweige hangen,
Kränze der Ewigkeit, um ihn; sie schlangen
Ihr grünes Laub um alles, was hinab
Längst trieb im Strom der Zeit! — Was wohl umfangen
Mag dieser mächt'ge Turm? welch reiche Hab'
Umschließt so heimlich er? Ach — eines Weibes Grab!

100.

Die hohe Tote, wer ist sie gewesen,
Der ein Palast die Gruft? — War keusch und schön,
Sie für ein Königs-, mehr! ein Römerbett erlesen?
Hat Helden, Herrscher man von ihr entstehn,
Auf Töchter sie den Reiz vererben sehn?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Ward ihr dort,
Fern niedrem Staub, deshalb das Grab ersehn,
Daß deutlich schon verkündige der Ort:
Ein mehr als sterblich Los blüh' hier erinnernd fort?

101.

War ihrem Gatten nur, war sie ergeben
Den Männern andrer? Manche Buhlerin
Nennt uns die Chronik Roms — Glich sie im Leben
Cornelien? Glich sie an leichtem Sinn
Aegyptens schöner, üpp'ger Königin?
Siegt' ihre feste Tugend ob der Lust?
Zog sie des Herzens sanftre Seite hin?
Hat sie die Liebe klug zu fliehn gewußt?
Neigungen mancher Art hegt oft ja unsre Brust!

102.

Vielleicht starb sie noch jung, vom Schmerz erfüllt,
Der mehr die Holde als dies Grab gedrückt?
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umhüllt,
Daß jener dunkle Blick, vom Gram durchzückt,
Den Spruch bewährt, mit dem der Gott beglückt,
Wen er begünstiget: frühzeit'gen Tod!
Vielleicht daß sie, vom Spätrotglanz geschmückt,
Die Glut umfloß, die, Hesperus im Tod,
Schwindsücht'ge Wangen noch wie Herbstlaub färbt mit Rot?

103.

Vielleicht starb sie bejahrt, um überlebend
Schönheit und Freund' und Kinder zu beklagen!
Die langen Locken, silbergrau sich webend
Um ihre Stirn, sie zeugten von den Tagen,
Wo sie stolz, schön, beneidet ward getragen
Vom Blicke Roms! Doch wohin schweifen wir?
Metella — dies nur wissen wir zu sagen —
Des reichsten Römers Gattin ruhet hier,
Und Liebe oder Stolz schuf dieses Prachtgrab ihr!

104.

Ich weiß den Grund nicht, doch wenn ich so neben
Dir steh', ist mir's, als kennt', o Grab, ich lang
Schon deine Tote! Melodieen schweben
Aus alter Zeit mir zu, doch ist ihr Klang
Verändert, feierlich, wie sterbend bang
Von fernem Wind gefegt, der Donner hallt! —
Säß' ich an diesem Stein doch, bis der Drang
Der heißen Seele Form nimmt und Gestalt
Von diesem Wrack, das in den Trümmerfluten wallt.

105.

Könnt' aus den Brettern, die am Fels zerschellen,
Ich einen kleinen Hoffnungsnachen bauen,
Mich einmal noch dem wilden Kampf der Wellen,
Der Brandung ew'gem Toben anvertrauen
Und so den stillen Strand noch einmal schauen,
Wo alles Trümmer, was ich je geliebt!
Doch reichen auch die Stücke zu dem rauhen,
Formlosen Boot, wo wend' ich's hin? Zerstiebt
Ist Heimat, Hoffnung, Sein, die mir die Ferne gibt!

106.

So heult, ihr Winde! Eure Harmonie
Sei mir Musik fortan! Nachts tönen drein
Der Käuze Ruf in diese Melodie,
Wie jetzt, wo, nun ihr Horst in Dämmerschein
Gehüllt, die nächt'gen Vögel Antwort schrei'n
Vom Palatin, segelnd die Flügel schlagen,
Die Augen weit und glänzendgrau! — Wie klein
An solchem Ort scheint alles, was wir klagen!
Wohlan, laßt ungezählt mich meine Leiden tragen!

107.

Cypreß' und Epheu, Gras und Ginster wogen
Hier dicht verwachsen und verwebt. In Trümmern
Liegt, was Gemach einst, Säule, Marmorbogen;
Schutt füllt die Wölbungen; aus Freskozimmern,
Jetzt dumpfen Kellern, hört man Eulen wimmern,
Wähnend, daß Nacht es sei! — Bad, Tempel, Halle,
Wer nennt's? Wie sehr sich Forscher auch drum kümmern:
Daß Mauern hier, das einzig wissen alle!
Beschaut den hehren Berg! So kommt die Macht zu Falle!

108.

Dies lehren uns die Sagen aller Zeiten!
Derselbe Kreislauf führet stets herbei
Erst Freiheit, dann den Ruhm. Nach ihnen schreiten
Reichtum, Verderbnis, Laster; Barbarei
Beschließt. — Ein Blatt, wie bändereich sie sei,
Hat die Geschichte nur! Dies gilt noch mehr
Hier, wo, was ihr nur nennt, die Tyrannei
Gehäuft: Gold, Lust und jegliche Begehr
Von Aug', Ohr, Seele, Herz! — Schweig, Wort! Kommt, Menschen, her!

109.

Staunt, jauchzt, verachtet, weinet, lacht — es beut
Sich Anlaß hier zu jeder Stimmung dar!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Schmerz! So Zeit
Als Thron' umschließt die Spanne Raum fürwahr!
Auf diesem Berg, der jetzt verödet zwar,
Hob sich die Säule stolzer Reich', dort schaute
Man Ruhm und Pracht, leuchtend so hell und klar,
Daß er noch Glanz ins Licht der Sonne taute!
Wo ist das goldne Dach, wo, der's zu bau'n sich traute?

110.

Namloses, schuttbegrabnes Mal! Es spricht
Kein Tullius beredt wie du! Was winkt
Von Cäsars Stirn der Lorbeer? O, umflicht
Mich mit dem Epheu, der sein Haus umstrickt!
Ist's Titus' Säule, die mein Aug' erblickt?
Trajans? Nein! die der Zeit! Denn ihre Hand
Hat Sieg und Siegesdenkmal fortgerückt!
Apostel stehn nun, wo die Urne stand,
In der des Kaisers Staub sein hehres Grabmal fand,

111.

Hoch, im tiefblauen Aether Roms, den Sternen
Die Blicke zugewandt! Wohl schien's, erstreben
Werd' einst sein Geist die Heimat ihrer Fernen,
Der letzte, dem die Herrschaft ward gegeben
Der Welt und Roms; sie fiel mit seinem Leben!
An ihm, wohl mehr als Alexander wert,
Sah man im Rausch des Freundes Blut nicht kleben,
Sein Herrschersinn hat Milde nicht entbehrt —
Bis jetzt noch wird Trajan den Göttern gleich geehrt! —

112.

Ist dies der Berg, wo Rom in Siegsentzücken
Umarmte seine Helden? Sagt, wo stand
Einst der Tarpejische Fels? Des Vorlands Rücken,
Von dem ein Sprung der Ehrsucht wilden Brand
Zu heilen g'nügt', Verrat schnell Strafe fand? —
Häuft' hier Sieg seine Beute? Ja, und dort
Im Feld schläft tausendjähr'ger Zwist, gebannt
Und stumm! Das Forum! — ewig tönt's dort fort,
Und in der Luft noch haucht von Cicero das Wort!

113.

Hier herrschte Streit, Blut, Freiheit, Ruhm; hier glühte
Ein stolzes Volk in eifrigem Verkehr
Vom Augenblick, wo es der Knosp' entblühte,
Bis, wo es keinen zweiten Erdball mehr
Zur Beute fand! — Doch lange stahl vorher
Willkür der Freiheit Zeichen freventlich!
Auf des Senats angststummes Sklavenheer
Trat jeder Kriegsknecht frech oder erschlich
Von noch Verworfneren die feilen Stimmen sich.

114.

Doch weg von jenen tausend Zwingherrn wenden
Rienzi, Mann des Volks, wir uns zu dir,
Bestimmt, Jahrhunderte der Schmach zu enden!
Du letzter Römer, Freund Petrarcs, Panier
Von Welschlands Hoffnung! Wenn noch Blätterzier
Je auf dem morschen Freiheitsstamm gedeiht,
Sei sie als Kranz auf deinem Grabe hier,
Du Forumskämpfer, Volkshaupt! dir geweiht,
Du neuer Numa, der geherrscht zu kurze Zeit!

115.

Egeria, süße Schöpfung einer Brust,
Die keinen schönern Ruheplatz gekannt
Als deines Busens nur geahnte Lust!
Ob du Auroren gleich der Luft verwandt,
Ob du ein Nymphenbild, für das entbrannt
Zärtlicher Wahnsinn, ob ein Weib, erlesen
An Reiz, das seltnen Freiers Neigung fand,
Zu innige — was immer du gewesen,
Du bist ein holder Traum, ein zart verkörpert Wesen.

116.

Von elysäischen Wassertropfen blinket
Noch jetzt das Moos, das deinen Quell umflicht;
Im grottumschürzten Born sich spiegelnd, winket
Hier ewig jung mit heitrem Angesicht
Der Geist des Orts. Kunstwerke stören nicht
Sein mildes Grün. Kein Becken, das längst sprang,
Hemmt mehr die Flut, die an dem Steinbild dicht,
Dem kopfberaubten, hüpft mit leichtem Gang,
Und Rank' und Blumen blühn den vollen Bach entlang

117.

Phantastisch bunt! Die grünen Hügel stehen
In früher Blütenpracht; durchs Gras mit schnellen
Augen entschlüpft die Eidechs'; wo wir gehen,
Grüßt uns der Sommervögel Sang. Es quellen
Bittend, den Schritt zu hemmen, rings die hellen
Vielfarb'gen Blumen, die, vom West umhaucht,
Zu einem bunten Zauberstrauße schwellen;
Das dunkelblaue Veilchen, angehaucht
Vom Kuß des Himmels, scheint in seinen Duft getaucht!

118.

Hier wohntest du, in dieser Zauber Mitte!
Hochauf schlug deines Götterbusens Pracht,
Vernahmst von fern du deines Liebsten Tritte.
Vom Sternenbaldachin purpurner Nacht
Ward der geheimnisvolle Bund bewacht;
In deines Trauten Arm, was für Gefahr?
Ja, diese Grott' ist zum Asyl gemacht
Zärtlicher Göttinnen, hier am Altar
Geweihter Liebe, wo ihr erst Orakel war!

119.

Und hast du nicht, als ihn dein Arm umfangen,
Ein himmlisch Herz dem irdischen verbunden?
Die Liebe, die, gleichwie sie angefangen,
In Seufzern stirbt, hast du sie nicht umwunden
Mit ew'ger Lust? das Mittel nicht gefunden,
Das sie unsterblich macht? nicht den Genuß
Verklärt? dem Pfeile nur das Gift entwunden,
Die Spitze nicht? zerstört den Ueberdruß,
Das Giftkraut, dem der Geist qualvoll erliegen muß?

120.

Ach, unsre jungen Neigungen verwehen
Oder bewässern Wüsten nur! Dann schlingen
Sich Ranken trüber Lust, zwar hold zu sehen,
Und Lolch der Gier ums Herz uns; Todesringen
Weckt jener Blumen wilder Duft; es bringen
Statt Harz die Bäume Gift! — Solch Unkraut, traun!
Sehn wir dem Tritt der Leidenschaft entspringen,
Durchtobt die Wildnis sie der Welt. Wir schaun
Umsonst nach einer Frucht, gereift in Himmelsau'n!

121.

O Liebe, erdentrückte! Seraph mild,
Geglaubt, doch nicht geschaut! Dein Dienst, ach, bricht
Deiner Bekenner Herz! Noch sah dein Bild
Kein bloßes Aug', wird's nie! Des Geistes Licht
Schuf dich, wie er den Himmelsraum oft dicht
Erfüllt mit seiner Sehnsucht Traumgestalten,
Antlitz und Form um die Gedanken flicht,
Die ihren Sitz in durst'ger Seele halten,
Die ungestillt hindorrt, ermüdet, wund, gespalten.

122.

Die Seel' ist krank von eigner Schönheit Glühen,
Fiebernd in Schöpfungen des Wahns! Wo weben
Formen, wie sie im Geist des Bildners blühen? —
In ihm allein! So zeigt sie nicht das Leben!
Wo sind Reiz, Tugenden, die uns erheben
Als Knaben, die der Mann fest möchte halten?
Dies Eden, unsres Grams fruchtloses Streben,
Das Kiel und Pinsel malt, das wir sehn walten
Auf jungem Blatt und sich zur Blüte frisch gestalten?

123.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn, auch schmeckt
Die Heilung bitter! Reiz auf Reiz entschwindet
An unserem Idol; wir sehn erschreckt,
Daß Schönheit, Wert sich nur im Herzen findet,
Das diese Ideale schuf. Doch bindet
Ein Bann des Schicksals uns, der fort uns zieht,
Bis der Orkan der Sturmsaat sich entwindet!
Das starre Herz treibt Alchimie und sieht
Sich reich, am reichsten dann, wenn der Erfolg grad' flieht.

124.

Noch jung verwelken wir, keuchen dahin,
Schwer, krank und ungesegnet, ungestillt
Den Durst! — Dann naht, wenn unsre Tage fliehn,
Uns allzu spät manch früh ersehntes Bild!
So liegt zweifacher Fluch auf uns. Gleich gilt
Ruhm, Liebe, Ehrsucht, Geiz! Alle verwandt,
Gleich nichtig alle, alle ruchlos, wild!
Irrlichter sind's, verschieden nur benannt,
Und Tod der dunkle Rauch, darin verlischt ihr Brand.

125.

Es findet, was er liebt, vermöcht' zu lieben,
Kaum einer je! — Sei's, daß Zufall bezwingt,
Ein blind Geschick, der mächt'ge Trieb zu lieben,
Den Abscheu, der in uns: er kehrt, umringt
Von wandelloser Qual! — Die Rücksicht bringt,
Jener ungeist'ge Götze, alle Wehen
Der Zukunft her, wenn sie die Krücke schwingt,
Von der berührt die Hoffnungen verwehen
Allsamt zu Staub! Zu Staub — auf dem wir alle gehen!

126.

Verfälscht ist unser Sein! Nicht stimmt zum Wesen
Der Dinge jener Bann, der uns umschlossen,
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der Upas, jener Baum, von Gift durchflossen,
Hoch zwischen Erd' und Himmel aufgeschossen,
Der Pest ausströmt gleich Tau, Tod, Seuchen, Zwang —
Die Uebel alle, die dem Blick erschlossen,
Und größre, die verhüllt, unheilbar, bang,
Die immer neu das Herz durchglühn mit Schmerzensdrang!

127.

Doch prüft nur kühn! — Dem Forscherrecht entsagen,
Der einz'gen, letzten Zuflucht, heißt gemein
Und schmachvoll sich auch der Vernunft entschlagen!
Mir mind'stens soll dies Recht ein Trost stets sein!
Sei auch, was göttlich in uns webt, mit Pein
Umstellt, beschränkt, gefesselt, eng, in Nacht
Früh schon verhüllt, daß nicht der Wahrheit Schein
Zu jäh blend' unsern Geist — ihr Strahl erwacht,
Und Zeit und Einsicht hebt der dunkeln Blindheit Macht!

128.

Bogen auf Bogen! — Hier, als hätte Rom
Seine Trophäen alle überdacht
Mit einem einz'gen weiten Siegesdom,
Hebt sich das Kolosseum! Mondespracht,
Die Fackel der Natur, durchglänzt die Nacht;
Dein Himmelslicht sollte bestrahlen nur
Hier diesen ew'gen, nie geleerten Schacht
Ernster Betrachtung! Dunkeler Azur
Einer ital'schen Nacht weht durch des Aethers Flur.

129.

Farben, die Worten gleich euch Kunde geben
Vom Himmel, fluten über diesem weiten
Denkmal der Wunder, seinen Glanz zu heben! —
Irdische Dinge, wenn die Hand der Zeiten
Sie beugte, doch die Sense ließ entgleiten,
Füllt geistig Sein! Durch die zerstörten Zinnen
Sieht eine Macht man, einen Zauber schreiten,
Wie heut'ge Prachtpaläst' ihn erst gewinnen,
Wenn über ihrem Haupt Jahrhunderte verrinnen.

130.

Zeit! Du, die selbst den Tod verschönt, Ruinen
Ausschmückt, und die, blutet das Herz, der Pein
Als einz'ger Arzt und Tröster ist erschienen!
Zeit, die belehrt, trübt unser Urteil Schein,
Wahrheit bewährt und Liebe; — die allein
Ein Philosoph, wo alles außer ihr,
Die zögernd noch gewinnt, bloß Grübelei'n! —
Zeit, Rächerin! Die Hände heb' ich hier
Und Aug' und Herz — und fleh' ein Einziges von dir!

131.

In diesem Wrack, das du geweiht zum Schreine,
Das, weil zerstört, noch mehr der Gottheit voll,
Steh' neben würd'gern Gaben auch die meine,
Ein Stück des Lebens, kurz, doch schicksalvoll: —
Wenn je von Uebermut das Herz mir schwoll,
So hör' mich nicht! Doch trug ich Glück bescheiden,
Nur stolz gen Haß, der nie mich zwingen soll,
Dann lasse nicht in meine Seele schneiden
Umsonst den scharfen Stahl — dann lass' sie frei von Leiden!

132.

O Nemesis, der nie die Wag' entfallen,
Wogst Menschenfrevel du mit strenger Hand,
Die einst geehrt in dieses Tempels Hallen,
Die aus dem Pfuhl den Furienchor gesandt,
Der zischend, heulend den Orest umstand
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
— Die wohl gerecht, doch von des Sohnes Hand —
Hier, wo dein Reich einst, rufet dich mein Flehen!
Hörst du mein Herz nicht? Auf! Du wirst, du mußt erstehen!

133.

Sei's, daß der Väter Sünden abzutragen
Oder die meinen, diese Wunden bluten;
Hätt' sie ein ehrlich Schwert mir nur geschlagen,
Würd' ich, dies Blut zu hemmen, mich nicht sputen!
Doch nun, fürwahr, soll's in den Staub nicht fluten!
Dir weih' ich es! Die Rache, sie sei dein! —
Sie kommt gewiß, wollt' mir's auch nicht gemuten,
Sie selbst zu nehmen, weil — Genug — mag's sein! —
Ich schlafe; aber du, du wirst nicht schlafen, nein!

134.

Und hört ihr jetzt mich meine Stimm' erheben,
Ist's nicht, daß ich mich krümm' in meinen Wehen;
Er spreche, der mich bleich, der mich erbeben
In meiner Seele Krämpfen hat gesehen!
Doch dieses Blatt hier soll als Denkmal stehen!
Mein Wort wird nicht in Luft verwehn, wenn lang
Ich Asch' auch bin, und in Erfüllung gehen
Vollauf wird mein weissagender Gesang,
Und türmen bergehoch sich meines Fluches Zwang!

135.

Der Fluch, er sei — Vergebung! Höret mich,
O Mutter Erd', ihr himmlischen Gewalten!
Kämpft' ich mit meinem Schicksal nicht? Hab' ich,
Was sich verzeiht, nicht duldend ausgehalten? —
War nicht mein Geist glutkrank, mein Herz gespalten,
Zerstört Hoffnung und Ruf, mein tiefstes Leben? —
Und trotzt' ich der Verzweiflung finstrem Walten,
War's, weil von andrem Stoff als viele eben
Im Seelenmoder ich wie sie nicht mochte weben.

136.

Hab' ich, was Menschen können, nicht erlebt
Von kleinen Tücken bis zur ärgsten That?
Verleumdung, die laut brüllend, schäumend strebt,
Einzelner Schurken flüsternden Verrat?
Der Menge feines Gift, das kriechend naht?
Den Janusblick, der durch beredtes Schweigen
Zu lügen weiß, den Schein der Wahrheit hat,
Und der die stumme Bosheit, die ihm eigen,
Durch Blick und Seufzer strebt zu fördern und zu zeigen?

137.

Und doch hab' ich gelebt, und nicht vergebens!
Mag auch die Glut aus Geist und Adern scheiden,
Zerbrech' in Qual die Form auch meines Lebens —
Etwas in mir trotzt selbst der Zeit, dem Leiden
Und hält noch meinen Atem im Verscheiden!
Etwas, das irdisch nicht, das sie nicht ahnen,
Wird, gleich dem Nachhall längst verklungner Saiten,
Den Geist besänft'gend, einen Weg sich bahnen
Und spät an Lieb' und Reu' versteinte Herzen mahnen.

138.

Gesiegelt ist's! — Gegrüßt nun, grause Macht,
Namlose, allgewalt'ge, sei dein Weben
Im Schatten hier graunvoller Mitternacht,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, aber ohne Beben!
Stets wallst du, wo, vom Epheukleid umgeben,
Versunkne Mauern stehn, und stark und klar
Strömt uns aus dir so tief gefühltes Leben,
Daß wir fast selbst ein Teil von dem, was war,
Und anverwandt dem Ort, sehend, doch unsichtbar!

139.

Hier tobte einst der Völker wild Geschrei,
Bald lauten Beifall brüllend, bald bewegt
Von Mitleid, bei der blut'gen Schlächterei,
Wo Mensch den Menschen fällt! — Warum? So pflegt
Des Cirkus Brauch! Solch eine Lust erregt
Der Kaiser Beifall! Warum nicht? Der Ort
Gilt gleich, wo wir zum Wurmfraß eingehegt!
Aren' und Schlachtfeld, Bühnen sind's, und dort
Wie hier reißt Mord ins Grab die ersten Spieler fort!

140.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen,
Gestützt auf seine Hand. — Gefaßter Mut
Sprüht noch im Todeskrampf aus seinen Zügen,
Sein Haupt sinkt allgemach — schon ebbt die Flut
Des roten Stroms — und wie, eh sich die Wut
Des Wetters naht, die ersten Tropfen fallen
Einzeln und schwer, enttropft sein letztes Blut;
Sein Auge bricht — er stirbt — und grausam hallen
Noch wild die Töne fort, die lauten Beifall schallen.

141.

Er hört sie noch, doch ungerührt! Sein Blick
Ist wie sein Herz in ferne Flur gebannt;
Gleich gilt ihm Lob, sein tödliches Geschick;
Am Ister, wo sein Haus, sein Heimatland,
Dort spielen seine Kinder, harrt am Strand
Sein dacisch Weib, indes im Uebermut
Der Festlust Roms ihr Mann sein Ende fand!
Dies alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's niemand? Goten, auf! und sättigt eure Wut.

142.

Hier, wo den Mörder blut'ger Qualm umhüllte,
Völkergebrauf' die Wege hemmend schloß
Und wie ein Bergstrom rauscht' und tobend brüllte,
Der drängend sich im wilden Sturz ergoß;
Wo Lob und Tadel Roms als Ausspruch bloß
Für Tod und Leben galt, für Spiel nur — schallen
Jetzt meine Wort' — im Cirkus öd' und groß
Glänzt bleich der Mond — Sitz, Mauer, Gang zerfallen,
Wo meine Schritte laut, ein seltsam Echo, hallen.

143.

Trümmer, doch welche Trümmer! Tempel, Zinnen,
Ja halbe Städte sind davon errichtet,
Wir sehn das riesige Skelett und sinnen:
Wo war, was man geraubt, denn aufgeschichtet?
Ward hier geplündert oder nur gelichtet?
Ach, unserm Blick stellt bald enthüllt sich dar
Der Sturz, der diesen Baukoloß vernichtet.
Zu blendend zeigt der Tag und allzu klar,
Was hier der Menschenhand, der Zeit zerstörbar war.

144.

Doch wenn der Mond zu dieses Bogens Spitze
Aufklimmt und nun dort lieblich rastend schwebt,
Die Sterne blinken durch der Zeiten Ritze,
Der Nachthauch lind den Waldeskranz durchbebt,
Der sich aus diesen grauen Mauern hebt
Wie Cäsars kahles Haupt aus Lorbeerlaub;
Wenn blendend nicht das Licht, nur dämmernd webt,
Glänzt magisch hier, was längst des Todes Raub;
Heroen trug der Raum, ihr tretet ihren Staub!

145.

„Solang das Kolosseum steht, steht Rom;
Fällt dies, so fällt auch Rom, fällt Rom — die Welt!"
Zur Sachsenzeit ward einst bei diesem Dom
Zur Zeit, die *alt* zu nennen uns gefällt,
Von Pilgern unsres Lands dies aufgestellt!
Doch stehn noch alle drei zu dieser Frist,
Rom, Romas ew'ge Trümmer und die Welt,
Die noch dieselbe weite Höhle ist
Für Diebe oder — was ihr sonst zu nennen wißt!

146.

Erhaben, einfach, ernst, voll Würdigkeit,
Du aller Heil'gen, aller Götter Schrein
Von Zeus bis Christ! Dich hat die Hand der Zeit
Verschont, verschönt! Wie ruhig blickst du drein!
Zinnen und Reiche, alles wankt, bricht ein,
Durch Dornen rennt der Mensch dem Grabe zu;
Du Sitz der Kunst, der Andacht, stehst allein?
Der Zeit und den Tyrannen trotzest du,
Roms Stolz, o Pantheon, in unbewegter Ruh'!

147.

Du Rest edlerer Zeit und Kunst, du Mauer,
Beraubt doch sehr! Ein jedes Herz durchsprüht
In deinem Umkreis heilig ernster Schauer.
Vorbild der Kunst! Ein Glorienlicht erblüht
Aus jeder Spalte hier dem, der sich müht
Nach Altertümern Roms! Altäre streben
Für die, die frommer Andacht Drang durchglüht,
Und wer im Anschaun des Genies will leben,
Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben.

148.

Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich!
Was birgt er? Nichts! Blickt hin noch einmal! Ha!
Dort regen langsam zwei Gestalten sich —
Zwei Luftgebilde, die im Geist ich sah,
Zwei einsame — doch nein! Sie leben ja!
Ein Greis, und dort ein Weib, jung, reizerfüllt,
In frischer Mutterfülle steht sie da;
Ihr Blut ist Nektar — doch was soll enthüllt
Der Nacken, was die Brust, die weiß und glänzend quillt?

149.

Voll schwillt der reine Born, wo jungem Leben
Am Herzen und vom Herzen Nahrung fließt,
Die erste, süßeste! — Das Weib nur eben
Geweiht zur Mutter, selig, froh, genießt
Lust, die der Mann nicht kennt, die wonnig sprießt
Im Aug' des Säuglings, in dem ersten Schrei'n
Des Kinderstimmchens! Sanft gewiegt erschließt
Das Knöspchen sich! Wie wird die Frucht einst sein?
Ich weiß es nicht! Allein, der Eva Sohn war — Kain!

150.

Seht Jugend hier dem Alter nährend spenden
Die eigne Milch, dem Vater wiedergeben
Die alte Schuld des Bluts. Er soll nicht enden,
Solang die zarten Adern warm erbeben,
Und Vollkraft drin und heil'ge Liebe weben,
Dein Nil, große Natur! Du reichre Quelle
Als dort Aegyptens Strom! — O, trinke Leben,
Du alter Mann, trink an der holden Stelle,
Im Raum der Himmel selbst fließt keine schönre Welle!

151.

Der Sternenweg, aus Milch gefabelt, lacht
So rein nicht als dies Bild! In süßrem Licht
Erglänzt und in viel ehrwürdigrer Macht
Prangt hier Natur, wo sie sich widerspricht,
Als in dem Glanz, der aus dem Abgrund bricht,
In dem entfernte Welten funkelnd weben!
Du heil'ge Amm'! fehl' Ihm ein Tropfen nicht
Des klaren Stroms! Mög' er erfrischt sich heben,
Wie, wenn befreit, ins All zurück die Seelen schweben!

152.

Zur Moles kommt des Hadrian und schaut
Aegyptens Pyramide mächtig ragen,
Formlos von einem Kaiser nachgebaut
Den Riesenmustern, die, zum Nil verschlagen,
Des Vielgereisten Geist nach Rom getragen.
Für seines nicht'gen, morschen Staubes Grab
Zwang er die Kunst, maßlosen Bau zu wagen!
Dringt es dem Weisen nicht ein Lächeln ab,
Denkt er, was Anlaß wohl zu solchem Werke gab?

153.

Dort seht den Dom! Dianens Tempel schwindet
Zur Zelle hier, wo Christi mächt'ger Schrein
Auf Gräbern seiner Heil'gen steht gegründet!
Wunder sah ich zu Ephesus, Wüst'nei'n,
Wo Säulentrümmer ragen, morsch Gestein,
In dem Schakale und Hyänen lauern;
Ich sah Sophias Kuppel, hell im Schein
Der Sonne funkelnd, und in ihren Mauern
Den stolzen Moslem auf den Knieen betend kauern!

154.

Nicht alte Tempel, heutige Altäre
Kommen dir gleich! Du einzig unter allen
Wert, daß in dir den wahren Gott man ehre!
Seit er, da Zions Mauern eingefallen,
Den frühern Dom verließ, gibt's keine Hallen
Von Menschenhand, von solcher hehren Macht!
Ernst, Hoheit, Würde, Glorie, Reiz umwallen
Die ew'gen Bogen in vereinter Pracht,
Wo reiner würd'ger Dienst dem Herrn wird dargebracht.

155.

Tritt ein! Der Raum weckt Staunen nicht in dir —
Warum? Ward kleiner er? Nein! Ausgespannt
Vom Geist des Orts wird unsre Seele hier,
Fühlt riesengroß sich nur dem Raum verwandt,
Der unsere Unsterblichkeit umspannt.
Denn schaun sollst eines Tags von Angesicht,
Wie seinen höchsten Heil'gen jetzt — erkannt'
Man würdig dich — du deinen Gott, und nicht
Vernichtet sollst du stehn vor seiner Stirne Licht!

156.

Du schreitest weiter — doch vom Schein betrogen!
Es wächst der Riesenraum im Gehn, so wie,
Steigst du, zu wachsen scheint der Alpen Bogen;
Die Unermeßlichkeit wird Harmonie
Voll Wohlklang. Reiche Säulen zieren sie,
Noch reichre Bilder; goldner Lampen Glanz
Strahlt von Altären. — Seht die Kuppel, die
Dem höchsten Berge gleich! Doch ruht er ganz
Auf sichrem Grund, indes sie trägt der Wolkenkranz.

157.

Noch siehst du alles nicht! Stückweis' betrachte
Das große Ganze; und so wie der Strand
Dem Blick gar viele Buchten zeigt, beachte,
Gesammelt, einzeln jeden Gegenstand
Und präg' ihn ein dem Geist, bis er empfand
Den Wohllaut, der aus diesen Formen spricht,
Bis diese Pracht du allgemach erkannt
In mächt'ger Steigrung, Teil bei Teil; denn nicht
Auf einmal trifft sie dich mit ihrem ganzen Licht.

158.

Sie ist nicht schuld, doch du! Alles umfassen
Nur nach und nach die äußern Sinn', und eben
Für unser mächtigstes Empfinden passen
Die schwachen Laute nicht, die uns gegeben.
So diese Mauern, die zum Himmel streben,
Sehn erst mit Hohn der Menschen Kleinheit an,
Bis wir den Geist zu gleicher Höh' erheben,
Der, wachsend mit dem Raum, entfaltet, dann
Des Anblicks ganze Macht endlich bewält'gen kann.

159.

Dann weil' entzückt! Aus dieser Schau spricht mehr
Als, die bald sättigt, bloße Wunderpracht,
Als Trieb, den Gott zu feiern um dich her,
Als Preis, den großen Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Wie's frühre Zeit nie schuf, noch je ersann!
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Den Goldsand schöpfe draus der Mensch, und dann
Erkenn' er, was die Kraft hoher Gedanken kann.

160.

Wende zum Vatikan dich nun und sieh
Laokoon, vom Schmerz veredelt, ringen!
Die Vaterliebe strebt, die Agonie
Mit eines Gottes Gleichmut zu bezwingen!
Umsonst der Kampf! Der Greis löst nicht die Schlingen,
In die der Wurm ihn einklemmt und ihn bindet;
Lebende Kett' aus langen gift'gen Ringen,
Schnürt ihn die Natter; ihrem Druck entwindet
Sich furchtbar Qual auf Qual, und Hauch nach Hauch entschwindet.

161.

Dort schau' den Gott mit immer sicherm Bogen;
Ihm eignet Licht und Poesie und Leben,
Dem Sonnengott, vom Erdenleib umzogen!
Hell ist die Stirn, vom Strahl des Siegs umgeben,
Die Lanze flog, es blitzt' der Bogen eben
Im Götterzorn! In Aug' und Nüstern thut
Ein schöner Stolz sich kund; Macht, Hoheit weben
All ihren Glanz um ihn, und herrlich ruht
Die volle Göttlichkeit in eines Blickes Glut!

162.

Die zarten Formen (gleich dem Liebestraum
Der Nymphe, die dort einsam voll Verlangen
Nach einem Liebsten blickt im Götterraum,
Und die in der Verzückung schwärmt) sie prangen
Als schönste Urform, nur vom Geist empfangen
Im höchsten Schwung göttlicher Trunkenheit,
Wo jedes Bild, das dann uns aufgegangen,
Ein Himmelsgast, Strahl der Unsterblichkeit,
Sterngleich — bis endlich selbst zum Gott es wird geweiht.

163.

Und wenn die Flammen einst, die uns umweben,
Prometheus' Hand dem Himmel hat entwandt,
So sühnt uns der, dem solche Kraft gegeben,
Daß er den dichtungreichen Stein umwand
Mit ew'gem Glanz! — Dies Werk formt' Menschenhand,
Doch hat's nicht Menschengeist erdacht. — Erlaucht
Schien's selbst der Zeit; kein einzig Löckchen schwand,
Die Jahre haben's nicht geschwärzt; es haucht
Noch jetzt dieselbe Glut, die's schuf, der es enttaucht.

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das mit meinem Lied gegangen?
Mich dünkt, er nahet spät und zögert lang! —
Er ist nicht mehr! Die letzten Laute klangen,
Sein Lauf ist aus, die Seherkraft vergangen!
In nichts zerfloß er, wenn er je vorher
Mehr war als Traum, wenn Formen er empfangen,
Die leben, leiden! — Doch davon nichts mehr! —
Verschwebt ist sein Phantom in der Vernichtung Meer,

165.

Das alles einschlingt: Schatten, Wesen, Leben,
Der Sterblichkeit gesamtes Erb'! Es spreitet
Sein weites schwarzes Bahrtuch — da verschweben
Zu luft'gem Spuk die Dinge; nieder gleitet
Die Wolke, und unsichres Zwielicht breitet
Um uns und alles sich, das einst voll Schimmer;
Selbst um den Ruhm! Ein düstrer Mondhof streitet
Sich mit der Finsternis, ein trübrer Flimmer
Als selbst die trübste Nacht, denn nieder lenkt er immer

166.

Den Blick zum Abgrund, dort zu spähn, ob wir,
Bricht diese Form, noch etwas könnten sein,
Das schlechter als dies Jammerleben hier!
Und doch träumt ihr von Ruhm! Doch blast ihr fein
Den Staub von eures Namens leerem Schein,
Den ihr bald nie mehr hört! — Nie mehr zu werden
Wie jetzt — o, seliger Gedanke! — Nein,
Genug ist's, einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das statt Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden!

167.

Horch! einer Stimme dumpfer Schall tönt lang
Und schrecklich aus des Abgrunds tiefem Schlunde,
Wie wenn ein ganzes Volk qualvoll und bang
Verbluten sollt' an unheilbarer Wunde!
Durch Nacht und Sturm sieht man im dunklen Grunde
Des Kraters Geister ringsl Bleich dort und mild
Ragt königlich, ob kronlos auch zur Stunde,
Voll Mutterangst ein lieblich Frauenbild,
Ein Kind im Arm, für das kein Trank der Brust entquillt.

168.

Du Sproß von Königen und Herrschern, Licht
Hoffender Völker, bist du hingeschwunden?
Vergaß dich nicht der Tod, und hat er nicht
Ein minder hehr und teuer Haupt gefunden? —
In grauser Nacht, o Mutter wen'ger Stunden,
Als noch dein Herz geblutet um den Knaben,
Kam er und heilt' auf immer deine Wunden!
Das Glück der Gegenwart, der Zukunft Gaben:
Dies Herrscher-Eiland hat sie all' in dir begraben!

169.

Des Landmanns Weib gebiert sonder Beschwerden, —
Doch du, die so beglückt, so hoch verehrt,
Die nie geweint um Könige, sie werden
Weinen um dich! Die Freiheit, grambeschwert,
Kennt jetzt nur einen Schmerz, der Thränen wert;
Für dich war ihr Gebet, um dich strahlt' klar
Ihr Iriskranz! — — Und du, einsam, verzehrt
Vom Leid, fruchtlos vermählt, du, der ein Jahr
Nur Gatte, Vater nur von toter Blüte war:

170.

Zum Trauermantel ward dein Hochzeitkleid,
Der Ehe Frucht zu Staub! Im Grabe dort
Schläft nun die blondgelockte Inselmaid,
Die aller Lust, die jeder Hoffnung Port!
Riß einst der Tod auch in die Nacht uns fort,
Ihr Kind sollt' unsrer Kinder Herrscher sein,
Gesegnet sie und ihr Geschlecht, ein Hort,
Der hold uns schien, wie nachts ein Sternbild rein
Dem Schäfer lächelt! — Ach, es war ein luft'ger Schein!

171.

Weh uns, nicht ihr! Sie schläft in Ruh'; Windswehen
Unsichrer Volksgunst, hohler Rat, der Klang
Falscher Orakel, der, seit Throne stehen,
Manch bösen Hauch ins Ohr der Fürsten sang,
Bis toll die Völker, aufgestachelt lang,
Sich waffneten; des Schicksals streng Gericht,
Das von der Höhe manchen Herrscher schwang,
Die Schale niederbog durch sein Gewicht,
Die Willkür bändigend, die immer endlich bricht:

172.

Dies war vielleicht dein Los! — doch nein; dem spricht
Entgegen unser Herz! So hoch sie stand,
Fand sie doch keinen Feind! — So gut, so schlicht,
Jung, schön, Braut, Mutter — und dahin! Welch Band
Zerriß der Tod hier mit unsel'ger Hand!
Von deinem Vater bis zum Bettler zückte
Der Gram elektrisch und durchfuhr das Land
Erdbebengleich, das dieser Schlag erdrückte,
Der, was es so geliebt, so grausam ihm entrückte.

173.

Ha, Nemi! So umzirkt von wald'gen Höhn,
Daß der entwurzelnde Orkan, der Bäume
Aus ihrem Grunde reißt, und dessen Wehn
Das Meer aufwühlt und seine wilden Schäume
Zum Himmel spritzt, deine kristallnen Räume
Vermag nicht aufzuwühlen mit Gewalt!
Wie Haß, verkehrt in stille Liebesträume,
Ruht dein eirunder Spiegel, tief und kalt,
Wie eine Schlange liegt, rund in sich selbst geballt.

174.

Und nah aus jenem Schwesterthale winken
Albanos Wogen, kaum getrennt! Der Bord
Des Tiber und das weite Meer umblinken
Den Strand von Latium; seht des Epos Ort:
„Die Waffen und den Mann", des Stern sofort
Ein Reich beschien, seht hier! — Am Wegesrand,
Roms müde, ruht dort Cicero! — und dort
Umgrenzt die Bergwand das Sabinerland
Vom Pflug umwühlt, wo Rast der müde Barde fand.

175.

Doch ich vergaß! Wir sind am Ziel; hier endet
Des Pilgrims Fahrt und meine! Sei's, — wohlan,
Wir scheiden; unser Tagwerk ist vollendet! — —
Doch einen Blick noch auf den Ozean! —
Zu ihm und mir wälzt brandend sich heran
Das Meer! Von den Albaner Bergen schauen
Wir diesen Jugendfreund! Seit wir ihn sahn
Bei Calpes Fels entrollt, sind wir zum rauhen
Euxin ihm nachgefolgt, wo seine Flut die blauen

176.

Umwogten Symplegaden netzt! — Nicht viele,
Doch lange Jahre haben an uns beiden
Ihr Werk gethan! Wir stehn, nun wir am Ziele,
Wo wir begonnen fast, trotz Gram und Leiden!
Doch ein Lohn ward uns, und zwar hier: zu weiden
Uns an der Sonne Glanz, von Meer und Land
Zu ernten süße Lust, so reiche Freuden,
Als gäb' es auf der Erde keine Hand,
Die noch, was rein und klar, zu trüben Mittel fand.

177.

O wär' mein Wohnplatz doch die öde Wüste,
Möcht' mein Gefährt' ein holder Geist bloß sein!
Daß nie an Menschen ich mehr denken müßte —
Ich niemand haßt', ich liebte ihn allein!
Ihr Elemente, deren wildes Dräu'n
Veredelnd mich durchglüht, könnt ihr mir's geben?
Könnt ihr ein solches Wesen mir verleihn? —
Wär's Wahnwitz denn? Nein! solche Geister leben,
Nur daß sie selten wohl in unsrer Nähe weben.

178.

O welche Lust im Wald, pfadlos, verschlungen!
O welch Entzücken am entlegnen Strand!
Dort ist Gesellschaft, die nicht aufgedrungen,
Am Meer, in dessen Sturm Musik ich fand!
Den Menschen lieb' ich, doch noch mehr verstand
Ich die Natur; bei ihr will ich nicht fragen,
Was ich wohl müßte sein, einst war! Verwandt
Durch sie dem All, fühl' ich, was auszusagen
Ich nicht vermag, noch ganz mit Schweigen kann ertragen.

179.

Roll' an, tiefblauer Ozean, roll' an,
Durch den zehntausend Flotten spurlos streichen!
Der Mensch verheert das Land, so weit er kann,
Dich aber nicht! Doch deines Thuns ein Zeichen
Schwimmen die Trümmer rings! Nur seine Leichen
Läßt dir der Mensch als der Zerstörung Pfand,
Wenn er, dem Regentropfen zu vergleichen,
Gurgelnd und stöhnend in der Flut verschwand,
Vergessen nicht Geläut, nicht Grab, nicht Bahre fand.

180.

Dich zeichnet nicht sein Schritt; deine Gefilde
Sind nicht sein Raub! Aufsteigst du, und im Nu
Schüttelst du ihn weit weg; und seine wilde
Zerstörungswut verachtend schleuderst du
Von deinem Busen ihn den Wolken zu;
Wie deinen Gischt läss'st du ihn heulend fliegen
Zu seinen Göttern, wo bald wohl zur Ruh'
In naher Bai sich seine Träume wiegen,
Und schnellst ihn endlich hin ans Land: — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner rings die Mauern
Der Felsenschlösser, rings die Völker beben,
Kön'ge auf ihren Burgen angstvoll schauern;
Eichne Leviathan', riesige, die eben
Den Lehmkloß, der sie schuf, zum Wahn erheben,
Er sei dein Herr, und sein der Kriege Los:
Zum Spielwerk sind sie deiner Macht gegeben,
Schneeflocken gleich schmelzend in deinem Schoß,
Wie der Armada Stolz, Trafalgars Wahn zerfloß.

182.

Rings schwanden alle Reiche, deines währt;
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als sie noch frei, hat sie dein Sturm verheert,
Dann die Tyrannen! Sklaven, wilde Horden,
Im fremden Joch, wohnen an deinen Borden;
Länder veröden; du trotz wildem Streit
Der Wellen bist noch anders nicht geworden;
Der Stirn' Azur furchte noch nicht die Zeit,
Wie dich die Schöpfung sah, so fluteſt du noch heut.

183.

Glorreicher Spiegel, wo im Wettersausen
Blickt des Allmächt'gen Bild! Zu allen Zeiten,
Still und bewegt, im Hauch, im Sturm, im Brausen,
Am eis'gen Pol, in glutdurchflammten Weiten,
Nachtdunkel, endlos, hehr — der Ewigkeiten
Erhabnes Bild, des Unsichtbaren Schrein!
Des Abgrunds Ungeheuer selbst entgleiten
Bloß deinem Schleim entsproßt! Allwärts herrscht dein
Gesetz! So wogst du fort, hehr, bodenlos, allein!

184.

Ja, dich hab' ich geliebt! Schon frohe Luft
Des Knaben war's, an deinem Busen hangen
Wie deine Blasen, lüften meine Brust
In deiner Wogen Brandung! Sie durchdrangen
Mit Wonnen mich; und fühlt' ich auch ein Bangen
In kühler Flut, süß war, was ich empfand;
Dein Kind ja war ich dann, von dir umfangen;
Vertraut den Wellen nah und ferne, wand
In deine Mähne so wie jetzt ich meine Hand.

185.

Mein Werk ist aus; verstummt mein Lied — mein Sang
Verhallt im Echo! — Nun, so mag zerstieben
Des Traumes Zauber, der gewährt so lang!
Der nächt'gen Lampe Licht ist aufgerieben,
Erlösch' es; was ich schrieb, bleib' es geschrieben! —
Ich wollt', es wäre würd'ger! Doch ich bin
Nicht, was ich war; nicht klar wie ehmals blieben
Meine Gebilde, und der Flamme Glühn,
In der mein Geist gewohnt, stirbt matt und flackernd hin.

186.

Lebt wohl! Wort, das sein muß und immer war!
Wie trüb' es klingt, dennoch: lebt wohl! — Wohlan,
Die ihr dem Pilgrim folgtet manches Jahr
Bis her zu seinem letzten Gang: umspann
Ein Laut von ihm erinnernd euch, gewann
Ein Wort ihm euer Herz — vergebens nicht
Trug Sandelschuh und Muschelhut er dann!
Lebt wohl! Wenn Schmerz aus diesen Zeilen spricht,
Bleib' er nur ihm — und euch, was lehrreich im Gedicht!

Anmerkungen des Dichters.

(Verkürzt.)

Zum ersten Gesange.

1) **„Bei der ‚schmerzhaften Mutter' rastet ihr!"** (Str. 20.)
Das Kloster zur „schmerzhaften Mutter Gottes" (Nossa Senhora de Pena) steht auf dem Gipfel eines Felsens.

2) **„So ragen tausend in dem blut'gen Land."** (Str. 21.)
Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Portugiesen in dem Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Umgegend nicht auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß auch Engländer fast täglich hingeschlachtet wurden.

3) **„Dort hatten jüngst die Führer sich vereint!"** (Str. 24.)
Die Konvention von Cintra wurde in dem Hause des Herzogs von Marialva unterzeichnet.

4) **„Zu Mafra weilt er einen Augenblick,"** (Str. 29.)
Der Umfang von Mafra ist staunenswert. Es enthält einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche.

5) **„Als Julians Verrat herrief ins Land**
Die Banden, die's mit Gotenblut getränkt?" (Str. 35.)
Graf Julians Tochter, die Helene Spaniens, hieß Cava.

6) — **„Die Schleife lehrt,**
Wen ihr begrüßen dürft, und wo's nicht gut." (Str. 50.)
Die rote Kokarde mit dem Namen Ferdinands VII. in der Mitte.

7) **„Wer folgt so heiß dem Franken überall,**
Bis Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall?" (Str. 56.)
Solche Heldenthaten vollbrachte das Mädchen von Saragossa.

8) „O du, Parnaß," — (Str. 60.)
Diese Stelle wurde zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnasses geschrieben, der jetzt Λιακυρὰ (Liakura) heißt.

9) „Böoter-Schatten, wollt den Grund ihr sehn?" (Str. 70.)
Diese Stelle ward zu Theben geschrieben.

10) „Fiel doch ein Schurke nur!" (Str. 85.)
Anspielung auf das Betragen und den Tod Solanos, des Gouverneurs von Cadiz.

11) „Krieg bis aufs Messer fort!" (Str. 86.)
„Krieg bis aufs Messer," war die Antwort, die der General Palafox bei der Belagerung von Saragossa dem französischen General gab.

12) „Und du, mein Freund!" (Str. 91.)
J. W. von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der bessern Hälfte seines Lebens und dem glücklicheren Teile des meinigen.

Zum zweiten Gesange.

1) — — „trotz allem Drang
Von Krieg und Flamm' —" (Str. 1.)
Ein Teil der Akropolis wurde während der venezianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

2) „An öder Küste einsam schlummert er." (Str. 5.)
Es war nicht immer Gebrauch bei den Griechen, ihre Toten zu verbrennen; der ältere Ajax ward z. B. unverbrannt begraben.

3) „Ja, Sohn Saturns, von allen deinen Sitzen" (Str. 10.)
Der Tempel des Jupiter Olympius, den noch sechzehn ganz marmorne Säulen überdauert haben.

4) „Doch mit den Plündrern öder Tempel grollte" (Str. 11.)
Das Schiff scheiterte im Archipelagus.

5) „Der neue Pikte prahlt noch, daß er stahl," (Str. 12.)
In diesem Augenblicke (am 5. Jänner 1809) befindet sich ein hydriotisches Schiff im Piräus, um außer dem, was bereits nach London gebracht worden ist, alle fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag Lord Elgin sich denn rühmen, Athen verwüstet zu haben," äußerte ein junger Grieche mit mehreren seiner Landsleute.

6) **„Wo ist die Aegis, Pallas, die dich rettet',**
Als Alarich die Kriegesfackel schwang?" (Str. 14.)
Nach Zosimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück.

7) — — **„der Netze Spangen,"** (Str. 18.)
Das netzförmige Tauwerk, das auf Kriegsschiffen zu Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst während des Gefechtes auf das Verdeck fallen würden.

8) **„Doch schifft nicht stumm vorbei Kalypsos Strand,"** (Str. 29.)
Wie es heißt, soll Goza die Insel der Kalypso gewesen sein.

9) **„Lepanto, Actium und Trafalgar"** — (Str. 40.)
Actium und Trafalgar bedürfen keiner ferneren Erwähnung. Die nicht minder blutige und bedeutende, jedoch weniger bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras geschlagen. Der Verfasser des „Don Quixote" verlor hier die linke Hand.

10) **„Als er im Sternlicht nun Leukadia,"** (Str. 41.)
Leukadia, jetzt Santa Maura. Es heißt, daß von dem Vorsprunge des Felsens (dem Liebessprunge) Sappho sich in das Meer stürzte.

11) **„Und Asierfürst die Flotten aufgestellt."** (Str. 45.)
Es wird erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

12) — **„Acherusias See"** — (Str. 47.)
Nach Pouqueville der See von Janina.

13) **„Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort,"** (Str. 47.)
Der berühmte Ali Pascha.

14) **„Doch trotzet der Gewalt mit kühner Hand"** (Str. 47.)
Fünftausend Sulioten zwischen den Felsen und im Kastell Suli widersetzten sich achtzehn Jahre lang dreißigtausend Albaniern. Endlich ging das Kastell durch Bestechung über.

15) **„Klösterlich Zitza!"** — — (Str. 48.)
Kloster und Dorf Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joanina oder Janina, der Hauptstadt des Paschaliks.

16) **„Dort Kallogeren"** — — (Str. 49.)
Griechische Mönche.

17) **„— streben**
Rechts der Chimära Alpen auf!" — (Str. 51.)
Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu sein

18) **„Der Acheron, den Gräber einst umgaben!"** (Str. 51.)
Jetzt Kalamas genannt.

19) **„Der Laos rauscht einher mit wildem Toben,"** (Str. 55.)
Der Laos ist unstreitig der schönste Fluß in der Levante.

20) **„Wo er daheim kaum Anteil hätt' erfahren!"** (Str. 66.)
Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

21) **„Tamburgi, Tamburgi!"** (Gesang.)
Diese Strophen sind teilweise aus verschiedenen albanischen Liedern entlehnt.

22) **„Vom Tag, wo erstürmt ward Prevesas Bastei,"** (Gesang.)
Es wurde von den Franzosen mit Sturm genommen.

23) **„Als du mit Thrasybul auf Phyles Höhen**
Einst saßest?" — — (Str. 74.)
Phyle, von wo aus man einen herrlichen Ueberblick über Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward von Thrasybulus vor der Vertreibung der Dreißig eingenommen.

24) **„Der Wahabit, der fromme Beute fand**
An des Propheten Grab," — — (Str. 77.)
Einige Jahre zuvor wurden Mekka und Medina von der sich alljährlich mehrenden Sekte der Wahabiten genommen.

25) **„Und hier und da ein trauernd Säulenpaar**
Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher." (Str. 86.)
Die Rede ist vom Berge Pentelikus, aus welchem der Marmor zu Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen ward.

Zum dritten Gesange.

1) **„Die Stelle, wo im Stolz des Raums der Aar."** (Str. 18.)
„Stolz des Raums" ist ein Ausdruck des Falkenjägers und bedeutet die weiteste Ferne des Fluges.

2) **„Ein Brautfest scheint's;"** — — (Str. 21.)
Es heißt, daß in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großes Tanzfest stattfand.

3) **„Von Evans, Donalds Ruhm, der nie beim Clan verblüht."**
(Str. 26.)
Es sind hier Sir Evan Cameron und dessen Nachkomme Donald, der „tapfere Lochiel", gemeint.

4) **„Und der Ardennen grüne Wipfel ragen,"** (Str. 27.)
Der Wald von Soignies wird für ein Ueberbleibsel des Ardennerwaldes gehalten, der durch Bojardos „Roland" berühmt und durch Shakespeares „Wie es Euch gefällt" unsterblich ist.

5) **„Die, wie der Apfel an dem Toten Meer,
Nach Asche schmeckt."** — — (Str. 34.)

Die fabelhaften Aepfel am Ufer des Lacus asphaltites sollen von außen schönen Ansehens, von innen Asche sein. Siehe Tacitus, Histor. I. 5. 7.

6) **„Der burggekrönte Drachenfels."** (Lied.)

Burg Drachenfels steht auf dem höchsten Gipfel des Siebengebirges am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich an dieselbe.

7) — — — **„drum haben
Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben!"** (Str. 57.)

Das Monument des jugendlichen, tiefbetrauerten Generals Marceau, der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des vierten Jahres der französischen Republik getötet ward.

8) **„Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke,"** (Str. 58.)

Ehrenbreitstein, d. h. „der breite Stein der Ehre", eine der stärksten Festungen Deutschlands, ward infolge des Friedens zu Leoben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt.

9) **„Die unbegrabne Schar und scheucht die Seelen fort."** (Str. 63.)

Die Kapelle ist zerstört und die Knochenpyramide durch die im Dienste Frankreichs gewesene, burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, dies Andenken an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Kriegszug zu verwischen.

10) **„Liegt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,
Aventicum, in Schutt, wo man die Säule fand."** (Str. 65.)

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches oder Wiflisburg steht.

11) **„Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier."** (Str. 66.)

Julia Alpinula, eine junge Priesterin zu Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verrätertode verurteilt worden war.

12) **„Doch war in diesem Sehnen höh're Lust,
Als niedrem Sinn Besitz zu bieten je gewußt."** (Str. 79.)

Dies bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions" von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte Saint-Lamberts, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses wegen, der der gewöhnliche Gruß französischer Bekannten war.

13) **„Am Himmel welch ein Wechsel"** — (Str. 92.)
Die Gewitterstürme, worauf sich diese Stanze bezieht, fanden am 13. Junius 1816 um Mitternacht statt.

14) **„Lausann' und Ferney! Namen, die hier lebten."** (Str. 105.)
Voltaire und Gibbon.

Zum vierten Gesange.

1) **„Der See Cybele, als Tiara tragend**
Die luft'gen Türme" — — (Str. 2.)
Ein alter Autor, der die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich des obenstehenden Bildes bedient, welches nicht poetisch sein würde, wenn es nicht wahr wäre.

2) **„In Sparta gab's noch manchen bessern Mann."** (Str. 10.)
Die Antwort, die die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, welche das Andenken ihres Sohnes priesen.

3) **„Die leeren Straßen und die öden Hallen"** — (Str. 15.)
Die Bevölkerung von Venedig belief sich zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf beinahe zweimalhunderttausend Seelen. Bei der letzten Zählung, um 1810, hatte Venedig nicht mehr als einmalhundertunddreitausend Einwohner.

4) **„— — — Tief weilen**
Durch Otways, Radcliffs, Schillers, Shakespeares Zeilen
Mir seine Bilder eingeprägt." — (Str. 18.)
Otways „Gerettetes Venedig"; Anna Radcliffs „Udolphos Geheimnisse"; Schillers „Geisterseher"; Shakespeares „Othello" und „Kaufmann von Venedig".

5) **„Ein einz'ger Stern nur zieht mit ihm und teilt**
Mit ihm des Himmels Herrschaft." — (Str. 28.)
Die obige Beschreibung könnte phantastisch oder übertrieben scheinen; dennoch ist sie nur eine buchstäbliche und kaum ausreichende Schilderung eines Augustabends.

6) **„In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein"** (Str. 31.)
Unmittelbar nach seinem mißlungenen Versuche, Urban V. in Rom im Jahre 1370 zu besuchen, zog Petrarca sich nach Arqua zurück und scheint, mit Ausnahme seines berühmten Besuches in Venedig, unter Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten Jahre seines Lebens bald in jener bezaubernden Einsamkeit, bald in Padua zugebracht zu haben.

7) **„An Ariosts Standbild schmolz einmal**
Der Blitz den Lorbeer" — (Str. 41.)
Bevor die Ueberreste Ariosts aus der Benediktinerkirche nach

der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Büste, die sich über seinem Grab erhob, vom Blitze getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorbeerkranz zerschmolz.

8) „Die echten Zweige, die der Ruhm flicht, sprossen
Vom Baum, der feststeht himmlischen Geschossen." (Str. 41.)

Der Adler, das Seekalb, der Lorbeer und der weiße Weinstock wurden als die sichersten Verwahrungsmittel gegen den Blitz angesehen. Jupiter wählte den ersten, Augustus Cäsar den dritten, und Tiberius unterließ nie, einen Kranz von dem vierten zu tragen, sobald der Himmel mit einem Gewitter drohte.

9) „Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt." (Str. 41.)

Als der Curtiische See und der Ruminalische Feigenbaum im Forum vom Blitze getroffen worden waren, galten sie für heilig, und das Andenken an den Vorfall wurde durch ein Puteal oder einen Altar aufbehalten, welcher einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Kapelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben soll. Vom Blitz berührte Gegenstände, oder von ihm getötete Menschen wurden für unverweslich gehalten, und ein nicht tödlicher Streich legte den Menschen eine unvertilgbare Würde bei, die der Himmel so ausgezeichnet hatte.

10) „Italien, o Italien!" (Str. 42.)

Die beiden Stanzen 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einem oder zwei Versen, eine Uebersetzung des berühmten Sonettes von Filicaja: „Italia, Italia, o tu cui feo la sorte etc."

11) — — — — — — „So hingebogen
Am Kiel sah ich noch ebenso das Land
Verwüstet ringsumher, wie's jener Römer fand." (Str. 44.)

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er damals war und noch jetzt ist.

12) „Es werden Santa Croces heil'ge Mauern
Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben." (Str. 54.)

Dieser Name wird nicht nur das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgrimschaft, zum Mekka Italiens, erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang (Frau von Staël).

13) — — — —„begraben,
Wie Scipio an feindlich fremdem Strand." (Str. 57.)

Der ältere Scipio Africanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben wurde, ein Grab zu Liternum, wohin er sich in freiwillige Verbannung zurückgezogen hatte. Dies Grab war unweit des Meeresstrandes und die Erzählung von einer Inschrift

an demselben, „Ingrata Patria“, welche einem neueren Turme einen Namen gegeben hat, ist, wenn nicht wahr, doch gut erfunden. Ward er dort nicht begraben, so lebte er doch gewiß dort.

14) — — — —**„Sein Leben, seine Ehr',**
Sein Grab, wie du auch strebst, — gehören dir nicht mehr.“
(Str. 57.)

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarcas in ihrer Stadt im Jahre 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Dekret zu widerrufen, durch welches das Eigentum seines Vaters, der kurze Zeit nach Dantes Exil verbannt ward, konfisziert worden war.

15) **„Die Heimat hat Boccaccio doch begraben,“** (Str. 58.)

Boccaccio wurde in der Kirche des heil. Michael und heil. Jakob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdelsa, begraben.

16) **„Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!**
So wild rast jenes Tags des Streites Macht,“ (Str. 63.)

„Und so heftig war ihre gegenseitige Wut, so sehr war ihre Seele der Schlacht hingegeben, daß das Erdbeben, das viele der Städte Italiens zum teil verschüttete, das den Lauf der Ströme anders wendete, das das Meer in die Flüsse zurückdrängte und selbst Berge stürzte, von keinem einzigen der Kämpfer gespürt ward.“ So lautet die Beschreibung im Livius.

17) — — **„Dreihundert Tage ihr,**
Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang!“ (Str. 82.)

Orosius gibt dreihundertundzwanzig als Zahl der Triumphe an.

18) **„Der dritte Tag, der ihm, bis auf die Krone,“** (Str. 86.)

Am dritten September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr später an demselben Tag erlangte er seine „Krönungsgnade“ zu Worcester, und wenige Jahre später, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten hatte, starb er.

19) **„Hier steht ein runder Turm aus alter Zeit,“** (Str. 99.)

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, welches am appischen Wege liegt und Capo di Bove (Ochsenkopf) genannt wird.

20) **„Beschaut den hehren Berg! So kommt die Macht zu Falle!“**
(Str. 107.)

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vorzüglich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln.

21) **„Apostel stehn nun, wo die Urne stand,“** (Str. 110.)

Die Säule des Trajan wird vom heil. Peter, die des Aurelius von Sankt Paul überragt.

22) **„Egeria, süße Schöpfung einer Brust,"** (Str. 115.)
Die Gewährleistung des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben.

23) **„O Nemesis, der nie die Wag' entfallen,"** (Str. 132.)
Wir lesen im Suetonius, daß Augustus infolge einer durch den Traum erhaltenen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, der vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte.

24) **„Den Gladiator seh' ich vor mir liegen."** (Str. 140.)
Ob die wundervolle Bildsäule, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sei, was trotz Winckelmanns Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Altertumsforscher zuversichtlich erklärte, oder ob sie für einen spartanischen oder barbarischen Schildträger gehalten werden müsse, wie sein italienischer Herausgeber meint, so scheint sie doch gewiß eine Kopie jenes Meisterstücks des Ktesilaus zu sein, welches „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch von Leben in ihm blieb."

25) **„Lob und Tadel Roms;"** (Str. 142.)
Wenn ein Gladiator den andern verwundete, schrie er: „er hat's!" „hoc habet" oder „habet". Der Verwundete warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wendete sich flehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm das Volk ihn in Schutz; wo nicht, oder wenn es ihm eben nicht wohl wollte, kehrte es den Daumen um, und er ward erschlagen.

26) **„Wie Cäsars kahles Haupt aus Lorbeerlaub;"** (Str. 144.)
Suetonius berichtet uns, daß Julius Cäsar ganz besonders erfreut war, durch einen Beschluß des Senats berechtigt zu sein, bei allen Gelegenheiten einen Lorbeerkranz zu tragen. Er war beeifert, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verbergen, daß er einen Kahlkopf hatte.

27) **„Und wer im Anschaun des Genies will leben,**
Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben."
(Str. 147.)
Das Pantheon ist zur Aufnahme der Brustbilder neuerer großer oder mindestens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden.

28) **„Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich!"** — (Str. 148.)
Diese Stanze und die drei folgenden spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an die der Reisende durch den Ort oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche Sankt Nicolai in carcere zeigt.

29) **„Zur Moles kommt des Hadrian und schaut"** (Str. 152.)
Das Kastell von Sankt Angelo oder die Engelsburg.

30) **„Dort seht den Dom! Dianens Tempel schwindet"** (Str. 153.)
Diese und die sechs folgenden Stanzen haben Bezug auf die Sankt Peterskirche.

31) **„Des Landmanns Weib gebiert sonder Beschwerden,**
Doch du, die so beglückt, so hoch verehrt," (Str. 169.)
Diese Stelle bezieht sich auf Charlotte, die einzige Tochter Georgs IV. Sie ward 1816 mit Prinz Leopold von Koburg, dem spätern König von Belgien, vermählt und starb gleich nach der Entbindung von ihrem ersten Kinde mit diesem Kinde selbst.

32) — — — **„des Schicksals streng Gericht,**
Das von der Höhe manchen Herrscher schwang," (Str. 171.)
Maria starb auf dem Schafotte, Elisabeth gebrochenen Herzens, Karl V. als Einsiedler, Ludwig XIV. bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst.

Der Giaur.

Ueberſetzt von

J. E. Hilſcher.

Der Giaur.

Bruchstück einer türkischen Erzählung.

Vorbericht.

Die Geschichte, welche diese unverbundenen Bruchstücke darstellen, ist auf Vorfälle gegründet, die jetzt im Oriente weniger gewöhnlich sind als vormals, entweder weil die Frauen vorsichtiger als vor alters, oder weil die Christen glücklicher oder weniger unternehmend sind. Vollständig enthielt sie die Abenteuer einer Sklavin, welche nach Moslemweise wegen Untreue in das Meer geworfen und durch ihren Geliebten, einen jungen Venezianer, gerächt wurde. Dies geschah zur Zeit, als die sieben Inseln im Besitze der Republik Venedig waren, und bald nachdem die Arnauten aus Morea zurückgeschlagen worden, welche dieses Land einige Zeit nach dem Einfalle der Russen verheert hatten. Der Abfall der Mainoten, weil ihnen die Plünderung Misitras verweigert worden war, führte das Aufgeben jener Unternehmung und die Verwüstung Moreas herbei, während welcher Grausamkeiten allerorten ausgeübt wurden, die sogar in den Jahrbüchern der Rechtgläubigen nicht ihresgleichen finden.

„Ein graunvoll Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der kalt überschattet den Schmerz wie die Lust,
Dem das Leben kann heller nicht, trüber nicht sein,
Dem nicht Balsam die Luft wird, noch Stachel die Pein."
Moore.

Kein Lufthauch unten bricht die Flut
Am Grab, wo der Athener [1]) ruht,
Am Grab, das glänzend hoch vom Riff
Am ersten grüßt, kehrt heim ein Schiff
Zum Land, das er umsonst befreit —
Bringt solchen Helden noch die Zeit?
— — — — — — — —

Wie lächelt jede Jahrzeit mild
Der sel'gen Inseln schönem Bild,
Das, von Kolonas Höh' erblickt,
Das Herz, das es begrüßt, entzückt
Und Einsamen Ergötzung schickt!
Sanft kräuselnd strahlt das Meer zurück
Den Farbenschmuck von manchem Pik,
Den lächelnd sich erhascht die Flut,
In der das Eden Ostens ruht.
Wenn lind ein Hauch vorüberschweift,
Den blauen Seekristall durchläuft
Und Blüten von den Bäumen streift —
O wie willkommen solche Luft!
Sie wecket und verbreitet Duft.
Denn hier erziehen Berg und Thal
Die Sultanin der Nachtigall [2]),
Die Rose, welche sie besingt,
Daß fort und fort die Luft erklingt;
Und röter glüht bei solchem Schall
Die Gartenkönigin, die hart
Kein Sturmwind beugt, kein Schnee erstarrt,
Die, fern vom winterkalten West,

Gedeihen jede Jahrzeit läßt.
Was Süßes ihr Natur gegeben,
Läßt sie als Duft gen Himmel schweben,
Und dankbar lächelnd schenkt er ihr
Arom' und schönstes Rot dafür.
Noch manche Blume gibt es dort,
Für Liebe manchen Schattenort,
Und manche Grotte auch zur Rast,
Die der Pirat besucht als Gast,
Der, hier versteckt im hohlen Riff,
Belauscht ein friedlich nah'ndes Schiff,
Bis die Guitarr'[3]) des Seemanns schallt,
Der Abendstern im Westen strahlt!
Dann mit umwundnem Ruder sacht
Stürzt aus des Felsenufers Nacht
Der Räuber los auf seinen Fang
Und macht Gestöhn aus Rundgesang. —
Seltsam! daß hier, wo die Natur
Ein Land schuf, wie für Götter nur,
Wo alle Reize sie vereint,
Damit ein Paradies erscheint —
Der Mensch, verliebt ins Elend, dann
Zur Wildnis es verstümmeln kann:
Auf Blumen tretend gleich dem Vieh,
Die ohne einer Stunde Müh',
Die ohne Hilfe seiner Hand
Erblühn in seinem Feeenland,
Die seine Wartung gern verschmähn
Und lieblich nur um Schonung flehn.
Seltsam! wo alles friedlich ruht,
Da tobt der Leidenschaften Wut,
Und Raubsucht herrscht und rohe Gier,
Verfinsternd dieses Lichtrevier,
Als hätten Teufel hier besiegt
Die Seraphim, die sie bekriegt,
Als sollten hier auf Himmelsthronen
Befreiter Hölle Erben wohnen.
Wie's schön ist, wie's nur Lust gewährt,
Verflucht so, wer dies Land verheert!

Wer sich zu einer Leiche beugt,
Eh sich der erste Tag geneigt,

(Der erste finstrer Nichtigkeit,
Der letzte von Gefahr und Leid),
Eh tilgend der Verwesung Hand
Die Züge löscht', wo Schönheit stand,
Die milde Engelmiene da,
Entzückung hier der Ruhe sah,
Den Ausdruck, welchen sanft, doch fest
Erschöpfung bleichen Wangen läßt:
Der wird — wär' nicht das Auge zu,
Das nie mehr leuchtet, lächelt, weint,
Wär' nicht das Antlitz so versteint,
Daß der Erstarrung [4]) frost'ge Ruh'
Entfärbt des Trauernden Gesicht,
Als sei auch ihm sein Los entdeckt,
Das fesselnd hier den Blick erschreckt —
Der wird — wär' dies, nur dieses nicht —
Vom Trug der Stunde irr' gemacht,
Bezweifeln fast des Todes Macht:
So schön erscheint, so ruhig mild
Des Toten erstes, letztes Bild. [5]) —
Und so auch hier! Das Land umher
Ist Hellas — doch es lebt nicht mehr!
So traurig lieb, so totenschön!
Uns schaudert, hier nicht Geist zu sehn.
Ja, Schönheit ist's — im Tode auch,
Nicht ganz entflohn im letzten Hauch;
Die Farbe, die das Grab versteckt,
Des Ausdrucks Glanz, der scheidend glüht,
Ein goldner Hof, der um Verfall sich zieht,
Ein Strahl Gefühl, der Abschied nehmend flieht,
Ein Funke Licht, vielleicht vom Himmel her,
Der glänzt, doch wärmt sein teures Land nicht mehr.

Land der Heroen! heil'ge Luft!
Vom Flachland bis zur Bergeskluft
Der Freiheit Herd! des Ruhmes Gruft!
Altar der Größe! Kann es sein,
Daß dir nur dies noch blieb allein?
Kommt, feige Sklaven, kriechet her!
Sind das die Thermopylen? Sprecht!
Und ringsherum das blaue Meer?
Von Freien du entsprossner Knecht,

Sprich, wie dies Meer, dies Ufer hieß? —
Die Bucht, der Fels von Salamis!
Dies Land — ist unbekannt sein Ruhm?
Steh auf! ergreif's als Eigentum!
Fühl', wo der Staub der Väter ruht,
Die heiße Asche frührer Glut!
Wer dann im Kampfe fällt voll Mut,
Fügt ihren — einen Namen bei,
Den zitternd hört die Tyrannei,
Läßt Ruhm dem Sohn und Hoffnung nach,
Der lieber Tod auch wählt als Schmach;
Denn blutig wird die Freiheitsschlacht,
Begann sie, Sohn auf Sohn vermacht
Und, oft vereitelt, doch vollbracht.
Du Hellas, das in Schrift noch lebt,
Ihr Heldenzeiten — Zeugnis gebt!
Von Königen blieb Asche bloß
In Pyramiden — namenlos!
Doch ob von deiner Helden Grab
Das Weltlos riß die Säulen ab,
Stehn als ein größres Denkmal doch
Des Vaterlands Gebirge noch,
Wo uns die Musen Gräber nennen
Von Männern, die nicht sterben können. —
Ermüdend, trüb ist's, folgt man nach
Jedwedem Schritt vom Glanz zur Schmach;
Genug! kein äußrer Feind verstieß
Den Geist, bis er sich selbst verließ;
Nur Selbstverderbnis brach dem Nah'n
Der Despotie, der Knechtschaft Bahn.

Was sieht der, den dein Ufer trägt?
Nichts, was uns deine Vorzeit lehrt,
Nichts, was der Muse Schwingen regt
Zu hohem Flug, wie einst bewegt,
Als noch der Mensch des Landes wert.
Das Herz, den Thälern hier entstammt,
Die Feuerseele, sonst entflammt
Zu Thaten, schön und groß —
Kriecht von der Wiege nun zur Gruft;
Nicht Sklave — Knecht des Sklaven, [6]) ruft
Ihn Trieb zu Lastern bloß.

Von jeder Schuld ist er befleckt,
Am Tierisch-Wilden nur entdeckt,
Des Wilden Tugend aber fehlt:
Ein Busen, frei und mutbeseelt!
Noch macht ihn auf dem Nachbarstrand
Sprichwörtlich alte List bekannt,
Des feinen Griechen letzte Spur;
Berüchtigt macht ihn diese nur.
Vergebens riefe Freiheit noch:
Durchbrich, o Geist, die Knechtschaft doch!
Umsonst — sein Nacken buhlt ums Joch. —
Beklagen will ich's länger nicht;
Doch traurig wird nun mein Bericht,
Und, Hörer! glaubt, es ziemt der Gram
Ihm, welcher ihn zuerst vernahm.
— — — — — — — —

Fern, finster längs dem Meere blickend,
Den Felsenschatten näher rückend,
Erschreckt den Fischersmann ein Boot —
Ist's der Pirat? ist's der Mainot?
Er mag in Furcht für seinen Kahn
Nicht zweifelhaften Riffen nahn;
Hat Arbeit ihn auch müd' gemacht,
Ist schwer auch die beschuppte Fracht —
Er rudert immer kräftig fort,
Bis er Leones sichrern Port
Im lieblich milden Licht erblickt,
Das Ostens Nacht am schönsten schmückt.
— — — — — — — —

Wer donnert her auf schwärz'stem Roß —
Die Hast im Huf, den Zügel los?
Der Eisen Klappern ruft zu Tag
Den Widerhall, der schlummernd lag:
Horch! Sprung auf Sprung und Schlag auf Schlag,
Was weiß des Renners Seite streift,
Scheint Schaum, wie Flut ihn sammelnd häuft;
Doch ruht auch nun das müde Meer —
Des Reiters Brust pocht um so mehr,
Und tobt morgen das Meer in der Stürme Schauer,
Noch wilder tobt dir das Herz, Giaur! [7])

Ich kenn' dich nicht, verhaßter Mann!
Doch deine Züge zeigen an,
Was Zeit nur stärkt, nicht tilgen kann.
Ob jung und bleich — die Stirne ist
Vom Brand der Leidenschaften wüst;
Ob argen Blicks du niedersiehst,
Wie meteorgleich du entfliehst —
Ich seh's recht gut: dich sollten kühn
Osmanen töten oder fliehn.

Fort jagt' er, fort, und staunend zog
Der Blick ihm nach, wie er entflog;
Doch wenn er auch dem Nachtgeist glich
Und, kaum genaht, schon schwindend wich,
Fest haftend hat sein düstres Bild
Mit Unruh' mir die Brust erfüllt,
Und, im erschreckten Ohr noch lang
Des schwarzen Renners Huf erklang.
Er spornt sein Roß, er kommt zur Höh',
Die in den Abgrund schattet jäh —
Er wendet um — er jagt in Eil' —
Ihn birgt dem Blick die Felswand steil,
Der zum Verdrusse, wie mir deucht,
An dem gehaftet, der entfleucht;
Und auch kein Sternchen leuchtet hell
Auf ihn, der flieht so zeitlos schnell. —
Er schied — ein Blick nur ging vorher,
Ein Blick, als ob's der letzte wär';
Ein Weilchen hielt gehemmt sein Roß —
Ein Weilchen zum Verschnauben bloß —
Ein Weilchen er im Bügel stand —
Was schaut er übern Wald gewandt?
Der Neumond schimmert an der Höh',
Von Lampen flimmert die Moschee;
Doch ist's zu fern, daß Widerhall
Erwecke der Tophaiken Knall, [8])
Im Knall der Flinten nimmt man klar
Der Moslem frommen Eifer wahr.
Heut nacht verstrich der Ramazan,
Heut nacht das Bairamfest begann,
Heut nacht — doch was bist du, und wer?
In fremder Tracht, die Brauen schwer?

Und was ist euch und dir dies Fest,
Daß es dich weilen, flüchten läßt? —
Er stand — im Antlitz Angst und Pein;
Doch bald nahm Grimm die Stelle ein,
Nicht wie sich zeigt entflammtes Blut
In flücht'gen Zornes jäher Glut —
Nein, wie am Grab der Marmor, blaß,
Wo Dunkel hebt das Weiße kraß.
Die Brauen Nacht, die Augen Glut,
Erhob er seine Hand mit Wut,
Sie schüttelnd wild, als schwanke er
Noch zwischen Flucht und Wiederkehr.
Da, weil die Rast zu lange währt,
Da wiehert laut sein schwarzes Pferd,
Da sinkt die Hand — sie sucht das Schwert.
Den wachen Träumer hat's erweckt,
Wie Eulenruf den Schlaf erschreckt.
Es sticht der Sporn — der Renner fühlt's —
Hinweg! hinweg! das Leben gilt's!
Schnell, wie der Flug des Dscherrid,[9]) setzt
Der Rappe fort, vom Sporn verletzt;
Die Felswand ist zurückgelegt,
Der Huf nicht mehr den Strand zerschlägt —
Jetzt bei dem Riff — verschwunden ist
Der Helmbusch und der freche Christ!
Es war nur ein Moment, und kaum
Hielt an des Berbers Flug der Zaum,
Nur ein Moment, daß er verweilt,
Und dann, wie vor dem Tod, enteilt:
Doch der Moment trieb durch den Sinn
Die Winter der Erinnrung hin
Und schloß in einen Tropfen Zeit
Ein Leben, Schuld und Gram geweiht.
Furcht — Liebe — Haß ergießt ins Herz
Schon einzeln jahrelangen Schmerz;
Was fühlt' erst er, mit einemmal
Durchrast von jeder höchsten Qual!
Die Pause, die sein Los durchsann,
Wer ist, der sie ermessen kann?
Sie war fast nichts im Buch der Zeit,
Doch im Gedanken — Ewigkeit,
Der wie der Weltraum grenzenlos

Solch ein Bewußtsein wohl umschloß,
Das einen Schmerz in sich enthält,
Dem Namen — Hoffnung — Ende fehlt.
— — — — — — — —

Die Zeit verrann — der Giaur ist weit,
Ob er entkam? ob fiel im Streit?
Weh, daß er floh, daß er genaht!
Der Fluch, gesandt für Hassans That,
Kehrt nun sein Schloß zum Grabe um.
Er kam und ging wie der Samum,[10])
Der Tod verkündet ringsherum,
Bei dessen fernem, gift'gem Hauch
Himmodert die Cypresse auch,
Die dunkle, die — wenn andrer Schmerz geheilt —
Allein noch trauernd bei dem Toten weilt.

Das Roß aus Hassans Stall verschwand,
Kein Sklav' mehr in der Halle stand;
Der Spinne graues Florgewand
Deckt langsam wachsend jetzt die Wand;
Die Fledermaus im Harem baut,
Die Feste seiner Macht vergraut,
Als Herr vom Turm die Eule schaut;
Der wilde Hund am Springborn heult,
Wo er in wüt'gem Durst verweilt,
Denn im Marmorbett ist versiegt die Flut,
Und nur Unkraut ist da, und nur einsamer Schutt. —
Schön war zu sehn das Spiel der Flut,
Das sonst verscheucht des Tages Glut,
Der Silbertau, der leicht sich hob
Und dann in Wirbeln bunt zerstob,
Wollüst'ge Kühle breitend rund,
Mit Grün bedeckend rings den Grund.
Schön war's im Sternenlicht, wenn lang
Der feuchte Strahl hinauf sich schwang
Und durch die Nacht melodisch klang.
Und oft sprang Hassan spielend um
Den Wassersturz als Kind herum,
Und oft am Mutterbusen sang
In Schlummer ihn der Wellen Klang,
Und oft dem Jüngling ins Gemüt

Drang schmeichelnd hier der Schönen Lied,
Und sanfter schien die Melodie,
Bei Wogenklang die Harmonie.
Doch Hassan soll im Alter nicht
Am Quelle ruhn im Dämmerlicht —
Versiegt ist in dem Born die Flut,
Verströmt aus seiner Brust das Blut.
Die Menschenstimme ist verhallt,
Nicht Wut, nicht Schmerz, nicht Lust mehr schallt
Hier, wo zuletzt ein Schrei erklang,
Den Todesangst dem Weib erzwang,
Der dumpf erstarb — seitdem ist's stumm;
Mit dem Gitter nur schlägt noch der Wind herum. —
Ob Sturm und Regen rast und gießt,
Die Klammern keine Hand mehr schließt.
Erfreulich wär' in Wüsten schon
Vom Menschenschritt der schwächste Ton;
So würde hier auch Klageton
Wie Trost ein Echo wecken schon —
Es spräche: „Alle sind nicht fort,
Ein Leben blieb, zwar einsam, dort!"
Denn mancher Prunksaal blieb verschont,
Den Einsamkeit wohl gern bewohnt,
Und die Zerstörung schlich darin
Krebsartig zwar, doch langsam hin;
Doch Grauen schaut aus offner Thür,
Hier ruht nicht einmal der Fakir,
Hier hält nicht mehr der Derwisch Rast,
Weil Milde nicht erfreut den Gast,
Hier weilt nicht mehr des Fremden Not,
Zu segnen heil'ges Salz und Brot,[11])
Der Reichtum wie die Armut ziehn
Hier unbeachtet, achtlos hin:
Denn Gastlichkeit und Mitleid schwand
Mit Hassan von der Bergeswand;
Sein Dach, das Menschen Zuflucht gab,
Deckt der Verödung Hungergrab;
Der Sklav' floh die Arbeit, der Gast mied die Halle,
Seit der Giaur ihm den Turban zerhieb mit dem Stahle.[12])
— — — — — — — — — — — —

Ich höre Tritte nähern sich,
Doch keine Stimme grüßet mich,
Sieh! Turban naht auf Turban itzt,
Der Atagane[13]) Silber blitzt;
Den Vordersten der Bande macht
Als Emir kenntlich grüne Tracht.[14]) —
„Wer bist du? halt!" — „Salam![15]) Du siehst,
Daß dich ein Moslem tief begrüßt.
Was ihr da tragt, so vorsichtvoll,
Verlangt die höchste Sorgfalt wohl,
Ich seh' für teure Fracht es an;
Gern bringt sie fort mein schlichter Kahn."

„Das sprichst du wahr. Stoß ab vom Land
Und führ' uns weg vom stillen Strand!
Laß eingerollt das Segel sein,
Das nächste Ruder nimm allein!
Zu jenen Felsen, wo die Flut
Im tiefen Bette finster ruht!
Ruh' aus vom Werk! — So! Brav, Gesell!
Die Fahrt, sie war vollendet schnell,
Obwohl die längste Reise, traun,
Die eine von — — — —
— — — — — — — —"

Es plumpte dunkel, sank gemach;
Das stille Wasser schwoll und brach.
Es war, als ob es sich bewegt,
Der Strom schien mehr als sonst erregt —
Vielleicht nur war's der Lichtstrahl, der
Bunt schillert auf bewegtem Meer.
Ich lauschte, bis es schwand so klein
Wie in der Flut ein Kieselstein,
Der schwindend bald, bald sichtbar neckt
Das Aug', das kaum ihn noch entdeckt.
Und das Geheimnis schlief nun, kund
Nur Geistern tief am Meeresgrund;
Die zitternd — im Korallenhaus —
Die plaudern's nicht den Wellen aus.

Wie mit den Purpurschwingen hin
Des Ostens Insekten-Königin[16])

Ueber Kaschmirs smaragdne Flur
Den Knaben lockt auf ihrer Spur,
Von Blume hin zu Blume fliegt,
Um Zeit und Mühe ihn betrügt,
Und dann entflohn ihn läßt zurück,
Den Busen klopfend, naß den Blick;
So lockt den Mann der Schönheit Bild,
So glänzt es hell, so flieht es wild.
Der Furcht, der Hoffnung eitler Streit
Beginnt mit Wahn, beschließt mit Leid;
Denn beiden, wenn der Sieg gelingt,
Dem Falter, wie der Schönheit bringt
Verlust der Ruhe nur und Schmerz
Des Knaben Spiel, des Mannes Scherz.
Das schöne Spielzeug, heiß begehrt,
Verliert erhascht schon Reiz und Wert,
Bald hat die Hand noch, die's ergreift,
Die schönsten Farben abgestreift,
Bis es, wie Reiz und Glanz verdirbt,
Verlassen flieht und einsam stirbt.
Verwundet Brust und Schwinge so —
Wo winkt dem Opfer Ruhe, wo?
Hebt von der Rose, wie zuvor,
Zur Tulpe jener sich empor?
Kann Schönheit sich — verwelkt, allein —
Noch in erbrochner Kammer freun?
Nein! froh'rer Falterschwarm enteilt,
Wo einer stirbt, wird nicht verweilt;
Und schönrer Wesen Mitleid spricht
Für jeden Fehl, nur eignen nicht,
Und jeden Gram beweinen sie,
Nur den verirrter Schwester nie.
— — — — — — — —

Das Herz gleicht, voll Gewissenspein,
Dem Skorpion, umringt von Glut: [17])
Stets mehr im Kreis naht Feuerschein,
Stets enger schließt ihn Flamme ein,
Bis tausend Schmerzen in ihm schrein,
Und rasend ihm vor wilder Wut
Nur finstrer Trost im Stachel lebt,
In ihm, der für den Feind genährt,

Ein stets erprobtes Gift gewährt
Und allen Schmerz mit einem hebt,
Den er ins Hirn verzweifelnd gräbt.
So stirbt, wenn Nacht im Busen ruht,
So lebt er — Skorpion in Glut,
Sich windend vor Gewissensbissen,
Von Erd' und Himmel losgerissen,
Die Hölle dort — Verzweiflung hier —
Die Flamme rings — und Tod in ihr.
— — — — — — — —

Den Harem Hassan finster flieht,
Nach Frauenreiz er nicht mehr sieht,
Ihn lockt nur ungewohnte Jagd,
Doch Weidmannslust ist ihm versagt.
Nie war er so zu fliehn gewohnt,
Als Leila sein Serail bewohnt —
Wie, wohnt darin nicht Leila mehr?
Fragt Hassan drum! das weiß nur er.
Doch ein Gerede geht im Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht,[18])
Und blitzend jedes Minaret
Von Millionen Lampen brennt
Im grenzenlosen Orient.
Das Bad war Vorwand ihrer Flucht,
Wo Hassan fruchtlos sie gesucht;
Denn sie entkam der Wut bei Nacht
In des georg'schen Pagen Tracht,
Und seiner Rache so entrückt,
Hat ihn der Giaur und sie berückt.
Zwar ahnte Hassan mancherlei,
Doch zärtlich schien sie stets und treu,
Und er vertraute ihr zu sehr
Die, daß sie sterb', verdient hat eh'r,
Als zur Moschee ihn Andacht trieb,
Als er im Kjosk beim Festmahl blieb.
So ist der Nubier Bericht,
Die nicht zu streng der Pflicht gedacht;
Doch andere in jener Nacht
Sahn in Phingaris bleichem Licht[19])
Den Giaur auf schwarzem Roß entfliehn,

Doch ihn allein nur, wie er hin
Mit blut'gem Sporn am Strande ritt —
Nicht Maid, noch Pagen nahm er mit.
— — — — — — — —

Nichts schildert ihres Augs Magie!
Das Auge der Gazelle sieh!
Es unterstützt die Phantasie.
So groß — so schwarz, drang schmachtend klar
Ein Blick aus ihm, der Seele war
Und durch die Wimpern strahlte hell
Wie Dschemschids blendendes Juwel.[20])
Ja: Seele! — Spräch' auch der Prophet,
Daß Staub, was irdisch hier besteht,
Bei Allah! spräch' ich — Nein! Und steht
Auch auf Al-Sirath[21]) schon mein Fuß,
Hinschwankend überm Feuerfluß,
Und schaut mein Blick ins Paradies,
Wo winken alle Huri süß:
Wer las in Leilas Augenlicht
Den Spruch des Korans,[22]) welcher spricht,
Das Weib sei Staub nur, seelenlos,
Für rohe Lust ein Spielzeug bloß!?
Der Mufti hätte selbst bekannt,
Daß Ewigkeit darin gebrannt.
Der Wangen Unverwelklichkeit
War vom Granatenbaum bestreut
Mit Blüte, röter stets erneut;[23])
Wie Hyacinthen floß ihr Haar,[24])
Wenn sein Gelock entfesselt war.
Im Kreis der Mädchen, in der Halle,
Sie herrlich überragend alle,
Ihr Fuß auf Marmor glitt dahin,
Der weißer als der Bergschnee schien,
Den, in der Wolke Schoß versteckt,
Der Erdenstaub noch nicht befleckt.
Wie Schwäne durch die Wogen gleiten,
Sah man Tscherkassiens Tochter schreiten,
Die schönste Zier von Frangestan;[25])
Und wie den Hals erhebt der Schwan
Mit stolzem Fittich schlägt die Flut,
Wenn Fremde sich dem Ufer nahn,

Der Grenze, wo sein Wasser ruht:
So hob ihr Hals sich, weißer mehr,
So schlug sie mit der Schönheit Wehr
Des Thoren allzu freien Blick
Und sein vermeintes Lob zurück.
Und wie ihr Gang war schön und frei,
So war sie dem Geliebten treu —
Geliebter? War es Hassan? — Nein!
Ach, dieser Name war nicht dein!
— — — — — — — —

Verreist ist Hassan; mit ihm ziehn
An zwanzig der Vasallen hin,
Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
Mit Büchse und mit Atagan.
Der Führer, wie zum Krieg bewehrt,
Trägt am Gehäng das scharfe Schwert,
Das der Arnauten Herzblut trank,
Als ihre Schar im Engpaß sank
Und wenig nur es kund gethan,
Was sie im Thal von Parne sahn,
Pistolen er im Gürtel führt,
Die einen Pascha einst geziert,
Die stets, obwohl mit Gold geschmückt,
Der Räuber selbst mit Furcht erblickt,
Er holt die Braut heim, wie es hieß,
Mehr treu als sie, die ihn verließ,
Die schamlos ihr Gemach erbrach,
Und zwar für den Giaur — o Schmach!
— — — — — — — —

Der Abendstrahl, am Bühl noch wach,
Blitzt funkelnd aus dem Quellenbach,
Auf dem für kühle, klare Flut
Des Bergbewohners Segen ruht.
Hier winkt dem griech'schen Handelsmann
Die Rast, die er nicht suchen kann
Zu Haus, wo er dem Herrn zu nah'
Geheimen Schatz gefährdet sah.
Hier mag er ruhn und ohne Scheu
— In Städten Sklav', in Wüsten frei —

Beflecken mit verbotnem Wein
Den Becher, welchen Moslem scheun.
— — — — — — — —

Im Hohlweg nimmt man den Tatar,
An gelber Mütze kenntlich, wahr,
In langen Reihen ziehn gemach
Die andern durch den Engpaß nach.
Auf hohem Felsen nimmt gewahr
Dein Auge eine Geierschar,
Die, welche lang kein Fraß geletzt,
Jetzt schon die scharfen Schnäbel wetzt,
Da wohl zu Nacht ein Festgericht
Herablockt sie vorm Morgenlicht;
Tief unten ließ die Winterflut,
Vertrocknet durch des Sommers Glut,
Ein Bett zurück, wo nackt und kahl
Nur Strauchwerk wächst, vor Dürre fahl,
Am Pfad zu beiden Seiten schauen
Kannst du Granit, den altersgrauen,
Durch Zeit zerrissen oder Blitz
Vom Gipfel aus dem Wolkensitz;
Denn wer hat Liakuras Höhn*)
Noch unverschleiert je gesehn?
— — — — — — — —

Der Fichtenwald ist nun erreicht.
„Bismilla![26]) die Gefahr entweicht,
Denn offen liegt die Ebne dort;
Schnell spornt man jetzt die Rosse fort."
Kaum spricht's der Tschausch — da fliegt das Blei
Dicht über seinem Kopf vorbei,
Und in das Gras beißt ein Tatar.
Schnell hemmt der Zaum der Rosse Lauf,
Schnell aus den Bügeln springt die Schar,
Doch nie mehr steigen drei hinauf,
Vom Feind verwundet unsichtbar
Flehn sie umsonst um Rache auf.
Den Hahn gespannt, den Stahl entblößt
Hält dieser sich am Sattel fest,
Von seinem Streitroß halb geschützt,
Da jener hinter Felsen flieht,

*) Der Parnaß.

Dem Angriff so entgegensieht.
Den Tapfern grimmt's, zu bluten itzt
Durch des verborgnen Feindes Rohr,
Der sich nicht wagt ins Freie vor.
Nur Hassan steigt vom Roß nicht ab,
Setzt unerschrocken fort den Trab,
Bis ihn der Vorhut Blitz auf Blitz
Auf einmal zeigt der Räuber Sitz,
Die gut den einz'gen Weg umstellt,
Wo jetzt versprochne Beute fällt.
Da sträubte seinen Bart die Wut,[27])
Und in sein Aug' fuhr wildre Glut:
„Ob nah und fern die Kugeln drohn —
Mehr blut'ger Stund' entkam ich schon!" —
Der Feind, der nun die Schlucht verließ,
Die Schar sich zu ergeben hieß;
Doch Hassans wildes Machtgebot
Erschreckt sie mehr als Feind und Tod:
Von seinem Häufchen wirft kein Mann
Die Büchse weg, den Atagan,
Und keiner ruft hier Gnade an! —
Und nah und näher — ganz erscheint
Der hinterste versteckte Feind,
Und folgend aus dem Wald gelangt
Ein Trupp, der hoch zu Rosse prangt.
Wer führt sie an, mit fremdem Schwert,
Fernleuchtend, seine Hand bewehrt?
„Er ist's! er ist's! Ich kenn' ihn gleich
An seiner Stirne, wüst und bleich,
Am argen Blicke,[28]) der ihm half
Bei dem Verrat, den Neid entwarf,
Am Barte, pechschwarz wie die Nacht;
Doch schmückt ihn auch Arnautentracht,
Abtrünnig schnöder Glaubenspflicht,
Vom Tode soll's ihn retten nicht.
Willkommen mir zu jeder Stund',
Verführer Leilas, Christenhund!"

Gleichwie der Strom, zum Meere rollend,
Hinein mit finstern Fluten stürmet,
Das Meer dann, ihm entgegen grollend,
In Azursäulen stolz sich türmet,

Viel Ruten weit zurück ihn drängt,
Schaumkräuselnd wilde Wogen mengt,
Weil Wirbel und gebrochne Flut
Der Wintersturm empört zur Wut,
Wie mit Getöse durch den Gischt
Der Wasser Wetterleuchten zischt
Entsetzlich weiß hin übers Land,
Daß flimmert und erbebt der Strand,
So wie sich Strom und Meer erfaßt
Und das Gemisch der Wogen rast,
So ringt jetzt Schar und Schar vermengt,
Von Haß und Wut zum Kampf gedrängt.
Gemetzel scharfer Säbel klirrt,
Weit schallend oder näher mehr
Gellt in das pochende Gehör
Der Todesschuß, der fernher schwirrt;
Gestampf, Geschrei, Gestöhne irrt
Nachzitternd nun das Thal entlang,
Wo besser klänge Hirtensang.
Schon schmilzt die Zahl — doch keiner fleht
Um Leben, Schonung wird verschmäht.
O feurig klopft die junge Brust,
Ergreift und reicht sie Liebeslust;
Doch sie auch fühlt, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend nur gewährt,
Nicht halb die Brunst, mit der man haßt,
Zum letztenmal den Feind umfaßt,
Und mit den Armen ringend fest
Umklammert, was man nie mehr läßt.
Leicht scheiden Treue, Lieb' und Freundschaft,
Treu bis zum Tod verknüpft die Feindschaft.
— — — — — — — —

Den Säbel, bis zum Griff zerschlagen,
Vom frisch vergossnen Blut benetzt,
Von abgehau'ner Hand getragen,
Die treu den Falschen hält noch jetzt;
Fern rollt der Turban hin im Lauf,
Zerschlitzt die stärksten Falten drauf;
Das Oberkleid zerfetzt vom Stahl,
Wie das Gewölk im Morgenstrahl,
Das rot gestreift ein Zeichen ist,

Daß sich der Tag mit Sturm beschließt;
Das Strauchwerk blutig, wo im Riß
Der Palampor[29]) dran Fetzen ließ;
Die Brust zerhackt — in tausend Stücken —
Das Antlitz aufwärts — auf dem Rücken
Liegt Hassan jetzt; unzugedrückt
Noch nach dem Feind sein Auge blickt,
Als ob die Todesstunde Groll
Untilgbar überleben soll;
Und zu ihm beugt der Feind sich her,
Finster im Angesicht wie er.
— — — — — — — —

„Ja, Leila schlummert tief im Meer,
Doch röter ist sein Grab nunmehr;
Gut lenkt' ihr Geist den Stahl, der dies
Fühllose Herz doch fühlen ließ.
Er rief zu Mahom — doch die Rache
Des Giaur war stärker als der Schwache;
Er rief zu Allah — doch dies Wort
Ward nicht gehört, geachtet dort.
Ungläub'ger Thor! Wenn Leila fleht —
Ist's fruchtlos? gilt nur dein Gebet?
Ich sah zur Zeit, ließ Streiter nahn,
Griff, Falscher! dich im Heimzug an;
Es ist vollbracht — mein Grimm schlief ein —
Nun geh' ich — doch ich geh' allein."
— — — — — — — — —

Kamele grasen, Glöckchen klingen,
Durchs Gitter seine Mutter sah —
Sah frischen Tau den Abend bringen,
Feucht lag die grüne Weide da;
Sah Sterne matt hervor sich ringen;
„Es dämmert! sicher ist er nah."
Sie fand in den Gartenlauben nicht Ruh',
Flog spähend dem höchsten der Türme zu.
„Was, kommt er nicht? Sein Roß ist gut
Und scheut sich nicht vor Sommerglut.
Was schickt nicht der Bräutigam Gaben längst?
Ist sein Herz mehr kalt? minder schnell sein Hengst?

O falscher Tadel! den Tatar
Nehm' ich am nächsten Berge wahr.
Behutsam setzt er von dem Hang —
Jetzt sprengt er schon das Thal entlang
Und die Gabe trägt er am Sattelbug —
Fälschlich schalt ich des Renners Flug!
Ein reicher Lohn sei ihm zu teil
Für schweren Weg, willkommne Eil'!"

Abstieg nun der Tatar am Thor,
Erschöpft hielt er sich kaum empor;
Sein braunes Antlitz sprach von Gram —
Vielleicht, daß dies von Mattheit kam;
Sein Kleid war rot von Blut und feucht —
Vom spornverletzten Roß vielleicht.
Was zog er aus dem Kleid als Mal?
Engel des Todes! Hassans Turbanshawl!
Sein Kalpak ist's [30]) — sein Kaftan rot!
„Braut wurde deinem Sohn der Tod.
Verschont, nicht weil ich Mitleid fand,
Muß bringen ich dies Purpurpfand.
Dem Tapfern, der verblutet, Ruh'!
Doch weh' dir, Giaur! die Schuld trägst du."
— — — — — — — —

Ein Turban, roh in Stein gehaun,
Ein Pfeiler, moosumhüllt zu schaun,
Worauf man kaum mehr lesen kann
Den Trauervers aus Alkoran,
Bezeichnen nun das Totenmal, [31])
Wo Hassan fiel im öden Thal.
Dort schläft ein Osman, treu — wie nie
Zu Mekka einer bog das Knie,
Der stets gehaßt verbotnen Wein,
Sein Antlitz hingewandt zum Schrein
Gebete wiederholte lang,
Wenn ernst das „Alla hu" [32]) verklang.
Zwar starb er durch des Fremden Hand,
Der Fremdling war in seinem Land,
Zwar starb er fallend im Gefecht,
Und mind'stens nicht durch Blut gerächt:
Doch Huri luden ihn alsbald

Voll Ungeduld ins Paradies;
Der Augen dunkler Himmel strahlt
Ihm nun für immer hell und süß;
Sie kommen — grüne Tücher wehn —
Ein Kuß begrüßt den Tapfern schön — [33])
Wer kämpfend fällt durchs Giaur-Schwert,
Ist ew'gen Heils am meisten wert.
— — — — — — — —

Doch du, Ungläub'ger! winde dich,
Schwingt rächend Monkirs Sense sich! [34])
Und bist du seiner Qual entflohn,
So wandre rings um Eblis' [35]) Thron,
Und Glut, die unauslöschlich glüht,
Umgebe, fülle dein Gemüt!
Mir fehlt das Wort, das es dir nennt,
Wie innrer Hölle Pein dich brennt.
Doch früher sprenge — ein Vampyr — [36])
Als Leichnam deines Grabes Thür,
Wohn' gräßlich dann im eignen Haus,
Und saug' das Blut der Deinen aus,
Daß so bei Tochter, Schwester, Weib
Der Lebensstrom versiegt im Leib.
Dir ekle vor dem Mahle; doch
Dein Leichenleben frist' es noch,
Bis, eh die Opfer ganz vergehn,
Im Dämon sie den Vater sehn,
Dir fluchen, und von dir verflucht
Am Stamm verdorren -- Blüte, Frucht.
Von einer nur, die durch dich fallen,
Der Jüngsten, Liebsten dir von allen,
Sei schmeichelnd Vater noch genannt,
Und durch dies Wort dein Herz entbrannt;
Doch ganz mußt enden du, vergehn
Die Glut an Aug' und Wange sehn,
Den letzten Blick, der eisig stiert,
Auf leblos mattem Blau gefriert.
Mit frevler Hand dann reiße ihr
Vom Haupt des gelben Haares Zier,
Von dem ein Löckchen nur gewährt
Sonst zärtlichst ward, als Pfand verehrt,
Das aber jetzt, von dir berührt,

Ein Denkmal deiner Marter wird.
Vom liebsten Blute triefend dann
Den fletschenden Mund, den knirschenden Zahn,[87])
Schleich in dein finstres Grab dich fort,
Mit Gol und Afrit tolle dort,
Bis sie entsetzt vor dir verwehn,
Den mehr als sich verflucht sie sehn.
— — — — — — — —

Wie heißt der dort im Mönchgewand?
Sein Antlitz sah ich einmal schon
Vor Jahren einst im Vaterland,
Wie er am öden Strand entflohn
Zu Roß, so flink, als je sich bot
Ein Renner für des Reiters Not.
Nur einmal sah ich's, doch so kraß
Von innrer Qual gezeichnet, daß
Ich es bis jetzt noch nicht vergaß;
Noch haucht's denselben finstern Geist,
Als sei vom Tod es eingeeist.

„Im Sommer sind sechs Jahre hin,
Seit er zuerst sich uns gezeigt,
Zu weilen hier bestimmte ihn
Wohl schwarze That, die er verschweigt:
Allein zur Vesper sank er nie,
Noch vor dem Beichtstuhl je aufs Knie,
Noch nahm er teil, wenn Chorgesang
Und Weihrauch sich gen Himmel schwang;
Meist in der Zelle dumpf daheim,
Hielt Stamm und Glauben er geheim.
Er kam zur See vom Heidenland,
Stieg dort herauf zu uns vom Strand;
Allein ein Osman scheint er nicht,
Und Christ auch nur von Angesicht;
Er dünkte mir ein Renegat,
Der hier bereut des Abfalls That —
Doch er vermeidet den Altar,
Genuß des heil'gen Mahls sogar.
Viel Reichtum hat er hergebracht,
Den Abt sich so geneigt gemacht;
Doch wär' ich Prior nur — ich ließ'

Ihn keinen Tag hier, oder stieß'
Zur Büßerzelle ihn hinein —
Die sollt' ihm ew'ger Wohnort sein!
Oft murmelt er in Träumen her:
Sein Liebchen sei versenkt ins Meer,
Der Säbel flink, der Feind geflüchtet,
Die Schuld gerächt, der Türk' vernichtet.
Man sah, daß er am Ufer stand
Und faselnd sprach von blut'ger Hand,
Die, frisch vom Körper abgehaun,
Unsichtbar, nur für ihn zu schaun,
Ihm hingewinkt zu seinem Grab,
Gelockt zum Sprung ins Meer hinab."

Unirdisch, finster, grämlich sticht
Aus brauner Kutte sein Gesicht;
Der Blitz des Augs, geöffnet weit,
Verrät zu viel Vergangenheit,
Und wechselt auch sein Nebelschein —
Wer ihn gesehn, wird's lang bereun;
Denn namenloser Zauber bricht
Aus ihm, der — unaussprechlich — spricht,
Ein hoher, unbezwungner Geist,
Der Obmacht heischt und an sich reißt;
Und wie der Vogel bebt und bange
Nicht fort kann aus dem Blick der Schlange,
So macht sein Blick auch unerträglich
Verzagt und doch zu fliehn unmöglich.
Der halb erschrockne Mönch entflieht,
Wenn er mit ihm allein sich sieht;
Sein Blick — sein bittres Lächeln schreckt,
Als ob es Arglist nur entdeckt.
Oft lächelt zwar der Stolze nicht,
Doch traurig zeigt dann sein Gesicht,
Wie's lächelnd Hohn dem Elend spricht,
Wie's zuckt — den bleichen Mund verzieht —
Und wie für immer dann entflieht,
Als ob es Stolz ihm oder Weh
Verboten, noch zu lächeln je!
Wohl gut wär's! denn so grause Lust
Entspringt aus keiner frohen Brust.
Allein noch trüber stellt sich dar,

Was einst Gefühl im Antlitz war;
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit lichtern finstre nur gemischt,
Und Nachglanz zeigt, nicht ganz erstorben,
Noch ein Gemüt, nicht ganz verdorben,
Ob's Schuld auf Schuld auch sich erworben.
Der Pöbel zwar entdeckt hier nichts
Als Nacht der That und des Gerichts,
Allein der schärfre Blick gewahrt
Den hohen Geist, die edle Art,
Sind sie vergebens auch gewährt,
Durch Gram entstellt, durch Schuld versehrt!
Nie zählt man zu der Menge ihn,
Dem solche Gaben sind verliehn,
Und immer fast, von Angst gepreßt,
Verweilt auf ihm das Auge fest.
Die Hütte, dachlos und zerschellt,
Hält einen Wandrer kaum zurück;
Der Turm jedoch, durch Sturm gefällt,
Wo trotzig eine Zinne hält,
Heischt und erschreckt des Fremden Blick;
Denn jeder Pfeiler, epheugrün,
Zeugt stolz von Ruhm, der nun dahin.

„Sein Kleid um sich gefaltet zieht er
Im Säulengang nun langsam fort;
Sein Anblick schreckt, und finster sieht er
Die Andacht, welche weiht den Ort.
Nun hallt der Chor von Gottes Ruhm,
Die Mönche knien — da kehrt er um.
Der Lampe stilles Flackerlicht
Erhellt im Kreuzgang sein Gesicht;
Er harrt, bis es zu Ende geht,
Hört beten und — spricht kein Gebet.
Sieh! wie am Pfeiler, halb erhellt,
Sein Haar aus der Kapuze fällt,
Das wild die bleiche Stirn umstrickt,
Als ob ihm Gorgo drauf gedrückt
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die ihm auf grauser Stirn nun ruht.
Abweichend von dem Klostereid
Wuchs die unheil'ge Locke groß,

Und doch trägt er das Ordenskleid
Und macht — nicht fromm — aus Hoffart bloß
Die Mauern reich, die nie gehört,
Daß ihm ein heil'ges Wort entfährt.
Sieh! wie nun lauter Gottes Lob
Harmonisch sich gen Himmel hob —
Die Wange blaß, die Haltung Stein,
Trotz und Verzweiflung im Verein.
Halt ihn, Franziskus, vom Altar!
Sonst droht des Himmels Zorn Gefahr
Und wird durch Zeichen offenbar.
Ein böser Engel stellt, fürwahr!
Nur so in Menschenform sich dar;
Und ob auch Schuld vergeben werde —
Den Blick sah Himmel nicht, noch Erde."
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Ein sanftes Herz fühlt Liebe bald,
Doch nie der Liebe Allgewalt;
Zu blöde, hehlt es seinen Gram,
Zu schwach ist's, wenn Verzweiflung kam.
Es fühlt allein das stärkre Herz
Der Wunde unheilbaren Schmerz.
Metall, das roh im Schachte lag,
Muß glühen, daß es glänzen mag;
Die Ofenflamme macht es weich
Und schmelzt es — doch es bleibt sich gleich.
Es wird, wie du es brauchst, durch Glut
Zum Schützen wie zum Morden gut,
Ein Brustschild für die Zeit der Not,
Ein Schwert zu deines Feindes Tod;
Doch wird's ein Dolch — dann sei bedacht,
Wer seiner Spitze Schärfe macht!
Der Frauen Gunst, der Liebe Schmerz
Zähmt, wandelt so das stärkre Herz;
Durch sie wird es in Form gepreßt,
Wie sie es bilden, bleibt es fest;
Es bricht — eh sich es beugen läßt.
— — — — — — — —

Folgt Einsamkeit auf Gram — gering
Ist dann der Trost: die Qual verging!

Der leere Busen dankt dem Schmerz,
Der minder öde ließ das Herz;
Was niemand teilt, macht Ueberdruß,
Selbst Glück quält im Alleingenuß;
Das Herz, so einsam ganz gelassen,
Muß aus Bedürfnis endlich hassen.
's ist wie dem Toten, wenn er fühlt,
Wie rings der Eiswurm in ihm wühlt,
Und schaudert, weil Gewürm sich jetzt,
Den Moderschlaf bejubelnd, letzt,
Die Macht vergißt, die es verwehrt,
Daß kalt Gezücht am Staube zehrt.
's ist wie beim Wüstenvogel auch, [38])
Der aufreißt seines Busens Flut
Und ihr, wenn hungrig kreischt die Brut,
Gern hingibt eignen Lebenshauch —
Der, wenn die Brust zerfleischt er hätte,
Leer fänd' der Jungen warme Stätte!
Entzücken wird aus schärfster Pein
Für ein Gemüt, das schaurig, leer,
Blattlose Wüste ward, wo kein
Gefühl das Herz beschäftigt mehr.
Wer will verdammt sein, stets im Blauen
Nicht Sonne noch Gewölk zu schauen?
Mehr gräßlich ist's als Sturmgetos',
Zu trotzen nie dem Wogenstoß,
Und wenn der Krieg der Winde schwand,
Ein Wrack zu sein am Glückesstrand
In ekler Ruh' und stummer Bucht,
Zu heimlichem Verfall verflucht.
Besser versenkt vom Sturme tief,
Als stückweis faulen so am Riff!
— — — — — — — —

„Vater, dein Sein ging friedlich hin
Nur in Gebeten, ungezählt;
Durch dich ward andrer Schuld verziehn —
Selbst schuld- und sorglos, nur gequält
Von flücht'gem Leid, das keinem fehlt,
Blieb bis ins Alter sanft dein Blut,
Du magst dich segnen vor der Wut
Der Leidenschaft, die heiß und wild

Des Sünders Beichte dir enthüllt,
Dem offen steht für Schuld und Schmerz
Dein reines, mitleidvolles Herz.
Mein Sein jedoch, zwar kurz bisher,
Bot Freuden viel, doch Leiden mehr,
Doch nie, ob ich geliebt, gehaßt,
Hat Lebensattheit mich erfaßt
Bei Freunden jetzt, bei Feinden nun —
Stets war mir's ekel, träg' zu ruhn.
Jetzt aber ohne Lieb' und Groll,
Nicht stolz mehr und nicht hoffnungsvoll,
Zählt' lieber ich zum Giftgezücht,
Wie es an Kerkerwänden kriecht,
Als dumpf zu leben, wechsellos,
Hinbrütend und beschauend bloß.
Ein Wunsch nur lauscht in meiner Brust —
Nach Rast — doch Rast mir unbewußt.
Bald wird wohl die Gewährung nahn.
Bald schlaf' ich tief, nicht träumend mehr,
Was einst ich war und gern noch wär',
Dünkt gleich dir schwarz, was ich gethan.
Nur Grab ist mein Gedächtnis nun,
Wo lang schon Glück und Hoffnung ruhn.
's wär' besser, auch mit tot zu sein,
Als leben, langgeweilt durch Pein;
Stets hat mein Geist sich widersetzt
Dem Schmerz, der endlos stechend quält,
Auch Selbstmord hätt' ich nie erwählt —
Wie Thoren sonst und Feige jetzt;
Zwar nie vor Tod auch bebte ich.
Wie süß! wenn er im Schlachtfeld mich,
Wo die Gefahr mich lockte, traf,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Sklav'.
Ich trotzte ihr — auf Ruhm nicht dacht' ich —
Erstiegt — verspielt — des Lorbeers lacht' ich:
Laß andere die Welt verheeren
Für Söldnerlohn und hohe Ehren!
Doch mir gib die Vergangenheit!
Kommt, die als Preis ihr würdig seid:
Geliebtes Weib! verhaßter Mann!
Die Bahn des Ruhms durchflieg' ich dann,
Zu retten — töten — wie es not —

Durch Schwerter, Feuer, Kampf und Tod!
Doch blick' mich nicht so zweifelnd an,
Was ich dir sagt', ist schon gethan!
Tod ist's, was Starke trotzend sehn,
Was Schwache dulden, Arme flehn —
Mag hin das Sein zum Ursein gehn!
Hat die Gefahr mich nicht entsetzt
In Glück und Hoheit — warum jetzt?
— — — — — — — —

„Ich liebte, betete sie an!
Doch dieses Wort braucht jedermann —
Ich hab' es mehr durch That bewährt:
Ein Blutfleck blieb auf meinem Schwert,
Ein Blutfleck, der nicht weichen kann,
Verspritzt für sie, die starb für mich,
Aus einer Brust, die ich gehaßt.
Doch starre nicht, und kreuze dich!
Es mehrt nicht meiner Sünden Last;
Du sprichst von dieser That mich los,
Verübt am Feind des Glaubens bloß —
Des Nazaräers Name schon
War Wermut jenem Heidensohn.
Der Thor, der Undankbare! bringt
Das Schwert, wenn gut die Hand es schwingt,
Die Wunde, die ein Christ schlug, gleich
Den Türken in sein Himmelreich,
So harrte sein der Huri Chor
Voll Ungeduld an Mahoms Thor. —
Ich liebte sie, und Liebe wagt,
Wo selbst der Wolf zu rauben zagt;
Und wagt sie viel, so wär' es hart,
Wenn ihr nicht auch Belohnung ward —
Gleich gilt hier: wo und was und wie —
Ich seufzte nicht umsonst für sie.
Doch manchmal wünsch' ich tief betrübt:
O hätte sie mich nie geliebt!
Sie starb — ich darf nicht sagen, wie;
Doch meine Stirne zeigt es — sieh!
Kains Fluch und Sünde lese dort —
Die Lettern wischt die Zeit nicht fort.
Doch ehe du verdammst — halt ein!

Der Anlaß, nicht die That ist mein;
Er that nur, was ich hätt' gethan,
Betrog sie mich um andern Mann:
Ihm untreu sie, traf sie sein Streich,
Mir treu, macht' ich ihn kalt und bleich.
Zwar fällte Recht das Urteil ihr;
Doch treu durch Treubruch, gab sie mir
Ihr Herz hin, welches einzig frei
Nicht fesseln kann die Tyrannei,
Und ich — zu spät zur Rettung — gab,
Was ich vermocht, ihr mit hinab,
Gab — Trost doch war's — dem Feind ein Grab.
Mich drückt sein Tod nicht; ihr Geschick
Nur schuf mich hassenswert dem Blick.
Sein Los stand fest; ihm war's bekannt —
Tahiri warnte ihn vorher,
In dessen ahnendes Gehör [39])
Der Schuß des Mörders tönte schwer,
Eh seine Schar am Wahlplatz stand;
Auch starb er im Getös der Schlacht
Wo Schmerz und Not nicht wird bedacht —
Ein Hilfschrei drang zu Mahom bloß,
Und ein Gebet zu Allah schloß.
Er kannte mich — und suchte mich —
Ich aber sah, wie er erblich,
Sah, wie hinweg die Seele schlich;
Doch gleich dem Parder, tief verletzt,
Empfand er halb nicht, was ich jetzt;
Vergebens suchte ich die Weh'n
Verwundeten Gemüts zu sehn,
Denn an der finstern Leiche trug
Nicht Reue, Wut nur jeder Zug.
Was gäb' drum meine Rache hin,
Erschien Verzweiflung ihr darin,
Der letzten Stunde letzte Reu',
Wo schon der Buße Macht vorbei,
Wo sie vom Grab kein Schreckbild scheucht,
Nicht retten kann, noch Lindrung reicht.
— — — — — — — —

„Ein kaltes Land gibt kaltes Blut —
Dort fühlt man kaum, was Liebe heißt;

Mein Blut war heiß wie Lavaflut,
Die Aetnas Flammenbruſt durchkreiſt.
Nicht faſeln konnt' ich, wimmern je
Von Liebesjoch und Liebesweh.
Wenn heiße Adern, Bläſſe, Glut,
Ein Mund, der weder klagt noch ruht,
Ein brechend Herz, ein Hirn voll Mut,
Wenn Wagnis, Nachgelüſt, und was
Ich fühle und gefühlt — wenn das
Von Liebe zeugt, ſo liebte ich,
Und bitter wohl bewährt' es ſich.
Nicht weinen konnt' ich, ſeufzen — nein!
Erringen — ſterben — das allein.
Ich ſterbe — doch beſaß den Lohn,
Und kommt was will! — war ſelig ſchon.
Soll ich ein Los der Wahl beklagen?
Nein, mir Verlornem ſchafft nichts Zagen,
Mir bangt um ſie nur, die erſchlagen.
Doch gib mir mit dem Schmerz die Luſt,
Und wieder lebt und liebt die Bruſt.
Ja, heil'ger Mann! mir fällt nunmehr
Ihr Tod nur, nicht der meine ſchwer.
Sie ſchläft, wo wandernd Wogen ziehn —
Ach! wär' ein Erdgrab ihr verliehn,
Dies Herz, das bald ſchon ſtille ſteht,
Es teilte dann ihr enges Bett.
Sie war ein Bild voll Luſt und Licht,
Blieb immerdar mir im Geſicht,
Schien, wo ich hinſah, nah und fern,
Mir als Erinnrungs-Morgenſtern!

„Ja, von dem Himmel ſtammt ſie ab,
Ein Funke ew'ger Glut iſt Liebe,
Den Allah uns und Engeln gab,
Vom Staub zu heben niedre Triebe;
Dringt Andacht auch zum Himmel ein —
Herabzieht Liebe ihn allein.
Sie iſt ein Fühlen, Gott entlehnt,
Das von der Selbſtſucht Schmutz entwöhnt,
Ein Strahl vom Allerſchaffer ſtammend,
Ein Nimbus, rings das Herz umflammend.
Nenn' unrein meiner Liebe Geiſt,

Falsch nur, was man oft Liebe heißt,
Auch sündhaft, wenn du willst — nur sprich,
O sprich: Sie liebte schuldlos mich.
Sie war als Leitstern mir erwacht,
Verlosch — und nichts erhellt die Nacht;
O führte jetzt noch mich sein Strahl —
Und sei's zu Tod und ärgster Qual!
Wie kannst du staunen nur, daß der,
Der nicht mehr hat, noch hofft dies Glück,
Nicht weichlich ringt mit Trübsal mehr,
Nein! rasend anklagt sein Geschick
Und in der Tobsucht Greuel übt,
Wodurch er Schmerz mit Schuld noch trübt?
Ach! blutet innerlich das Herz,
Dann schreckt es nicht ein äußrer Schmerz,
Und stürzt man aus dem Himmelreich:
In welchen Abgrund, gilt dann gleich.
Wild wie der finstre Geier nun
Erschein' ich dir in meinem Thun,
Und Abscheu zeigt dein Antlitz nun;
Ich trag's, daß ich auch dies erfuhr!
Ja, einem Raubtier gleich betrat
Ich mit Zerstörung meinen Pfad;
Doch auch die Taube lehrte mich:
Treu erster Liebe sterbe ich.
Ja, diese Lehre gibt dem Mann
Ein Tier, das kaum sein Aug' sieht an:
Der Vogel, der im Busche schlägt,
Der Schwan, den fort die Welle trägt,
Ein Weibchen nur zu wählen pflegt.
Dem Wechsel ist der Thor geneigt,
Er spöttelt, wo Bestand sich zeigt,
Und prahlt wohl frech mit Bubenspiel:
Ich neide nicht sein Siegsgefühl,
Ich setze solch herzlosen Mann
Tief unter den verlassnen Schwan,
Tief unter jene Maid, die schwach
Für Glauben fand Betrug und Schmach.
Nicht solchen Schandfleck trug ich je!
Mein Denken, Leila, gilt nur dir —
Mein Heil und Unheil! Wohl und Weh!
Mein Hoffen dort! mein alles hier!

Nichts blüht auf Erden, was dir glich,
Und blüht's — so blüht es nicht für mich.
Nicht sehn um Welten mag ich's — ist
Ein Weib dir gleich — wenn du's nicht bist;
Die schuldverderbte Jugendzeit,
Mein Totenbett bezeug' es heut.
Zu spät kommt alles! bist du doch
Des Herzens teurer Wahnsinn noch!

„Sie starb — und o! ich hauchte noch,
Doch Lebensodem war es nicht,
Ums Herz mir eine Schlange kroch,
Die stets zum Kampfe reizend sticht;
Voll Grau'n und Ekel floh ich nur
Entsetzt das Antlitz der Natur,
Wo, reizend frisch sonst, jeder Zug
Die Nacht nun meines Busens trug.
Was übrig noch — das weiß dein Herz,
Ganz meine Schuld, halb meinen Schmerz;
Doch sprich von Buße mir kein Wort,
Du siehst, bald muß von hier ich fort!
Sag', wenn dein heil'ger Spruch kein Wahn,
Wie Thaten du machst ungethan.
Ich dank' dir ja; doch solche Pein
Kehrt nicht um Trost bei Priestern ein.
Versenk' in meine Seele dich,
Mitleid'ger sei und minder sprich! [40])
Gebiete Leila, zu erstehn,
Dann will ich um Vergebung flehn,
Dann sei mein Anwalt dort, wo feil
Um Messen ist das Seelenheil.
Geh, wo des Jägers Hand im Forst
Die Jungen riß aus ihrem Horst:
Sprich der verlassnen Löwin zu!
Nicht mich mit Trost verhöhne du.

„In stillen Tagen, längst dahin,
Wo froh mit Herz sich Herz vereint,
Dort, wo der Heimat Lauben blühn,
War — ach! wo jetzt? — mir einer Freund.
Ich sende dieses Pfand noch hin;
Ein Denkmal für den Jugendschwur,

Erinnr' es an mein Ende ihn.
Gedenkt der Geist, in sich gekehrt,
Des fernen Freunds auch flüchtig nur —
Mein welker Name bleibt ihm wert.
Wie wahr! Er sah mein Los vorher;
Ich lächelte — wie konnt' ich doch! —
Als mit der Klugheit Stimme er
Gewarnt den Unbesorgten noch.
Nun raunt Erinnrung mir ins Ohr
Die Worte, kaum bemerkt zuvor.
Sag' ihm, sein Ahnen sei erfüllt;
Erschrecken wird er, wenn er's hört,
Und wünschen, daß sich's nicht bewährt.
Sag' ihm, ob ich auch sorglos wild
Bei manchem bittern Anlaß zwar
In unsrer goldnen Jugend war —
Im Schmerze hätt' ich sterbend noch
Gesegnet sein Gedächtnis doch;
Allein des Himmels Zorn verschmäht —
Für Unschuld selbst — der Schuld Gebet.
Um mich sei nicht sein Tadel stumm,
Mit dem er nur zu mild geht um;
Und was hab' ich zu thun mit Ruhm?
Ich will nicht, daß sein Klagen schweigt,
Weil solcher Wunsch Verachtung zeigt, —
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders Schmuck gewähren?
Gib ihm den Ring, einst sein, und sprich,
Wie du mich sahst, als ich verblich:
An Leib und Seele welk, erschlafft,
Ein Wrack, das rückließ Leidenschaft,
Verschrumpftes Blatt, verstreutes Laub,
Dem Herbststurm Gram verfallner Raub.
— — — — — — — —

„O, nenn' es nicht ein Traumgesicht!
Nein, Vater, nein! ich träumte nicht,
Weil Traum nur Schlummernden erscheint —
Ich wachte — hätte gern geweint,
Und konnte nicht; in heißer Stirn
Schlug mir der Puls bis tief ins Hirn,
Nur eine Thräne wünschte ich,

Willkommen hold und neu für mich;
Ich wünsche sie, wie damals noch —
Verzweiflung weigert sie jedoch.
Vergeude dein Gebet nicht mehr;
Verzweiflung ist ja mächtiger,
Ich will nicht, mag nicht selig sein;
Kein Himmel fehlt mir; Rast allein.
Ja, damals war es, Vater! da,
Daß ich sie lebend wiedersah;
In dem Symar[41]) erschien sie licht,
Wie dort der Stern aus Wolken bricht,
Den ich wie sie jetzt schaue — doch
Viel holder blickte, blickt sie noch.
Schon ist getrübt sein Zitterschein,
Die Nacht wird morgen dunkler sein,
Und ich — eh er sich strahlend hebt —
Bin leblos, Schreckbild dem, der lebt.
Doch irr' schon red' ich, weil den Geist
Es mächtig hin zum Endziel reißt. —
Ich sah sie, Mönch! und sprang empor,
Vergessend, was ich litt zuvor,
Flog aus dem Bett und hielt sie fest
Ans hoffnungslose Herz gepreßt,
Umschloß — ach! was umschloß mein Arm?
Kein Wesen war es, atmend, warm,
Kein Herz schlug meinem Herzen zu,
Und doch — du warst es, Leila! du.
Und so verändert, ach, so sehr!
Mein Auge sieht — mein Arm ist leer.
Doch mag dein Reiz auch kalt nun sein,
Schließt nur der Arm mein Alles ein,
Und wär' es nur für ewig mein!
Doch ach! nur Luft ist's, was er hält,
Zurück zur öden Brust er fällt. —
Doch — ich seh' noch sie schweigend stehn
Und winkend mit den Händen flehn!
Helldunkles Aug'! geflochtnes Haar!
Sie ist nicht tot — es ist nicht wahr!
Doch er ist tot! Ich sah im Thal,
Dort, wo er fiel, sein Grab, sein Mal.
Er steigt nicht aus der Erde Nacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?

Sie sagten, Wogen rollen wild
Hin über dein geliebtes Bild;
Sie sagten — ach! es klingt so graus,
Die Zunge spricht es nimmer aus —
Ist's wahr? du flohst die Meeresschlucht,
Hast dir ein stillres Grab gesucht?
O! streichle mir mit feuchter Hand
Die Stirne — dann verlischt der Brand;
Mein hoffnungsleeres Herz berühr'!
Ob lebend, ob als Schatten hier —
Erbarm' dich — scheide nicht von mir!
Ach! oder laß uns weiter fliehn,
Als Winde wehn und Wasser ziehn!
— — — — — — — —

„So ist mein Name, meine Beicht';
Verschwiegnes Ohr mit leisem Hauch
Hat so mein Jammerlos erreicht.
Dank für die edle Thräne auch,
Die nie mein Auge mehr beschlich!
Zu schlichten Toten lege mich,
Und nur ein Kreuz erhebe sich,
Das Namen nicht, noch Sinnbild hat,
Daß nicht des Fremdlings Neugier naht,
Des Pilgers Schritt verweilt am Pfad."
Er schied. Zu Namen und Geschlecht
Führt keine andre Spur zurecht,
Als was der Mönch nicht sagen mag
Vor seiner Beicht' am Sterbetag.
Was kund nur, kann dies Bruchstück sagen:
Wen er geliebt, und wen erschlagen.[42])

Anmerkungen.

1) **Ein Grab** auf den Felsen des Vorgebirgs, von einigen für die Grabstätte des Themistokles gehalten.

2) **Die Liebe der Nachtigall** zur Rose ist eine wohlbekannte persische Fabel. Wenn ich nicht irre, so ist „Der Bulbul der tausend Märchen" eine ihrer Benennungen.

3) **Die Guitarre** ist bei Nacht die beständige Unterhaltung des griechischen Seefahrers; bei stetig günstigem Winde und während einer Windstille ist sie immer von Gesang, und oft von Tanz begleitet.

4) **„Ja aber sterben, geh'n wer weiß wohin,**
Liegen in der Erstarrung Frost."

Shakespeares Maß für Maß: Akt 3, Szene 2.

5) Ich glaube, daß wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt haben, das bezeugen zu können, was hier zu beschreiben versucht worden ist; doch diejenigen, welche sie gehabt haben, werden wahrscheinlich eine schmerzliche Erinnerung an jene eigne Schönheit behalten, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Toten wenige Stunden, doch auch nur wenige Stunden nachher, wenn der Geist nicht mehr da ist, einnimmt. Es ist zu bemerken, daß beim gewaltsamen Tod durch Schußwunden der Ausdruck allzeit der des Schmachtens ist, wie auch immer die natürliche Charakterenergie der Leidenden war; im Tod durch den Dolch aber behält die Gebärde den Zug voll Gefühl oder Grimm und die letzte Richtung des Gemüts.

6) **Athen** ist das Eigentum des Kislar-Aga, des Sklaven des Serails und Hüters der Weiber, welchen der Woiwode ernennt. Ein Kuppler und Eunuch — dies sind nicht feine, aber wahre Benennungen — ist nur ein Statthalter des Statthalters von Athen.

7) **Giaur,** Ungläubiger.

8) **Tophaike**, Flinte des Bairam, wird durch Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang angesagt; die Beleuchtung der Moscheen und das Feuern aus jeder Art scharf geladener Kleingewehre verkünden ihn während der Nacht.

9) **Dscherieb** oder **Dscherrid**, ein stumpfer türkischer Wurfspieß, welcher zu Pferd mit großer Kraft und Genauigkeit geschleudert wird. Es ist eine Lieblingsübung der Muselmänner; doch weiß ich nicht, ob sie eine männliche genannt werden kann, da die Gewandtesten in dieser Kunst die schwarzen Eunuchen von Konstantinopel sind. Mich dünkt, nächst diesen war ein Mameluck in Smyrna der Geschickteste von denen, die ich selbst beobachtete.

10) **Simum**, der Sturm der Wüste, jedem lebenden Wesen verderblich und oft erwähnt in der Poesie des Orients.

11) Teilzunehmen am Mahle, Brot und Salz zu essen mit seinem Wirte, verbürgt die Sicherheit des Gastes, sogar eines Feindes; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.

12) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Mildthätigkeit und Gastlichkeit die ersten Pflichten sind, welche Mohammed einschärft, und die Wahrheit zu sagen, sie werden sehr häufig von seinen Bekennern ausgeübt. Das erste Lob, welches einem Oberhaupte erteilt werden kann, ist eine Anpreisung seiner Wohlthätigkeit, das nächste seiner Tapferkeit.

13) **Der Atagan**, ein langer Dolch, wird mit den Pistolen im Gürtel getragen, in einer Scheide von Metall, gewöhnlich von Silber, bei den Reichern vergoldet oder golden.

14) **Grün** ist die privilegierte Farbe der zahlreichen vorgeblichen Nachkommen des Propheten; mit dieser, wie hier, scheint der Glaube (das Familienerbteil) die Notwendigkeit guter Werke aufgehoben zu haben; sie sind die schlechtesten einer sehr gleichgültigen Brut.

15) **„Salam aleikom! aleikom salam!"** Friede sei mit euch! mit euch sei Friede! — die Begrüßung, welche dem Rechtgläubigen vorbehalten ist; für einen Christen sind: „Urlarula!" Glückliche Reise! oder „Saban hiresem! saban serula!" Guten Morgen! Guten Abend! und zuweilen: Möge euer Ende glücklich sein! die gebräuchlichsten Begrüßungen.

16) Der blauflügelige Schmetterling in Kaschemir, der seltenste und schönste aller Gattungen.

17) Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Skorpions, wenn er von zartfühlenden Philosophen zum Versuche in solche Lage gebracht wird. Einige behaupten, daß die Richtung des

Stachels, gegen den Kopf gewendet, bloß eine krampfhafte Bewegung sei; andere aber haben wirklich gestimmt für „Felo de se". Die Skorpione sind gewiß für schnelle Entscheidung dieser Frage interessiert, da es ihnen, wenn sie einmal förmlich als Insekten-Catos anerkannt sind, wahrscheinlich erlaubt werden wird, so lange zu leben, als sie es gehörig erachten, ohne um einer Hypothese willen gemartert zu werden.

18) Die Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang schließen den Ramazan. (Siehe Anmerkung 8.)

19) **Phingari,** der Mond.

20) Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultans: Dschemschid, des Verschönerers von Istakar, seines Glanzes wegen: Schebgerag, „Die Fackel der Nacht", auch „Der Becher der Sonne" genannt.

21) **Al-Sirath** — die Brücke — schmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne — über welche die Muselmänner in das Paradies glitschen müssen, zu welchem sie der einzige Zugang ist. Doch dies ist nicht das Aergste. Der Strom darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten, die Ungeschicktesten und unsicher Tretenden mit einem „facilis descensus averni" hinabtaumeln, zu nicht sehr erfreulichem Anblick der Nachfolgenden. Für Juden und Christen gibt's einen kürzern Weg hinunter.

22) **Allgemeiner Irrtum.** Der Koran verwilligt wenigstens ein Dritteil des Paradieses den Frauen von guter Aufführung; aber die bei weitem größere Zahl der Muselmänner erklärt den Text auf ihre eigene Weise und schließt ihre Hälften vom Paradiese aus. Als Feinde alles Platonischen können sie nichts Angenehmes an den Seelen des andern Geschlechtes finden, welche sie als den Huris nachgesetzt betrachten.

23) Ein orientalisches Gleichnis, welches, obwohl ein gut angebrachtes Plagiat, dennoch „plus arabe qu'en Arabie" scheinen mag.

24) Hyacinthenfarbig, im Arabischen „Sunbul", ein ebenso gebräuchlicher Gedanke in orientalischen Dichtern, wie er es unter den Griechen war.

25) **Frangestan,** Tscherkassien.

26) **„Bismilla!"** Im Namen Gottes! der Anfang aller Kapitel des Korans, eines ausgenommen, des Gebetes und der Danksagung.

27) Eine nicht ungewöhnliche Erscheinung bei einem zornigen Muselmanne. Im Jahre 1809 wurden die Bärte des Capitan Pascha bei einer diplomatischen Audienz zum Schrecken aller

Dragomane vor Zorn nicht weniger lebendig als bei einer Tigerkatze. Die fürchterlichen Bärte kräuselten sich, sie standen von selbst aufgerichtet, und man erwartete jeden Augenblick, daß sie auch ihre Farben verändern würden; aber endlich sanken sie wieder beruhigt herab, welches wahrscheinlich mehr Köpfe errettete, als sie Haare enthielten.

28) **Der arge Blick**, ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube, dessen eingebildete Wirksamkeit sich jedoch sattsam an denen äußert, welche davon ergriffen werden.

29) **Palampor**, der geblümte Shawl, meistens von Personen von Rang getragen.

30) **Der Kalpak** ist die starke Kappe oder der innere Teil der Kopfbekleidung; der Shawl ist um ihn gewunden und bildet den Turban.

31) **Der Turban**, der Pfeiler und der inschriftliche Vers verzieren die Gräber der Osmanen, im Begräbnisplatz wie in der Wildnis. In den Gebirgen geht man oft an ähnlichen Mementos vorüber, und auf Nachfrage wird man belehrt, daß sie an Opfer des Aufruhrs, der Ausraubung oder der Rache erinnern.

32) **„Alla hu!"** Die Schlußworte des Rufes zum Gebet, den der Muezzin an der Außenseite des Minarets von der höchsten Galerie herab erschallen läßt. An einem stillen Abende, wenn der Muezzin eine angenehme Stimme hat, wie dies meistens der Fall ist, ist die Wirkung weit feierlicher und schöner als die aller Glocken des Christendoms.

33) Folgendes ist ein Teil eines Schlachtgesanges der Türken: „Ich sehe — ich sehe ein dunkelaugiges Mädchen des Paradieses! Sie weht mit einem Tuche und ruft laut: Komm! küsse mich! denn ich liebe dich!" u. s. w.

34) **Monkir** und **Nekir** sind die Totenrichter, von welchen der Leichnam eine kurze Prüfung und vorbereitende Einübung zur Verdammnis zu bestehen hat. Wenn die Antworten nicht entsprechen, so wird er mit einer Sense emporgerissen, und mit einer glühendroten Keule wieder gestampft, bis er gehörig bearbeitet ist, was mit anderen mithelfenden Prüfungen abwechselt. Das Amt dieser Engel ist kein Mußeamt; es sind ihrer nur zwei, und da die Anzahl der orthodox Verstorbenen nur in geringem Verhältnis zu allen übrigen steht, so haben ihre Hände immer vollauf zu thun.

35) **Eblis**, der orientalische Fürst der Finsternis.

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

36) **Der Vampyr-Aberglaube** ist noch allgemein in der Levante. Der ehrliche Tournefort erzählt eine lange Geschichte davon, welche Southey in den Anmerkungen zu Thalaba für diese „Broukolochas", wie er sie nennt, anführt. Die romanische Benennung ist „Vardoulacho". Ich erinnere mich einer ganzen Familie, welche, durch das Gekreisch eines Kindes erschreckt, glaubte, daß dies von einem solchen Besuche herrühren müsse. Die Griechen erwähnen dies Wort nie ohne Schauder. Ich finde, daß „Broukolochas" die echte alte hellenische Benennung ist; wenigstens ward sie so oft auf Arsenius angewendet, welcher nach Meinung der Griechen nach seinem Tode vom Teufel belebt wurde. Die Neuen jedoch bedienen sich des oben erwähnten Wortes.

37) Die Frische des Angesichtes und das Triefen der Lippe von Blut sind die nie trügenden Kennzeichen eines Vampyrs. Die Geschichten, welche man in Ungarn und Griechenland von diesen scheußlichen Fressern erzählt, sind sehr seltsam, und einige davon — aber höchst unglaublich — beglaubigt.

38) Der Pelikan, wie ich glaube, ist der Vogel, welchen man mit dieser Benennung schmäht, weil man von ihm glaubt, daß er die Jungen mit seinem Blute nähre.

39) Dieser Aberglaube eines Vorherhörens (denn nie traf ich auf ein offenbares Vorhersehen im Oriente) geriet einmal unter meine eigene Beobachtung. Auf meiner dritten Reise zum Kap Kolona, im Frühjahre 1811, bemerkte ich, als wir den Hohlweg passierten, der von dem Flecken zwischen Keratia und Kolona sich hinzieht, daß der Derwisch Tahiri abseits vom Pfade ritt und seinen Kopf wie besorgt auf die Hand stützte. — Ich ritt hin, und fragte ihn. — „Wir sind in Gefahr!" antwortete er. — „Was Gefahr! wir sind jetzt nicht in Albanien, noch in den Pässen von Ephesus, Messalunghi oder Lepanto; wir sind stark genug und wohl bewaffnet, und die Choriaten haben nicht den Mut, Räuber zu sein." — „Das ist wahr, Effendi! aber demungeachtet klingt mir der Schuß in den Ohren." — „Der Schuß? nicht eine Tophaike wurde diesen Morgen abgefeuert." — „Aber ich höre ihn doch — bum! bum! — so deutlich, wie ich Eure Stimme höre." — „Pah!" — „Wie es Euch gefällt, Effendi! Ist es geschrieben, so wird es geschehen." — Ich verließ den feinhörenden Vorhersager und ritt zu Basili, seinem christlichen Landsmanne, dessen Ohren, obwohl nicht im mindesten prophetisch, diese Nachricht keineswegs vergnügte. Wir alle kamen in Kolona an, verweilten dort einige Stunden und kehrten gemächlich zurück, mancherlei witzige Bemerkungen über den verkannten Seher machend in mehr Sprachen, als den Turmbau Babels

störten. Romanisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch; alles wurde gebraucht zu verschiedenen Einfällen über den unglücklichen Muselmann. Während wir uns in die herrliche Aussicht betrachtend verloren, war der Derwisch bei den Säulen beschäftigt. Ich glaubte ihn in einen Altertumsforscher verwandelt und fragte ihn, ob er ein Palaokastro-Mann geworden sei. „Nein," sagte er, „aber diese Säulen sind sehr anwendbar als Standpunkt zur Verteidigung," wozu er noch andere Bemerkungen fügte, welche wenigstens seinen eigenen Glauben an sein leidiges Vermögen des Vorherhörens bewiesen. Bei unserer Rückkehr nach Athen hörten wir von Leone, einem einige Tage nachher ans Land gesetzten Gefangenen, den beabsichtigten Angriff der Mainoten, welcher mit der Ursache, warum er nicht stattfand, in den Anmerkungen zum Childe Harold, Gesang 2, erwähnt wird. Ich war bemüht, den Mann auszufragen, und er beschrieb Kleidung, Waffen und Abzeichen der Pferde so genau, daß wir, da noch andere Umstände dazu kamen, nicht zweifeln konnten, er sei in spitzbübischer Gesellschaft und wir seien in übler Nachbarschaft gewesen. Der Derwisch galt nun sein Leben lang als Wahrsager, und ich darf sagen, daß er jetzt mehr Musketen hört, als je abgefeuert werden sollen, zu großem Ergötzen der Arnauten von Berat und seiner himmlischen Berge. Ich erwähne noch einen Zug von dieser gewöhnlichen Menschengattung. Im März 1811 kam ein ausgezeichnet herzhafter und thätiger Arnaute (ich glaube der fünfzigste mit dem nämlichen Antrage), sich als Bedienter anzubieten, welches abgelehnt wurde. „Wohl Effendi!" sprach er; „möget Ihr leben! Ihr würdet mich brauchbar gefunden haben. Morgen gehe ich aus der Stadt in die Berge; im Winter kehre ich zurück; vielleicht werdet Ihr mich dann annehmen." Der Derwisch, welcher gegenwärtig war, bemerkte als gewöhnlich und nicht von Folgen: „Er wird indessen zu den Klephten (Räubern) stoßen;" welches buchstäblich wahr gewesen. — Werden sie nicht ausgerottet, so kommen sie im Winter herab und leben unbelästigt in irgend einer Stadt, wo sie oft eben so bekannt sind, wie ihre Thaten.

40) Des Mönchs Predigt ist weggelassen. Es scheint, sie habe so wenig Wirkung auf den Kranken hervorgebracht, daß sie sich auch bei dem Leser nicht viel Hoffnung machen könnte. Es sei genug zu sagen, daß sie von hergebrachter Länge war (wie aus den Unterbrechungen und dem Mißbehagen des Sünders zu entnehmen ist), und in dem näselnden Tone aller orthodoxen Prediger vorgetragen wurde.

41) **Symar,** Leichenhemd, Leichenkleid.

42) Der Vorfall, auf welchen sich diese Erzählung bezieht, ist keiner

von den ungewöhnlichen in der Türkei. Vor wenigen Jahren beklagte sich die Gemahlin des Muchtar Pascha bei ihrem Vater über seines Sohnes vermeintliche Untreue; er fragte, mit wem? und sie hatte die Grausamkeit, ihm ein Verzeichnis von zwölf der schönsten Frauen in Janina zu übergeben. Diese wurden ergriffen, in Säcke gebunden und in derselben Nacht in die See geworfen. Eine von den Wachen, die dabei gegenwärtig war, erzählte mir, daß keines der Opfer einen Schrei ausstieß, oder ein Merkmal der Angst zeigte bei einem so plötzlichen Losreißen von allem, was wir kennen — von allem, was wir lieben. Das Schicksal Phrosinens, des schönsten dieser Opfer, ist der Gegenstand manches romanischen und arnautischen Liedes. Die Geschichte dieses Bruchstückes wurde vor mehreren Jahren als die eines jungen Venezianers erzählt, und ist jetzt beinahe vergessen. Ich hörte sie zufällig von einem Kaffeehaus-Geschichtenerzähler vortragen, deren es unzählige in der Levante gibt, und die ihre Geschichten entweder singen oder erzählen. Die Zusätze und Einschübe des Uebersetzers werden sich von dem übrigen durch den Mangel an orientalischer Bildlichkeit nicht unterscheiden lassen; und ich bedaure bloß, daß mein Gedächtnis nur so wenige Fragmente des Originals behielt.

Den Inhalt einiger Anmerkungen verdanke ich zum Teile Herbelot, und teils jener wahrhaft orientalischen, und, wie Weber sie mit Recht nennt, erhabenen Erzählung, „Kalif Vathek". Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Verfasser dieses einzigen Buches seine Materialien geschöpft haben mag; einige seiner Ereignisse sind in der „Bibliothèque orientale" zu finden; aber in Richtigkeit des Kostümes, Schönheit der Beschreibung und Gewalt der Einbildungskraft übertrifft es weit alle europäischen Nachahmungen und trägt solche Merkmale der Originalität, daß diejenigen, welche den Orient besuchten, schwer glauben werden, daß es mehr als eine Uebersetzung sei. Als orientalische Erzählung muß auch Rasselas sich vor ihm beugen; sein „Glückliches Thal" hält keinen Vergleich aus mit „Eblis Halle".

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Vollständig erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Cotta'sche

Bibliothek der Weltlitteratur.

Erste Reihe.

Goethe. – Schiller. – Lessing. – Kleist. Platen. – Lenau. – Körner. – Chamisso. Shakespeare. – Molière. – Dante. Calderon.

Preis für den elegant gebundenen Band von ca. 18 Druckbogen

Mark 1. –

Die Subskribenten auf die ganze Reihe erhalten vier Gratisbände: die Biographie Goethes, Schillers, Lessings, Shakespeares.

☛ Jeder Autor, jeder Band ist einzeln, und zwar ohne Preiserhöhung, käuflich.

Inhalt.

Goethes sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 36 Leinwandbänden à M. 1. —

Schillers sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 15 Leinwandbänden à M. 1. —

Lessings sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Hugo Göring. In 20 Leinwandbänden à M. 1. —

H. von Kleists sämtliche Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Platens sämtliche Werke. Mit Einleitung von Karl Goedeke. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Lenaus sämtliche Werke. Mit Einleitung von Anastasius Grün. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Körners sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Chamissos sämtliche Werke. Mit Einleitung von Max Koch. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Shakespeares dramatische Werke. Uebersetzt von Schlegel, Kauffmann, Voß. Revidiert und mit Einleitungen von Max Koch. In 12 Leinwandbänden à M. 1. —

Molières ausgewählte Werke. Uebersetzt von F. S. Bierling. Mit Einleitung von Paul Lindau. In 3 Leinwandbänden à M. 1. —

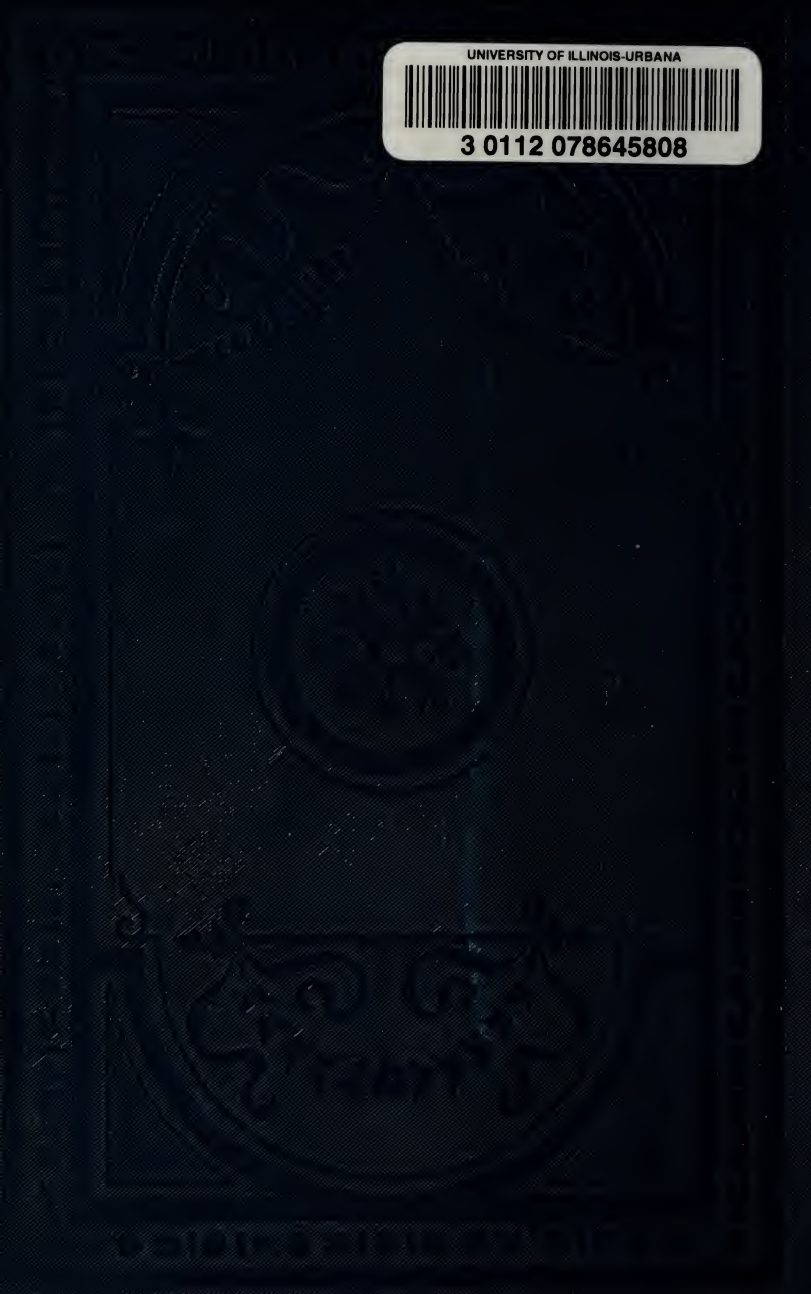
Dantes Göttliche Komödie. Uebersetzt von A. Streckfuß. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Calderons ausgewählte Werke. Uebersetzt von Schlegel und Gries. Mit Einleitung von Adolf Friedrich Graf v. Schack. In 3 Leinwandbänden à M. 1. —

Ferner als Ergänzungsbände:

Goethes Biographie von Karl Goedeke.
Schillers Biographie von Karoline v. Wolzogen.
Lessings Biographie von Hugo Göring.
Shakespeares Biographie von Max Koch.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 078645808



90